

**+
PAX**

DER SELIGE KARL LEISNER

1915 - 1944 - 1945

PRIESTER, BEKENNER UND MÄRTYRER

„Christus, Du bist meine Leidenschaft - Heil!“

+
PAX

DER SELIGE KARL LEISNER

1915 - 1944 - 1945

PRIESTER, BEKENNER UND MÄRTYRER

„Christus, Du bist meine Leidenschaft - Heil!“

VORTRÄGE

im Internationalen Priesterseminar
der Petrusbruderschaft

für die deutschsprachige Sektion

Wigratzbad, 17. - 21. September 2018

INHALT

Einführung	7
1 – DAS KIND, Kindheit und Jugend in Kleve-Oberstadt	10
2 – DER JUGENDLICHE (1), Unter dem Einfluß der Jugendbewegung	19
3 – DER JUGENDLICHE (2), Auf das Abitur	29
4 – DER STUDENT (1), Der Theologiestudent in Münster und Freiburg, der Jungscharführer	40
5 – DER STUDENT (2)	50
6 – DER STUDENT (3)	60
7 – DER SEMINARIST UND DER PATIENT	69
8 – DER HÄFTLING, Gefangener der Gestapo-Besuch	81
9 – DER NEUPRIESTER, Priesterweihe und Primiz	92
Anhang: zwei Briefe an Karl	
10 – DER BEFREITE, DER STERBENDE UND DER SELIGE, Befreiung, Siechtum, letzte Stunden	106
11 – DER SELIGE (2), Geistig-spirituelles Profil	120
Anhang: Karl Leisner, ein Europäer	
12 – DER WEGWEISER, Wesentliche Haltungen seines geistlichen Lebens (1)	133
13 – DER WEGWEISER, Wesentliche Haltungen seines geistlichen Lebens (2)	143
Anhang:	
Lebensdaten Karl Leisners	154
Literatur in Auswahl	158

EINFÜHRUNG

Liebe Mitbrüder und Seminaristen,

Ihre Einladung nach Wigratzbad zu kommen, um diese Exerzitien zu halten, ist für unsere Klostersgemeinschaft von Sainte Marie de la Garde ein besonderes Zeichen ihrer Freundschaft. Dafür möchte ich mich zuerst ganz herzlich bedanken. Übrigens ist meine Klosterfamilie im Gebet treu bei uns!

Es ist auch für mich eine überaus große Freude, wieder auf deutschem Boden zu sein, aber auch ein Wagnis als Franzose, vor der deutschsprachigen Sektion Exerzitien zu halten! Ergriffenheit spüre ich auch. Ich hoffe, daß ich Ihren Erwartungen entsprechen werde und Ihre Geduld nicht allzu sehr beanspruche.

Mit einem deutschen Heiligen als Begleiter bin ich zu Ihnen gekommen. In der Gemeinschaft dieses sehr geschätzten Heiligen fühle ich mich ja geschützt und kräftig unterstützt. Die Präfation der Heiligen bringt dies am besten zum Ausdruck: *«Gott, Du wirst verherrlicht in der Gemeinschaft der Heiligen, und indem Du ihre Verdienste krönst, krönst Du Deine Gaben. Du gewährst uns ein Beispiel in ihrem Wandel, Anteil an ihrer Gemeinschaft und Hilfe durch ihre Fürsprache, damit wir unter einer solchen Wolke von Zeugen den uns bestimmten Lauf und Kampf vollenden und mit ihnen den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit empfangen.»*

Diese Exerzitien zu Beginn Ihres neuen Studienjahres möchte ich in diesem Sinne dem hervorragenden Beispiel eines dieser Zeugen widmen. Er ist eine der Gestalten, die mit ihrem inneren Feuer die dunklen Stunden des 20. Jahrhunderts erleuchtet haben. Er war ganz selbstlos und erfüllt von der Liebe zu Christus und zu den Menschen, die ihn auf seinem Lebensweg begleiteten und anvertraut waren.

Wenn man das Leben dieses Seligen betrachtet, lenkt man den Blick vor allem auf die einzigartige Priesterweihe im KZ Dachau. Jetzt ist Ihnen sonnenklar, wer gemeint ist: In diesen 13 Vorträgen wird die Rede vom seligen Priester, Bekenner

und Märtyrer Karl Leisner sein. Sicher ist er Ihnen schon etwas bekannt. Sein geistlicher Weg übersteigt aber doch dieses punktuelle großartige Ereignis bei Weitem.

Mit Hilfe zahlreicher Auszüge seines Tagebuches, seiner Briefe und der Zeugnisse seiner Freunde und Biographen möchten wir zusammen die Dynamik und Entwicklung seiner menschlichen und geistlichen Reifung, sein stetes Streben zu einer immer größeren Christusförmigkeit etwas präziser wahrnehmen.

Im Laufe der Vorträge begegnen wir ihm als Kind, Jugendlichen, Theologiestudenten, Seminaristen, Häftling, Priester, Seligen und als Vorbild unseres heutigen oder künftigen Priesterleben. Wir erleben einen Heranwachsenden, der mit bestechender Wachheit und Frische mitten im Leben steht und zugleich aus tiefem Ernst und mit aller Konsequenz den Weg des Glaubens geht, der ihn schließlich, unter dramatischen Umständen, zum Priestertum führen soll.

Während dieser Einkehrtage möchten wir mit ihm ein Stück seines inneren Weges gehen. Nach und nach werden wir bemerken, – so hoffe ich es – daß er uns ein treuherziger Freund ist, indem wir auch an dem teilhaben, was sein Leben, seine Freude und Leiden, seine geistliche und liturgische Umwelt ausmachte.

Wer diesen begeisterten und begeisternden jungen Mann so „aus der Nähe“ erleben darf, der wird gewahr, wie in Karl die Freundschaft zu Christus wächst und heranreift und wie diese Frucht seines reichen inneren Lebens nach außen aufgeht und alle Unternehmungen und Begegnungen, vor allem aber das Miteinander mit anderen Menschen, inspiriert und einbezieht. Ich möchte hier geradezu von der „Gabe der Freundschaft“ sprechen, die Karl zueigen war und die uns heute noch zugute kommt, wenn wir dem Leben und Zeugnis dieses echten Christen begegnen.

Dies habe ich während der Vorbereitung dieser Exerzitien zu meiner Freude wohl noch mehrmals gespürt. Ich wünsche, daß Sie sich von diesem Zeugnis der Freundschaft berühren und sich zum Freund des größten Freundes führen lassen.

Die Freundesliebe zu Christus ist das Fundament auf dem seine Biographie aufrucht, ja sie „schreibt“ dieses Leben und führt es so früh zur Vollendung.

„Christus, Du bist meine Leidenschaft – Heil!“ hat er 1934 und 1935 niedergeschrieben. Dieses Bekenntnis atmen die folgenden Vorträge und wollen es uns in die Seele legen.

Für mich ist es auch ein schönes Wagnis, Sie in die weite Leisnerische Welt leider nur elementarisch einzuführen. Sein Tagebuch, und zwar die wissenschaftliche Ausgabe in 5 Bände, ist eine unerschöpfliche Fundgrube für noch mehrere Vorträge!

Aus ganzem Herzen und ganzer Seele hoffe ich, daß Karl Ihnen als jetzige Seminaristen, künftige-Priester und Seesorger gefällt, sowie schon als Christen, die wir alle auch sind.

Er war einer von uns, aber vielleicht mit einem kleinen Unterschied: Mit ganzem Herzen ergriff er das Angebot der Gnade Gottes zur Gestaltung seines Lebens. Wie Gott uns „ein Beispiel in seinem Wandel, Anteil an seiner Gemeinschaft und Hilfe durch seine Fürsprache“ gewährt hat, so schlage ich Ihnen am Anfang unseres ersten Vortrages vor, uns seiner Fürbitte durch sein liturgisches Tagesgebet kräftig zu empfehlen:

**„Herr, unser Gott,
Du hast dem seligen Priester Karl Leisner
eine leidenschaftliche Liebe zu Christus geschenkt.**

**Diese bezeugte er bis zum Martyrium,
das er für die Jugend der Kirche auf sich nahm.**

**Gib auch uns auf seine Fürsprache die Kraft,
als unerschrockene Zeugen für das Evangelium einzutreten
und so das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit
sichtbar zu machen.**

**Darum bitten wir durch Christus,
Deinen Sohn, unsern Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit Dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen“**

I – DAS KIND

Kindheit und Jugend in Kleve

Ich habe wirklich zwei heilige Eltern, das danke ich Gott.

Geburt

Karl Leisner war ein Sonntagskind, auch wenn er nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens stand, sondern viele Jahre im Schatten lebte. Die Glocken läuteten zum Sonntagsgottesdienst, als Amalie Leisner ihren Sohn Karl am 28. Februar 1915 zur Welt brachte, in Rees am Niederrhein, nicht weit von der niederländischen Grenze entfernt.

Es war auch an einem Sonntag, an dem Karl im Lungensanatorium in Planegg bei München in den Morgenstunden des 12. August 1945 sein irdisches Leben in die Hände Gottes zurückgab.

Am Mittwoch, dem 3. März 1915, wurde Karl in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Rees getauft. Er bekam den Namen Karl Friedrich Wilhelm Maria. « Alle unsere Kinder hatten auch den Namen Maria bei der Taufe erhalten, weil wir die Gottesmutter stets sehr verehrten » sagte die Mutter. Mit Maria wird Karl zeitlebens eine herzliche und tiefe Liebe verbinden.

Das Ehepaar, Wilhelm Leisner, 29 Jahre alt und Amalie Falkenstein, 23 Jahre alt, heiratete 1914 in Köln.

Der Vater arbeitet in Rees als Rentmeister beim Amtsgericht. Da er nach Kriegsbeginn am 3. August 1914 beim Infanterie-Leib-Regiment in München einrückte, zog Mutter Leisner schon bald mit Karl nach Goch ins Haus ihrer Schwiegereltern, wo am 9. Mai 1916 Karls Bruder Willi geboren wurde.

Eine tiefe Beziehung verband die beiden vom Alter her nur ein gutes Jahr getrennten Brüder. Diese Bindung wuchs mit den Jahren. Willi wird 1930/31 eineinhalb Jahre in der Provinzialkinderheilanstalt Süchteln bei Krefeld verbringen müssen. Eine Rückgratverkrümmung als Folge von kriegsbedingter Unterernährung wird diesen Aufenthalt veranlassen. Karl wird seinen Bruder häufig besuchen, entweder allein, mit der Familie oder auch mit den Gruppenmitgliedern. Willi sagte später selbst: „Je älter und verständiger wir wurden, um so besser wurde das brüderliche Verhältnis.“

Im Januar 1917 kam Vater Leisner als Ausbildungs-offizier zum Gebirgs-Infanterie-Ersatzbataillon nach Immenstadt im Allgäu, denn er war im Fronteinsatz im Westen und in die Karpaten mehrfach verwundet worden und häufig krank. Mutter Leisner folgte ihm mit ihren beiden Söhnen. Am 23. November 1917 erblickte Karls Schwester Maria dort das Licht der Welt.

Als am 11. November 1918 (dank der Fürbitte des großen hl. Martin) der Waffenstillstand unterschrieben wurde, zog Vater Leisner mit seiner Familie zurück nach Rees. Dort wurde am 25. Dezember 1919 Karls Schwester Paula geboren.

Schon als Fünfjähriger zeigte sich Karl sehr selbstbewußt, wißbegierig, und lernte mit Begeisterung Lieder und Verse. Im Kindergarten der Töchter vom Heiligen Kreuz spielte er bei der Weihnachtsfeier den heiligen Petrus. Mit einem langen weißen Gewand bekleidet, Sandalen an den Füßen und den Himmelsschlüsseln in der Hand, schritt er einher und verkündete voll Stolz das Evangelium.

Als er einmal vergessen hatte, wieviel Hefe er kaufen sollte, wußte er sich zu helfen und verlangte in der Bäckerei Köpp in Rees « ein halbes Pfund Hefe » das Gewicht für Butter und Wurst, die er manchmal einkaufen geht. Da schickte ihn die Geschäftsfrau nach Hause, damit er noch einmal die genaue Menge erfrage. Er aber ging nur kurz vor die Tür, kam wieder herein und verlangte froh und unbefangen : « Ich hätte gern ein kleines halbes Pfündchen Hefe. »

Der 13. April 1921 war Karls erster Schultag. Er kam in die katholische Volksschule von Rees. Im Dezember 1921 wird Wilhelm Leisner Rentmeister an der Gerichtskasse in Kleve. Sein Büro hat er in der berühmten Schwanenburg, der alten Residenz der Herzöge von Kleve.

In Kleve wurde am 14. August 1923 Karls letzte Schwester Elisabeth geboren. Die Familie bewohnt zunächst die erste Etage eines Mietshauses. 1929 erwarb Wilhelm Leisner ein eigenes Haus. Der Kauf bedeutet für die junge Familie eine schwere finanzielle Last angesichts des mittleren Beamtengehaltes, über das als einzige Geldquelle verfügt werden kann. Karl wird nicht mit der Mark, sondern immer mit dem Pfennig rechnen müssen.

Eine geliebte Heimat

Rees war Karls Geburtsort, Kleve aber wird seine Heimat, eine Stadt, wo Lohengrin leidenschaftlich den Gral gesucht hat. Die Schwanenburg war ihm für sein ganzes Leben der Inbegriff der Heimattreue geworden. Er sah in diesem Wahrzeichen seiner Vaterstadt gern ein Symbol der Kraft und der Treue zu sich selbst.

In Kleve erlebte Karl entscheidende und frohe Jahre seiner Kindheit und Jugendzeit. Kleve wird von einem ausgedehnten Waldgebiet umschlossen. An der Hand seiner Eltern lernte er die Schönheit seiner Heimat entdecken, die Pflanzen und die Tierwelt, besonders auf vielen Spaziergängen oder mit dem Fahrrad im einzigartigen herrlichen Reichswald um Kleve. « Draußen sind wir die Tage dann auch viel gewesen im Reichswald, wo wir unsere Jugendzeit als Räuber, wilde Wandergesellen und kriegsführende Buben oder als stille Lauscher und Stauner bei Wild und Vögeln verbrachten. – Ja, die Heimat, das ist doch noch mehr als große Fahrten und Abenteuer. »

Eine katholische Familie

Amalie und Wilhelm Leisner sind von unterschiedlichem Temperament. Karl hat wohl von beiden etwas.

Sein Vater, Wilhelm, ist sehr gewissenhaft und sparsam, ein Mann mit Grundsätzen, mit einem starken, energischen, manchmal aufbrausenden Charakter. Seine Ordnungsliebe versuchte er seinen Kindern mit Liebe und zuweilen mit Strenge weiterzuvermitteln. Die Kinder schenkten ihm großes Vertrauen.

Dagegen war seine Mutter Amalie eher sanft, liebenswürdig und ausgleichend, auch wenn sie die grundsätzliche Erziehungsrichtung des Vaters mittrug.

Beide kamen aus gut katholischen Familien. Die tiefe Verwurzelung im Glauben war für sie die prägende Grundlage ihres Familienlebens. Wichtig war die religiöse Erziehung. In den Worten Amalies : « Wir haben uns bemüht, unsern Kindern stets ein gutes Beispiel zu geben, ihnen den katholischen Glauben zu vermitteln und sie in Treue zur Kirche zu erziehen. »

Im Mittun mit den Eltern und im Aufblick und Hören auf sie lernte er beten und Gott zu entdecken in seinem Alltag, in den Festen des Kirchenjahres und im Miterleben der Volksfrömmigkeit am Niederrhein.

Mit seinen Eltern pilgerte er als Fünfjähriger und dann noch oft nach Kevelaer zum Marienheiligtum der « Trösterin der Betrübten » und zu anderen Wallfahrtsorten, die er alle von Kind an sehr lieb gewann. Seine Eltern sind glühende Verehrer des Gottesmutter Maria, eine Eigenschaft, die sich in der gleichen Intensität auch auf den Sohn Karl überträgt. Regelmäßiges Gebet und Gottesdienstbesuch war für die Kinder von Anfang an selbstverständlich.

Die Eltern gaben ihren Kindern ein gutes Beispiel. Gerade in schwierigen

Lebenssituationen gibt den Eltern der Glaube Halt und Kraft. « Was der Herrgott schickt, ist schon richtig », sagen sie oft, wenn eine schlechte Nachricht sie erreicht. Selbst die Verhaftung des Sohnes und seinen Aufenthalt im Lager ertragen sie auf diese Weise.

Obwohl sie selbst nicht in großzügigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, engagierte sich Vater Leisner im sozialen Bereich : « Unser Vater war Mitglied der Vinzenzkonferenz und hat uns Kinder auch in der Betreuung Armer eingeführt. Karl hat das auch gern mitgemacht. »

In der Familie lernte Karl den Glauben zu leben, der für ihn immer mit viel Frohsinn verbunden war. Das religiöse Leben innerhalb der Familie Leisner war nicht aufdringlich. Elterlichen Zwang kennen die Kinder nicht. Sie übernehmen den Glauben der Eltern als tragende und prägende Kraft ihres Lebens.

Für seine Eltern empfand Karl große Dankbarkeit : Er war sich der Gnade seiner christlichen Familie und Eltern zeitlebens immer bewußt. Seine Niederschriften im Tagebuch und seine Briefe an Angehörige zeugen von einer herzlichen Liebe zu Geschwistern und Eltern.

Unter anderem: „Das mein'ich doch ist das Schönste in mir, das tiefe, von der lieben Mama eingepflanzte Streben nach dem Heiligen. – Ich habe wirklich zwei heilige Eltern, das danke ich Gott.“ (18.04.38)

„Ein herrlicher guter Mann ist unser Vater, mein lieber guter Papa. Ich bin recht stolz auf ihn. – Und das herzliche Mütterlein sitzt da still und gut und horcht zu und sagt hier und da was zu den Gesprächen des « hitzigen » Papas. O gute, liebe Mutter. – Ich habe Dich von Herzen gern. Ich danke Dir, mein Schöpfer und Erlöser, daß Du mir das Leben aus diesen Eltern und dieser unserer Familie schenkest ! Ich danke Dir, Du großer, guter Gott – meine Zunge kann Dich nicht würdig preisen !“ (26.12.38)

„Welch tiefchristlichen, guten Vater hat Gott mir geschenkt. Wie demütig ist er und seine liebe Frau, unsere liebe Mutter ! Nur Gottes Ehre und Wohlgefallen ist ihr Sinnen.“ (31.12.38)

Nach dem Umzug nach Kleve besuchte Karl dort die katholische Volksschule. Sein Lehrer gab Karls Eltern den Rat, ihren Sohn zum Gymnasium zu schicken. Das Lernen fiel ihm leicht. Er brauchte sich nicht sonderlich anzustrengen, um gute Leistungen zu erreichen. Er « mußte allerdings auch wohl angehalten werden, seine Pflicht stets gut zu erfüllen » wie die Mutter bemerkte. Das veranlaßte seinen Vater des öfteren, ihn darauf hinzuweisen, daß er noch bessere Zensuren erzielen könne, wenn er sich ganz auf die Schule konzentrieren würde. Karl hatte auch seine « Lieblingsfächer ». Vor allem die Fremdsprachen lagen ihm. Lesen gehörte

zu seinen liebsten Beschäftigungen. An Mathematik dagegen hatte er weniger Freude. Durch die Schule eröffneten sich ihm noch andere, weit verlockendere Betätigungsfelder.

In diese ersten Schuljahre fielen drei prägende Ereignisse für sein religiöse Leben.

- Im Frühjahr 1925 empfing er mit seinen Klassenkameraden das Bußsakrament in der Stiftskirche St. Mariä Himmelfahrt, und ging dort am Weißen Sonntag, dem 19. April 1925, zur Erstkommunion. Drei Tage später wurde er in die Sexta des Gymnasiums in Kleve aufgenommen.

- Am 1. April 1926 kam nach Kleve ein junger sportlicher Priester als Kaplan: Dr. Walter Vinnenberg. Er wurde am 27. Februar in Münster geweiht, wurde Religionslehrer am Gymnasium, und unterrichtete dort auch Sport und Hebräisch, und später Französisch. Er leitete eine religionsphilosophische Arbeitsgemeinschaft. Er unterrichtete auch in Karls Klasse.

- Am 20. Juli 1927 wurde Karl zusammen mit seinem Bruder Willi in der Stiftskirche gefirmt. So wurde er vom Kind zum mündigen Christen. Die Predigt des Bischofs Poggenburg habe unter dem Leitgedanken: „Contra torrentem – Gegen den Strom!“ gestanden, wobei der Bischof das „r“ sehr rollend ausgesprochen habe, sollte zu einem Leitwort des weiteren Lebens und besonders der politischen Einstellung Karl Leisners auch werden. Karl war 12 Jahre alt.

Karl schrieb 1933 in seinem Lebenslauf für das Abitur : „Ein bedeutsames Ereignis für mein ganzes Leben war es, als unser damaliger jugendlicher Religionslehrer Walter Vinnenberg an mich herantrat, um mich für eine Gruppe zu gewinnen, die er als Jugendbewegter hier ins Leben in der katholischen Jugendbewegung an seelischem Reichtum und körperlicher Ertüchtigung gewonnen habe, das kann ich keinem sagen. Das wird auch keiner begreifen, wenn er nicht selbst einmal ganz in einer jugendbewegten Gruppe gestanden hat.“ (1.12.33)

Unter dem Einfluß der Jugendbewegung

Die Jugend Karl Leisner fällt in diese große Zeit der deutschen Jugendbewegung. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstanden Gemeinschaften von und für Jugendliche, die sich bewußt von der Verbandsstruktur absetzen. Charakteristisch für sie waren die Orientierung an der Natur, die hohe Bedeutung der Gemeinschaft, ein einfacher, aber dennoch klar ausgeprägter Lebensstil, die Verantwortung für die Gruppenarbeit (Jugend führt Jugend) und das eigene Leben (Selbsterziehung).

Die katholische Jugendbewegung brachte Gemeinschaften wie Quickborn, Neudeutschland und Heiland hervor. Sie umfaßte engagierte Persönlichkeiten wie Romano Guardini, Ludwig Esch und Bernhard Strehler, und hatte eine große Nähe zur liturgischen und biblischen Bewegung.

Quickborn und Wandervögel

Die Quickborn-Bewegung wurde 1910 gegründet. Berühmtes Mitglied war der Theologe Romano Guardini, der die Bewegung als katholischen Jugendbund 1924 bis 1933 leitete und durch Tagungen auf Burg Rothenfels entscheidend beeinflusste. Die Anhänger bemühten sich um eine strenge körperliche, moralische und spirituelle Bildung. Von den Jugendlichen wurde beispielsweise der Verzicht auf Alkohol und Nikotin verlangt. In der religiösen Erziehung liegt der Schwerpunkt auf der Feier der Liturgie als Feier der Verehrung Gottes in der Gemeinschaft.

Der Wandervogel ist eine Bewegung, die 1901 von einem Gymnasiasten in Steglitz ins Leben gerufen wurde. Die Wandervögel gehen oft auf große Fahrt, spielen viel Theater, organisieren große Feste und singen gerne Landsknechts- und Volkslieder, die mit Gitarre und Laute begleitet wurden, und erschufen neue, eigene Fahrtenlieder. Ein feines Gespür für Kameradschaft zeichnet sie aus. Vor allem das Spielen, Singen und die Pflege der Gemeinschaft sind Elemente, die in Leisners Leben immer eine große Rolle spielen werden.

Das Wandern, Singen, Spielen prägten nicht nur die beiden Bewegungen in dieser Zeit. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die Jugend dieser Generation von diesem Tun begeistert war: sie war »jugendbewegt«. Den Nationalsozialisten wurden Gruppen wie Quickborn und die Wandervögel ein Dorn im Auge. Denn ihre Jugendfunktionäre wollten die Jugend mit ähnlichen Elementen gewinnen. Nur war es ihr Ziel, bei den Jungen und Mädchen ihre Ideologie des Führer- und Rassenwahns gegen die christliche Anschauung der Achtung und Nächstenliebe zu setzen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Nationalsozialisten sowohl die Quickborn-Bewegung und die Wandervögel als auch die Aktivitäten der Katholischen Jugend ab 1933 verboten haben.

Dr. Vinnenberg als religiöser Wegbegleiter

Dr. Vinnenberg selbst ist durch diese zwei Strömungen geprägt. Er gehörte dem Quickborn an, und war zugleich offen für alle andere Bünde der Jugendbewegung. Er unterstützte deren anspruchsvolles Programm: « Neue Lebensgestaltung in Christus ! »

So wurde es Dr. Vinnenberg wichtig, den Religionsunterricht durch außerschulische ganzheitlich-religiöse Erziehungsarbeit zu ergänzen. Seine pädagogischen Fähigkeiten, Begeisterung zu vermitteln und zu wecken, Verantwortung zu übertragen und Eigeninitiative zu fördern, sein Dabeisein und Mitmachen, alle diese Eigenschaften machten Vinnenberg zum Mittelpunkt seiner Schüler.

Die Jugendlichen bewundern ihn auch wegen seiner Sportlichkeit, besonders wegen seines Geschicks am Barren. Er versteht es, junge Menschen körperlich und seelisch so zu formen, daß sie sich wohl in ihrer Haut fühlen, daß sie verantwortliche Persönlichkeiten werden, mit starkem Charakter, offen und freundlich anderen gegenüber, wer auch immer sie seien.

In geeigneten Augenblicken gelingt es ihm auch, die Jungen auf den tieferen Sinn des Lebens aufmerksam zu machen. Auch politisch schult er sie. Er bringt sie dazu, sich mit Fragen der Zeit intensiv auseinanderzusetzen. Über Fragen wie « Warum trinke ich keinen Alkohol » müssen sie lernen, sich nie mit vorgefertigten Meinungen einseitig zu befassen. Es wird ihnen deutlich, daß sie Problemen und Fragen nur dann gerecht werden können, wenn sie diese unter allen Blickwinkel erörtern, daß Für und Wider abwägen und sorgfältig prüfen. Auf diese Weise gelingt es ihnen, eine möglichst objektive Bewertungsgrundlage für ihre persönlichen Entscheidungen zu gewinnen.

Diese Eigenschaft, verknüpft mit dem ausgeprägten christlichen Glauben, hilft den jungen Menschen, sich wenige Jahre später gegen die ideologischen Parolen der Hitler-Jugend und der Parteigenossen der Nationalsozialisten zu schützen. Vinnenberg will charakterfeste Jugendliche erziehen, die in der Lage sind, aufbauend auf ihre eigene Initiative und einer eigenen fundierten Meinung, in der jeweiligen Situation entsprechend handeln zu können.

Ihrerseits wollten die Jugendlichen auch außerhalb der Schule zusammensein. Als Vinnenberg genügend Kontakt hatte mit den Schülern und Kenntnis ihrer Verhältnisse, machte er einigen den Vorschlag, eine Jugendgruppe zu gründen. Zu diesen gehörte Karl. Er muß gespürt haben, daß der nähere Kontakt mit einem solchen Priester seiner Sehnsucht nach Tiefe gut tun würde. Zuvor hatte sich der Zwölfjährige mit einer Reihe von Freuden an Vinnenberg auch gewandt, mit der Bitte, ihnen bei der Bildung einer Gruppe zu helfen.

Obwohl Dr. Vinnenberg nur zwei Jahre in Kleve unterrichtete, hat er einen großen Einfluß auf das Glaubensleben von Karl gehabt. Er fand in Vinnenberg seinen Meister und wurde selbst danach zum Meister für viele.

Karl selbst blieb aber auch Schüler bis zum Ende seines Lebens und fand später in

Pater Otto Pies S.J. seinen letzten geistlichen Meister, als er in Dachau war. Im Kontakt mit Vinnenberg wird bald Karls Naturtalent als Jugendführer und Organisator offenbar.

Der Junge, ein Porträt

Von Jugend an ist Karl Leisner ein Mensch gewesen, der den Dingen auf den Grund geht und die Zusammenhang erforscht. Sein erster Biograph und Freund, P. Otto Pies, schreibt: « Es war nicht nur bubenhafte Neugierde, wenn er seinen Eltern mit endlosen Fragen zusetzte. Hinter seinen Fragen stand eine lichterhungrige Seele, die eine Ahnung in sich trug, daß alle die schönen Dingen und das Leben mit seinen vielen Seiten ein Schleier sein könnten, der etwas Anderes, Tieferes und Schöneres verhüllt. Sein wacher Geist und seine lebendigen Sinne fanden überall neue Geheimnisse und entdeckten neue Freudenquellen, denen er sich als Bub, später als junger Mann ganz hingeben konnte. Bei allem Suchen nach dem heimlichen Licht war Karl niemals ein stiller und zurückgezogener Junge. Er hatte eine fröhliche, sonnige Natur und war immer aufgelegt zu herzlichem Lachen und bubenhaften Streichen. Eine wonnige Freude war über sein ganzes Wesen ausgebreitet und strahlte deshalb lachend aus seinen Augen, so daß wir später, selbst in harten Jahren mit den schwersten Prüfungen und Belastungen, in ihm immer noch den großen, sonnigen Buben erkannten.

In seinem Naturell hatte er eine besondere glückliche Mischung von leichter, rheinischer Fröhlichkeit mit Tiefe und zäher Festigkeit. Diese gute Anlage machte ihn zu einer ausgeprägten Führernatur. Sie gab ihm vor allem im Zusammensein mit der Jugend sehr viel Einfluß und ließ ihn die Herzen wie im Sturm erobern. Von Jugend auf machte er sich überall, wohin er kam, beliebt. Er wußte sehr wohl, daß man ihn gern hatte, blieb aber doch immer bescheiden und taktvoll und verstand es, sich trotz aller Lebhaftigkeit mit seinen sprühenden Einfällen, mit seinem sonnigen Humor, in feiner Bescheidenheit zurückzuhalten. Auf seine niederrheinischen Charakteranlagen gab er sehr viel, wußte aber auch um die wenig erfreulichen Eigenheiten, die ihm von dieser Seite her kamen. Oft machte er sich den Vorwurf der Selbstgefälligkeit und des Ehrgeizes. In der Schulzeit konnte er sehr eigensinnig sein. Sein Vater und seine Lehrer mußten manchmal fest durchgreifen, um zu verhindern, daß die angeborene Festigkeit zu Starrsinn, daß sich aus dem eigenwilligen Planen und Streben Eigensinn und Dickköpfigkeit entwickelten. Als Ältester von fünf Geschwistern wurde seine Selbstständigkeit ohnehin gefördert. Da ging es zuweilen hart auf hart, und es bedurfte ungewöhnlicher Erziehungskunst, um den harten Willen zu beugen und dabei nichts zu zerbrechen. »

Die Gruppe St. Werner

Der 22. Februar 1927 war der Gründungstag dieser zunächst fünf Mitglieder starken Gruppe, die sich bald dem « Jungkreuzbund » anschloß. Vermutlich hatte Karl Leisner von der Pilgerfahrt des Jungkreuzbundes Westfalen im August 1926 nach Rom erfahren. Bei dieser Gelegenheit sprach Papst Pius XI. zu den Pilgern: „ Wir beglückwünschen Sie zunächst wegen des Namens Jungkreuzbund. Im Kreuz ist Heil! Per aspera ad astra! (Durch Nacht zum Licht!). Wir beglückwünschen Sie auch wegen des Programmes, das sich in diesem Namen ausspricht. In Ihrem Programm sind enthalten: Enthaltensamkeit und Opfermut. Beide sind die Grundlage des Christentums. Unser glorreicher Vorgänger Leo XIII. sagte: Facere et pati! Arbeiten und leiden! Das ist das ganze Christenleben. Arbeiten und leiden! Abstine - sustine! (Verzichte und dulde!) Das Kreuz redet von Liebe. Die Liebe ist es auch, die Sie zum schönen Werke treibt, die Liebe zu Gott und den Menschen.“ Aus dem „Jungkreuzbund“ wurde 1928 der « Katholische Wandervogel ».

Die Jungen erwählten sich den Namen St. Werner, eines jugendlichen Heiligen. Föns van Thiel war der erste Gruppenführer, nachdem Walter Vinnenberg das Gruppenleben in Gang gebracht hatte.

Karl wurde Schriftführer und übernahm damit die Verantwortung für die Gruppenchronik. Gewissenhaft verfasste er in der « Chronik von St. Werner in Kleve » die Berichte aller Zusammentreffen und Aktivitäten der Gruppe. Das Tagebuchschreiben wurde ihm zu einem inneren Bedürfnis und zu einer Gewohnheit, die er bis kurz vor seinem Tod beibehielt. 27 erhaltene Hefte legen von seinem inneren Werdegang Zeugnis ab ; sie geben tiefen Einblick in sein Ringen und Reifen.

Aus dem Tagebuch wird sichtbar, daß für Karl vor allem auch Personen wichtig sind. Er hatte eine hervorragende Fähigkeit zu personalen Beziehungen. Er wollte niemanden abhängen, der ihm einmal wichtig geworden war.

Auffallend ist auch seine religiöse und geistliche Beziehungsfähigkeit. Die Personen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und Maria sind für ihn nicht blasse Ideen, sondern gegenwärtige Lebenspartner. Er weiß sein tägliches Leben und sein Erleben in und mit der Jugendgruppe wirksam mit der Glaubenswirklichkeit zu vernetzen.

Dieser erste Vortrag lädt uns vielleicht dazu ein, mit dem Psalm 138 unser Leben mit Gottes Augen zu betrachten, und dafür zu danken, was uns von der Wiege an über die ersten Jahre unseres Lebens bis heute geschenkt worden ist. Aber auch die Orte, durch die wir geformt wurden, und sie wieder neu in uns aufnehmen. Schauen wir dann auf die Menschen. Daß wir leben, verdanken wir unseren Eltern.

Die Erinnerung an unseren familiären Ursprung ist für das tägliche Leben unerlässlich. Viele von uns können sicher mit Wohlwollen auf die zurückblicken, die ihnen das Leben geschenkt haben.

2 - DER JUGENDLICHE (1)

Unter dem Einfluß der Jugendbewegung

Mein Herz ist wie ein wildes Pferd.

Das Leben in der Gruppe St. Werner

Anfangs trafen die Jungen sich zuerst in Vinnenbergs Wohnung in Kleve. Aber bald wurde ein eigenes Heim wichtig. Sie bauten eine Mühle aus. Dabei halfen vor allem die handwerkliche tätigen Gruppenmitglieder.

Jeden ersten Montag im Monat feierten sie in der Kapelle eines Waisenhauses die Gemeinschaftsmesse. Eine Gemeinschaftsmesse unterschied sich von einer « Stillen Messe » dadurch, daß in der « Stillen Messe » Privatgebete wie Rosenkranz oder eine Kommunionandacht verrichtet wurde. In der Gemeinschaftsmesse betete die Gemeinde die Meßtexte, zum Teil laut, mit Hilfe eines Volksmeßbuch, während der zelebrierende Priester den lateinischen Text leise las. Es ging um den von Romano Guardini in der Liturgischen Bewegung propagierten Grundsatz Pius X. « nicht in der Messe beten, sondern die Messe beten. »

Dienstags war das wöchentliche Gruppentreffen, in denen alle für die Gruppe wichtigen Dinge und ernste Themen besprochen wurden. Dr. Vinnenberg ließ sie Aufsätze schreiben, um die geistige Unterscheidungsfähigkeit zu stärken, wie schon gesagt.

« Heute, schreibt Karl am Dienstag, dem 15. März 1927, beschäftigten wir uns mit dem Thema « Wandern ». Als wir dieses Thema gründlich durchgesprochen hatten, sangen wir zum Abschied das Lied : « Heut noch sind wir hier zu Haus ». Nun gingen wir froh nach Hause. »

In ihren Gruppenstunden beschäftigten sich die Jungen gern mit Speerwerfen, und Schlagball- und Fußballspiel, im Sommer stand Schwimmen in der Niers auf dem Programm wie gemeinsames Singen von Volks- und religiösen Liedern. Längere Fahrten in der Umgebung oder ins Ausland nach z.B. Nijmegen unternahmen sie 1927.

Walter Vinnenberg öffnete den Jungen nicht nur die Augen für die nähere und weite Umgebung ihrer Heimat, sondern verstand es auch, sie mit Jugendlichen aus anderen Bünden, wie zum Beispiel dem Bund Neudeutschland, in Kontakt zu bringen.

Ein wichtiges Element in der Jugendbewegung war auch die Pflege des Brauchtums, wie das traditionelle Johannisfeuer.

In der Gruppenstunde am Dienstag, dem 20. September 1927, begeisterte Walter Vinnenberg die Jungen für ein weiteres Element der Jugendbewegung, das Kaspertheater. Die Jungen nahmen die Anregung zum Bau eines zusammenklappbaren Theaters und der Fertigung von Kasperfiguren auf. Das hatte fruchtbare Auswirkungen sowohl auf die Jungen selbst als auch auf die begeisterten Zuschauer. Karls Bruder Willi erinnert sich: « Mit dem Theater auf dem Leiterwagen wurde Geld für Zeltausrüstung und Fahrten erspielt. Spaß machte es außerdem. » Durch das Kasperspiel wurde erreicht, daß die Jungen als Gruppe immer mehr zusammen wuchsen. Sie arbeiteten für ein gemeinsames Ziel und beschäftigten sich dabei mit bedeutsamen Inhalten. Unter anderem spielten sie « Dr. Faust ». Die Jungen spielten vor vielen Vereinen. Auf keiner Fahrt fehlten die Kasperfiguren im Gepäck. Später gab es sogar eigene Spielfahrten, auch zur Finanzierung der Verschönerung ihres Heimes in der alten Mühle.

Das Handpuppenspiel bot eine Vielfalt von Möglichkeiten zur praktischen Betätigung. Die Puppen und Requisiten mußten gebastelt und die Stücke eingeübt werden. Handlungen und Texte konnten die Jugendlichen entweder aus vorgegebenen Büchern nehmen oder selbst im Stegreif entwickeln. Die Kasperspiele kreisen meistens um die Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse. Das Gute wird durch den Kasper verkörpert, eine lustige Figur mit einem derben Charakter, dessen Erkennungszeichen die Pritsche ist. Damit schlägt er die jeweiligen Kontrahenten, um die rechte Ordnung wiederzustellen. Der Kasper als Verkörperung des Guten geht immer als Sieger hervor.

Walter brachte die Jungen auch mit besonderen Menschen in Berührung, wie zum Beispiel dem aus dem Münsterland stammenden Dichter Pastor Augustin Wibbelt. Wie auch auf späteren Fahrten versorgten sich die Jungen meistens selbst. Sowohl bei den wöchentlichen Gruppentreffen in Kleve als auch bei sonstigen Unternehmungen begeisterten die Jungen vor allem Aktivitäten in der freien Natur. Dabei spielten Geländespiele eine große Rolle, die auch Kriegsspiele genannt und nicht selten nachts durchgeführt wurden. Jugendbewegt mußte alles sein ! Wenn es spießig wurde, oder wenn es zu Auseinandersetzungen mit den deutschen Bischöfen über die Unabhängigkeit der Jugendverbände kam, fanden Neugründungen statt. Die erste erlebte Karl 1928, als aus dem Kreuzbund der Katholische Wandervogel wurde. Die Klever ließen sich auf dem Gautag der « Westmark » des « Katholischen Wandervogels » an Ostern 1928 nach bestandener « Knappenprüfung » durch die « Knappenweihe » in den neuen Verband aufnehmen, der insgesamt etwa 800 Mitglieder zählte.

Nach einem Jahr war das erste Tagebuchheft Karls voll. Das zweite Heft trägt den Titel « Mein Tagebuch ». Es enthält zwar nach wie vor ausführliche Berichte über gemeinsame Unternehmungen, aber zunehmend auch Reflexionen über sein Innenleben sowie Kommentare zu wichtigen kirchlichen und gesellschaftliche Ereignissen. René Lejeune schreibt über Karl und sein Tagebuch : « Im Tagebuch finden sich immer häufiger mehr persönliche Eintragungen, die eine Entdeckung, ein Innehalten, ein flüchtiges Staunen verraten. Karl, der in seinem Wesen Aktion und Kontemplation vereint, enthüllt auf den Seiten dieses einzigartigen und bewegenden Dokuments seine erstaunliche Reife ebenso wie eine innere Ruhe, die er nie ganz verliert und die er auch nach einem Einbruch bald wieder gewinnt. Dieser rasche innere Reifungsprozeß verändert auch seine Schrift. (...) Er ist, fast plötzlich, zu einer für sein Alter ungewöhnlichen Reife gelangt, – in diesem Frühjahr 1928 ist er 13 Jahre alt geworden – und eine verborgene Dimension seines Wesens ist ihm bewußt geworden : die Wirkmächtigkeit der Gnade Gottes in seinem Leben. Karl hat sich nach reiflicher Überlegung dieser Gnade anvertraut, die den Menschen mit des Menschen Hilfe umformt, um nach und nach ein Abbild Gottes aus ihm zu machen. »

P. Otto Pies deckte auf, wie Karl auf den Fahrten und Wanderungen seinen ganz persönlichen Zugang zu Gott fand : « Kennzeichnend für seine religiöse Haltung ist, daß er jede Wanderung und Fahrt unter den Schutz der Gottesmutter stellt und mit dem kirchlichen Reisegebet beginnt. Auch jeder Fahrtentag beginnt grundsätzlich mit dem kirchlichen Morgengebet, der heiligen Messe und der täglichen heiligen Kommunion, was damals keineswegs jedesmal üblich war, und schließt mit der abendlichen Komplet. Mit Texten von Romano Guardini wurden sie in den Geist der Liturgie eingeführt.

Seine zahlreichen Fahrten zeigten nicht nervöse Hast und das Abstrampeln von Kilometern, sondern dienten der körperlichen Erholung und der seelischen Bereicherung. Fahrt war ihm Zugang zur Natur und zu Gott. Er liebte die Wanderung in der Stille, das Alleinsein mit Wald und Wiese, Nebel und Sonne, mit sich selbst und mit Dem, dessen Liebe er immer wieder mit Begeisterung besang. »

Abschied von Walter Vinnenberg

Walter Vinnenbergs Wechsel vom Gymnasium in Kleve zu Heimschule in Maria Laach im April 1929 war ein schwerer Verlust für die Jungen, aber auch aus der Ferne sorgte er für sie und wirkte weiterhin inspirierend, wenn auch im Hintergrund.

In den Sommerferien 1929 unternahm er mit ihnen eine Fahrt nach Rügen. Dabei waren Weg und Ziel gleichermaßen erlebnisreich. Karl widmete der Fahrt ein

eigenes Tagebuch. Ausführlich beschrieb er die Zugfahrt nach Hamburg. Dort begeisterte er sich für den Hafen. Von etlichen Schiffen klebte er Fotos ein und notierte die wichtigsten Daten. Hochhäuser und Verkehrsampeln waren für die Jungen ein Neuheit. Das intensive Lagerleben auf Rügen war ein unvergeßliches Erlebnis. Am 17. Tag beendeten sie das Lager und traten den Heimweg an. Die Zugfahrt ging über Stralsund, wo sie die Backsteingotik bewunderten, nach Berlin. Der Besuch des Reichstagsgebäude faszinierte sie. Nach weiteren Besichtigungen, einschließlich verschiedener Museen und des Flughafens Tempelhof traten die Jungen die Heimfahrt an. Am Ende der Fahrt notierte er : « Diese Fahrt war eine der schönsten, die ich bis jetzt gemacht habe !

Interesse an Politik und Kirche

Karl war jetzt 15 Jahre alt. Der Besuch in Berlin hatte seine Interesse für die gesellschaftlichen Ereignisse wachsen lassen. Das spiegelte sich in seinem Tagebuch wider, wie zum Beispiel die Haager Friedenskonferenz, die Frage der deutschen Reparationenszahlungen, den Reichspräsidenten Hindenburg, oder die Berufung des bisherigen Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, nach Rom und seine Ernennung zum Kardinal : « Eugen Pacelli ist ein großer Deutschfreund. Vielleicht wird er der nächste Papst. »

Im Anschluß an den Bundestag des Katholischen Wandervogels im Westerwald in der Pfingstwoche 1930 ging er mit seiner Gruppe auch weiter nach Maria Laach, an die neue Wirkungsstätte Vinnenbergs. Dort kamen sie mit den Ursprüngen der Liturgischen Bewegung in Kontakt : « In der Klosterkirche wohnten wir dem Choralhochamt bei. Die Mönche singen dort wirklich glänzend. Das nennt man auch Choralsingen. » Am Sonntag stand er extra zeitig auf um an den heiligen Messen in der Klosterkirche teilzunehmen : « Um 3.55 Uhr werde ich von selbst wach, wie ich mir vorgenommen hatte. Vorsichtig wecke ich Gertje. (...) Um 5.30 Uhr gelangen wir zur Abteikirche Maria Laach. Gerade hatten die Mönche ihr Chorgebet beendet. Kurz darauf begannen wohl 6-7 hl. Messen. Um 6.00 Uhr hatten wir nach Anhörung dieser Messen wieder zum Zelt zurück. Wir waren richtig fröhlich aufgelegt. »

Karl wird Gruppenführer

Karl erlebte in seinem Umfeld ein überaus dynamisches Gruppenleben. Damit kam er selbst für die Aufgabe als Gruppenführer in den Blick. Am 19. November 1930 berichtet er Walter Vinnenberg : « Jetzt ist die Jüngerengruppe wegen der zu großen Zahl geteilt worden. Da ich von den allermeisten als Führer der « 2. Abteilung » vorgeschlagen wurde, mußte ich die schwere Last auf mich nehmen.

(...) Ich möchte Dich auch bitten, mir bei dieser schwierigen Aufgabe zu helfen ; denn es ist « verteufelt » schwer, eine Gruppe zu leiten. Ich werde alle meine Kräfte daran setzen, um es wirklich gut zu machen. » Karl machte die Arbeit als Gruppenführer große Freude. Walter Vinnenberg wurde regelmäßig informiert, auch über das, was nicht so gut gelang.

Vor der Machübernahme durch die Nationalsozialisten gründet Karl Gruppen, organisiert Treffen, Zeltlager, Fortbildungsveranstaltungen.

Erwachendes Kunstinteresse

Ohne viel Stunden zu nehmen, hat er auch das Klavierspielen gelernt. Außerdem spielt er Gitarre. Auch der Gesang, begleitet von Klavier, Gitarre, Klampfe oder Flöte, trägt dazu bei, eine zauberhafte Atmosphäre unter den Jugendlichen zu schaffen. Karl schöpft reichlich aus dem Repertoire der deutschen Volkslieder und der Lieder der katholischen Jugendbewegung. Außer für diese Aktivitäten interessiert er sich für das kulturelle Leben, für Kunst, Theater und Konzerte. Auf zwei Seiten erzählt er im Tagebuch die Einzelheiten der « Missa solemnis » von Beethoven, die er eines abends hörte. Er liebt Bücher. Allein hat er selbst fremde Sprachen wie flämisch und italienisch gelernt.

Es gibt bei Karl keine Trennung zwischen profaner und sakraler Welt, vielmehr ist die Spiritualität in das konkrete Leben eingebunden. Der Glaube ist der Sauerteig des ganzen Lebens, jederzeit, bei Tag und bei Nacht.

Die Verehrung der Gottesmutter hat in seinem Glaubensleben einen hohen Stellenwert. Die Eltern hatten die Grundlage für die Marienfrömmigkeit gelegt. Er ist davon überzeugt, daß sich seine Probleme auf Fürsprache der Gottesmutter lösen lassen. « Die Muttergottes braucht nur das kleine Fingerchen zu bewegen, dann ist es schon geschafft. » Kevelaer oder Telgte festigten seine religiöse Bindung zur Gottesmutter und auf diese Weise zu Christus. Sein ganzes Berufsleben und sein persönliches inneres Kämpfen, Beten und Streben stellte er unter den Schutz Mariens.

Religiöse Vertiefung : Die ersten Exerzitien

Karl spürte aber, daß er bei allen Aktivitäten und bei seinem weitgestreuten Interesse eine Lebensordnung benötigte. Etwa aus dem Jahr 1930 stammt ein Blatt « Einige Grundwahrheiten und Lebensregeln » mit verschiedenen Vorsätzen, wie zum Beispiel :

1. Ordnung :

- a) Im Innern ! Keine unwürdige, unordentliche, gemeine Gesinnung ! Ehrlich !
- b) Im äußeren Benehmen ! Immer ordentliche Kleidung und Haltung (Essen) ! Vornehmheit und Höflichkeit. Nicht so aufbrausend und geschwätzig ! Ehrlich !
- c) In meinen Sachen ! Bücher ordentlich halten ! Im Zimmer ! Überall !
- d) Andern gegenüber ! Ehrlich und klar, höflich und vornehm ! Mädchen gegenüber innere Zucht und Haltung !

2. Zucht und Ordnung :

Morgens schnell und pünktlich aus dem Bett ! ... Sofort ein « sursum » jeden Morgen ! Tapfer und fromm beginnt des Tages Bahn !

3. Frömmigkeit und Liebe überall ! Keine Heuchelei ! ... Mehr helfende Tat ! Festigkeit in allem. Jeden Tag Charakterschulung ! Willenstraining ! Mit der Uhr in der Hand ! Mäßigung beim Essen ! Alles auf Christus beziehen ! Fleißig Bibel lesen ! ... Weg mit der Ichgier, d.h. mit der Sünde ! Ruhig überlegen, dann tapfer handeln ! (Zit. nach : Pies, « Stephanus heute », 26 f.)

Was für ein klarer Verstand für einen 15jährigen Jungen ! Man spürt Entschlossenheit, Energie und innere Disziplin in diesen Ordnungsregeln. Karls religiöse Haltung war eigentlich überwiegend ernst. Er wollte es in keiner Weise leicht nehmen mit den Pflichten des christlichen Lebens und den Aufgaben des Berufes. Tief verantwortungsbewußt und konsequent wollte er leben und verwirklichen, was der Glaube ihm sagte. Seine Tagebücher wirken oft erschütternd durch den ungeheuren Ernst des Ringens und die ehrliche Selbstkritik, die er an seinem Ringen übte. Mit sich selbst war er nie zufrieden, weil er immer die großen Aufgaben und die hohen Ziele der Christusnachfolge und der Verchristlichung seines ganzen Lebens vor Augen hatte. Bei seinem lebhaften Naturell und bei seinen sprühenden Einfällen muß es ihn viel Überwindung gekostet haben, das Gebet zu üben und zu lieben. Und er übte es so treu, so tief und zugleich so kindlich vertraut, daß eigentlich sein ganzes junges Leben vom Geiste des Gebetes durchseelt und vom Bemühen um Wandel vor Gott und Antwort an Gott durchsonnt ist.

Der spirituelle Kampf dauert ein ganzes Leben lang. Das Wichtigste liegt nicht im schnellen Sieg, sondern im klaren Bewußtsein des Einsatzes. Dann fängt es mit einer langsamen und mühseligen Arbeit an sich selber an, ein schwerer Kampf gegen die Unvollkommenheiten der Natur, gegen die Sünde und ihre Folgen. Die Reinigung des ganzen Wesens wird nach und nach, Stück nach Stück erfolgen. Aber Karl gibt nicht auf. Nach Fehlschlägen und Fehlern bemüht er sich um so mehr, es besser zu machen. So kommt er seinem Ziel, das er sich gesetzt hat, immer näher : Jesus Christus, in dem alle seine Wünsche und seine ganze Liebe zusammengefaßt sind. In den bevorstehenden heftigen Auseinandersetzungen braucht Karl diese innere Stärke, die letztlich ein Geschenk der Gnade ist. Sein Leben zeigt, daß die Beschlüsse, die er faßt, nicht zerbrechlich, aus einer

momentanen heroischen Stimmung heraus gefaßt sind. Es handelt sich hier um einen spirituellen und moralischen Entwurf, einen Lebensplan, den er treu erfüllen wird. Mit einer für einen Jugendlichen eher ungewöhnlichen Sicherheit bezieht er den Körper, den Geist und die Seele in dieser Erziehungsbemühungen ein.

Zwei Beispiele, wie er Gefährdungen entkam : « Auf einer Fahrt wird Karl in einem Auto mitgenommen. Sie fahren eine weite Strecke gemeinsam, sich unterhaltend. Der Mann aber wollte seinen Lohn. Mit vielsagendem Blick legte er Karl seine Hand auf dessen Knie. Karl erkannte die Situation. Darum sagte er dem Fahrer, er solle anhalten, und springt dann hinaus. Lieber die Füße wund laufen als ... Bei einer anderen Fahrt versucht ein Kamerad ihm bei einer Rast am Straßenrand nahe zu kommen. Karl reagiert so : « Bleib Du im Straßengraben ! » Er schwingt sich aufs Rad und fährt alleine davon. Solche Entscheidungen sind nur möglich, wenn Herz und Geist klar und ehrfürchtig die Ideale der Reinheit hochgehalten haben.

Mit seinen sechzehn Jahren war Karl auf der Suche nach einer Vertiefung seines religiösen Lebens. Anregungen von außen wurden aufmerksam registriert, wie beispielsweise die Teilnahme an einer religiösen Vereinigung am Klever Gymnasium, die von seinem neuen Religionslehrer Dr. Bernhard Peters geleitet wurde. In der Vereinigung wurde jeden Dienstag über religiöse Themen z.B. Pascal und den Jansenismus diskutiert. Karl diente ihm häufiger bei der Frühmesse in der Unterstadtkirche.

Vom 5. bis 9. September 1931 führte Dr. Peters die Jungen des Gymnasiums zu Exerzitien ins Benediktinerkloster Gerleve. « Wohl freute ich mich, sagte der Gerlever Pater Martin Schiffer beim Seligsprechungsprozeß, wenn Karl Leisner bei der Begrüßung im KZ Dachau erwähnte, wieviel ihm die Benediktiner von Gerleve gegeben hätten. Damit meinte er offenbar seine Exerzitien, die er als Sechzehnjähriger in Gerleve gemacht hatte und die ihm eine tiefe, bewußte Begegnung mit Christus vermittelt hatten. »

Diese Exerzitien wurden vom damaligen Gastpater der Abtei, dem P. Laurentius Rensing gehalten. Als Gastpater scheute Pater Laurentius keine Mühe, insbesondere junge Leute aus der Jugendbewegung zu betreuen. Er versuchte die Jugendlichen in den Geist der Liturgie einzuführen. Er war mit den Gedanken der Jugendbewegung vertraut und orientierte sich vor allem an Romano Guardini. Deren Bücher « Liturgische Bildung » und « Von heiligen Zeichen » lagen den Exerzitien zugrunde. Karl Leisners Aufzeichnungen anlässlich seiner dortigen Exerzitien sind angefüllt von diesem Gedankengut. Pater Laurentius verwendete, wie Karl Leisners Notizen zeigen, in den Exerzitien nicht nur die Bibel und die Liturgie, sondern auch Literatur und Musik, zum Beispiel Webers « Dreizehnlinden », Schillers « Lied von der Glocke », und die « 9. Sinfonie » von Beethoven.

In einem Einleitungsvortrag stellte Pater Laurentius den heiligen Bernhard und den Apostel Paulus vor, vermutlich als Vorbilder für das Verhalten in den Exerzitien : « Bernhard von Clairvaux und sein Leben und Wirken (Bernarde, ad quid venisti?) Die letzte Notiz zu diesem Vortrag lautet : « Ein Ausspruch Guardinis, als er die Erzabtei Beuron besuchte : Hier habe ich gespürt, daß Sein Wirken, Liebe, Wahrheit und gottgesammelte Ruhe riesige Kraft ist. »

Und zum Schluß : « Woher das Vorbild der Liturgie ? Himmel ! Johannes auf der Insel Pathmos. Geheime Offenbarung. » In der Offenbarung schildert Johannes, was er geschaut hat. Die Kirche, besonders die Ostkirche, betrachtet ihre Feier der Liturgie als Teilnahme an der himmlischen Liturgie. Die Ikonen sind Fenster zum Himmel.

Im ersten Vortrag behandelte P. Laurentius folgendes : Der Mensch müsse sich in eine gottgewollte Ordnung einfügen. Diese sei sowohl im natürlichen Bereich (Schöpfung, Welt, Natur) wie im religiösen Bereich (Jesus, Maria) gegeben. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde zu vollziehen, sei die eigentliche Aufgabe von Religion.

Im zweiten Vortrag wird P. Laurentius die Gefährdung der Schöpfung seit der Ursünde behandelt. Diese hat zur Folge : « Verdunkelung des Verstandes, Schwächung des Willens, Leidenschaft bleibt. Erbsünde ! Leidenschaft ohne Zügel. (...)

Religion (Bindung mit Gott) durch Erbsünde verloren. Kindlicher Wiederherstellungsversuch in Babel !

Reue/Schmerz, Himmel, Paradies Heimat der Seele. (Künstler, Dichter, Wanderer) Aber die Sehnsucht bleibt : « Sehnsucht zur wahren Heimat bei Dichtern, Musikern (Beethoven 9te Sinfonie). Mit dem berühmten Schlußchor aus Schillers Ode « An die Freude ».

Jesus ist die Erfüllung der Sehnsucht ; er führt uns zu Gott zurück, und wir stehen in seiner Nachfolge.

Im 4. Vortrag stellt der Pater Maria als Vorbild der Nachfolge Christi dar : « Maria, unser Vorbild. Maria hat den besten Teil erwählt. Maria hatte ein offenes Herz für die Lehren Jesu Christi. Aufnahmebereitschaft !

Christliche Tagesordnung !

Morgens beim Erheben Kreuzzeichen machen. Das heißt : Ich nehme die Last und die Frucht des Kreuzes wieder auf mich.

Dann mündliches und betrachtendes Morgengebet.

Dann frisch « im Namen Christi an die Arbeit ! »

Über Tag Erneuerung der guten Meinung.

Tischgebet

Abends : Abendgebet mit Gewissenerforschung und Beten, daß es besser werde.

Sonntags etwas in der Schrift oder einem guten christlichen Buch lesen ! Der Tag des Herrn ! Tag der Familie ! Kirche !

So faßt er danach ein paar Vorsätze:

1. Beim Aufstehen das Kreuzzeichen.
2. Morgengebet sprechen und meditieren.
3. Vor dem Studium ein kurzes Gebet im Namen Christi.
4. In der Versuchung den Schutzengel und die hl. Jungfrau anrufen.
5. Besonders in Mathe anstrengen. In den Sprachen die gewonnenen Erkenntnisse beibehalten.
6. Oft die heiligen Sakramente empfangen.

Hinführung zur Liturgie war denn auch das Hauptanliegen der beiden Exerzientage. Pater Laurentius erklärte Sakramente und Sakramentalien, vor allem Taufe und Firmung.

Er anstellte einen Vergleich zwischen Kirchweihe und Taufe. (...) « Widersagst Du dem Teufel ? - Ich widersage. Und allen seinen Werken ? Und aller seiner Pracht ? Pracht-Pompa - Schlechtes Theater, Kino, Lektüre, Tänze, Kleidung. (...) Kerze. Sich selbst verzehren, andere verklären. Freude, Friede, Glück und Segen. (...) Und als Schlußfolgerung : « Eintreten für die Christenheit. Niemand kann zwei Herrn dienen. Wer mein Jünger sein will, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. »

Notizen aus dem Vortrag über die Firmung : « Durch die heilige Taufe sind wir zu Gotteskindern, durch die Firmung aber zu Gottesstreitern geworden. Der Bischof hat uns das Kreuz auf die Stirn gedrückt. Wir sollen fähig sein, dem Gottesfeind entgegenzutreten. Und zwar mit sanfter Gewalt öffentlich in Gesellschaft, im Theater Gottes und Christi Werk verteidigen. - Dies können wir aber nur mit dem Heiligen Geist und darum sollen wir ihn beten.

Er forderte in der Linie der von Papst Pius XI. besonders propagierten « Katholische Aktion » zum Laienapostolat auf : « Wie das eine Glied den andern, so auch als Glieder Christi den andern Gliedern. (Taufe.) König in sich selbst, gegen die niederen Triebe. (Kommunion). (...) Beruf zum Königsamt. (...) Priester : Mittler zwischen Gottheit und Menschheit. - Mittler sein ! Sühne leisten ! Beten für alle Menschen ! - Opfern ! »

Der Begriff Sühne bekam für Karl Leisner am Ende seines Lebens besondere Bedeutung. Später kommen wir darüber.

Zum Prophetenamt des Getauften : « Prophet : Einer, der vom Geiste Gottes besonders erleuchtet ist. Persönliches Erfasstsein vom heiligen Geiste. Sendung

vom Lehramt. (Durch Wort und Tat.) - Wirkung in der Klasse ! Familie ! - Pfarrei !

Ein paar Vorsätze zu diesem Thema : « 1. Aufnahmebereitschaft ! 2. Beruf zum Laienapostel ! - Ausströmen ! Gemeinschaftsgefühl ! 3. Hingabe an Gott im eucharistischen Opfer, Grundlage zum Opfer, ausströmendes Opfer, *Ite, missa est !* » Karl Leisner verstand « missa » als Entsendung.

Konsequenterweise ging P. Laurentius in der dogmatischen Reihenfolge der Sakramente (Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße) mit der Eucharistiefeier weiter. Dann erläuterte die einzelnen Teile der Eucharistiefeier.

Ein paar Notizen aus dem Anfang des ersten Vortrages : « Heiliges Meßopfer. 303 Karthago. Meßfeier - Soldaten. Ins Gefängnis - Warum ? Weil wir ohne Meßfeier nicht leben können. Kraft gegen die Versuchungen und Widerwärtigkeiten. Eucharistisches Opfer - Danksagende Hingabe an Gott. Wer gibt sich hin ? Wir mit Leib und Seele. Hingabe Jesus Christi an seinen himmlischen Vater, (und unsern). Hingabe im ersten : Geist und im zweiten : durch die Tat.

Jetzt Canon. Stillmesse (es heißt Stille während der Wandlung). - Der Priester geht ein in das Allerheiligste und spricht mit Gott. (*Es ist sicher ein Anklang an das Verhalten des Hohenpriesters bei den Juden, der nur einmal im Jahr das Allerheiligste betritt*).

Wir sollen demütig, ehrfürchtig dastehen. - Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles um mich ziehen. (Durch Kreuzigung und Himmelfahrt.) Engel und Menschen sollen in Christi Opfer an den Vater einbezogen werden. Alle Engel und Menschen sollen in dem Haupte Christi zusammengefaßt werden.

Während des Kanons : « Bitte um Annahme. Ausbreitung der Hände (über die Gaben von Brot und Wein). - Die sittliche und liturgischen Wandlung sind gegenseitig bedingt. « Hineinlegen » in Brot und Wein. - Wandlung. - Vergangenheit wird Gegenwart. (Es heißt Vergegenwärtigung des Kreuzesopfer.) Verbindung des Opfers der Kirche zu dem Opfer Christi.(...) Das Eucharistische möge übergehen ins Himmlische. - Einbeziehung der leidenden Kirche. - Streitende Kirche möge übergehen in die triumphierende Kirche.

Über das Per Ipsum : « Durch Ihn usw. - Der Priester tritt aus der « Wolke » heraus (Von Angesicht zu Angesicht) Canon « eingebettet » in Ewigkeit (Per omnia saecula saeculorum). (*Dies ist eine Anspielung auf Mose, mit dem der Herr in der Wolke sprach.*)

Alles in den Canon hineinlegen. AMEN ! So sei es ! So ist es ! Wir haben uns hineingestellt. So werden wir gebildet. Nur was in Christus ist, hat Wert. Sinn und Ziel unseres ganzen Lebens ! Alles « per Dominum nostrum Jesum Christum. »

Aus dem 4. Vortrag : Thema war das Opfermahl und seine Konsequenzen. « Ein

Bischof gab immer etwas von seiner Hostie an den nächsten Bischof. (*Dies ist Fermentum, wörtlich Sauerteig, wird die Partikel der Eucharistie genannt, die im altchristlicher Zeit vom Bischof als ein Symbol der Gemeinschaft an benachbarte Bischöfe und die Priester der Umgebung gesandt wurde.*) 1. Gemeinschaft der Nachbargemeinde. - Beim Agnus Dei Friedenskuß. 2. Gemeinschaft der hier Versammelten. 3. Gemeinschaft mit Christus selbst. Unser Leib muß in den Leib des Herrn eingehen. - Wir alle gehen ein in den Leib des Herrn. - Kommunion und Messe ist Gemeinschaftsdienst. - Gemeinschaft Christi mit seinen Gliedern. Postcommunio. Danksagung. Die Messe ist Gemeinschaftsgottesdienst. Alles, was an Weihen da ist, kommt aus dem Meßopfer. *Ite missa est!* Geht es ist die Entsendung ! Geht jetzt in eure christliche Arbeit. - Durch das « *Benedicat* » Segen - ... Kraft, um stark zu sein in der Welt. - Licht und Leben hinaustragen in die kalte Welt. Wie Johannes der Täufer. - Das letzte Evangelium Zusammenfassung der ganzen heiligen Messe. Der Rythmus der heiligen Messe muß der Rythmus des ganzen Lebens sein. - Es war ein Mann von Gott gesandt, sein Name war Johannes.»

Die Gerleve-Exerzitien stießen bei Karl auf große innere Resonanz. Denn die Grundgedanken waren eine Bestätigung seines inneren Lebens. Die Bedeutung der täglichen Eucharistiefeier, das Leben mit dem Kirchenjahr und der aus der persönlichen Christusbeziehung sich speisende apostolische Impuls waren ihm selbstverständliche Bestandteile seines Handelns. Diese Exerzitien erschlossen ihm die herrliche Welt liturgischer Spiritualität in einer sehr lebensnahen Weise.

Sie haben seinem Leben eine wichtige Richtung gewiesen. Durch diese Exerzitien sah er sich vor eine Alternative gestellt, die erkennen läßt, daß in seinem Inneren schon längst ein Kampf entbrannt war. Für das Streben nach Heiligkeit sollten aber die natürlichen Kräfte des Leibes unbedingt bejaht und mit einbezogen werden.

Zweimal kam er in seinem Tagebuch auf diese gnadenreichen Exerzitien zurück : am 3. November 1937 zum siebten Semester : «Ich denke an den Tag, wo der große Entscheidungssatz mir sich prägte in heißem Sturm und Drang : Entweder Schuft oder Heiliger ! » ; am 1. Juli 1938, als er die Ostiarier- und Lektorenweihe empfing, kam er noch in seinem Tagebuch auf diese Exerzitien zurück. Darin erschienen sie als wichtige Weichenstellung für sein Leben, als Entscheidung zum Streben nach Heiligkeit und Vorentscheidung zum Priestertum : « Wie unbegreiflich führtest Du mich in mannigfaltiger, einziger Führung. Auf Sekunda : am 4.11.1931 jene Alternative (nach der Exerzitien in Gerleve) : Entweder Heiliger oder Schuft. Dann auf Obersekunda der Entscheid für das Abitur. Das Hebräische. »

Die Entscheidung nach den Gerleve-Exerzitien, stärker an sich zu arbeiten und zielstrebig zu leben, bedeutete einen großen Reifungsschub für Karl. Die beiden Jahre vor dem Abitur gehörten zu den intensivsten Zeiten seines Lebens. Sein

Interessenkreis weitete sich aus, in der Jugendarbeit kam es zu Veränderungen, und immer wieder beschäftigte ihn die Frage nach der Zukunft, nach seinem Lebensweg.

3 - DER JUGENDLICHE (2)

Auf das Abitur zu

Neubeginn im Katholischen Wandervogel

Um die Mühle als Heim der Gruppe besser zu nützen, hat sich Karl wieder stärker mit den Quickbornern zusammengetan. Doch aus dieser Verquickung wurde nichts Rechtes. Eine neue Gruppe mit circa sieben Jungen wurde 1932 gegründet. Damit widmete sich Karl wieder ausschließlich der Gemeinschaft « Katholischer Wandervogel ». Anfang Mai beteiligte sich Karl am Bundestag des Katholischen Wandervogels in Marienthal nahe Wesel. Die Referate beschäftigten sich mit aktuellen Zeitströmungen. Es ging um die Weltwirtschaftskrise mit der steigenden Arbeitslosigkeit, um die bedrohliche Radikalisierung der politischen Standpunkte und um die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Bildung. Zu diesem dritten Punkt notiert Karl im Tagebuch: « Bildung heißt nicht, möglichst viel Verstand und möglichst viel Wissen ; sondern ist harmonischer Ausgleich aller Seelenkräfte zu einer 'einigen', ganzen Persönlichkeit. » (15.05.1932)

Während des Zeltlagers vom 28. Juli bis zum 10. August 1932 in den Bockholter Bergen stand er mitten in der Nacht auf, um an der Priesterweihe in Münster teilzunehmen. Es waren die ersten Anzeichen einer inneren Auseinandersetzung mit der Berufung in diese Richtung :

« Gegen 7.15 Uhr waren wir im Dom. Die vorbereitenden Zeremonien waren schon angefangen. Der Weihbischof las in vollem Schmuck die hl. Messe. Immer näher rückte der heilige Augenblick. Ich sah Norbert Ernste unter den Kandidaten, Weißgewandeten! Der Bischof legte jedem einzelnen schweigend die Hände auf und flehte die Gnade des hl. Geistes auf jeden herab. Das war ungeheuer schön. Jeder war danach Priester des Herrn. Auch von den anderen geistlichen Herren bekam jeder die Hände aufgelegt. Ruhig und fest und voll tiefer, echter Freude gingen sie alle an ihren Platz zurück, nun mehr geweihte, gesalbte Priester Gottes und lasen mit dem Bischof gemeinsam die Messe zu Ende. Bei der Kommunion trank jeder aus dem Kelch, das von ihm mitgeweihte Blut des Herrn. Macht und große, schwere Last hat der Priester des Herrn. Ich dachte bei mir, schön ist's, Priester zu werden, aber schwer, fast zu schwer, und nur wen Gottes große Gnade dazu beruft, der soll es werden. Nach einigen feierlichen Zeremonien und einer Predigt des hochwürdigen Bischofs war die herrliche Gnadenstunde zu Ende. »

Die Schweizfahrt

Anschließend dieses Lagers in den Bockholter Bergen veranstaltete er eine Schweizfahrt mit den Fahrrädern von Köln nach Luzern, hin und zurück, ab dem 14. August 1932. Auf dieser Fahrt erkundeten sie die Schönheit der Natur und von Kulturdenkmäler dem Rhein entlang. Karl notierte in seinem Tagebuch die wichtigen Ereignisse. Noch stärker als bei früheren Fahrten nahm er die Sehenswürdigkeiten in sich auf und bebilderte sie.

Wie immer wußte Karl damit sein Leben aus dem Glauben fast wie selbstverständlich zu verbinden. In Weil am Rhein bereitete er sich auf den Sonntag vor: « Dann zum nahen Kirchlein. Ich beichte. Alle schwüle Satttheit, allen Neid und Kameradschaftslosigkeit sage ich dem Priester. Es wird wieder froh und leicht, echter Sonntag und Auferstehungstag im Herzen. » (21.08.1932) In Stetten am Rhein trafen sie auf Walter Vinnenberg. Gemeinsam fuhren sie nach Zürich. Der Ausblick des Vierwaldstätter Sees läßt Karl Worte aufschreiben, die eher Gebet als Beschreibung sind. Der Lobgesang des Psalmisten kommt ganz selbstverständlich über seine Lippen, um die Gefühle, die ihn angesichts der Schönheit des Sees bewegen, – besser als menschliche Worte dies können – auszudrücken: « Du meine Seele, preise den Herrn ! Gewaltig groß bist du, Herr, mein Gott, in Pracht und Hoheit gewandet. » (Ps 104,1)

Das Ringen um die Berufung

In der Obersekunda (11. Klasse) stellte sich für Karl immer deutlicher die Frage nach seiner Zukunft. Im Winter 1932 verliebte er sich mit 17 Jahren zum ersten Mal mit Martha, der Tochter einer Familie, die als Untermieter bei Leisners wohnten. « Ein wildes heißes Stürmen, ein Ringen und Kämpfen um Ritterlichkeit, Reinheit und Selbstzucht war es. Wer zählt die innigen, süßen, heimlichen Stunden, wo Herz zu Herze sprach. - Ein großes Dilemma war's, als Vater mich mal fragte, ob ich nicht jetzt lieber mit Primareife abgehen und Beamter werden möchte. Und ich sagte doch nein. (*Er sagte Nein und entschied sich für das Abitur.*) Liebe, Neigung und Pflicht bekämpften sich einander. Die Seele glühte. (...) Und all' das Ringen um Edelsein, um Klärung und Reife, ach welches Erleben war's doch ! (...) Und doch hat diese Zeit mich bestärkt in der Anschauung, daß eine ehrlich ringende Seele den Weg zum wahren Licht findet. Eins soll und will mir scheinen : Gott ließ mich diese Zeit durchleben, daß ich rechte Einschau in mein Tiefstes nähme und rechtes gütiges Verstehen fände für die heiligen Dinge um menschliche Liebe, aber auch tiefen Wissensblick um ihre unheimliche Kraft. » (Rückblick aus dem Jahr 1935)

Damit war die Tür aufgestoßen zu einer reichen Innenwelt und zu den Abgründen der göttlichen Liebe, nach der sich Karl im tiefsten sehnte und für die dieses Erwachen der ersten menschlichen Liebe wie eine Vorerfahrung war. Die bald

folgenden Schönstatt-Exerzitien im Frühjahr 1933 halfen ihm, die erste Liebe, die göttliche, neu und tiefer zu erspüren.

Die beiden Wege, Priestertum oder Ehe, standen vor seinem Auge. Für beide Lebensrichtungen ging Karls Ringen jahrelang um die Beherrschung seiner Triebhaftigkeit. Er sah es als Ideal an, eine ungezwungene Natürlichkeit zu bewahren. Aber gerade darum mußte er kämpfen. Und immer wieder war dieses Mühen verbunden mit einem Sich-Freischwimmen von moralisierenden religiösen Normvorstellungen. Karl brauchte lange, um sich von einer angstmachenden Fixierung auf die sündhafte Seite von Sexualität auch zu befreien.

So schreibt er am 6. März 1933 : « Gefallen bin ich wieder mal. Weiter bohrt es noch immer. (...) Bis Ende der Woche Zucht. Ruhe ; zerstöre nicht wieder in einigen Stunden die Arbeit von Wochen ! Ruhig bleiben und mutig ! Trotz allem Tand und aller Sinnengier ! Ich will mich als Ebenbild des dreifaltigen und doch dreieinigen Gottes hochhalten. Die Einheit zwischen Wollen und Handeln wiederherstellen. (...) Mich selbst denken, reflektieren, widerspiegeln erkennen will ich. Zu Selbstbewußtsein (= Selbstsicherkanthaben) will ich gelangen. Dann aber soll christlichem Sinne bringen. Zu einer Selbstliebe, die da sagt, ich liebe mich. Wolle nur, dann folgt das Können auf der Spur ! »

Ende März bekräftigt Karl noch einmal die Notwendigkeit einer festen inneren Haltung ohne Kompromisse. Nach einer Fastenpredigt schreibt er : « Johannes ! Nicht sentimental, sondern mutig unter dem Kreuz, fest, felsig ! – (Boanerges – Donnersohn). So auch wir Christen mutig im Glauben und – wie er – stark in der Liebe. Nos autem credidimus caritati (Wir aber haben der Liebe geglaubt) – Kein « Stacheldraht »-Christentum, sondern frohes « Mittenchristentum » (31.03.33). Er meint damit wohl, dass man keine » Bunkermentalität « leben soll, sondern mitten in der Gesellschaft wirkt.

Begegnung mit Schönstatt

Mit Beginn des Schuljahres 1932/1933 waren am Klever Gymnasium die Unter- und Oberprima zusammengelegt. Dadurch kam Karl mit einem zwei Jahre älteren Kameraden Josef Vermeegen zusammen. Während der Schulpausen ergaben sich im Kartenzimmer viele Gespräche, « nicht selten um ernste, tiefe Lebensprobleme ». Auch über die aufstrebende Schönstatt-Bewegung, der Vermeegen seit 1929 angehörte, wurde dabei gesprochen. P. Kentenich trat 1904 in die Gesellschaft der Pallotiner ein. Am 18. Oktober 1914 wagte er mit einigen Schülern den ersten Schritt zur Gründung seiner Bewegung. Karl wurde von ihm zu einer Gymnasiastentagung mit anschließenden Exerzitien nach Schönstatt eingeladen. So radelten sie zusammen bis in das 250 Kilometer entfernte Schönstatt.

Leisner ist bald von der eigenständig geprägten kirchlichen Welt fasziniert. Auch hier begegnet er der Marienverehrung, die auch im Leben der Schönstätter eine große Rolle spielt. Tagungs- und Exerzitienthema war 'der moderne Jugendheilige'. Die Tagung dauerte vom 6. bis 8. April.

Pater Alexander Menningen hielt diese Tagung. Karl nahm die Anregungen begierig auf – zwölf Seiten in seinem Tagebuch legen davon Zeugnis ab. Die Vorträge standen unter dem Eindruck der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Menningen bezeichnete Hitler als «Diktator», sprach von «Gottlosigkeit im Namen des nationalen Gedenkens» und demaskierte die «Erziehung zum Massenmenschen» als Ziel des «Bolschewismus» sowohl in seiner sowjetischen als auch in seiner deutschen Variante. Auf diesem Zeithintergrund habe Schönstatt das Ziel der «Formung des inneren Menschen». Speziell für die Gymnasiastenbewegung gelte das «Ideal des Jugendheiligen». Die Konkretisierungen müßten in den Gruppen vor Ort geschehen. Er führte die Teilnehmer in die Organisation und Spiritualität Schönstatts ein.

Am Abend des 8. April begannen die Exerzitien für die Gymnasiasten. Dem Vitalismus der nationalsozialistischen Bewegung setzte Pater Menningen die Fülle des christlichen Lebens entgegen. Er sprach von «Gottergriffendheit», «Christusergriffenheit», «Muttergottesergriffenheit» als Mittel zur Überwindung der «Lebensarmut». Karl notiert in sein Tagebuch: «Ergriffen sein! Alles, was ich tu', will ich gut, klug, edel, und lebendig, glutvoll, ergriffen tun. Fort mit allem Schein, aller Leere! Kein Ichkult mehr, sondern Gottes-, Christus-, Mariaergriffenheit!»

Regelmäßiges Gebet und das Erlernen der Fähigkeit, Einsamkeit auszuhalten und zu suchen, empfahl Menningen als Mittel, um ein geordnetes Innenleben zu erreichen. P. Menningen wiederholt immer wieder, daß das nicht in Lärm oder erregten Diskussionen geschehen kann, sondern nur in der Stille, in der man Gottes Stimme hören kann. Um in Gott zu leben, muß man sich ganz von ihm erfüllen lassen und das eigene Ich, das so sehr dominieren will, in den Hintergrund stellen. Er betonte die Gnade des göttlichen Rufes, des Berufes und der Berufung. Er leitete die Teilnehmer der Exerzitien zu planmäßiger Gestaltung des eigenen Tages- und Lebenslaufs an. Karl fühlte, wie sich während der Tage in Schönstatt in seinem Herzen etwas veränderte.

Hier sind die Vorsätzen, die er in sein Tagebuch sofort während der Exerzitien, schrieb:

- 1.) Tagebuch vollenden
2. Geistige Ordnung schaffen
3. Plan für die Gruppenarbeit
- 4.) Lebensmäßige Ergriffenheit von Gott, Christ, Glaube, Gebet, hl. Schrift, Kirche!

(...)

- 5.) Nach und nach die schönsten Hymnen der Liturgie auswendig lernen.
- 6.) Ein Exerzitenheft anlegen (Ausarbeiten)
- 7.) In der Schulzeit, aber auch sonst oft Einsamkeit, Gesammeltheit schaffen.
- 8.) Geistige Tagesordnung bzw. Wochenordnung, Tagesordnung mit Weite, Lebendigkeit, Jugendlichkeit. (9. April 1933)

Diese Exerziten bedeuteten eine Wende in Karls Leben. Seit Jahren schon ist er begeisterter Jugendführer. Jetzt ist ihm deutlicher angegangen, daß er Führer aus apostolischer Berufung sein darf und sein will. In Schönstatt hatte er etwas gefunden, was ihm der Katholische Wandervogel so nicht geben konnte: eine innere Mitte für sein bewegtes Leben. Auch wenn er der Bewegung kritisch gegenüberstand, fühlte er sich in Schönstatt wohl.

In der Mitte der Spiritualität Schönstatts steht der Liebesbund mit Maria. Im Schönstattheiligtum wird die Gottesmutter unter dem Titel als «Mater ter admirabilis – Dreimal Wunderbare Mutter verehrt. Die persönliche Bindung an die Mutter Gottes wird in einem feierlichen Akt besiegelt. Dieser Akt wird als ein Vertrag angesehen, der beide Partner bindet. In diesem Liebesbund überläßt man sein ganzes Leben der Gottesmutter. Von nun an ist sie es, die denjenigen oder diejenigen durch das Leben führt und Orientierung schenkt, die sich mit ihr in dieser besonderen Weise verbunden haben. Das ist nicht nur geistig gemeint, sondern handfest konkret, so wie bei einer jungen Mutter, die den ganzen Tag bei ihrem Kind ist. Wenn man diesen Bund in aller Treue lebt, empfängt man als Jünger Jesu nach und nach immer vollkommener das Charisma der Hingabe, welches den Geist der Kindschaft schenkt, den Jesus fordert, um in sein Reich zu gelangen. Aus dieser Hingabe erwächst eine wunderbare innere Sicherheit; der Gläubige erfährt sich als Instrument Gottes. Er braucht keine aufsehenerregenden Taten zu vollbringen, geht seinen Weg der Heiligkeit so gut wie möglich und versucht, das alltägliche Leben bescheiden und unauffällig, aber mit Liebe zu leben.

Maria, die Magd des Herrn, ist selbst ein Werkzeug des Sohnes. Sie führt seine Jünger zu ihm in einer großen Treue zum Evangelium. Und Jesus führt sie zum Vater. Das Eigentliche der Spiritualität Schönstatts ist so die große Liebe zum himmlischen Vater.

Bewußter und zielstrebig will Karl Führer sein als Werkzeug Christi und als Begleiter zu Christus. Und doch viel deutlicher als bisher ist ihm klar geworden, daß er das, was er bei anderen erreichen will, selber erst verkörpern soll. Dazu ist treue Selbsterziehungsarbeit viele Anregungen während der Schönstattexerziten mitgenommen. Er beginnt jetzt damit, sich eine Geistliche Tageordnung zu geben und regelmäßige schriftliche Kontrolle zu üben.

Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich Karl in Schönstatt eine sehr nützliche Methode des spirituellen Lebens angeeignet, durch die man seine inneren Regungen unter Kontrolle halten kann. Es handelt sich um eine Art Tagebuch, um einen « Ordnungsplan des geistigen Tagesablaufs ». In einer Tabelle sind die geistigen Übungen eingetragen, die man täglich erfüllen will. Die Liste wird jeweils individuell zusammengestellt. Schönstatt läßt jedem die Freiheit (also keinen Drill), seinen persönlichen Schwerpunkt zu wählen. Auf dieser Liste stehen Punkte wie pünktliches Aufstehen, Morgengebet, Gewissenerforschung, Messe, Rosenkranz, geistige Lesung, eine gute Tat, Helfen, Abengebet. Abends kreuzt man die Punkte auf der Tabelle an, die man während des Tages auch wirklich erfüllt hat.

Diese ständige Kontrolle schärft das Gewissen, so daß ein innerer Wachstumsprozeß gefördert wird, indem man wirklich etwas tut und nicht nur beim guten Vorsatz hängen bleibt.

In der zweiten Hälfte der Exerzitienwoche erhalten die Teilnehmer praktische Ratschläge, wie sie am besten Jugendgruppen ins Leben rufen können, und auch einiges über die Organisation dieser Gruppen.

Dazu soll ihm auch sein Tagebuch helfen, das er ab jetzt gerne auch sein 'Buch des Lebens' nennt.

« Das Tagebuch soll ab heute mein Kontrollbuch des Seelenzustandes, der Arbeit in Schule, Gruppe und Familie, meines äußeren Benehmens, ob es klug, fein und echt war, sein. Eigentlich war es das ja schon immer. Aber jetzt soll es eine Tageskontrolle Tag für Tag werden. Jeden Abend will ich meinen schriftlichen Rückblick (Gewissenerforschung) und einen zukunftsweisenden Ausblick tun. Gott, gib du deinen Segen dazu. Gib mir klaren, scharfen Verstand, ein treues Gedächtnis, einen ungetrübten Wahrheitssinn und eine überlegene Schau, die unerbittlich alles Schlechte erblickt, es richtig einschätzt und die erfolgreichen Abwehrmaßnahmen ergreift : Dazu schenke mir, Herr, Kraft durch deine Gnade. » (19. Mai 1933).

Das Partikularexamen, wie er es in Schönstatt kennengelernt hat – vor allem als besonderer Beichtvorsatz –, wird ihm jetzt wichtig für seine Selbsterziehungsarbeit. Deutlicher weiß er jetzt für seine Zukunft, daß er sein ganz persönliches Lebensideal entdecken und verwirklichen will, für das er von Gott geschaffen und gerufen ist. Es klingt in vielfältigen Formulierungen auf, so in den Worten : « Christus – Du bist meine Leidenschaft ».

Auch für sein Engagement in der Jugendarbeit waren die Exerzitien in Schönstatt eine wichtige Weichenstellung, wie er im Rückblick feststellen konnte. Am 1. Juli 1938, als er die niederen Weihen des Ostiarers und Lektors empfing, schrieb er im

Rückblick auf diese Gymnasiastentagung und die anschließenden stillen Tage der Exerzitien: « Da das Einschneidende, daß wie zufällig Jupp mich (...) nach Schönstatt... nimmt. Die zwei stillen Tage dort oben im ersten keimenden Frühling auf den nahen Höhen des Westerwaldes und im stillen Gebet im Kappelchen vor dem Gnadenbild der Dreimal Wunderbaren Mutter oder der abendlichen sakramentalen Andachten mit den 'Gebet um Gottes- und Nächstenliebe' – mächtig hatte mir das in die Seele gegriffen. Das ganze zurückgetretene, tief schlummernde Priesterliche und Ritterliche in mir war tief erregend wachgestoßen und entflammt! Die Arbeit in der Gruppe, die mich immer wieder hochgerissen hatte in den Kämpfen um die Reife, jetzt wurde sie bald zur großen Arbeit in der Jungschar mit Kaplan Brey (*der der Schönstatt-Bewegung gehörte*) zusammen. Die Fäden zwischen uns knüpfte wiederum die MTA (*Mater ter admirabilis, die Dreimal Wunderbare Mutter*). *Nach den Exerzitien begann die Arbeit.* Ich schaffte und schuf die Jungschar Kleve-Oberstadt mit einem inneren Schwung und Erfolg sondergleichen. Das Studium wurde so nebenbei geschmissen. Apostolische Kraft sprang auf, eine Aktionskraft und – vielleicht, ja sicher war vieles jugendlicher Betätigungsdrang. Aber das war das Entscheidende daran: Es führte mich zum eucharistischen Heiland. Die erschütternden stillen Stunden am Morgen in der Stiftskirche (in Kleve). Satan und Christus rangen in mir. Immer wieder zog mich der Trieb nach unten, aber immer wieder kam dann der Herr und riß mich nach oben in Sein Licht.» (1. Juli 1938).

In den Unterklassen des Gymnasiums macht er persönliche Werbung. Begeistert teilte er Walter Vinnenberg am 27. Mai 1933 seine Erfolge mit:

(...) seit Du weg bist von uns, ist in der Gruppe tüchtig und angriffsfreudig (d.h. eroberungslustig) geschafft worden. In drei Wochen haben wir 14 Jungens hinzubekommen, und jetzt heißt es ran an die doppeltschwer lastende Arbeit. Aber es macht einem ja wirklich mächtigen Spaß und mehrt die Arbeitskraft, wenn man so frische Blutzufuhr bekommt. Es sind 10 Pennäler (Quintaner) dabei. So wird unsre Penne wenigstens nicht ganz « gebräunt » unter der « Konjunktursonne der HJ. » (...) Das Dümme ist, wir können kaum irgendwo Kasperlespielen. Die Lehrer(innen) sind zu feige und ängstlich, in diesen braunen Zeiten katholische Jugendgruppen zu « unterstützen ». Aber das wird hoffentlich wieder bald beikommen. »

Ideologische Auseinandersetzung

Die « braune Konjunktur » hatte sich seit den Erfolgen der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen von 1930 angekündigt. Karl Leisner beobachtete die Entwicklung sehr genau und notierte sich die wichtigen Ereignisse in seinem Tagebuch. Wie viele katholische Jugendliche seiner Zeit war er fasziniert von Heinrich Brüning. Dieser war seit dem 29. März 1930 Reichskanzler. Karl hob die

« große Rede » vom 11. Mai 1932 und darin besonders « sein weltgeschichtliches Nein in der Reparationsfrage » hervor. Als Brüning am 30. Mai 1932 abgelöst wurde, klebte er dessen Bild in sein Tagebuch und schrieb darunter : « Sturz Brüning !!! Dies ater Germaniae ! (Ein schwarzer Tag sei es für Deutschland). »

Im Januar 1933 hat Deutschland sechs Millionen Arbeitslose. Das Tor zum Kanzleramt wird für Hitler aufgestoßen. Am 30. Januar 1933 begann die Herrschaft des Nationalsozialismus und zwölf Jahre Schreckenherrschaft. Danach kam es zu einem « Bombenerfolg der Nazis » schreibt er am 5. März 1933.

7. April 1933 : « Was wird, wenn der Diktator (Führer) weg ? – Deshalb Programm notwendig. Die gottlose Jugend in Deutschland. Die Organisation zerschlagen. Aber äußerer Zwang kann nicht Geist zerschlagen. Die Organisation ist wieder da, wenn die Freiheit wieder da ist. Die Hauptarbeit ist noch zu tun gegen die gottlose Bewegung (stillschweigender Kampf!). Gottlosigkeit im Namen des nationalen Gedankens. – Drill falsch. – Wir wollen innerlich erziehen und den Bolschewismus überwinden.

Die Tagung und die Exerziten in Schönstatt sensibilisierten Karl endgültig für die Bedrohung, die von Nationalsozialismus für das Christentum ausging. Am 2. Mai 1933 vertraute er mit großer Entschiedenheit und Reife seinem Tagebuch an : « Ja, es wird allerhand zu knacken und zu beißen geben. Mancher verflixte Nazilehrer wird mir eine Falle stellen wollen, mich hindern wollen, mein Abitur fein zu bauen. Aber ich bleibe meiner Überzeugung treu. Erst im Sturm und Feuer zeigt's sich, ob die Überzeugung stark wie ein Baum und fest wie Stahl und treu wie Gold ist. Ich bleibe meinem politischen Ideal treu... Aber wie soll ich mich zu Hitler und den Nazis stellen ? Soll ich mitlaufen, mitschreien, mitziehen ? Nein, das tu ich nicht ; es sei denn, daß man mich mit Gewalt oder durch Staatsgesetz dazu zwingt, aber innerlich folge ich ihnen nicht. Der Drill, die Schnauzerei, die Lieblosigkeit gegen die Gegner, ihre fanatische, tamtamschlagende Nationalitätsbesessenheit kann ich nicht teilen. Ich bin aber trotzdem Deutscher und liebe mein Vaterland und meine Heimat. Aber ich bin auch und an erster Stelle Katholik.» (2. Mai 1933).

Nationalbewußtsein war für Karl keine Frage. Aber davor stand der katholische Glaube. Als « deutscher Katholik » konnte sich Karl verstehen. Für « wohlverstandene Ordnung » und « echte Freiheit » war er bereit, sich einzusetzen, nicht jedoch für « Gesinnungsknebelei » und « Unterdrückung » (2. Mai 1933).

Die Einstellung Karls der Naziregierung gegenüber war eindeutig, aber durchaus auch differenziert. Als das Saarland mit dem Deutschen Reich wieder vereint wurde, stimmte er aus Überzeugung und mit Begeisterung zu. Vor allem wußte er auch zwischen der Ideologie und dem Menschen zu unterscheiden, der sie vertrat.

Für ihn bleiben auch die Feinde nach dem Bild Gottes geschaffene Menschen, und er war Christ genug, daß er nicht überhörte, daß wir jeden lieben und jedem vergeben sollen. So machte er sich zwischen schriftlichen und mündlichen Abitursprüfungen auf den Weg zu seinem Klassenlehrer Dr. Verleger und sprach sich gute Stunde mit ihm aus. Im Tagebuch hält er als wichtige Erkenntnis fest : « ...man soll nicht so viel nach Gerede und Geflunker einen Menschen beurteilen, als nach Tatsachen. Ganz ehrfürchtig und liebevoll und 'optimistisch' sein... Dann jedem Menschen gegenüber persönlicher und viel, viel liebevoller. Ich will ringen und beten um Demut und Liebe, daß sie mein Wesen durchdringen, ja ausmachen. ... Ein tiefer anderer Mensch, ein echter Christ will ich werden. Herr, gib mir Deine Gnade ! – Amen ! » (23. Februar 1934).

Die Befürchtungen Karls bewahrheiteten sich bereits kurze Zeit später. Die Hitlerjugend sollte alleiniger Sammelpunkt für die deutsche Jugend sein, daher wurden die Jugendverbände gleichgeschaltet oder aufgelöst. Am 2. Juli wurden die Heime der katholischen Jugendorganisationen und ihr Vermögen beschlagnahmt. Auch « die Mühle », ihr Jugendheim war darunter. Am 4. Juli erreichte Karl die Nachricht von der Auflösung des Katholischen Wandervogels. Er handelte prompt. Nach Rücksprache mit Kaplan Brey gliederten sie sich dem Katholischen Jungmännerverband an.

Die Arbeit in der Gruppe ging weiter wie bisher, nur statt im Katholischen Wandervogel im Katholischen Jungmännerverband. Am 9. September 1933 schickte Karl an Walter Vinnenberg einen ausführlichen Bericht über ein Klever Jungscharlager, und zog dabei Bemerkungen : « Das Familienleben ist heute sehr, sehr traurig bestellt, auch das katholischer Familien ! Mit der Lage der katholischen Verbände steht's mies, wie uns Kaplan Brey von einer Tagung in Altenberg mitbrachte. Na ja, totkriegen lassen wir uns nicht ; dann machen wir eben als « Privatküßchen der Harmlosen » weiter ! Na ich wäre ja bald in politische Geleise gefahren und darin darf man sich ja jetzt nicht mehr frei gehenlassen ! Schutzhaft, Konzentrationslager, hu gruselig, was ? Ha, ha – ! »

Entscheidung zum Theologiestudium

Am 20. Mai 1933 notiert Karl fünf Jahresziele in sein Tagebuch :

- « 1.) Bis Herbst gutes Zeugnis (Freistelle).
- 2.) Abitur muß zwei werden !
- 3.) Wahl des Berufs (Beten!) und Streben nach allseitiger Bildung und Vollkommenheit (Selbstschule).

Karl brauchte ein gutes Abitur, um seinem Vater durch eine Freistelle die hohen Studienkosten ersparen zu können. Aber die Entscheidung für eine bestimmte

Lebensrichtung war noch nicht gefallen. Aus Schönstatt hatte er die Anregung mitgebracht, das zielstrebige Arbeiten an sich selbst mit dem Tagebuch zu verbinden. Die Pfingstnovene sollte ihm den nötigen inneren Aufschwung bringen :

« Fange ich bei mir selbst an und raus aus meiner Seele, all den Eigenmist, den dämlichen Dünkel, die falsche Schüchternheit bzw. Angst. Erst bei sich anfangen, dann anderen predigen! Klein bin ich, ein ganz kleines Steinchen in Gottes gewaltigem Weltmosaik, das immer bedenken und demütig, ganz demütig und bescheiden bleiben soll. Schlicht und einfach und rein soll mein Denken, mein Wesen sein !

Nur so Reich Gottes auf Erden : Erst in mir, dann anderen mitgeben. Deshalb sich immer mehr voll von dem köstlichen Gaben Gottes : Kommunion, Gebet, Lesung der Schrift saugen. Mit ganzer Kraft aus Schönstatttagebuch ein Programm für die nächste Halbwoche und die folgende Woche. »

Karl hatte mit der Kraft seiner geschlechtlichen Regungen zu kämpfen. Karl ist weder ein Übermensch noch ein Heiliger, der einfach aus dem Himmel gefallen ist. Auch er muß einen harten spirituellen Kampf ausfechten. Auch er hat seine Schwächen. Und er muß oft einer erdrückenden Vielzahl von Verpflichtungen nachkommen : sein Abitur vorbereiten, mehrere Gruppen von Jugendlichen leiten, dem Kirchenchor gehört er an. Er fühlte sich müde und ausgelaugt und sah die Ursache darin in einem unregelmäßigen Leben.

« Ich bin fast drei Wochen *in ordine plenus* (vollkommen unordentlich). Woher kommt das ? – fragt er sich am 25. Juni – Ich bin erstens meinen in Schönstatt gefaßten Vorsätzen völlig untreu geworden. Zweitens bin ich überarbeitet und zwar durch meine geistige Unordnung und Unzucht. Das muß wieder anders werden. So kann ich nicht ein Jungführer sein, nie ! Erst recht kein katholischer.

Jetzt will ich mir für nächste Woche ein paar wenige Grundsätze, Vorsätze einhämmern, die ich ausführen will und muß.

- 1.) Das Morgenaufstehen sofort.
- 2.) Das Morgengebet gut und tief.
- 3.) Der Tagesgedanke in Hinrichtung und Beziehung zum Tageswerk.
4. Die Berufspflicht.
- 5.) Der Jungführer ! Die Kraftquellen. Beispiel ! Kein Theaterspieler ! Selbstzucht !
- 6.) Die Lesung der hl. Schrift.
- 6a) Lesen : Zeitungen weniger !
- 7.) In der Schule gesammelt und frisch !
- 8.) Nach der Schule ruhige Arbeit oder Ruhe schaffen in der Seele und im Geist.
- 9.) Die 'Kleinigkeiten' !
10.) Die Vorbereitung von Fahrt und Lager ! (Nicht nur äußere, sondern auch

innere ! Z. B. in der Familie ganz anderer Kerl werden!!)

11.) Der einsame, ehrliche, betende, suchende Kerl !

Da virtutem, Domine. Gib du mir die Kraft dazu, Herr ! (24. Juni 1933).

Diese Bitte um Kraft griff Karl nur wenige Tage später wieder auf. Ihn trieb die Sehnsucht nach einer tiefen Gottverbundenheit um :

« Es irrt mein Herz umher, bis es – o Gott – ruhet in dir. Denn du, Gott, bist die Ordnung, die Schönheit, die tiefste Ruhe, du gibst Frieden, den die Welt nicht geben kann, du gibst uns schon hier auf Erden Ewigkeit, wenn wir in dir ruhen, leben in dir.

Mein ganzes Leben muß also viel gottgebundener, gottverbundener, gotthingegebener sein ; es muß nicht sein, aber ich will es so haben ; demütig darum bitten, suchen, ringen und danach streben. Wie Parzival will ich sein : Ein strahlender, geläuterter Ritter Gottes, ein Gottsucher. Ich will mich immer tiefer versenken in die tiefe Gedankenwelt Schönstatts und meine Notizen ausarbeiten im 'Buch des Lebens'. Denn – ohne Gottesliebe und Freude der Seele, komme ich zu nichts. – Mit Gott werde ich aber alles in mir haben. Da virtutem, Domine ! » (27. Juni 1933).

Exerzitien in 's-Heerenberg

Vom 7. bis 11. Dezember 1933 nahm Karl mit der Oberprima an Exerzitien im niederländischen 's-Heerenberg teil. Sie hatten einen ganz anderen Zuschnitt als die vorausgegangenen Exerzitien in Gerleve und Schönstatt. Pater Wilhelm Joist ging moralisierend vor. Die Aufzeichnungen Karls zeigen, daß die Ausmalung des Todes, der Sünde und der Hölle ein Übergewicht hatten. Der Reinheit wurde ein absoluter Wert beigemessen, ohne allerdings Wege aufzuzeigen, wie die Jugendlichen mit ihren sexuellen Schwierigkeiten fertig werden konnten. Dennoch waren es entscheidende Tage. Karl fand dort die Kraft, sich für das Theologiestudium und den Priesterberuf zu entscheiden : « Es waren feine, nachdenkliche Tage. Die Einsamkeit gab mir Kraft und endgültigen Mut, die Bürde des Priesteramtes zu wagen. Tage des Gebetes waren es. Die bösen Versuchungen kamen und wurden siegreich bestanden. » (TB 9, 30f.) Die Entscheidung ist ihm immer klarer geworden, aber er wird noch manche Anfechtungen zu bestehen haben.

Seine Überlegungen und Entschlüsse teilte er am 27. Dezember 1933 Dr. Vinnenberg mit. Aus seinen Zeilen wird deutlich, wovon er seine endgültige Entscheidung mit abhängig sah : « In den Exerzitien habe ich mich ziemlich fest entschlossen, Theologie zu studieren, nachdem meine Hauptschwierigkeit – das sechste Gebot – fast ganz überwunden ist. »

Zu dieser Zeit hatte er schon konkrete Schritte unternommen, um sich über die Zulassung zum Theologiestudium in Münster und seine Aufnahme ins Collegium Borromaeum zu informieren und zu bemühen. Seine Entscheidung findet sich auch schon in seinem Lebenslauf, den er am 1. Dezember 1933 für das Abitur geschrieben hat. Darin heißt es : « Nach dem Abgang vom Gymnasium möchte ich – so Gott will – katholische Theologie studieren. »

Mit dieser Entscheidung im Rücken ging Karl in die Abiturprüfungen. Am 23. März besteht er das Abitur mit « gut ». Die Zulassung zum Hochschulstudium erhielt er auch am 4. Juli.

4 - DER STUDENT (1)

Der Theologiestudent in Münster und Freiburg und Jungscharführer

*Also – es ist Gottes heiliger Wille, daß ich dieses Jahr schon
das Studium der Gottesgelehrtheit beginne !*

Karl Leisner nach dem Abitur

Wegen der zahlreichen Anmeldungen zum Theologiestudium sollte Karl zunächst für ein Jahr zurückgestellt werden. So meldete er sich zunächst zum Freiwilligen Arbeitsdienst. Doch kurzfristig kam die Meldung, er könne doch zum Sommersemester 1934 in das Collegium Borromaeum in Münster eintreten. In Verhandlungen mit den Staatsbehörden konnte der Bischof durchsetzen, daß das Theologiestudium auch ohne die Bescheinigung dieser Hochschulreife begonnen werden konnte.

Karl Leisner als Bezirksjungscharführer

Sobald das Abitur geschafft war, vervielfältigte Karl seine Tätigkeit. Der Jesuitenpater Heinrich Horstmann, der Reichskaplan der Jungschar, hatte Karl am 18. März 1934 schon zum Bezirksführer der Jungschar für den Landkreis Kleve ernannt: « Also, Karl, du machst die Sache im Bezirk ! » Mit Schwung packte er an und nützte die freie Zeit vor dem Studienbeginn : « Heute hier – morgen da ! Wie ein 'rasendes Ungeheuer' flizte ich auf meinem « Velo » durch den ganzen Kreis. Eine Scharstunde nach der andern. (...) Alles klappt ! Feine Führer, frische Jungens, Begeisterung ! Höhepunkte ; Brennende Herzen für Christus, unsern und meinen Führer, strahlende Jungenaugen, glänzende Bubengesichter ! Das werden einmal Heilige ! – « Laßt die Banner wehen ! » - Wir halten die Treue. Alles wird überwunden : Heiserkeit, Erkältung, Schlappheit ! Wie ein müder Hund falle ich manchmal kurz vor oder auch nach Mitternacht in die Klappe, in der Willi schon seelenruhig pennt ! - « Es macht viel Arbeit, aber noch mehr Freude ! » - Man wächst, trotzdem man sich immer mehr ausgibt. Christus in der heiligen Eucharistie gib Glut, Kraft, Sieg ! Alles kann man, was man will, das ist wahr ! » (1. Mai 1934

Dieser junge Mann von 19 Jahre alt ist ein hochaufgeschossener Bursche von 1,80 m ; kräftig gebaut, mit athletischen Schultern. Ein Junge, der sich wohl in

seiner Haut fühlt, mit offenem und ehrlichem Gesicht. Diese Ausstrahlung ist der Ausdruck seines festen Willens ist, Gottes Heiligkeit auf andere Menschen zu widerzuspiegeln.

Sein letztes in Kleve geschriebenes Tagebuch schloß er am 1. Mai 1934 mit einem Vorausblick auf diese Zeit, der seine Stimmung und Begeisterung, aber auch seine Verzagttheit zum Ausdruck bringt: « Also – es ist Gottes heiliger. Wille, daß ich dieses Jahr schon das Studium der Gottesgelehrtheit beginne! Drum auf, mit heiligem Mut, stolzer Kraft, tiefer Demut, ganzer glänzender Reinheit, festen Glaubens, starker Hoffnung und glühender Liebe ans hohe, heilige Werk. Fleißig, sparsam, tüchtig, strebsam ran an die Arbeit! Gott hilft gern! Es gilt meine Zukunft, mein Leben, mein Beruf!

Gebet: 'Herr Gott, du mein König und höchster Führer, du lenkst in wunderbarer Weisheit und Güte die Geschicke aller Menschen. So hast du mich armen, schwachen, sündigen Menschen durch eine Zeit der Versuchung und der Schwachheit hindurch geführt, um mich jetzt zum heiligsten und höchsten Amt – zum Priestertum – zu berufen. Deine allmächtige Weisheit hat mich – das kleine, unwürdige, stolze, erbärmliche Menschlein, das mit so mancherlei Makel und Fehlern behaftet – zum würdigsten, demütigsten, würdevollsten Beruf erkoren. – O gib doch, du gütigster Vater, daß ich die Vorbereitungszeit auf diesen hohen Beruf – Dich zu vertreten – aus Deinen unerschöpflichen Lebensquellen in Wahrheit und Demut gestalte! Christus, du bist meine Leidenschaft. Heil! » (1.5.1934).

Karl Leisner als Borromaeer - Erste Studiererlebnisse

Am Samstag, den 5. Mai macht sich Karl Leisner auf den Weg nach Münster, voll Erwartung und Unternehmungsgeist. Am Bahnhof erwartet ihn sein ehemaliger Religionslehrer und 'Gruppenführer' Walter und geleitet ihn zum Collegium Borromaeum. Dieser Tag ist zu einem wichtigen Punkt auf dem Weg seiner Kreuzesnachfolge geworden.

Schon am Sonntag 6. Mai 1934 vertraute er seinem Tagebuch seine Gedanken zu seiner neuen Situation im Collegium an: « Nun, mein liebes Tagebuch, ich habe dir allerlei Neues zu berichten. Seit gestern abend stecke ich im Collegium Borromaeum zu Münster. Nach aller muntern Arbeit im Klever Jungscharbezirk habe ich mich in einen « Kasten » verirrt, wo alles fein nett und geregelt zugeht. Was, da staunst du! - Nun es ist aber ein guter « Kasten », in den ich mich gesteckt habe. Er ist für werdende Priester, für Studenten der katholischen Gottesgelehrtheit. Ich hoffe, daß ich mit Gottes Hilfe es mal soweit bringe, als Gesalbter des Herrn am Altar Gottes das heilige Opfer darbringen zu dürfen. Gott hat sich meine Schwachheit auserkoren, wie ich inständig hoffe und worum ich

täglich beten will.» Nach dem ersten Abendessen hält der neue Direktor des Collegiums Franz Schmäing eine Predigt über das Wort des Philipperbriefes : « Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus auf das, was vor mir liegt. » « Feine Gedanken ! Wir verlassen Heimat, Eltern, Freunde, Kameraden – liebe und traute « Gewohnheiten ». Jetzt geht's mit Macht auf's große Ziel : das Priestertum. Wir vergessen auch Sünden der Vergangenheit. So schreiten wir mutig, mit Reue im Herzen, aber doch frohen, starkmütigen Herzens unserm hohen Beruf entgegen, jetzt gleichsam schon ein priesterliches Leben führend ! »

An das priesterliche Leben mußte er sich aber erst gewöhnen. Am Sonntag schreibt er : « Ruhig und sicher habe ich vom 21.50 Uhr bis 6.00 Uhr gepennt. Schwunghaft aus dem Bett ! Schlipsbinden klappt ! » Was für eine Veränderung für ihn. Auf der Abiturfoto war Karl Leisner als einziger mit dem Schillerkragen, einem offenen Hemd ohne Krawatte, zu sehen. Dies war Kennzeichen der Jugendbewegung. Im Borromaeum bemühte er sich, nicht allzu naturburschenhaft zu erscheinen. An seinem bisweilen klobigen Auftreten mußte er noch feilen. Doch seine Begeisterungsfähigkeit und positive Einstellung ließen ihn bald das Vertrauen und die Freundschaft seiner Mitstudenten gewinnen.

Am Abend begrüßt der Bischof Clemens August Graf von Galen die Neuankömmlinge. Galen ist erst im Jahr zuvor zum Bischof ernannt worden. Er ist der große Mann, der sich so unerschrocken gegenüber den Nazis verhalten hat und deswegen der « Löwe von Münster » genannt wurde. « Um 18.00 Uhr abends unser Hochwürdigster Herr Bischof Clemens August bei uns in der Aula. Imponierende Erscheinung ! Väterlich-freundschaftliche Ansprache an uns, seine künftigen Mitarbeiter ! » Er verläßt sie mit einem « Auf Wiedersehn, liebe Freunde ! »

Karl Leisner als Student im ersten Kurs

Philosophie und Theologie belegen die Studenten an der Universität. Zusätzlicher Unterricht und die spirituelle Ausbildung der Priesteramtskandidaten übernimmt das Borromaeum. Sie müssen acht Semester studieren, das sind ganze vier Jahre, bis sie ins Priesterseminar aufgenommen werden. Von diesen acht Semester sind zwei Semester sogenannte « Freisemester », in denen die Studenten für ein Jahr an einer anderen Universität studieren können ; sie müssen sich ein privates Quartier suchen und dürfen nicht in einem Konvikt wohnen. Dieses Jahr soll dazu dienen, daß der Kandidat sich in einer freien Umgebung nochmals prüft, ob er zum Priester berufen ist.

Am Montag, dem 7. Mai 1934, beginnt der Vorlesungsalltag. Karl muß sich daran gewöhnen. Zunächst sind die Studenten Hörende, Hörer. Sie können sich nicht mehr wie bisher im Schulunterricht zu Wort melden. Karl läßt den Unterricht nicht

passiv über sich ergehen, sondern folgt ihm vielmehr mit einer kritischen Aufgeschlossenheit. Er ist sehr kritisch, was die Qualität der Vorlesungen betrifft, ihre Klarheit, ihre Kraft und die Originalität der Gedanken. Die Kirchengeschichte wird sein Lieblingsfach. Das Fach « Apologetik » langweilt ihn. Unter den Professoren, die Karl im Tagebuch erwähnt, taucht häufig Peter Wust auf, der viele Studenten in seinen Bann zog: « Drittes Kolleg bei Professor Peter Wust: Geschichte der Philosophie der Neuzeit ». Sehr interessant! ... Hervorragend geistige Schau über die Philosophie seit der Renaissance bis zur Jetztzeit. Vom übertriebenen Optimismus wandelt sich die Anschauung seit Rousseau zum krassesten Pessimismus, zur Verzweiflung am Menschen. » Eine Vorlesung über Fichte lehrt Karl, « daß man für alles offen sein muß, was in jedem Menschen schön und gut ist. » Karl studiert, wie er handelt: mit Eifer. Jedesmal, wenn ihm eine Vorlesung ganz besonders gut gefiel, machte er eine lobende Bemerkung in sein Tagebuch. Karl weiß in den Studienjahren wie bisher vor allem das Positive zu sehen und aufzunehmen. Das gilt für die Vorlesungen, aber auch für die Literatur, die sich ihm erschließt und die er begierig ausschöpft. Das gilt für die spirituellen Angebote im Collegium Borromaeum. Er ist offen für die gütige und zugleich feste Wegführung durch den Direktor.

In seiner Studentenbude im Borromaeus hängt ein Kreuz, aus zwei Ästen von Birkenholz gemacht, die er aus dem Reichswald mitgebracht hat, ein Bild der Mutter Gottes, Bilder und Photos von seinen Fahrten. In seinem Regal stehen einige Bücher: unter anderem theologische Werke für das Studium, und seine Lieblingsbücher, die ihr überall hin begleiten. Neben den Vorlesungen und Kollegs las Karl recht viel. In einem eigenen, 50 Seiten umfassenden Tagebuch sind « Lesefrüchte » vom 11. Juni 1934 bis 28. Februar 1937 verzeichnet. Es finden sich dort Zitate von frühen Kirchenschriftsteller, wie aus dem Clemensbrief, aus der Didachè, von Athenagoras und Augustinus. Bedeutende Theologen und christliche Schriftsteller sind vertreten, wie Thomas von Aquin, Meister Eckhard, Thomas von Kempen, Lacordaire, Ernst Hello, Peter Lippert, Etienne Gilson, Guardini, Josef Kühnel, Matthias Laros. Philosophen und Schriftsteller nicht nur katholischer Herkunft sind mit Zitaten ausgewiesen, wie Leibniz, Kant, Fichte, Nietzsche, Harnack, Jean-Paul, Goethe, Schiller, Lessing, Rilke und Pascal. Neben diesen «Lesefrüchte» werden im Tagebuch immer wieder Bücher erwähnt, die Karl gerade liest und aus denen Interessantes aufschnappt.

Im März 1938 legte sich Karl noch einmal ein Heft an mit dem Titel « Bücherlese. Notizen aus Büchern, Dichtungen etc. ». Es enthielt ausführliche Exzerpte von Otto Miller, Matthias Joseph Scheeben, Ida Friederike Görres, Henri Brémond, Paul de Lagarde, Robert Boehringer.

Die Bandbreite der Autoren bezeugt den Eifer des jungen Mannes, sich mit allen Geistesströmungen zu beschäftigen und auseinanderzusetzen. Alle Ideen werden

immer im Licht des Glaubens gelesen und untersucht.

Die ersten Wochen des Studiums waren eine Zeit religiöser Hochstimmung für ihn : « Ergriffenheit : Ich spüre den Hl. Geist durch meine Seele rieseln. Vita nuova ! - Liebe, Begeisterung ! » (17.05.34)

In der Schönstatt-Theologengruppe

Gleich nach seiner Ankunft in Münster schloß er sich auf Anraten seines Freundes Jupp Vermeegen einer Theologengruppe des Apostolischen Bundes von Schönstatt an. Leiter der Gruppe war Heinrich Tenhumberg, später Bischof von Münster. Dazu gehörten unter anderem die religiösen Pflichten : die tägliche Kontrolle seiner Geistlichen Tagesordnung, der besondere Vorsatz mit Partikularexamen und der monatliche « Rechenschaftsbericht » darüber an den Gruppenführer. Bis in die letzten Monate seines Lebens, auch im KZ Dachau, erfüllte Karl diese Pflichten. In der Münsteraner Magdalenankirche fanden regelmäßige Gruppengebetsstunden vor dem Bild der « Dreimalwunderbaren Mutter » statt. Karl spielte dabei zuweilen Harmonium oder Gitarre, auch Lieder aus dem «kitschigen Schönstattliederbuch ». Wenn Karl nach Münster zurückkehrte, ging er jedesmal in diese Kirche, um der « Mater ter admirabilis » einen Gruß zu sagen.

Die Theologengruppe erarbeitete sich ein Ideal, das sie in die Worte faßten : « Sacerdotem oportet offerre ». Gemeint war : Der Priester muß das Opfer darbringen. Der Blick der Gruppe ging auf die gemeinsame Berufung zum Priestertum. Später, im Blick auf die Verfolgungssituation des Nationalsozialismus und das Vorgehen gegen kirchliche Persönlichkeiten und Einrichtungen und unter dem Einfluß der Strömung der « Blankovollmacht », der Ganzhingabe des Lebens an Gott, fügten sie noch dazu : « ... et offerri ». Der Priester muß auch geopfert werden, um im Sinn des Weizenkorns (Joh 12, 24) fruchtbar werden zu können. Sein Gruppenführer Heinrich Tenhumberg faßte die Beziehung Karl Leisners zu Schönstatt so zusammen : « Als ich Ostern 1934 ins Collegium Borromaeum kam, sagte mir Karl Leisner bereits bei einer unserer ersten Begegnungen, daß er mit Schönstatt in Verbindung stehe und gern in einer Gruppe mitarbeiten würde. Er ist seitdem dann auch eines der treuesten Gruppenmitglieder gewesen... Er war kein enger Schönstatter. Ich bin der Meinung, daß Karl durchaus ein typischer Schönstatter war . Denn es gehört gerade zu der Spiritualität eines Pater Kentenich, einen jeden Menschen so anzunehmen, wie er ist, ihn in seiner gottgewollten Originalität zu bestärken, zu entfalten und zu fördern, so daß Karl auch alle seine Initiativen und Grundorientierungen, die er etwa als junger Quickborner, als Jungscharführer, als Schüler Ludwig Wolkers empfangen hatte, nicht nur durchhalten, sondern durchaus weiterentwickeln konnte. ... Karl hat übrigens in vollem Einklang mit Pater Kentenich, Schönstatt niemals als eine exklusive

Bewegung neben anderen verstanden, sondern als originelles Werk, das sich komplementär zu anderen begreift. »

Jungscharführer

Ungeachtet der zahlreichen Veränderungen engagierte er sich aber nicht weniger in der Jugendarbeit. Konviktsdirektor Schmäing, den Karl wegen seiner Milde und Freundlichkeit sehr schätzt, läßt ihm freie Hand für seine Jugendarbeit.

In Münster begeistert er sich immer mehr dafür, « auf Fahrt zu gehen ». Nach der harten Arbeit des Studiums kann er sich so am besten entspannen. Das ist seit seiner Jugend seine große Leidenschaft: neue Horizonte zu entdecken, Leute zu begegnen, neue Sitten und Bräuche kennenzulernen. An Pfingstmontag 1934 ist er so mit 15 Jugendlichen von Kleve in der Benediktinerabtei Gerleve, wo sie dem Pontifikalassistenten-Hochamt beiwohnen. Er ist beeindruckt vom schönen Choralgesang der Mönche. Die majestätische Schönheit des Augenblickes hält ihn gefangen: « Im stillen Gebet knien die Mönche im Chor, männlich ernst. Wir alle warten auf den Augenblick der heiligen Wandlung. « Mein Herr und mein Gott » segne Du unsere Gruppe, segne Du unser Jugendreich, unser Deutsches Reich und unser Gottesreich. Feierlicher Glockenschlag kündigt dem Land draußen den heiligen Augenblick der Erneuerung der Erlösung Christi, der Erlösung durch Christus. (...) Um ein großes Erlebnis reicher verlassen wir das Gotteshaus. Wir erlebten einmal ganz die Schönheit und Pracht der Liturgie unserer heiligen Kirche. »

Zeltlager in Groesbeek

Nach wie vor organisierte er Fahrten und Lager. Da Lager in der gewohnten Art in Deutschland nicht mehr möglich waren, wick er mit den Klever Jungen in die nahen Niederlande aus. Kaplan Heinrich Brey erzählt unter anderem: « Bei der Vorbereitung dieses dreiwöchentlichen Zeltlagers in Groesbeek für 45 Jungen zeigte sich Karl als der große Organisator. Das mußte jetzt erst recht zu einem Erlebnis werden, das die Jungen für den bevorstehenden Kampf mit dem Nationalsozialismus stark macht in ihrer inneren Haltung. Mit wehenden Bannern zogen wir siegesgewiß in Holland ein unter dem Singen des Fahrtenliedes: « Kameraden, wir marschieren, wollen fremdes Land durchspüren, wollen fremde Sterne sehn. Kameraden, wir marschieren, laßt die bunten Fahnen wehn! » Zwar wurden wir in den ersten zwei Tagen mißtrauisch unter die Lupe genommen und für eventuelle, verkappte Hitler-Jugend angesehen. Aber sehr bald wurde den Holländern klar, daß wir Kerle von echtem Schrot und Korn waren, - katholische, deutsche Jugend mit guter Haltung und echter Gesinnung. Damit hatten wir ihre Herzen gewonnen und das Land erobert. Sieghaft wehte das Kreuzbanner der

Jungschar im Zeltlager über dem Land der Windmühlen. Die Gemeinschaftsmesse und Lagerstunde an jedem Morgen, das Geländespiel, die Singkreise und Feierstunden am Abend formten unsere Kerle und machten sie zu jungen Streitern Christi, auf die wir uns später verlassen konnten. So lebte in ihnen der Geist, der Ausdruck findet in dem Lied: « Wir sind die Jungschar, Herr und Gott, auf ewig Dir verschworen. Wir fürchten Teufel nicht und Spott, weil Du uns auserkoren. Wir wollen treu dem Banner sein, Soldaten Deiner Kriege, und wollen uns dem Zeichen weihn, dem Kreuz im Leid und Siege ».

Auf einem der Lagerbilder steht Karl als Fanfarenbläser, der mit seinem Fanfarenruf die Jungen weckt und ruft zum Gemeinschaftsopfer, dann wieder zur Lagerrunde, zum frohen Spiel und Singen und schließlich zur Feierstunde und zum Nachtgebet. Ja, Karl selber wurde zu einer lebendigen Fanfare, der in seinem schaffensfrohen Drang alle Jungen, die noch ferne standen, aufweckte und unter das Kreuzbanner rief. »

Karl Leisner als Diözesanjungscharführer

Nach Groesbecker Lager warteten noch größere Aufgaben auf Karl. Als Bischof Clemens August auf Karls Begabung als Jugendführer aufmerksam wurde, ernannte er ihn offiziell am 17. September 1934 zum Diözesanjungscharführer. Der Bischof war überzeugt von der Fähigkeit Karls, die Jugendlichen zu begeistern und ihnen Führung zu bieten.

In seinem Tagebuch meditierte er schon am 12. September über diese neue Aufgabe. Diesen lyrischen Dialog mit Gott und dem Vaterland kann man nur richtig verstehen, wenn man bedenkt, daß er in der aufgeladenen Atmosphäre dieser Zeit entstanden ist. Karl stellt hier den heidnischen Feiern, die die Nazis zum Ruhm des deutschen Nationalismus immer begehen und als bevorzugtes Werkzeug für die Errichtung ihrer zukünftigen Herrschaft mißbrauchen, einen hymnischen Text entgegen, der seiner großen Liebe zu seinem Vaterland gewidmet ist. « Es drängt, es pocht, es denkt, es klopft, es wallt in mir: Durchbruch zum Guten, Durchbruch nach oben, Aufbruch zum wahren Menschen in mir. ... Beim Groesbecker Lager ... war ich trotz meines Führerseins den Jungen gegenüber ein so wenig zielklarer, tapferer und treuer Mensch, daß ich erst hier nach einigen inneren Kämpfen zu jenem wahren Menschenbild in mir erwachte, wiederwachte, das zutiefst in mir hämmert und pocht und endlich ans Licht will: Ganzer Deutscher, ganzer Katholik, ganzer christustreuer, starker Jungmann!

Im Kampf standen sich der schwache, feige, weiche, sinnliche, schlampige Mensch und der verantwortungsfrohe, christusverbundene, zuchtvolle, reine, bescheidene, echte Kerl gegenüber! Zum Mißmacher und Pessimist, zum Kriecher und Feigling, zum Verräter und Fahnenflüchtigen an Katholisch- und Deutschsein

drohte ich zu werden : Das Steuer meines Schiffes drohte mir zu entgleiten – nein, ich nehme meine Seele, meinen Leib, mein Geschick in meine Hände und will es meistern – tapfer, treu und bescheiden : Ich will ein Held sein ! Glaubenstark ; siegesbewußt, hoffnungsfroh !

Der Ruf Gottes dröhnt an meine Seele : He, wach' auf, besinne dich : Du kannst es, wenn Ich dir Gnade schenke, - reichlich, in Fülle, und du willst, du mittust, mitgehst ! Auf, du sollst mir meine Jugend führen, die jüngste Kirche in unserer Diözese, auf, stell' dich an die Spitze, den Bannerschaft gefaßt ! Weise du andern den Weg. Ich – Dein Herr und Meister – zeige Dir den rechten Weg, den Weg des Lichtes, der – durch des heiligen Geistes Gnade – führt zu Mir, dem Ewigen, dem Ziel der Unendlichkeit, dem Quell allen Lebens ! - Herr, ich hab gerungen mit dem schwachen, selbstüchtigen, feigen, sinnlichen Menschen in mir. Mit Deiner Gnadenkraft, die Du mir Schwachem im Brot der Starken, durch Dein Heiliges Fleisch und Blut, geschenkt hast, will ich das schwere Jungführeramts aus Deiner Hand entgegennehmen ; Sei Du mir Führer zum Licht, zu Dir, damit ich andern den leuchtenden, hellen Weg zu Dir führen kann ! Ohne Dich kann ich nichts, mit Dir alles ! Ich verspreche Dir – und schaue Dir dabei in Deine unendlich tiefen geistigen Augen, deren Licht mich erschauern läßt vor Furcht und Freude – Dir verspreche ich feierlich : Herr, allmächtiger Gott : Dein Werkzeug zu sein in Vollkommenheit will ich ständig mich verzehren. Alle Lebenskraft gehört Dir von heute ab ! Wenn Du willst, will ich Dein Priester werden ! Herr, gib mir Deine Gnade dazu ! Amen! Alleluia !

Deutsche Jungens soll ich führen ! Deshalb weg mit allem Mißmut, hin zum Vaterland ! Das Leben zu opfern, muß ich bereit sein ! Katholische Jugend hinführen zu deutschem Volk, ist meine Aufgabe ! Deutsches Volk zu bauen durch heilige katholische deutsche Jungen ! In heißer Liebe hänge ich an deutschem Volk, will ich zu deutschem Volk : Alles Böse will ich vergessen, Gutes denken und wirken ! Deutsches Volk soll wieder christliches, katholisches Volk werden wie einst in Zeiten der großen Kaiser und Führer, in den größten Zeiten deutschen Reiches, deutschen Volkes und Landes ! Drum auf die Wälle mit hochgemutem, freien Blick, mit freier, offener Stirn ! St. Michael sei mir Helfer und Schutz- und Schirmherr, St. Georg – ritterliches Vorbild und die heilige Muttergottes sei mir eine mächtige Fürsprecherin und gebrauche mich als Ihr und Ihres Sohnes Werkzeug zu heiliger Sendung in deutsches Volk ! ... Geht auch der Weg durch Nacht und durch Not, uns leuchtet sieghaft das Morgenrot. Wir sind bereit ! Rufen es weit : Gott ist der Herr auch unserer Zeit ! » (aus der 3. Strophe von « Laßt die Banner wehen »)

Angesichts des so sehr mächtigen Hitlerismus war der Bischof froh, einen so fähigen Jugendführer zu haben, der das seltene Charisma hatte, junge Leute mit Enthusiasmus sowohl auf die Gipfel der Berge als auch auf die Gipfel des inneren Lebens zu führen. « Es ist eine feine, demütige Kunst der Behandlung junger (oder

auch alter) Menschen zu einem vorschwebenden Ideal. - Auch ich möchte so gern einst ein Menschenkünstler, -bildner werden. Ja, es braucht viel Liebe, feines, demütiges Hinhorchen, unendliche Geduld und Gotteskraft. » (27.6.1934)

Wie ernst Karl seine Aufgabe nahm, läßt sich an den Aktivitäten messen, die er diesem Amt widmete. Das waren neben Rundbriefen an Bezirksverbände vor allem Führerschulungen. Am 3. Oktober 1934 schrieb er in sein Tagebuch: « Bei der Heiligen Wandlung und Kommunion bete ich für alle Jungschärler in Schar, Bezirk und Diözese. Nachher doktere ich am Diözesanrundbrief rum. Ich bin träg und geistig nicht mehr so aktiv. Von 12.00 bis 14.00 Uhr schlafe ich. Gegen 14.00 Uhr ist unser Präses Heinrich Brey da. Er wünscht mir Glück zum Amt in der Diözese. ... Er spricht von der Lage in Staat und Kirche! Diese elende Unsicherheit und Verlogenheit der Leute! »

Karls größtes Anliegen war es, die Jugend gegen die Anfechtungen durch die Nationalsozialisten zu stärken. Karl schrieb regelmäßig Artikel für die « Katholische Jungwelt », eine Monatschrift für Jugendliche, die in Kleve herausgegeben wurde. In der Juni-Nummer stellte er in einem Artikel die christliche Liebe dem Haßgeschrei der Nazis entgegen. Er stellt ein Ideal eines großen und starken Volkes auf, das christlich in der Liebe und im gegenseitigen Respekt verbunden ist.

In einer Betrachtung am Fest Mariä Lichtmeß 1935 entwickelte Karl programmatische Perspektiven für seine Arbeit als Jungführer: « Lichtfest. - Licht, Leben - das ist Christus, unser Herrgott und Erlöser, unser Schöpfer durch den Vater und den Heiligen Geist. Geschenkt ist Er uns durch Maria, die demütige Magd des Herrn, die ihr heldisch-schlichtes « Fiat mihi secundum verbum tuum » sprach - das zweite große Fiat in der Menschheitsgeschichte nach der Schöpfung. Licht und Leben - viel mehr von dieser Auffassung des Christentums, Jesu Christi und der Kirche muß hinein in unser Volk und besonders das junge Volk.

Wir müssen unsre Jungen feien gegen den falschen Strom der Ideen und der Schlammflut des Neuheidentums, das sich in gewissen Organisationen durchfrißt, alles anfrißt und verseucht mit jenem falschen Lebensideal, daß im Blute den Geist und damit den wahren, ganzen Menschen, die höchsten Werte echtsten Menschseins erstickt. So soll in unsren Jungmännerabenden ... in unserer ganzen katholischen Jugend ein herrliches, natürliches und übernatürliches Leben und Licht anfangen, anheben und anfangen zu leuchten und überzuströmen. Helle, lichte Kraft und Stärke, voll des Heiligen Geistes Gottes, der uns ein feines Gespür verleiht für wahres, echtes Leben in Natur und Übernatur, in Leiblichem, Geistigem und Seelischem. Ein Jugendreich der Freude der Gotteskinder soll anheben zu wachsen mit einer natürlich übernatürlichen Stärke und Lebensbeschwingtheit und Druchdrungenheit bis in die letzte Faser unseres

ganzen Menschen. Das heißt wir wollen sein echte, natürliche, ganze Menschenkinder voll lebendiger Freude, voll hellem Lachen, voll Sport und Tempo, voll Stromlinie und Form, voll Mut und Spürsinn, Tatkraft und Leistungswillen: Aber – nein, nicht aber! Sondern: und all dies soll heilig sein. Jede Freude, jedes Lachen, jeder Mut, alles soll im letzten Ausdruck unseres Ganz-Kerl-Seins werden. Alles strebt hin und wird verklärt und gestärkt und getragen und befruchtet von unserem lichten Leben als Gnadenkinder. Letzte Freude, unbeschreiblich große, eben Heilige haben wir über unser Gotteskindsein, letzten, heiligen Starkmut besitzen wir in der Kraft der Ritterschaft des Heiligen Geistes, die uns in der Firmung zuteil wurde; letzte «Stromlinie» gibt uns die heilige Beicht ... und die heilige Gotteskraft der heiligen Eucharistie. Christus ist uns durch das Leben der Gnade Erlöser, Lebensspender, Kraftspeise, Lichtbringer, und dieses Leben zu leben sind wir berufen, gestellt in die heilige Gemeinschaft des unter uns fortlebenden Christus, die Kirche.

Und darum lieben wir unsre Kirche so, und darum unsere Priester und Bischöfe, weil sie uns Vermittler des göttlichen Lichtes und Lebens sind, dazu von Gott bestellt und berufen sind! Und darum lieben wir jeden Mitbruder, jeden Mitmenschen, weil er entweder mit uns in dieser heiligen Lebensgemeinschaft der Gnade steht oder doch darin stehen soll. Licht und Leben selbst zu besitzen in Fülle, das ist unserer Jugend Gemeinschaft der katholischen Jungmänner letzter Sinn – wie Christus, unser König und Führer, es uns so herrlich sagt: «Ich bin gekommen, damit sie (das heißt alle Menschen) das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10). Der heilige Paulus schreibt an die Epheser Christen darüber: «Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. – Was aber vom Licht erhellt wird, ist Licht. – Singt und spielt dem Herrn in euren Herzen: Dankt Gott dem Vater allezeit für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus.» (Eph 5,8.13.19.20) – Weitertragen sollen wir Jungführer, aber auch schon jeder Jungmann, Junge und Jungscharler diese Fackel des Lichts, diesen Urquell des Lebens! Deshalb durchdrungen vom ewigen Licht und Leben wollen wir brennen, schaffen, leben für ein frohes Jugendreich der Gotteskinder voll Licht und Leben in unserem deutschen Volk, das nach Licht und Leben schreit und giert und in seinem Lebens- und Lichtdurst falschen Propheten und Dunkelmänner nachrennt, weil wir vielleicht, wir Christen – ich meine besonders auch die Generation vor uns – allzuwenig lichtdurchdrungen, lebensnahe, wirkliche Christusjünger sind. Deshalb ergreift die Fackel, faßt das Leben und stürmt in stillen und lauten, in kleinen und großen Stunden, schafft, wirkt, strahlt vor lauter Licht und Leben als ganze deutsche Kerls und ganz junge Christen! (...) Licht, Leben in Fülle! Mein Wahlspruch! »

Die Verbundenheit mit der Heimat fand bei dem musisch und künstlerisch interessierten Karl, für den die gemeinsame Hausmusik in der Familie ebenso wichtig geworden war wie seine Gitarre, noch einen anderen Ausdruck. Er sah in der Arbeit am eigenen Charakter und die innere Auseinandersetzung um eine

gestraffe Ordnung in seinem Leben als eine Aufgabe für andere. Das eigene Leben wurde so zu einem politischen Signal : « Karl war ein ritterlicher Mann, schreibt René Lejeune. Sein Ideal war der berühmte Reiter im Dom zu Bamberg. Dieses Bild findet man mehrere Male in seinem Tagebuch. Prächtig und in der Form vollendet steht dieses Bild eines schönen und heiteren jungen Mannes in seinem ritterlichen Gewand vor dem Blick des Eintretenden.

Im Rundbrief der Sturmschar 1934 heißt es : « Ein anderes Symbol ist der Bamberger Reiter. Ein ganz anderes Symbol (als das Christusbanner). Eine Gestalt, die uns etwas zu sagen hat, die uns verpflichtet will zu heroischem Leben. Es müssen alle Kerle mit der Zeit die Gestalt des Bamberger Reiters kennen lernen. In unseren Zimmern, unseren Heimen, unserer Bude soll immer wieder uns der Bamberger Reiter mahnen und rufen zum ritterlichen Tun und ritterlichen Stolz.

Im Alter der Jungenschaft reifen wir zum Jüngling heran, der zu sich selbst kommt, der sich selbst entdeckt. Oftmals fehlt diese Selbstentdeckung. Daraus entsteht die Aufgabe des Führers, zu dieser Jünglingsgestalt den Jungen zu führen.

Der Bamberger Reiter ist ein Ausdruck dieser Jünglingsgestalt. Er ist auch das Symbol der Sturmschar. Sturmschar muß aus dem Geiste dieses christlichen deutschen Reiters geformt werden. Wer aber zum Reiter kommen will, muß durch eines der Tore am Bamberger Dom, durch die Adamspforte, durch die Fürstenpforte oder durch die Gnadenpforte. Jedes dieser Pforte ist in dem anderen geheimnisvoll enthalten. Die Adamspforte sagt : Lebe ein natürliches Leben, ein blutvolles, ein kraftvolles Leben. Das Fürstenportal sagt uns : Lebe ein adeliges, ein heroisches, ein heldisches Leben und die Gnadenpforte will uns ermahnen : Lebe ein übernatürliches, ein erhöhtes, ein göttliches Leben. Es ist also unsere Aufgabe, das vitale Leben zu fördern. »

Karl Leisner hatte diesen Rundbrief der Sturmschar vermutlich gelesen. So fragt er sich selbst im Tagebuch, am Anfang des Wintersemester 1935/1936 : « Wohl steht der Reiter im Dom zu Bamberg, aus Stein gemeißelt von Meisters Hand, doch ist er nicht Standbild und totes Werk nur, NEIN : Deutschen Jungmanns lebendig' Bild ! Macht und Gnade, Mut und Beherrschung, Zucht und Schönheit, Gehorsam und Liebe künden die Züge des Reiters. Möchtest nicht Du dieser Reiter sein ? » (10.11.35) Der Bamberger Reiter war ihm Vorbild.

Der Bamberger Reiter soll der heilige Stephanus, König von Ungarn sein.

Da Karl sehr kontaktfreudig war, baute er schnell Beziehungen zu seinen Mitstudenten auf. Heinrich Tenhumberg, der spätere Bischof von Münster, der 1973 das Seligsprechungsverfahren für ihn einleitete, blieb sein lebenslanger Freund.

Mit der Ernennung zum Diözesanjungsführer war sein Arbeitspensum in der Jugendarbeit noch größer geworden. Aber er tat alles leidenschaftlich gern. Er nahm seine Verantwortung für die etwa 13000 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren, die den Regionen der Diözese Münster der Jungschar angehörten, auch sehr ernst. Neben seinem Studium besuchte er die Jugendgruppen in der ganzen Diözese, hielt mit ihnen « Heimabende » und stellte auf diese Weise eine in zunehmend schwerer werdende Zeit notwendige Vernetzung her.

5 - DER STUDENT (2)

Der Theologiestudent und Jungscharführer

Flandernfahrt

Die großen Ereignisse bei der Jugendarbeit mußten wegen des Studiums in den Semesterferien stattfinden. Im Sommer 1935 ging eine dreiwöchige Fahrt nach Belgien (3.-21. August). Karl beobachtete dabei besonders das Zusammenleben zweier Volksstämme – Flamen und Wallonen – in einem Land. Bekanntschaften wurden geschlossen. Karl war fasziniert von den Kunstschatzen des Landes. Seine Erinnerung ging zurück an den Ersten Weltkrieg, besonder an die Schlacht von Langemarck. Wilhelm Haas erzählt : « Mitten auf dem Friedhof von Langenmarck setzen wir uns hin. Hermann Mies liest aus dem klassischen Buch der deutschen Jugend im Weltkrieg « Der Wanderer zwischen beiden Welten » vor. Der Autor Walter Flex kitzelte im Dunkel der Nacht im Schützengraben ein paar Verse auf ein Stück Papier. Es war das Lied « Wildgänse rauschen durch die Nacht ». Im Buch von Walter Flex ist der « Wanderer » Ernst Wurche, sein Freund. In Frankreich lernte Walter Flex diesen Theologiestudenten und Wandervogel Ernst Wurche, der in den Osten nach Rußland fiel. Flex beschrieb ihn als einen Menschen mit Augen « randvoll fröhlichen Lachens, die Stimme so hell und rein wie seine Augen, sein Gang Wille und Freude. (...) Immer war seine Seele auf der Streife nach dem Ewigen. » Die Worte seines Freundes über den Geist des Wandervogels « Rein bleiben und reif werden – das ist schönste und schwerste Lebenskunst » hatten Flex besonders bewegt. Auch Karl! So schrieb er « Es ist mir, ich weiß nicht wie, ich spüre dies ganz tief : « Wanderer zwischen beiden Welten » bist du. » (1.07.38)

In der Jugendarbeit stand dahinter mehr als nur geistige Vorbereitung. Karl macht es in seinem Tagebuch deutlich. Er sah sich als Werkzeug des Heiligen Geistes und war sich bewußt, daß er zwar nicht über Erfolg oder Mißerfolg befinden könne, wohl aber eine Verantwortung für die Jungen habe : « Nun ging ich also mit Gottes Gnade und Gebet an die Arbeit. Gebetet hab' ich sehr oft und drängend um gutes, fruchtbringendes Gelingen der Tagung – und es hat geholfen. Gott führte zunächst 30 Jungen hin und gab mir dann an Seines Geistes Fülle Anteil, d. h. verlieh mir Kraft zu guter Vorbereitung und lebendige Art und Sprache auf der Tagung. ... Im Gebet vor dem eucharistischen Heiland und auf der Hauskapelle, in nächtlicher Anbetung und sonst – kam die Vertiefung, die Arbeit nach innen, die Rechenschaft vor meinem heiligen und obersten König – vor Christus. Und er sandt mir Seine Gnade, Seinen heiligen Geist. »

Folglich studierte er nicht gerade eifrig, ja er kam sogar häufig zu spät zu den Vorlesungen, Seminaren und Übungen. Beim Rückblick anlässlich der Niederen Weihen notierte er am 1. Juli 1938: «Das Studium wurde so nebenbei geschmissen.»

Sein Engagement in der Jugendarbeit übertraf bei weiterem sein Interesse fürs Studium: «Beim abendlichen Gewissenerforschen (am 5. Februar 1935) kam mir der Gedanke, ich gehe vielleicht etwas zu leichtsinnig ins Examen, zu getrost, so etwas «vermessentlich sündigend auf die Gnade und den Beistand Gottes» durch Leichtsin, Unkonzentriertheit und etwas «zu viel Vertrauen» auf den Beistand des Heiligen Geistes. Ja, ein gut Korn Wahrheit ist daran.»

Wachstum der Priesterberufung

Neben allem Engagement wuchs in Karl Leisner immer mehr die Berufung zum Priestertum. Es war kein leichter Weg, den er eingeschlagen hatte. Beständig hatte er mit der starken Kraft seiner Sexualität zu kämpfen. Er war fasziniert von Frauen, und spürte «starke Erregungen» (1.06.35) Aber trotzdem war immer wieder die Sehnsucht nach dem Priestertum stärker. Alle seine Kräfte, die religiösen wie die natürlichen Fähigkeiten und Regungen, wollte er dafür einsetzen: «Und heute abend (29.04.35) die herrliche Betrachtung von Pater Bernardin über die Würde des Hohenpriestertums Christi – uns als Vorbild. Uns – das heißt mir steht dies herrliche, greifbare, wirkliche Ziel so wenig stark, antreibend zu letzter Kraftanstrengung und eiserner Energie vor Augen. Und unsre Priestergeneration, auf die wird's grade ankommen! Deshalb: Ab, 1. Mai wieder Tagesordnung. Morgen wird sie geschmiedet in der echten Gesinnung der wahren Freiheit der Kinder Gottes.

Der ewige Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedech – der Sohn des himmlischen allmächtigen Vaters – der wahre Gottmensch und Erlöser – unser Herr Jesus Christus.

Er hat mich in stillen Kampfstunden der Gnade berufen zu Seinem Priestertum. Mittler zwischen Ihm, dem Herrn über Leben und Tod, und der erlösungsbedürftigen Menschheit zu sein – das ist die große Gnadengaben und Aufgabe! Deshalb hingespant in gesammelter, geballter Kraft auf dieses größte Ziel auf Erden, auf dein Lebens- und Ewigkeitsziel! Das Reich Gottes und das Heil der Seelen brennen – und so werde Heiliger Brandstifter, eine lodernde Fackel, die brennt vom Feuer der Christushingabe, Begeisterung und Liebe.

Deshalb alle Kräfte des Leibes, des Geistes und der Seele gefaßt, geschult, gestärkt, gesund und stark gemacht! Mit unerbittlicher heiliger Gradheit und Lauterkeit und Selbstzucht und Herbheit! Die ganze Kraft, der ganze Mensch mit allen Fähigkeiten, Anlagen und Geschenken der Natur und der Gnade soll es sein!

Christus - Du hast mich gerufen. Ich spreche bescheiden und bestimmt, männlich und stark : Ecce ego, mitte me ! (Hier bin ich, sende mich ! Jes 6, 8) Gib mir Deiner Sendung, Deine Kraft ! Kraft der Gnade, Kraft des Geistes, ewiges Leben, heiliges Feuer Deines Geistes, Gesundheit und Selbstzucht an Leib und Seele !

Introibo ad altare Dei - so darf ich dann, wenn Du willst, sprechen - ad Deum qui laetificat juventutem meam ! Ewige Jugend, ewige Gotteskindheit, und echt christliche Mannestugend ! Christi Priester ! Alleluia ! »

In einer Rückschau schrieb er am 22. Juli 1935 : « Christus ist meine große Leidenschaft geworden, die Sehnsucht und Kraft meines jungen Kampfes. Er ist mein Herzog ! Er ist mein Mal- und Kennzeichen ! Er hat meinen Charakter geprägt. Herr, mit Dir ! »

In der Gewissenserforschung orientierte sich Karl an seinem Ideal der Christus-Ähnlichkeit. Am Ende der Semesterferien fragte er sich : « Bin ich Christus nähergekommen, bin ich selbst mehr « alter Christus » geworden ? » (25.10.35)

Das zweite Jahr seines Theologiestudiums in Münster war im großen und ganzen eine Zeit der inneren Beruhigung. Die Sehnsucht nach dem Priestertum überstrahlte alle Schwierigkeiten. Karl sah in sich das « Leben in Fülle » aufbrechen und organisch entfalten. Ein großes Anliegen war und blieb ihm die organische Verbundenheit von Natur und Gnade, das harmonische Ineinander seiner verschiedenen Seelenkräfte und Möglichkeiten.

Im Anschluß an die Gestalt des heiligen Augustinus, die ihm von Peter Wust erschlossen wird, schrieb er in sein Tagebuch : « Augustin, schon als junger Kerl von 16/17 Jahren griff ich nach seinen « Confessiones », verstand sie aber nicht, weil ich mich nicht verstand. Ich stellte unwillkürlich eine Lebensforschung an und heiße Gedanken an vergangene Glut (und doch ist sie noch in derselben Kraft in mir, in Seele und Leib!)

Sehnsucht in unendliche Fernen, zu dem ganz tief Menschlichen, zum Weib, zur Frau, zur Jungfrau. Wie eine Welle überströmt mich die gebändigte Jungmanneskraft in all ihrer Gesundheit, schlummernde Kräfte schreien auf, wachen und auch mein Cor inquietum (Unruhiges Herz) ist voller heißer Liebesglut zu allen Menschen und durch sie und über sie und ihnen zu Gott, dem ewig Dreieinen. Aufs neue packt mich die Freude an allem, wie in den Glanztagen der herrlichen Exerzitien (bei P. Kronseder vor dem Wintersemester). Ich fasse tiefer des hl. Thomas Wort « Gratia supponit naturam » (Die Gnade setzt die Natur voraus)(...) Jubeln stürze ich mich ins volle Leben, cum Deo trino Duce et Imperatore ! » (27.11.35)

Am Ende des Kirchenjahres machte Karl einen Rückblick auf das Jahr 1935. Es war ein Jahr des Ringens um die innere Freiheit als Voraussetzung für den

Priesterberuf : « Ungeheuer leidenschaftlich lebendiger Lebensrythmus in Kraft und Sehnsucht jungen Herzens. Es ging um Entscheidung und Klärung, um reifes, allmähliches Erfassen des Berufes. Das sechste Gebot war noch nicht geklärt und damit auch das Ringen nach ganzer innerer Freiheit, das große Ehrfurcht haben vor jeden Menschen, erst recht vor jedem Mädchen. Noch zu sehr war meine vitale Lebenskraft nicht gemeistert, beherrscht, gezügelt. Ich war noch zu viel verkrampft, Betriebsmensch. Als Jahresziel stellte ich mir Überwindung des sechsten Gebots und – soweit ich in meiner Schwachheit sehen kann und urteilen darf – es ist mit der Gnade Gottes ein gut Stück bergauf gegangen. »

Und schließlich war es auch ein Jahr der religiösen Vertiefung, für Karl symbolisch ausgedrückt in den marianischen Wallfahrten und der dabei empfangenen Stärkung : « Wallfahrer war ich oft : zu unserer Lieben Frau und ihren Stätten der Gnade. (...) Vor ihrem heiligen Bild hab' ich gekniet und hab' zu Ihr, der himmlischen Mutter, gefleht und gesungen, gebetet und aufgeschaut und immer wieder hat sie mir neue Liebe, neue Kraft und neue Freude durch Christus geschenkt. Lob und Ehre, Herrlichkeit und Preisgesang sei Gott ob Seiner Gaben Überfülle ! » (30.11.35)

« Zur Fahrt ins neue Jahr des Heils 1936 » beginnt seine Notiz am 6. Januar 1936 : « Gott blickt mich an, Er will König meines Lebens, Ihm darf ich einst, wenn Er will, als junger keuscher Priester dienen, Ihm und den Menschen !

Du junger Königssohn, ich hab' dich lieb, ich bin dein Freund und Bruder, ich liebe deiner Jugend freien Blick, deinen weichen und doch heimlich trotzig Knabenmund, ich bin Bruder deiner Brüder, der jungen Königssöhne Gottes, die in aller Welt wohnen. Ich liebe mit der Glut des Feuers, das mir in Seele, Geist und Blut brennt und loht, meine jungen Kameraden im Volk. Alle, gleich wo sie stehn, am laufenden Band als Knechte der Maschinen, in Büro oder Schule. Euch allen, Ihr jungen Brüder im Volk, will ich Bruder sein, frei und froh, gradaus und fromm. Kommt, laßt uns die Hände reichen zu gemeinsamem Bauen am Reich !

Hier habt Ihr mich – meiner Jugend Sehnen und Kraft – hier nehmt mich, ich schenke mich Euch, jetzt noch in stiller Bereitung, in flehendem Gebet, in harten Stunden des Kampfes – bald als Priester, der für Euch opfern darf. O, ich danke Euch, daß ich Euch priesterlicher Führer sein darf, jetzt schon danke ich. Ich danke Gott, dem Spender aller jungen Kraft, für die große Gnade des Berufs, des heiligen Rufs in mein Jungmannsherz in den stillen Stunden des Ringens. Adveniat Regnum Tuum – in Juventutem – Dein Reich komme in meine Jugend ! »

Ringens um die Berufung zum Priester

Im März 1936 gab Karl seinen Posten als Diözesanjugendscharführer an Wilhelm Wissing ab, um sich intensiver dem Studium und der Vorbereitung auf das Priestertum widmen zu können. Am 31. März 1936 kam Karl in Freiburg in

Breisgau an. Dort wollte er die beiden Auswärtssemester verbringen, die für angehende Diözesanpriester im Theologiestudium vorgesehen waren. Als Studienziel hatte er sich vorgenommen, die mehrbändige Dogmatik von Matthias Scheeben zu studieren.

Während des Studienjahres in Freiburg engagierte er sich auch an seinem neuen Studienort in der Jugend- und Studentenarbeit.

Romfahrt

Der Höhepunkt war jedoch eine dreiwöchige Italienreise um Pfingsten 1936, die Karl mit seinen Münsteraner Kameraden Jupp Köckemann und Max Terhorst unternahm. Diese Fahrt stand für ihn im Zusammenhang mit seiner großen Verehrung für Papst Pius XI., über den er zwei Jahre zuvor in sein Tagebuch geschrieben hatte : « Wie herrlich ging mir der tiefste Sinn und das große Gut des Papsttums auf, besonders an unserem Pius XI. Welch ' unermeßliche Gnade ist doch von seinem Wirken ausgegangen : Christkönigsfest ! Friedensreich der Gotteskinder – Seine gewaltigen Rundschreiben : Casti connubii über die Ehe und Familie, Quadragesimo anno über die soziale Frage, mit ihrem tiefen und scharfen Blick für das einzige Richtige und für's Ganze. Katholische Aktion ! Belebung der Missionen ! Eine gewaltige Welle des Katholizismus geht unter Pius XI. durch die Welt. Katholische Lebensfülle allein kann sie retten. Wie mächtig steht doch heute wieder der Katholizismus und das Papsttum da. Wie ruhig, sicher und fest als der ragende Fels, der nicht wankt. Gott Dank für unseren Papst ! » (12.02.34)

Vom Kardinal Caccia erhielten sie Karten für die feierliche Papstmesse am Pfingstsonntag und die Einladung zu einem persönlichen Gespräch mit Pius XI. « Während wir in das Arbeitszimmer des Papstes traten, erhob sich Pius XI. und begleitet von Kardinal Caccia trat er mit ausgebreiteten Armen auf uns zu und begrüßte uns mit dem Ruf : « Fioretti Germaniae ». Wir waren glücklich. ... Nach der Frage, aus welcher Diözese wir kämen, waren wir überrascht, wie genau der Papst über die Diözese Münster Bescheid wußte. Voller Hochachtung und Bewunderung sprach er von Clemens August, Graf von Galen, der seit 1933 unser Bischof war. Hier hörte ich zum ersten Male aus dem Munde des Papstes jenen Ehrentitel « der Löwe von Münster », der so oft in späteren Jahren unserm hochverehrten Bischof beigelegt wurde. ... Längst war man sich auch in Rom der gezielten Irreführung seitens der Nazis durch das 1933 abgeschlossene Konkordat bewußt geworden und hatte erst im Vorjahr auf dem großen Sturmschartreffen 1935 in Rom die Standfestigkeit der katholischen Jugendverbände erfahren. Dann kamen gezielte Fragen zur Lage der katholischen Jugend in der Diözese und allgemein in Deutschland. Hier war nun Karl in seinem Element. Als jahrelanger Diözesanjungsführer wußte er viele Einzelheiten zu berichten. Jupp und ich

konnten nur froh sein, einen solchen Reporter unter uns zu haben. - Eine persönliche Note bekam die Unterhaltung dadurch, daß der Papst uns fragte, wie wir denn über die Alpen gekommen seien. Wir berichteten kurz darüber. Da ließ der Papst voller Eifer Erinnerungen an seine alpinistischen Leistungen und Erlebnisse anklingen. Wir wußten, daß ihm in früheren Jahren die Erstbesteigung des Monte Rosa gelungen war.» Den Kardinalstaatssekretär, Kardinal Pacelli, weihen unsere drei Münsteraner in den Alltag, die Hoffnungen und Befürchtungen der katholischen Jugend gegenüber den Nazis ein und führen so das Gespräch mit dem Papst fort.

Nach drei Wochen waren sie wieder zurück in Freiburg.

Am 7. Juli 1938 wird er über diese Romfahrt niederschreiben : « Ganz große Tage. Zuviel des Guten fast in dieser kurzen Frist. Das Glück kam zuhauf ! Wie schwer ist es, im Glück demütig, bescheiden und maßvoll zu bleiben. Auf der Allgäufahrt (vom 1. bis zum 28. August) zeigt sich's : ich bin aufgeblasen und übermütig geworden. Ich spür's selbst und leide darunter. Da die Krankheiten. Die ewige Frau (von Gertrud von Le Fort). Das Buch hat mir ganz tief ins Herz gesprochen. Was ist es um das Geheimnis des Weiblichen, der Frau ? Sehnt du dich nicht auch ganz tief in der Seele nach so einem holden Geschöpf, nach einer Mutter und Braut ? Ich gestehe mir nicht recht diese tiefe Sehnsucht ein, einerseits, weil ich's nicht will und meine Schwäche sehe, andererseits ahne ich auch wohl um die heimlichsten innersten, gewaltigsten Tiefen, die geistiges Leben mit Gott und edlen Menschen bringen kann. Es ist ein Gewoge im Herzen nach der Krankheit : soll ich, soll ich nicht ! Nun, ich fahre nach Freiburg. Gott führt mich schon recht, dann kommt ja auch der RAD (Reichsarbeitsdienst). Na, werden wir schon sehen ! »

Karl Leisners Erkrankung an Rippenfellentzündung

Am Ende der Semesterferien erkrankte Karl an Rippenfellentzündung und lag zu Hause. « In den Semesterferien überschlägt's sich : ich werde stolz und übermütig, ich sehe meine Grenzen nicht mehr ! Es kommt die Strafe : Krankheit ! Vier Wochen lang krank und schlapp. Ernste Besinnung. Bücher und Menschen helfen mir. »

Durch seine Krankheit fuhr Karl verspätet nach Freiburg ins Wintersemester. Zum ersten Adventssonntag ist er wieder da.

« Hauslehrer » bei Familie Ruby

Für Karl bedeutete das Jahr in Freiburg eine große Prüfung seiner Berufung. Täglich nahm Karl an der heiligen Messe in der St. Carolus-Kapelle teil. Dort fiel er

Frau Ruby auf, die mit einigen ihrer zwölf Kinder ebenfalls jeden Morgen um 6.15 Uhr dort zum Gottesdienst ging. Von den neun Buben haben sechs Theologie studiert. Sechs der Buben werden Priester. Zwei von ihnen sind in Russland ums Leben gekommen. Der Älteste, Karl, ist am 22. März 1936 zum Priester geweiht worden. Familie Ruby hatte regelmäßig Theologiestudenten aus der Diözese Münster als Untermieter, die auch bei der Betreuung der Kinder halfen.

Zum Weihnachten war Karl zu Gast bei Familie Ruby. Bei ihnen erlebte Karl ein harmonisches Familienleben. In dieser Zeit verlebte er ein herrliches Weihnachtsfest : « Ich hab' nie so tief Weihnachten als Familienfest erlebt – objektiv gesehen.(Subjektiv kann's natürlich nirgends schöner sein als daheim.) ... Ich bin noch ganz voll von all dem Singen und Freuen mit diesen rassigen Buben, in dieser katholischen Familie – ich wollt' eigentlich sagen «von jeglichen katholischen Minderwertigkeitskomplexen freien» Familie. So ein Leben! » (26.12.36) Vermutlich hat er dabei bereits ein Auge auf die älteste Tochter Elisabeth (1914-1993) geworfen.

Ein Kursgenosse von Karl wohnte im Sommersemester bei der Familie und half bei der Betreuung der Kinder. Im August war er schwer krank. So ging Frau Ruby auf Karl zu und bot ihm für den Rest des Wintersemesters Wohnung und diese Stelle im Hause an. Angesichts seiner finanziellen Engpässe sagte Karl zu. Bis Ende Februar 1937 blieb er in der Familie, wo er « stellvertretend Hauslehrerdienste » übernahm. Auch seine Schwester Maria durfte im großen Haushalt-aushelfen.

Erkrankung an Mittelohrentzündung - Verliebt

Karl sah auch, wie Elisabeth ihrer Mutter bei der Erziehung der Geschwister half. Elisabeth war es, die Karl, der in dieser Zeit an einer Mittelohrentzündung litt und das Bett hüten mußte, liebevoll pflegte und umsorgte. Sie hatte in ihrer stillen feiner Art schon längst die Sympathie von Karl gefunden. Und so mußte er sich nach einiger Zeit eingestehen, daß mehr als nur eine Sympathie für Elisabeth da war. Er hatte sich verliebt.

Abschied von Freiburg

Ohne Elisabeth davon zu erzählen, reiste er mit seiner Schwester am 2. März von Freiburg wieder ab. Erst später brachte er es fertig, ihr brieflich mitzuteilen, was er für sie empfand. In seinem Innern jedoch brach ein Ringen zwischen zwei Lebensformen auf.

Die Heimfahrt nach Münster über Kleve am 21. März 1937 unterbrach Karl in Schönstatt. Pater Pies erzählt : « Er sucht das Kapellchen in Schönstatt auf, blickt empor zu Mta (Mater ter admirabilis) und sammelt : « Ich bin krank vor Liebesleid

und innerem Weh.. Es ist ein tödliches Ringen. Fast vier Jahre ist's her seit den Exerzitien. Nun knie ich wieder zu Füßen der Mutter.» Er streift allen Erwachsenenstolz ab – so erzählt P. Pies – und wird ein weinendes Kind, das ratlos und hilfeschend sich der Dreimal Wunderbaren Mutter in die Hände legt. So betet er : « Wenn ich Priester werden soll, dann laß mich es wissen und erwirke mir die Kraft, mich selbst zu überwinden. Wenn ich ein schlechter Priester werden sollte, dann Sorge dafür, daß ich vorher sterbe. »

Im Rückblick auf das Jahr 1937 hieß das so : «Kein Jahr war bisher so bewegt wie dieses. Nie vergeß' ich die Tage von Schönstatt im Januar, wo zu Füßen der Gottesmutter der große Kampf um Liebe und Beruf begann. Das war gewaltig. Ich war tief erschüttert. » (31.12.37)

Bis zum Sommer 1938 blieb Karl hin- und hergerissen. Die Berufung zum Priestertum stritt in ihm mit der Berufung zur Ehe.

Beim Reichsarbeitsdienst in Sachsen

Die äußeren Verhältnisse, in denen Karl mit seiner Berufung zum Priestertum rang, waren alles andere als ruhig. Nach der Rückkehr aus Freiburg nach Münster unterzog er sich den Prüfungen in « Einleitung in das Alte Testament » und « Alte Kirchengeschichte » um den Reichsarbeitsdienst zu beginnen. Bereits in Freiburg war er für den Reichsarbeitsdienst gemustert worden.

Seit 1935 bestand für Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren die Verpflichtung, sechs Monate den Reichsarbeitsdienst abzuleisten. Neben « Entwässerungsarbeiten, Kultivierung von Moor- und Ödflächen, Flurbereinigungen und Landgewinn durch Eindeichungen » diente der RAD aber auch der ideologischen Schulung im Sinne des Nationalsozialismus und der vormilitärischen Ausbildung.

Nun erhielt er in Münster den Stellungsbefehl. Dahlen in Sachsen, im Kreis Grimma-Oschatz, war sein Bestimmungsort. Vielleicht ist Karl diese Unterbrechung nicht unwillkommen. Er braucht Zeit zur Klärung seiner Fragen.

Vor dem Abfahrt am 1. April zum Arbeitsdienst hat er in Kleve ernste Gespräche mit ehemaligen Professoren. «Mit Dr. Heinrich Schönzeler sprach ich über den Beruf. « « Drum prüfe, wer sich bindet.» Ernst und schwer klingen die Worte (aus « Das Lied von der Glocke » von Schiller) in mir nach. Eine schwere Zeit der Prüfung, der Härte, des Ringes um Mannestum und Lebensberuf steht mir bevor, ernster und schwerer als ich mir dachte. Dunkle Zukunft ! O unbeständig's, wildes Herz, o tiefer, dunkler, weher Schmerz ! ... O meine Elisabeth! O große Sehnsucht ! ... Himmlische Mutter, hilf mir auch in meinem schweren Kampf um das, was Du

in mir entfachtest. Meerstern, ich dich grüße ». (1.04.37)

Die Städte, die der Zug passierte, waren für den Rheinländer Neuland. « Der Zug ist sehr besetzt. Ich versuche alle Spannung zu vergessen. ... Dann lese ich Pio XI. « Mit brennender Sorge ». Beim Anblick des Naumburger Doms kommentierte er : « Stolz und froh schau' ich auf die Saale : Der Naumburger Dom winkt herüber. Auch hier in diesem heidnischen Land noch Zeugen unseres Glauben an Christus! » Karl dachte vermutlich auch an die Stifterfigur Uta von Naumburg im Dom, die in der Jugendbewegung das Ideal der edlen Frau verkörperte, so wie der Bamberger Reiter das Ideal des deutschen Mannes darstellte.

Seine religiöse Einstellung sollte Karl in seiner Einheit des Reichsarbeitsdienstes schon bald unter Beweis stellen können. « Vom Dienst weg läßt der Chef mich in die Kantine holen. Man will mich während eines zweistündigen Gesprächs aushorchen. « Was halten Sie von konfessioneller Schule ? Judenfrage ? Kirche und Staat etc. » Ich gebe ehrlich und freiweg ohne jede Hemmung Bescheid. Etwas zu sehr will ich imponieren und lasse mich dadurch zu weit aus. Die Klugheit und das Maß fehlen noch. Sonst ist's wohl recht geworden. ... Der Chef hat mich seitdem aber nie mehr kommen lassen. Er hatte, scheint's von einem Mal genug. Und um ruhiges, ehrliches Wahrheitssuchen war's ihm ja nicht zu tun. Er wußte wohl, was er an mir hatte, und das war gut so. Ich werde meinen Dienst gut zu tun mich bemühen. » (7.04.37)

Es sprach sich schnell herum, daß Karl Leisner Theologiestudent war. Sein Spitzname wurde : « Der Pascht(o)r ». Mit den meist gleichaltrigen Männer seines Trupps kam er gut aus. Er bemühte sich um Kameradschaftspflege und spielte mit ihnen Karten. Mehrfach hob er hervor, er wolle und müsse sich um eine lockere Haltung bemühen. « Hoffentlich werd' ich nicht Massenmensch dabei und Nummer, dann ist's recht ! » Dagegen halfen Freundschaften, die Karl schloß, mit Franz Schöndorf, der in der katholischen Jugendbewegung im Bund Neudeutschland engagiert war, sowie Walter Flämig. Sie bildeten ein Triumvirat, das gegen die « Mistviecherei » eine « geistige Linie im Trupp » hochhalten wollte. Karl spürte, daß er sich in einer Umgebung mit andersgearteter Gesinnung bewähren mußte. Er betete : « O Herr, Jesus Christus, voll tiefer Liebe und Demut flehe ich zu Dir, stehe mir bei im Kampf um das Heilige in mir. Laß mich in hartem Dienst Dein bewährter Diener sein. Du adele meine Arbeit. Wenn ich auch schwach bin, sei Du mir Stärke und Burg, Schild und Schutz ! Du mein Erlöser, komme bald zu mir ! Amen. » (29.04.37)

An den Sonntagen, an denen kein Dienst sein wird, wird er regelmäßig zum Gottesdienst und zur Begegnung mit dem Pfarrer und manchen Pfarrangehörigen kommen.

Im Arbeitsdienst im Emsland

Dann wurde sein Trupp verlegt. Die Arbeit im Emsland war aufreibender als in Sachsen. Sie mußten im Moor arbeiten. Das kalte Wasser und die Anstrengung des Torfstechens griffen die Gesundheit an. Mehrmals mußte sich Karl krank melden. Gleichzeitig stand er im Brennpunkt der Auseinandersetzungen und Gespräche. Sein Glaube und seine Berufungsentscheidung wurden angefragt. Er mußte sich und seine Kirche verteidigen. Halt gaben ihm seine Freunde aus Dahlen Franz Schöndorf und Walter Flämig und die sonntäglichen Ausgänge beim Pastor Purk in Hoogstede. In dessen Kirche rang er sich wieder zu seiner Grundhaltung durch: «Ruhig betrachtet über den Wandvorhang, der das Leben des hl. Bonifatius darstellt in seinem Kampf für Christi Kirche. Daraus Ruhe und innere Heiterkeit und Tapferkeit zurück! Cui servire regnare est!! Echtes Heldentum! Großes Vertrauen wächst aus stillem Schauen und Gebet. Am Taufbecken neben dem schönen Taufsymbolfenster stehend, gelobe ich Christus erneut Treue im Glauben. Herr, erhalte mir den Glauben. Tiefe Liebe zu allen Menschen, flammender Großmut soll uns treiben. Caritas Christi urget nos! Den Haß fortzulieben sind wir da!» (13.06.37)

Viel vertieft er sich ins Neue Testament, besonders in das Johannesevangelium: das 11. Kapitel gab ihm die Richtung an. Besonders die Verse 4, 5, 33, 35, 41, 50 und 51 sprachen ihn an. Sowie die Apostelgeschichte. «Zur Zeit lese ich die Apostelgeschichte, die Geschichte der jungen aufbrechenden Kirche! Welches Leben der jungen Kraft aus Christusnachfolge! Gnade! Liebe!» (26.07.37)

Zuweilen verpasst er wegen des Dienstes die heilige Messe. Er kniet vor dem Tabernakel in Hoogstede und bringt «alle Sehnsucht» seines «gequälten Herzens» vor den Herrn. Das Bußsakrament ist ihm immer wieder neu der Weg aus dem Sumpf.

Während dieser Zeit im Reichsarbeitsdienst erreichte auch seine Sehnsucht nach Elisabeth ihren Höhepunkt. Von seinem inneren Ringen dringt kaum etwas nach außen, aber er deutet es in einem Brief an seine Familie doch an: «Betet weiter für mich. Ich kann's manchmal nötig brauchen, für den Beruf, der lang nicht so unumstritten war und ist, wie ihr vielleicht manchmal denkt, denn so einfach ist's doch nicht. Aber mit Gottes Gnadenkraft und Hilfe geht ja alles.» (9.04.37)

Seine Aufzeichnungen lassen den Kampf nachahmen und sind Zeugnis für die Ehrlichkeit, mit der er sich und seinen Gefühlen gegenüberstand. In seinem Tagebuch versteckte er diese Gefühle immer häufiger hinter italienischen Worten: «Grande desiderio. Io non so, io non posso (Große Sehnsucht. Ich weiß nicht, ich kann nicht) ... Mir ist's, als müßt ich zerspringen vor Sehnsucht.» (16.05.37)
«Mir ist so als wüßt ich selbst nicht mehr, was in mir vorgeht. Ein Tosen und

Toben, ein glückhaft wonnig Frühlingschäumen im Leib und Blut und Geiste und Seele. Und doch, ach, was ist's schwer, sich für eine Bahn im Leben zu entscheiden. Ist Opfer alles, kann ich auf ein gutes wunderbares Geschlecht verzichten? Auf all die Freuden und Kämpfe eines heiligen Bunds mit einem lieben Menschen? ... Und doch strebt alles in mir und in ihr zur Heiligkeit und restloser Hingabe an den Herrn.

Herr, zeig' mir den Weg, und gib mir den rechten Geistesfingerzeig, wohin ich gehen soll. Ich weiß keinen mehr, ich bin krank im tiefsten Herzen! » (17.05.37)

Für Karl stellte sich die Alternative zwischen zwei Lebenswegen, die ihm gleich wertvoll erschienen und für die er nach beiden Richtungen in sich eine Berufung spürte: « Die ganze Schönheit des Familienlebens, des selbst Kinderzeugens und -habens, all das geht mir nahe beim Nachdenken in der Nacht. Che io fo? Was mache ich? Aber auch der gute Heroismus des Priestertums leuchtet mir auf! » (1.8.37)

Karl hat sich entschlossen, jeden Tag für seine Berufung zu beten. Durch das Gebet gestärkt, nimmt er sich sechs Punkte vor, die er bis Ende August in die Tat umgesetzt haben will. Der Text ist in Latein geschrieben: « 1) Schweigen und Beherrschung der Zunge. 2) Ruhige Übergabe in Gottes Hände. 2a) Selbstbeherrschung - Enthaltensamkeit 3) Gute Beharrlichkeit in der Vollendung der Übung! 4) Kameradschaft in allem gegenüber allen! Rechte Nächstenliebe! 5) Beherrschung der Kehle! » (14.8.37)

Doch die reguläre Dienstzeit sowie der zusätzliche Monat gingen für Karl am 23. Oktober zu Ende. Am 2. November 1937 ist Karl ins Borromaeum zurückgekehrt.

6 - DER STUDENT (3)

Am 3. November 1937 kommt er auf den letzten ereignisvollen Tage zurück : « Am 23. Oktober morgens Entlassung aus dem RAD. ... Ernst, aber doch bin ich froh, wieder mal ganz persönlich frei mein Leben gestalten zu dürfen. Auf keinen Fall möchte ich diese Zeit missen. Es war eine harte, aber gut überstandene Lebensschule.

An Menschen- und vor allem auch Selbsterkenntnis hat sie einem viel gegeben. Auch an Härte und soldatischem Gleichmut hat man gewonnen. Und – trotz der bittersten Enttäuschungen und tieftraurigsten Bilder, die einen oft so mutlos stimmen konnten – trotz allem hab' ich mein Volk ganz tief lieb gewonnen. Und vielleicht ist dies tiefe Gefühl des Mitleids mit eins der bestimmendsten gewesen (menschlich gesehen), das die eine Sehnsucht nach dem Priestertum doch schließlich so stärkte und zum letzten Entscheid und hart errungenen Entschluß zu diesem Lebensweg führte. ... Aber – so weh auch das Scheiden und Meiden tut, – Herzblut mußte fließen und wird fließen müssen auch in Zukunft auf dem Weg zu priesterlichem Opferleben. »

Studienabschluß

Nach der Entlassung aus dem Reichsarbeitsdienst hielt sich Karl fünf Tage in Münster auf. In diesen Tagen wollte er die endgültige Entscheidung für das Priestertum treffen. « Vom Samstag abends bis Donnerstag morgens ging ich ins Collegium Borromaeum zu Tagen heiliger Stille und Freude, zu Tagen des Verzichtes und endgültigen Opfers. Gott schenkte mir Seine überwältigende Gnade. Im Gebet, im Singen, in schmerzlichem Losringen der Seele von tiefsten Sehnsüchten, in Stunden des Heiligen Geistes geschah dann das Große und Gewaltige : (darf ich es bei der menschlichen Unsicherheit sagen?) Ja ! Ich sprach das letzte ergebene, hingebende Fiat zu Gottes Willen, mich zu Seinem heiligen Priestertum zu führen. Ich kann's nicht schildern.

Der herz hafte Entschluß, gleich am Sonntag zu beichten und bei P. Esch um ein Nikodemusstündchen zu bitten. Was war das schön und so einfach in jener Abendstunde. Noch einmal einen kurzen Überblick, und dann das gütige klare Priesterwort zu dieser letzten Entscheidung. Gottes Geist sprach aus uns beiden – was war das schön. Ganz ergriffen kniete ich nachher in der nur vom Ewigen Licht erleuchteten Kapelle und dankte dem Herrn, grüßte Ihn als meinen Herrn fürs Leben im Priesterstand.

Still und ergriffen legte ich mich zur Ruhe. Und schlief herrlich trotz der rheumatischen Schmerzen. »

« Am 25. und 26. klang noch einmal das letzte tiefe Heimweh der Seele auf nach dem unendlich Schönen, was ich in Freiburg erleben durfte, wo mich alles noch mal wie ein schöner Traum überfiel !

Aber nein – das letzte bedingungslose Opfer, die unerhörte Bereitschaft zu jeglicher Art von Zeugnisschaft für Jesus Christus, der als Junge einmal meine Leidenschaft war – wie ich in jenen tollen Jahren als Primaner einmal schrieb in heißen Streit – und nun, so hoffe ich, meine einzige große Liebe geworden ist und bleibt.

Fiat voluntas tua !

Adveniat regnum tuum !

Sanctificetur nomen tuum !

Jesus Christus, die Hingabe für Dich, Liebster, ist doch das größte Heldentum auf dieser Erde. Und mag keiner um mich verstehen, mag mein Volk, das ich mit heißer Leidenschaft lieben, mich mißverstehen – ich kann nicht anders ! Der Herr möge mir beistehen.

Und dann am 27. abends spät noch jener Brief an die, die mir Hilfe und Gebet und letzte verstehende Liebe schenkte in Tagen wilden Übermuts, Stürmens und Drängens ! » (23. - 27. Oktober 1937). Am 27. Oktober hatte er Elisabeth seine Entscheidung mitgeteilt und begründet. Im Tagebuch schweigt er über das, was er ihr zu sagen hatte.

Die Entscheidung ist gefallen. Sie ist unwiderruflich, auch wenn der Kampf noch nicht ausgestanden ist. Es wird Rückzuggefechte geben, manchmal sogar grausame. Karl weiß, wofür er sich einsetzt. Er ist sich des Glückes bewußt, das sich ihm eröffnet. Aber auch der Freude, auf die er verzichtet. Es wird Momente geben, wo alles in ihm sich aufbäumt, aber keinen Augenblick, an dem er sich nicht unterwirft. Er wird stechende Schmerzen haben, aber niemals hoffnungslos sein.

Gestapo-Besuch

Nach diesen stillen Tagen fuhr Karl mit einem erleichterten Herzen nach Kleve zurück, um sich auszuruhen. Er wollte eine Wallfahrt nach Kevelaer machen. Der schöne Traum wurde dramatisch zerstört. Am Freitag, 29. Oktober, steht er früh auf. Um 6.30 Uhr geht er in die Stiftskirche zur Messe und kehrt danach glücklich nach Hause zurück.

« Und da kam um 7.15 Uhr Besuch von der Gestapo. Bis 10.30 Uhr dauerte der Besuch. Gegen Quittung nahmen die beiden Herren mir Willis und meine Tagebücher mit. ... Ich habe mich als Arbeitsmann des Emslandes tapfer und mit letzter Energie eines getretenen Herzens gewehrt, aber ... Ich war hinterher fertig und tieftraurig. ... Das Heiligste, Persönlichste, Feinste ... nein, ich darf nicht

daran denken, sonst überkommt mich tiefe Trauer, daß solches geschehen kann im deutschen Volk, das doch immer tiefe Achtung und Ehrfurcht vor dem andern und seiner Person und seinem innersten Leben hatte. Oh, es ist mir, als sei da ganz tief drinnen etwas zersprungen, so etwas ganz Feines. Unter bitteren Tränen schreib' ich das. Ich bin namenlos traurig über dies Erlebnis. Was ich mit Gott und den Brüdern und Schwerstern im Volk und auf der weiten Welt erlebte an feinsten Stunden – die Taufrische dieser feinsten Dinge, das gewaltige innere Ringen um Reife und Berufung, um Christus, Kirche und Volk, es wird zertreten; beschämend!

Meine Seele schrie auf, war verwirrt und voll tiefster Erregung diese ganzen Tage daheim. Bitter, sehr bitter, aber laß dich nicht verbittern! Und vor allem: dies wunderbare Bewußtsein des « Sorget nicht ängstlich » – « Es fällt kein Haar von eurem Haupte ohne den Willen des Vaters » – das darf einen nicht verlassen! »

Diese Beschlagnahmung von Tagebüchern und persönlichen Briefen stand im Zusammenhang einer verschärften Überwachung der katholischen Jugendverbände. Die Gestapo interessierten dabei besonders die Kontakte Leisners zu katholischen Jugendlichen außerhalb Deutschland, weshalb über seinen diesbezüglichen Schriftverkehr auch eine zunächst vierwöchige Postkontrolle verhängt wurde. Ein konkreter Anklagepunkt ergab sich jedoch erst an Silvester 1937: eine Zusammenkunft einiger katholischer Jugendlicher in Kleve wurde denunziert und eine Untersuchung gegen Karl und andere eingeleitet. Mit diesem Vorgang von Silvester 1937 lag nun eine 100 Seiten dicke Akte vor. Bei Gelegenheit konnte darauf Bezug genommen werden.

In Kevelaer lud Karl seine Wut und Enttäuschung über dieses Ereignis, aber auch seine Bereitschaft zum Verzicht auf die Ehe und die Hingabe an seine Priesterberufung ab. Er spürte, wie sich die Spannung zu lösen begann, wenn auch die Verstörung nach blieb. « Eine heilige Stunde des Erschlagenseins, des Verzichtes, des letzten verklärten Glühens, des Daheimseins bei der Mutter! Und – das Große: letzte Weihe zu heiliger Reinheit der Seele und des Leibes vor ihrem Bild. O Consolatrix afflictorum, ora pro nobis! Letzte Hingabe, letztes tiefstes Vertrauen. »

Dann schreibt Karl lateinisch die beiden Grundmaximen von Schönstatt: « Servus Mariae nunquam peribit. Mater habebit curam. ... Zwei Opferkerzen brennen groß und leuchtend. Fiat voluntas tua! Das sag Deinem Sohn, liebste Mutter. Und das mög Er mir schenken, dies unbedingte Jasage zu Gottes Willen! »

Eine lange Kampfzeit geht zu Ende, Karls Wille hat sich gekehrt. Sein Herz wird aber noch lange brauchen, bis es diese Entscheidung des Willens eingeholt hat.

Die wissenschaftliche Arbeit

Am 4. November, seinem Namenstag, hält er in Händen die Antwort auf seinen Brief und notiert : « Das Erlebnis des Tages, der wundersam feine und tiefe Brief von Elisabeth. Ich staune ! Beten soll ich ihr helfen, daß auch sie Entscheidung, Klarheit in ihrem Lebensziel bekommt. In der heiligen Stunde im Dom denke ich ihrer und aller Lieben in der weiten Welt. Ich hab' sie alle so lieb. Und der Herr soll sie doch alle, alle bewahren und segnen. Was ist doch dies Gefühl des Geheimnisvollen Leibes Christi groß und tröstlich und kräftig. Jetzt eins : Studium, Ordnung, Ruhe, geregelter Tagesablauf. »

Auf der Rückseite einer Darstellung des heiligen Michael hatte Elisabeth folgendes geschrieben : « Das Reich der Welt und jede Zier der Zeit hab' ich verachtet um der Liebe Jesu Christi willen meines Herrn : gesehen hab' ich ihn und ihn geliebt und an ihn geglaubt, ihn mir erkoren. » Möge St. Michael Dir zum Ziele helfen. »

Nach dem Reichsarbeit hatte Karl die Kraft, wieder an das Studium zu denken. Am 5. November bespricht er mit Professor Michael Schmaus das Thema seiner wissenschaftlichen Arbeit. Karl wählt sich folgendes Thema : « Vom Sinn und Geheimnis des Wachsens im Leben von Natur und Gnade beim Menschen – Eine dogmatisch-pädagogische Schau ». Das war ein Thema der Zeit und besonders auch der katholischen Jugendbewegung. Das war das Thema seines Lebens. Das war ein wichtiges Thema der Schönstatt-Bewegung und viele Kurse von Pater Kentenich : Naturbejahung war angesagt und angefordert und Naturvollendung, die es – wie Pater Kentenich immer dartat – nicht geben kann ohne eine sinngemäße Naturopferung. Zu dieser Zeit wurde in der Schönstatt-Bewegung die Thematik der Beziehung des getauften Christen zu Jesus Christus (Christusgliedschaft) sowie des Verhältnisses von Natur und Gnade oft behandelt.

Darauf weist auch die zitierte Literatur hin, die unter anderem die Arbeiten des Pallotiner-Paters Ferdinand Kastner « Marianische Christusgestaltung der Welt » einschließt, aber auch Matthias Josef Scheeben. « Ich greife zu seinen « Mysterien des Christentums » und lese begeistert. Welche Reichtümer ! Herrlich ! »

Im Umfeld dieser Arbeit nahm Karls Interesse für die Theologie wieder zu. Er holte sich Anregungen von katholischen Schriftstellern wie Werner Bergengruen, Georges Bernanos und « das Tagebuch eines Landpfarrers » : er wird bis ins Innerste erschüttert. « Die Gnade siegt... Letzten Adel, letzte Freiheit gibt sie ihren Kindern. Kindlich sein ! O dieser Glaube, diese Hoffnung, diese Liebe ! » (20.11.37) Diese Erschütterung veranlaßt ihn beim alten Kapuziner, dem P. Bernardin zu beichten. Was ihm in Momenten der Schwäche und Erschlaffung neuen Halt gibt, ist die Beichte.

Er macht sich mit Feuereifer an die Arbeit und setzt sich Januar als Zeitpunkt,

wann er mit der Arbeit fertig sein will. Leider legte sich der Eifer mit der Zeit. Am 9. November entscheidet er sich, eine wissenschaftliche Tagesordnung aufzustellen, mit anderen Worten, einen Arbeitsplan für sein Studium zu erstellen. Er setzt sich eine neue Termingrenze, um mit seiner Arbeit fertig zu werden : den 15. Dezember. Diese Methode mit den Fristen bedeutet für Karl eine große Hilfe auf dem Weg, der ihn zu einem heiligmäßigen Leben führen soll, das er für sich so sehr ersehnt.

Trotz der grundsätzlichen Entscheidung für das Priestertum tobte der Kampf in Karl weiter. Bemerkungen in seinem Tagebuch zeigen, wie wach und sensibel er seine weibliche Umgebung wahrnahm. Der Verzicht auf die Ehe fiel ihm nach wie vor schwer. « Das ganze Schwere des restlosen Verzichts um des göttlichen Lebens willen fällt mir sehr tief und niederdrückend auf die Seele. Aber in Ruhe meinen jetzt gewählten Lebensweg gehen ! Zum Weib eine ganze tiefe, auf letzter Ehrfurcht gegründete Haltung ! In großer innerer Freiheit und restlosem Verzicht auf äußeren Glanz sah ? ich doch, ja soll ich sehr klar stehen zum Inneren auch des Weibes in der Kirche. In letzter Reife, die erkämpft sein will. » (9.11.37)

Das Ideal der Väterlichkeit trat vor sein Auge, das er im Dienst an anderen Menschen verwirklichen möchte : « Was war nun der Sinn meines Kampfes, jenes schöne, leidenschaftliche Ringen mit all seinen heimlichen Köstlichkeiten und abgründigen Gefährlichkeiten und heimlichen Bosheiten ? Im tiefsten bin ich meinem Kern treu geblieben, und der ist Treue, Gefolgschaft, Liebe zu Gott und der weiten Welt, Innerlichkeit, Quelle-sein-wollen, Vaterschaft ! ... Ach nein, ich soll ja nur Not verstehen, sehen, lindern lernen, tiefstes Leid der andern ; deshalb schickte mich Gott in diese Fährlichkeiten. Und wie ist mir die wunderbare Fülle bei der weisen Führung Gottes durch diese Welten aufgegangen.

Ganz klein bin ich dabei geworden. Ja, das war auch nötig bei mir hochgefahrenem « Ich-Klausner » und « Hamsterer ». O diese Arznei des Lebens, wie gesund und kräftig ist sie solchen Typen ! Deshalb kann ich nur danken für diese Zeit des « Sturm und Drang ». Ja die war's, hejo ! Und jetzt beginnt mit Gottes Hilfe, hoffe ich, die Zeit der letzten Jungmannesreife zur klaren, graden Männlichkeit, die dann uns aus eigener, gottgeschenkter Kraft anderen Wege weisen, Führer der Schwachen und Suchenden sein kann. Verstehende Väterlichkeit, das muß schön sein.

Praktisch will ich mich jetzt mit ganzer Kraft auf den Introitus (das Abschluß examen) werfen. Der Wurf muß und wird gelingen. » (30.11.37)

Das Ende des liturgischen Jahres nähert sich. Für Karl ist das kirchliche Jahr der wichtigste Lebenszyklus. Er lebt im Rythmus der Kirche, wird von den großen Festen geprägt, verbunden mit dem jährlichen Zeitrythmus, der das Erwarten des Messias widerspiegelt, dann die Menschwerdung Gottes in Jesus, von Bethlehem nach Golgotha, und schließlich das große Geschehen der Vergöttlichung des

Menschen durch den Heiligen Geist.

Am 8. Dezember 1937 konnte Karl mit Genugtuung und Dankbarkeit vermerken, daß er die sechs Wochen zuvor in Kvelaer gelobte Treue der Gottesmutter gegenüber im Ringen um Reinheit einlösen konnte. « Es waren seltsame Tage da, Tage und Zeit der Versuchung blieben nicht fern – und doch darf ich sagen : Ich hab' der lieben himmlischen Mutter die gelobte Treue gehalten. – Klar ist mir das geworden : Das Zölibat ist für mich ein großes Opfer, vielleicht – wenigstens für die Jahre des Mannestums in seiner Reife – das schwerste. – Ohne Gottes Kraft und das hohe Ziel, das der Herr mir befohlen hat – das darf mir auch gewiß sein – könnte (und brauchte) ich es nicht halten. So will ich denn im Vertrauen auf den Herrgott mit Dank für die gnädige Führung, die ich ganz besonderer Weise der Hilfe der hl. Mutter Maria verdanke, den großen Lebensschritt wagen. » Das Ja seines Willens wurde endgültig. Das Ja des Herzens mußte noch weiter nachkommen, vor allem aber auch das ergänzende Nein des Loslösung von allem, was Gottes Ruf noch entgegenwirkte.

Als er die Schwelle zum Neuen Jahr 1938 überschritt, schreibt Karl : « O, das Herz hat geblutet, aber – ich glaub' das Ja ist endgültig. (...) Und zu Weihnachten und besonders auch am Stefanstag, da mein' ich auch die Antwort von oben vernommen zu haben zu meinem Ja. Es wird gehn trotz allem ! Wage, vertraue ! So danke ich Dir, dreieiniger heiliger Gott für dieses Jahr. Es ist vollbracht ! (Joh 19, 30) » (31.12.37) Am Stefanstag hatte er folgendes geschrieben : « Kleve 8.00 Uhr heilige Messe. St. Stephan. Berufsgedanken über den Meßtext. Ja, ich bin gerufen ! Beten ! Was hat ihn, den heiligen Diakon so groß gemacht ? Sein Einsatz, sein apostolischer Mut, seine Liebe, ja, seine Liebe zu seinen Feinden ! Herr, schenk mir eine Stephanusseele ! Im Geiste knie ich an seinem Grab in S. Lorenzo, das er mit diesem teilt. ... Der Protomartyr und Diakon verleiht uns neues Feuer.

Mit Mut und Gottvertrauen, mit Gebet und Hoffnung will ich es beginnen. Es wird ein Opferjahr ! Oder ich verfehle seinen Sinn. Beten, beten, beten ! Opfern, opfern, opfern ! Das Priestertum steht nahe bevor. Es ist schwer ! Parate viam Domini ! (Mk 1, 3) Vertraue auf den Herrn und seine Kraft, und du wirst nie zuschanden werden ! (Ps 226, 6 ; 115, 9 ; Sir 2, 10 u. ö.) Alle Dünkel und Hochmut hat er mir gründlich zerschlagen. (vgl. Ps 31, 24 ; Lk 1, 51 u. ö.) – Aber er will letztes Wagnis, hohen Mut von dir ! Dein ganzes Leben, deinen Leib, dein Blut, deinen Geist, deine Seele – dich ganz will er – oder gar nicht ! O, das ist nicht leicht ! Aber weiter, ja immer kühner vertrauen ! Vorsehungsglaube ! Ja, der Herr führt dich. (...) Bereitung auf das Subdiakonat soll es werden. Bereitsein ist alles ! (The readiness is all ! Shakespeare, Hamlet 5,2,220 : 130)

Zu Anfang des Neuen Jahres spürt man in ihm eine wiedergewonnene Energie am Werk : « Ordnung schaffen ! Zunächst um sich rum auf meiner Bude, dann da

drinnen im tobenden, wilden Herzen, das sich den großen Weisungen der göttlichen Gnadenführung nicht recht fügen will. O, da braucht's viel Geduld ! Das ewige Schwanken soll aufhören jetzt. Freiwillig verzichte ich auf herrliche Güter der Natur, um herrlichere der Gnade zu gewinnen (vgl. Phil. 3, 7f). Ja, es « lohnt » sich. Und dazu gehört, das verleiht einem der Glaube, der Berge versetzt, auch Berge von Schutthalden, die die Sünde im Herzen hinterließ. » (11.1.38)

Für die Schönstattfamilie sollte 1938 ein « Werktagsheiligkeitsjahr » werden. Diese Zielsetzung machte sich auch Karls Gruppe zu eigen und auch Karl machte Werktagsheiligkeit zum Leitwort für das neue Jahr.

Am 8. Januar 1938 schloß er seine wissenschaftliche Arbeit ab, obwohl er mit dem Inhalt noch nicht zufrieden war. Sein Fazit : « Tieferes Verständnis der Gnade ! Ja so ist's : Ohne das Leben der Gnade ist unsere Natur totgeweiht ; darüber kann eine gesunde Veranlagung besonders in der Kraft der Jugend hinwegtäuschen. Aber es ist schon so : Gnade adelt uns, Gnade ist das Tiefste für den Menschen. Ohne die Gnade kein Priestertum, keine Heiligkeit. Lebe in der Gnade Gottes – das ist der große Ruf dieses Tages. » (11.01.38)

Der Geist Karls dringt in seine Tiefen : « Wir wandern über Vulkane – das spür' ich heute wieder wie nie. – O unsere menschliche Unsicherheit, was können plötzlich Brände aus unergründlichen Tiefen aufbrechen und einen überkommen, wie Lava, die glühend unheimlich dem Vulkan entspringt und alles mit urmächtigem Fluß überströmt und verbrennt. O Tiefen des Herzens ! Und doch ist die Gnade nicht ein scheinheiliger Firniss, wie man in solchen Überfall vermeinen könnte. – Nein, in ihr findet der Mensch sich wieder zu seiner Ganzheit, zu seinem höchsten Vorbild, nicht nur, daß man da auf einmal wieder geistig klar sähe, nein, mehr : Der Geist gewinnt wieder Kraft und Macht über alles, auch über diese furchtbaren Kräfte der Sinne und der Gesamtnatur – und weiß sie sogar einzustellen in den Dienst am höheren Ziel. Der ganze Adel des Menschseins, des Gotteskindseins überglänzt einen dann wieder – und man findet wieder : sein Ganzsein. » (12.02.38).

Karl ist normalerweise ganz von Frieden erfüllt. Das Ergriffensein – « en Theos » in Gott – ist eine bleibende Lebenskonstante bei ihm. Aber, die Sehnsucht nach Elisabeth und die Frage der Berufung bricht manchmal plötzlich in ihm auf. So am 24. Januar : « Am Abend während des Studiums faßt mich plötzlich ein wildes, schwermütiges Sehnen. O, kann ich ohn' Gefahr Priester werden ? Dies wilde, tolle, dunkle Herz ? Und doch, es ist so, gerade für diese wilde maßlos elende Zeit will der Herr dich. 'Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich euch, sagt der Herr' Alles Leid und Prüfung des Herzens, letzte dunkle Tiefen müssen dir ins Bewußtsein gestiegen sein.» (24.01.38)

Ein Vortrag von P. Bernardin über das Taufbewußtsein bringt ihm Trost : « Wir

leben in Christus, wir leben Christus ! Tun wir das wirklich. Das ist meines Lebens letzter Sinn. Christus zu leben in dieser Zeit ! Christus, wenn Du nicht bist, dann möchte ich nicht sein. Du bist, Du lebst. Nimm mich hin, verführe ganz über mich. Laß Dein Handeln und Wandeln durch mich und uns alle heute Tat werden. Christus, Christus, Christus ! Du bist mein Leben, meine Liebe, meine innerste Glut ! Morgen ist Pauli Bekehrung ! Herr, wandle mich ! Schmettere mich nieder vom Roß meines Stolzes und meiner Überheblichkeit ! »

In diesem Semester ist eines seiner Fächer « Homiletik », die Kunst zu predigen. Im Januar 1938 begannen die Predigtübungen vor ihren Professoren und Mitstudenten. Seine erste Probepredigt hielt Karl über die Eucharistie. In Betrachtung und der Lektüre von Scheebens Dogmatik bereitete er sich darauf vor. Danach schrieb er nach seiner ersten Predigt: « Selbst war ich nicht damit zufrieden. Aber eins sah ich doch : wenn man einmal oben steht und Gottes Botschaft künden soll, dann geht's doch wieder besser, als man vorher dachte. - Ganz verschwinden hinter Gott soll man. Und doch mit Takt und Schneid die ganze Natur einsetzen. Ganz sich Gottes Größe bewußt sein und seiner eigenen Kleine, Schwachheit und Unfertigkeit, das ist die Vorbereitung zur Predigt. Oh, hab' doch immer diese heilige Ehrfurcht vor Gottes Wort. Nicht Dich, sondern Jesus Christus sollst du predigen ! So danke ich Dir, o großer Gott, daß Du bei mir warst, und ich will mir Mühe geben, noch tiefer und innerlicher in Deine heiligen Geheimnisse mich zu versenken. - Deshalb ran an den Introitus ! Jetzt gibt's keinen Pardon und keine Entschuldigung mehr ! »

Ganz anders war seine Reaktion nach der Probepredigt seines Kurskollegen und gruppenführers Heinrich Tenhumberg : « Gestern predigte Heini Tenhumberg. - Die beste Predigt, die ich je im Bau hörte ! Über die Heiligung und den rechten Gebrauch der Natur. Das Herz ging einem auf vor Freude. - Christliche Haltung zur Schöpfung und Welt, die wir zu erlösen da sind kraft der Frohen Botschaft. 'Die ganze Schöpfung harret mit Sehnsucht auf die Offenbarung der Kinder Gottes. » Das war herrlich ! Der rechte Sinn der Aszese ging einem auf und der Abtötung. - 'Ob ihr esset oder trinket oder sonst etwas tut, tut alles zur größeren Ehre Gottes.' - Gott verherrlichen, loben und danksagen durch die Schöpfung. Das ist ja ihr Sinn. - Wir waren alle ganz froh und der Chef (Direktor Franz Schmäing) war begeistert und voll des Lobes. » (27.01.38)

Introitus

Im Februar 1938 bereitet sich Karl intensiv vor auf die Prüfung vor dem Eintritt ins Priesterseminar, den sogenannten « Introitus ». Die Prüfung steht am Ende von vier Jahren Studium. In seiner asketischen Anstrengung während der Fastenzeit fühlt er sich auch von der Schönstattgruppe unterstützt : « Ja, es ist so : immer

wieder hat sich die liebe Gottesmutter, die gütige, heilige Jungfrau ihrer Schönstatter als Werkzeug bedient, um mich zu führen zu meinem einzig wahren Selbst, zum höchsten persönlichen Ideal, das da in meinem Herzen brennt : Priester Jesu Christi, ihres göttlichen Sohnes zu werden. Eigenartig ! Das Büchlein von P. Ferdinand Kastner « Der Werktagsheilige in der Schule des Vorsehungsglauben », das hat mich tief angesprochen. Es gibt letzte Klarheit und Fügung und Bescheidung in Gottes Willen, in die göttliche Vorsehung. Ihr will Ihm mein bangend stürmisch Herz ganz restlos anvertrauen. » (11.2.38)

Am 28. Februar 1938 besteht Karl die Introitusprüfung. « Ich darf darin auch wohl eine Bestätigung des Rufes sehen. » (12.04.38) Sein Ziel steht ihm klar vor Augen. Dahin geht all sein Verlangen. Aber eine starke Dunkelheit verwirrt ihn. Der Kampf zwischen zwei Berufungen wird ihn aufwühlen.

Zum erneuten Mal in den Ferien in Kleve, die er sich jetzt verdient hat. Die alte Debatte ist wieder neu aufgebrochen : « O wenn der Verzicht auf den amor terrenis nicht wäre, vor allem auf das eigene Geschlecht, die eigenen Kinder. Denn das ist doch so wunderbar, quasi Schöpfer sein zu dürfen. ... Der innere Kampf und das Noch-nicht-sterben-Können der Natur lassen keinen Schwung zu intensiver Arbeit aufkommen. » (5.4.38) Am 17. März, nach Tisch, vertraut er sich daheim einmal seinem Vater an : « Ich erzähle ihm mein Vorhaben und finde sein weites, großes, gütiges Vaterherz. Er versteht das Leben. Er ist weise geworden. Ich kann mich ihm restlos anvertrauen. » Von ihm hat er völlig Freiheit in der Wahl seines Berufes erhalten. Dann fährt er nach Freiburg, um sich mit Elisabeth auszusprechen. Eine sofortige Lösung war nicht in Sicht : « Was soll ich jetzt machen ? Diese Frage gibt mir einen Stich ins Herz. Ich brauch' die Woche Stille und Ruhe, um darüber zu sinnen. (...) Auf einsamer Wanderung suche ich Ruhe, um Gottes Ruf zu hören. Ich bete und warte auf den Herrn. (...) Schon möcht' ich's übers Knie brechen, die Entscheidung erzwingen, aber : der Mensch denkt, Gott lenkt. » (5.4.38).

Er kehrt nach Kleve zurück, schweren Herzens. Ein Lichtschein ist jedoch in seinem Geist. Am 1. April 1938 schreibt er : « Alles drängt hin auf den ehrlichen, großen Verzicht. » Und er fügt hinzu : « Audi vocationem, Deus loquitur per res – Höre auf den Ruf ; Gott spricht durch die Dinge. » (1.4.38) Was sind nun diese Dinge ? Elisabeth hat ihm mit ihrer milden Entschiedenheit den Weg gezeigt, wohin der Ruf Gottes zieht, den des Priestertums. Am 4. April packt er seine Koffer für das neue Semester, kehrt also nach Münster, und meldet sich im Priesterseminar. Als Seminarist zieht er nun die Soutane an. Die Vorlesungen beginnen wieder, und er stürzt sich ins Studium, das ihm eine willkommene Ablenkung von seiner inneren Unruhe bietet.

Am Dienstag, den 5. April ist er wieder im Priesterseminar. « Die Entscheidung ist nicht leicht, schreibt er am 6. April. Aber, in dieser Zeit hab ' ich's gespürt : Es ist um Christus und seine Gnade ähnlich wie mit den großen Dingen der Natur und

Geschichte. Die lassen sich nicht einfach wegdisputieren oder umgaukeln. Das Göttliche tritt fordernd, befehlend vor uns hin, gebietend. In Natur und Gnade. Und nach den großen Gesetzen dieser beiden göttlichen Reiche baut man sein Leben auf. Mit Christus kann man leben. Nach seinem Gnadenruf hat man zu horchen. Ihm Gefolgschaft geloben im Glauben an Ihn und Seinen Ruf an dich – da macht glücklich, das erfüllt das Leben.

Ohne Opfer und letzten selbstlosen Verzicht geht es nicht. Deshalb spreche ich ihn aus, spreche Ja zu Christus Ruf und Forderung. (...)

Nicht aus Feigheit, irgend etwas anderes nicht zu können, will ich verzichten, sondern weil ich ganz Gottes Ruf gehorsam sein möchte...

Ich möchte Dein Priester, Kündler Deiner Frohbotschaft, Dein Gesalbter werden, weil ich Deinen Ruf zu hören meine. Wohin du mich stellst, da will ich stehn. Gib mir deinen Rat und deine Kraft dazu ! Amen» (6.4.38)

Fast könnte man meinen, Karl hätte über seine inneren Nöten die Entwicklung im Vaterland aus dem Blick verlieren können. Karl liebt sein Vaterland und weiß es sehr gedemütigt durch den Versailler Vertrag. Trotz kritischer Einstellung gegen Hitler und die Nazis, trotz schmerzlicher Erfahrungen mit der Gestapo, meint er auch Positives und Großes in der politischen Entwicklung zu sehen. Er wird sehr ernüchtert durch die Ereignisse, die bald folgen: Anschläge auf die Synagogen, brutale Protestdemonstration gegen seinen Bischof und vieles anderes. Umso mehr wird ihm auch die politische Entwicklung und die zunehmende Bedrängnis der Christen und der Kirche zu einer Bekräftigung seiner Berufung zum Priestertum. Mehr denn je ist jetzt der gute Hirt gefordert, der sein Leben hingibt für die Seinen.

Diese Überlegung beschäftigt zu dieser Zeit auch seine Schönstattgruppe. Miteinander ringen die Freunde in der Gruppe um ein Priesterbild, das eine Antwort ist auf die Herausforderung der Zeit und das die zunehmende Verfolgungssituation zu beleuchten vermag und zu bestehen hilft. Wir haben es schon gesagt, ein Satz aus der Weiheliturgie hat es ihnen angetan und scheint für sie die Antwort zu sein : « Sacerdotem oportet offerre ». Der Priester muß der sein, der das Opfer darbringt. Gemeint ist zunächst das Opfer Christi. Aber für sie schwingt auch schon der Gedanke mit, daß man da die Opfer eines Priesterlebens und vielleicht auch das Lebensopfer des Priesters mit verstehen darf und muß. Die Gruppe erwählt dieses Wort schließlich zu ihrem « Kursideal » und nimmt es als Leitstern für ihren künftigen Weg. Wenn die Mitbrüder einmal von der Verhaftung Karls hören werden, werden sie ein « et offerri » (er muß auch geopfert werden) hinzufügen.

Die großartige Haltung von Elisabeth hat ihn zu diesem « Ja zu Christi Ruf und Forderung » bestärkt und freigegeben.

7 - DER SEMINARIST UND DER PATIENT

*Die heilige Zeit des Seminars,
die « Brautzeit » deines Lebens*

In der Kar- und Osterwoche suchte Karl die entgültige Entscheidung für seinen weiteren Lebensweg. Die Karwoche beginnt. Karl wird hier auf seinen Kreuzweg gestoßen, vor allem am Karfreitag.

Am Palmsonntag, 10. April 1938 : « Die Tage der Einsamkeit der Berge und Wälder (im letzten März im Schwarzwald) klingen noch nach, in denen die letzte Entscheidung fiel in heißem Ringen mit Gott und dem eigenen Herzen. Gott hat zu stark durch Seine Schickungen in mein Leben hineingerufen : Ich muß gehorchen Seinem großen, schweren Ruf. Priestersein, Prophetsein, Kündler von Gottes Gedanken, Ausspender Seiner Geheimnisse – das ist heute unendlich schwer. (...) Heute morgen bei der heiligen Vereinigung mit dem Heiland in der Eucharistie hab' ich dies mein Ja zu Ihm erneuert. In dieser Leidenswoche soll es seine letzte Tiefe und Klarheit finden. Gnade erfährt man in Liebe und Leid. Und meiner stolzen Kraftnatur fällt es so schwer, die Ketten des starken Egoismus zu brechen und einzusehen, daß man nur für andere da ist. »

Gründonnerstag, 14. April : « Meistere dein Leben, der Herr gib dir die Kraft. Hohe Zeit hat angeschlagen, für dich schlägt die Stunde der Hochzeit des Lebens, die heilige Zeit des Seminars, die « Brautzeit » deines Lebens. Von ihr hängt das Zusammenleben im heiligen Bund mit Christus und seiner Gemeinde später in vielem ab. Sei bereit, dich zu bereiten ! Es gilt Christus in dir. »

Karfreitag, 15. April : « Am Karfreitag will ich in aller Klarheit vor dem Kreuz Christi noch einmal alles in letzter Schlichtheit und Ehrlichkeit bedenken und vor Ihm hintragen in ernster Besinnung und flehentlichem Gebet. Er kennt meines Herzens tiefstes Sehnen – und wird es erfüllen.

Christus, Du mein Leben, meine Liebe, Du meine Leidenschaft, durchglühe, entflamme, erleuchte mich ! Veni, Sancte Spiritus ! Veni pater pauperum ! Veni, veni, dator munerum ! Führ' mich zum Heil in Dir ! – Amen.

Am Karfreitagabend lag ich ohnmächtig, stöhnend – betend auf den Knien, zerschmettert von meiner Schwachheit. Und doch meinte ich das Ja des Herrn werde verlangt. O, das Opfer ist zu schwer. (...) Es tobt in meiner Seele. Ich meine auf Mal, alles sei nur Falschheit, Halbheit und Feigheit gewesen bisher, die dann, « künstlich zur Vorsehung umgebogen wird », um sich selbst was vorzumachen. Ich bin zerschlagen. Herr, wie Du willst. (vgl. Mt 26, 39 ; Mk 14, 36 ; Lk 22, 42) In manus Tuas (Lk 23, 46) Ich will ehrlich werden und sein und gehorchen, wenn's

auch schwerfällt. »

Am Karsamtag (16.04.38) singt Karl die vierte Lesung der Osterliturgie, aber er ist innerlich nicht dabei : « Eine seltsame Unruhe überfällt mich dabei, eine förmliche Angst und ein Gefühl des Nichtberufen- und Würdig-Seins. ... Ich bin zerschlagen. Das reine Glück des Alleluia will nicht (wenigstens stimmungsmäßig nicht) in die Seele einziehen. »

So schmerzlich sie auch war, so hat ihm doch die Zeit der endlosen Prüfung die Gewißheit gegeben, daß es sich um einen Prozeß der Läuterung handelt. Jeder von uns wird solche Prozesse der Läuterung auch kennen lernen. Sie sind nötig und von Gott gewollt. Einmal mehr macht er eine Gewissenserforschung. Er entdeckt so viele Unvollkommenheiten, soviel Mittelmäßigkeit, die er um jeden Preis loswerden will :

« Was mir noch nicht gefällt : Die innere Freiheit gegenüber so manchen Dingen, z.B. Gefallen an jedem schönen Menschen, Bestauntwerden von anderen... (...) Es ist noch ein zu starkes triebhaftes Naturverhaftet-Sein in mir. Solange das noch nicht restlos weg ist, wirst du nicht als innerer Mensch Auferstehung mit Christus halten können und nur suchen, was da droben ist (Kol 3,1) Der verfluchte Geltungsdrang und die starke Sinnlichkeit (noch stark triebhaft und ungeläutert) müssen an die Kandare genommen werden, oder du wirst ein jämmerliches Wrack eines halben Menschen ! Selig sind, die reinen Herzens sind. (Mt 5,8).
Herr, laß uns Ostern halten nicht mehr im alten Sauerteig der Sünde, sondern in azymis sinceritatis et veritatis. Lauterkeit und Wahrheit. Ora et labora ! »

Die Mitbrüder des Weihekurses sind froher gestimmt und reißen ihn in die österliche Freude. Sie ahnen wohl kaum etwas von seiner inneren Zerrissenheit. Mit Vertrauen schaut er auf seinen Regens Arnold Francken, der sein Priestertum so glaubwürdig vorlebt. In der Osternacht schiebt Karl seinem Gruppenführer und Freund Heinrich Tenhumberg das Tagebuch hin mit der Bitte um eine Eintragung. Tenhumberg schreibt das Wort aus Joh. 12,24ff. : « Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein ; ist es aber gestorben, so bringt es viele Frucht. »

Dies erinnert mich an ein anderes Wort des Herrn, das mich besonders auch hilft : « Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir : Als du jung warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Arme ausbreiten, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. » (Joh. 21,18)

Nachdem er am Ostern noch einmal so sehr Gottes Gnade erfahren hat, möchte er darin bleiben. Er weißt nun, welchen Preis er bezahlen muß. Und er fleht : « Herr,

lehr' mich sterben, daß ich für Dich leben kann. Führ' mich, wohin Du willst !(Joh 21,18) »

Doch ist der Läuterungsprozeß noch nicht an sein Ende gekommen. Er will heiligmäßig leben : « Das mein' ich doch ist das Schönste in mir, das tiefe, von der lieben Mama eingepflanzte Streben nach dem Heiligen. - Ich habe wirklich zwei heilige Eltern, das danke ich Gott. Alles wird diesem Hochziel recht zugeordnet und unterstellt werden müssen. » (18.4.38)

Am Osterdienstag war der Ostergruß von Elisabeth Auslöser für die letzte Krise vor der entgültigen Entscheidung : « Elisabeths Ostergruß hat mich zutiefst gepackt und mir ins Herz gegriffen. Es will scheinen, daß das reine Opfer dieses gläubigen Mädchens mich in die Knie zwingt, meine wilde, unbändige Natur. Ich ahne um ganz anbetungswürdige Zusammenhänge der Gnade. Liebe, Leid, Opfer. Sie steht mir wie ein Morgenstern der göttlichen Gnade und Vorsehung in meinem Leben. Ihr stilles, großes Opfer und Gebet scheint mir den Himmel des Heiligtums öffnen zu wollen und mich hinzuführen zum Altar. Ich möchte weinen vor heiliger Freude. Herr, ich danke dir, daß du diese wunderfeine gläubige Mädchengestalt mir auf den Lebensweg gesandt hast. (...) Nächst dem Gebet meiner guten Mutter danke ich ihrem Gebet, und schweigendem Opfer, das vielleicht unter Leid und Tränen erkaufte wurde, alles, was ich jetzt bin. (...) » (19.04.38)

Bleibt eine quälende Frage, wenn es wirklich Gottes Wille ist, daß er Priester werden soll :

« Eine bange Frage : Werd' ich ein Leben lang treu und vollständig meiner Liebe in der Christusbrautenschaft des Priesters stehen können ? Dazu bedarf es eingehender Prüfung, vor allem aber innerster, intensivster Bereitung in der heiligen Brautzeit, in diesem heiligen Frühling des Seminars. Wie deine Brautzeit, so später dein heiliger Bund fürs Leben.

Darum wirf dich Christus in die Arme, gib dich Ihm hin in gläubig-starkem Vertrauen, in hoffender Liebe, in betrachtendem Gebet und Innenleben. Wie eine junge schöne strahlend liebende Braut, die ihren ganzen Liebreiz, ihre ganze heiße Liebesglut in restloser Hingabe ihrem Geliebten schenkt, so gib dich mit der glühendsten Hingabekraft deiner Seele hin ! Sei eine Johannesseele ! Rein und stark, dem Meister an der Brust ruhend und doch, ja gerade darum der Donnersohn, der begnadete Evangelist und Seher von Patmos, der am tiefsten in Christi Gottmenschentum und sein Geheimnis eindrang ! (...)

Und dann gib dich der Gnade hin, du bist berufen. Aus Tausenden hat dich der Herr erwählt. Das ist nicht Selbsttäuschung, sondern heißerrungenes, gehorsames Folgen der göttlichen Führung.

Und dann : kämpfen, arbeiten, beten, leiden, opfern, Enttäuschungen über dich selbst und viele Menschen wirst du dein ganzes Leben tragen müssen und dürfen. Denn es ist Gnade, auch darfst du dadurch deine und aller anderer Menschen

Sündenlast und Schuld tragen und büßen. Und, wenn du dich rein und demütig bereitest und bereit hältst für Gottes Aufgabe und Beruf zu jeder Stunde und allezeit den Ruf und das Gebot der Stunde zu vernehmen dich mühest, dann wird der Herr dir immer wieder Seinen Trost, Seine erneuernde Kraft schenken – des' kannst du im Glauben gewiß sein. Wag' dich, habe diesen bergeversetzenden Glauben, den der Herr von dir verlangt, den Glauben an deine Sendung ! (...)

Los von allem Ichkrampf, denn du bist berufen zur Christusbrautschaft, zum Priestertum nach der Ordnung des Melchisedech ewiglich ! (...)

Die Gnadenbrautschaft, dein heiliges Geheimnis muß dir aus den Augen leuchten. Du wirst der Menschheit sein : « Erzieher auf Christus » hin. Wir sind bereit, rufen es weit : Gott ist der Herr auch unserer Zeit ! (Aus « Laßt die Banner wehen ») « Bereitsein ist alles ! » (Shakespeare). (Ostermittwoch, 20.04.38).

Karl rang erneut um seine Berufung. War er genügend vorbereitet für die Weihen ? « Manchmal kommt's mir wirklich vor, als verlangte Satan uns zu sieben. Aber wir werden der verdammten Strategie dieses Herrn Teufels, den man doch recht ernst nehmen muß, schon mit Christi Kraft und Gnade, in Christi Namen und Sendung schon mit der Strategie Gottes, dem Streben nach Heiligkeit – das ist die letzte, geheimste Leidenschaft meines wilden Herzens – zu begegnen wissen. « Vade satanas ! Christus est, qui vocat me. Tu nondam habes participationem mei. (...)

Heute, am 10. Mai, trug ich schwer unter meinem Noch-nicht-reif-und-Würdigsein für die große Aufgabe, die mir bevorsteht. Ich bin durch Schicksal, und auch eignes, vielleicht oft schuldhaftes Nichtmaßhaltenkönnen, durch den Ausfall vom 2. bis zu 5. Semester (1934-1936) bei der Jungschararbeit in der Diözese, im 6. und 7. Semester (1936-1937) durch die zwei schweren Krankheiten (Rippenfellentzündung und Mittelohrentzündung) und den RAD schwer zurückgeblieben. (...) Es steht bei mir fest : Ich muß noch ein Jahr Wüste haben, wo ich in Gottes Geheimnisse mich studierend und betrachtend unter Leitung eines frommen und erfahrenen geistlichen Lehrers versenke, ehe ich es wagen darf, vor den Bischof hinzutreten und ihm um seine Sendung und Weihe zu bitten. Es ist so, ich würde ein ganzes Leben leiden unter den Folgen dieses fehlenden Jahres. Nachher würde ich mich viel tiefer auf das priesterliche Leben vorbereiten können. So leidet es unter der wissenschaftlichen Lücke, unter dem Mangel an Geistes- und Herzensbildung, den ich deutlich sehe, gerade weil ich schon manche Priester drunter hab' leiden sehen. (...) Ich bete täglich meinen Rosenkranz in diesem Anliegen. Mater habebit curam (Die Mutter wird sorgen). Ich will es mal ganz der lieben Muttergottes überlassen in kindlichem Vertrauen, daß sie es mir mir recht machen wird ! » (10.5.38)

Obwohl er sich so sehr zu dem Mädchen hingezogen fühlte, wollte er andererseits den Wunsch, Priester zu werden, nicht aufgeben. Selbst Elisabeth, die ihm in dieser Zeit viel Verständnis entgegenbrachte, unterstützte ihn in seinem Wunsch.

Den letzten Anstoß für die Trennung von Elisabeth gab schließlich eine zwei Minuten lange Begegnung mit dem Regens des Priesterseminars. Am 20. Mai 1938 fragte ihr Regens Arnold Franckens, ob Karl die Diakonenweihe empfangen wolle. « Gütig und sachlich, kurz und bündig, entscheidungsheischend trat er wie der Herr selbst vor mich hin. Ich habe mein Treuwort gesprochen. Fiat mihi secundum verbum tuum ! Ecce – servus Domini ! »

Am Tag darauf ging der entscheidende Brief an Elisabeth ab, den Karl eigens in sein Tagebuch übernahm. « Ave Elisabeth ! Es war entsetzlich schwer. Glaube und Vernunft, Kopf und Herz hätte ich dabei verloren, wenn mir nicht die himmlische Mutter geholfen hätte. Eine furchtbare Mattigkeit und ein noch schlimmerer Zweifel am Sinn meines Lebens überfielen mein so selbstsicheres stolzes Herz. Ich glaube, Dein Gebet gespürt zu haben. (...) Dein Schweigen hat mir wohlgetan. » Und der Brief endet mit « Introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificet juventutem nostram - Zum Altar Gottes will ich treten, zu Gott, der *unsere* Jugend *erfreue*. » Kannst du mir verzeihen ? Halte dich für frei von mir ! Karl »

Der Verzicht war ausgesprochen. Karls Brief kreuzte sich mit dem «erstaunlich gnadenvollen » Brief Elisabeths, den sie am selben Abend geschrieben hat. Für ihn war das ein Zeichen, daß seine Entscheidung richtig war. Im Beten des Magnificat, des Loblieds Marias, fand er die innere Ruhe wieder : « Causa finita, Providentia locuta ! Die Sache ist erledigt, die Vorsehung hat gesprochen ! » (23.05.38).

Am 20. Juni schreibt er : « Nein, nein, nein ! Du mußt Priester werden. Mann Gottes, Bote Jesu Christi für unsre Zeit in unserm Volk ! Gott hat dich bei deinem Namen gerufen. (Jes 43,1). (...) Am Dreifaltigkeitsabend (12.6.) schrieb ich Elisabeth einen Brief in Caritate Christi – und heute diese herrliche Antwort : « Er muß zunehmen, wir aber abnehmen. » (vgl. Joh 3,30) Mit den Worten der Hl. Schrift schreibt Elisabeth die Antwort Johannes des Täuflers, womit er endgültig seine Beziehung zu Christus festlegte, damit Jesus allein in den Herzen der Jünger immer größer werde. Diese Krise macht ihn reif, seine Grenzen zu sehen.

Die Vorbereitung auf die Weihen – Karl Leisner als Minorist

Die Tonsur und die Niederen Weihen standen bevor, wodurch Karl in den Stand der Kleriker eintrat. In den vorbereitenden Exerzitien vom 28. Juni bis zum 2. Juli trug er seine Gedanken in ein eigens dafür angelegtes Tagebuch ein.

« (...) Schau auf Gott und die große Aufgabe. – Gott weiß alles. Er ist größer als unser kleines, erbärmliches Herze ! Gib dich Ihm hin, dem Drei-Einen, der dich da gerufen hat zu Seinem heiligen Priestertum auf dieser Erde zur Weihe der Welt. Consecratio mundi, deificatio terrae ! Und nun wirf dich hinein in die liebend

aufgespannten Arme deines Herrn, des Erlösers der Welt, der dich in besonderer Weise zur Fortsetzung Seines Erlösungswerkes, zur Fortpflanzung der heiligenden Kraft Seines gottmenschlichen Lebens gerufen hat. (...)

Ja – der Verzicht auf die Ehe, einen heiligen ewigen Liebesbund in der Kraft der Schöpfung und der Gnade mit einer geliebten Frau, einer von jenen holdseligen Gehilfinnen, die der Herrgott uns Männern im Paradies dazuschenkte –, dieser Verzicht ist mir verdammt nicht leicht gefallen. Dazu der Verzicht auf den eigenen Stamm, die eigenen Kinder – und ich weiß, wie gerne ich diese köstlichen Kleinen hab' und wie sehr mir das Herz danach stehn würde. – Und doch : Es steht da der Herr, der aus göttlichem Samen Geborene, und schaut mich an mit den Augen Seiner einzigen Liebe – und Er fordert diesen freigewollten Verzicht um des Gottesreiches willen. » (28.06.38)

Nach diesem erneuten Verzicht auf Ehe und Familie beschloß Karl, seine Liebesfähigkeit ganz der Gemeinschaft zu schenken : « In der Gemeinschaft des Seminars und des Kursus will ich vorbildlich nach Christus leben. Ja, ich will es aufopfern und beten für meine lieben Mitbrüder, die ich alle mit einer gleichen Liebe umfassen will. » (29. Juni 1938)

Am 3. Juli war der Empfang der Tonsur durch Bischof Clemens August Graf von Galen. An den beiden darauffolgenden Tagen spendete der Bischof den Seminaristen die Niederen Weihen.

In einem langen Rückblick auf sein erlebnisreiches Leben nahm sich Karl am 1. Juli 1938 einiges vor : « Ja, ich fasse es kaum : Der Herr hat deine innersten Tiefen ans Licht geführt. Jetzt heißt es, dies in Wahrhaftigkeit, Demut und Bescheidenheit anerkennen. Er hat mich wunderbar « überlistet » in Seiner einzigartigen Führung, die ich nicht verdient habe. Diese Ferien sollen bringen die Vertiefung des « Adsum » in Treue und Prüfung. Vertrauen auf Gottes einzigartige Macht und Berufung, aber herzhaftes Mißtrauen auf eigenes Vermögen. Demütig werden, selbstlos, bescheiden : Gottes Größe betrachten, die Eigensucht in Schranken bringen und zu wahrer Selbsterkenntnis und Selbstliebe führen in virtute Dei ! Treue und Pünktlichkeit, Ordnung und Stille ! Im kleinen Geschehen des Alltags sich bewähren. An Christkönig (Jugendbekenntnissonntag) will ich das letzte innere Wort der Bereitschaft zum ungeteilten, jungfräulichen Dienst vor Gott sprechen können ! »

Am 17. Dezember 1938 erlebte Karl die Priesterweihe des Kursus vor ihm, in dem er viele Freunde hatte. Zu ihnen gehörte Wilhelm Stammkötter, der wie er bei Familie Ruby in Freiburg gewohnt hatte. Beim Kaffee sagte Frau Ruby, die damals Sorge um ihren Sohn Bernhard hatte, der Priester werden wollte und sich verliebt hatte : « An jeder Priesterhölle steht ein Weib. » Was hätte sie wohl unternommen,

wenn Karl wegen ihrer Tochter Elisabeth den Weg zum Priestertum abgebrochen hätte ?

1939 begann Karl ein neues Tagebuch und notierte am 4. Januar : «Jahresziel : Nach dem Vorbilde und in der Gnade Jesu Christi bauen an der christförmigen Priesterpersönlichkeit, die gesandt ist in deutsches Volk heute ! » Am 17. Februar 1939 schreibt er in sein Tagebuch : « Die Zeit verlangt dich ! Es geht um das letzte Geheimnis in dir. Und das ruft dich zum Altar, zum holocaustum (Ganzopfer ; ein Opfer, das ganz verbrannt wird) für die anderen, für dein deutsches Volk. Ich kann und will nicht mehr anders, und kostet es das Leben des Kreuzes ; und das kostet es sicher mehr, als ich es aussprechen kann. »

Karl Leisner als Subdiakon

Seit dem 25. Februar macht Karl Exerzitionen als Vorbereitung auf die Subdiakonatsweihe. An diesem Tag geht er um 4 Uhr früh zu Fuß nach Telgte. Bei der Muttergottes sucht er Kraft und Trost : « Wallfahrt des Dankes, der Freude und Sühne für den Lebensweg bis hierher, der Bitte und des kindlichen Flehens um Gnade, Kraft und Hochgemutheit der Seele... vor allem um aufrichtige Herzensgesinnung und Gehorsam und Reinheit für die Entscheidung des Subdiakonates. »

Tief bewegt ihn den Tod von Pius XI. Am 10. Februar 1939. Die Wahl Pius XII. begrüßt er begeistert : « Die Tränen der Freude kommen mir. » (2.03.39)

Am 4. März 1939 empfing Karl die Weihe zum Subdiakon. Damit war das Zölibatsversprechen verbunden. « Der Tag der Lebensweihe ist in die Geschichte eingegangen. Factum est ! Verbum - caro. Was Gott durch die Liebe Christi in mir als inneren Ruf reifen ließ, das ist Tat geworden heute im Ruf der Kirche, der Braut Christi im Heiligen Geiste.

Diese herrliche Feierstunde werde ich nicht mehr vergessen können. In albis schreiten wir mit brennenden Lichtern in Händen und gegürtet die Lenden zum Chor des Hohen Doms. Alle Verzagtheit und Anfechtung ist dahin. Das Lebensopfer wird gebracht in Gottes Kraft und Gnade und im Mut des entschlossenen Herzens, das sich jetzt, ohne zu fackeln, ruhig dem Liebesbrande Gottes weihet. Aller Dank, alle Freude hab' ich zum Himmel hinauf gebetet für meine guten Eltern und Geschwister, für alle meine Verwandten. Für meine Lehrer und Erzieher. Alle meine Kameraden, Wohltäter. Alle, die mir gut waren und sind. Alle, die mir den Weg zum Altar ebneten ! (...) Der Regens ruft uns : « Accedant qui ordinandi sunt » Klar und laut rufen wir das Adsum. « Ecce ego, quia vocasti me ! (1 Sam 3) Dann ermahnt uns der Bischof mit den eindringlichen Worten der Kirche. Adhuc liberi estis. Denn noch seid ihr frei ! Wir wollen Gott in unserer

Schwachheit dienen. Den Leib und das Antlitz beugen wir zur Erde. Hingemäht liegen wir flehend vor Gottes Altar. Ut hos electos tuos benedicere, confortare et consecrare digneris. Kyrie eleison ! Wir hören von dem heiligen Dienste und ihrem Sinn. Dann treten wir hinzu zum Altare Gottes, der unsere Jugend erfreut, und berühren Kelch, Patene und die Kännchen mit Tuch und Teller. Diener des eucharistischen Opfers sollen wir sein, sind wir ! *Ministri Christi*. Dann kleidet der Bischof für die Mutter Kirche uns mit den Gewändern der Freude und des Lichtes. *Induamini Christum !* Das Berühren des Lektionars beendet die Weihe. »

Karl Leisner als Diakon

In großer Freude und innerer Gelöstheit empfängt Karl am 25. März 1939 mit über 60 Weihekandidaten seines Weihekursus durch Bischof Clemens August die Diakonenweihe. Das Festgeheimnis, Mariä Verkündigung, hat es ihm seit langem schon angetan. An diesem Tag gratulierte er seinem Schulkameraden Jupp Vermeegen, der am darauffolgenden Tag die Priesterweihe empfangen durfte. Er schrieb ihm: "Die Haltung des *Fiat*, des gläubigen herrlichen Ja der *ancilla Domini* möchte ich Dir als Gottesgeschenk für diese besondere Gnadentage wie für Dein ganzes priesterliches Leben wünschen und erbeten. Es geht um die größere Liebe, um das bereitere Ja – und Deutschland wird der Herde Christi nicht verlorengelassen, sondern ihr entscheidende Kräfte des Blutes und des Geistes, der Gnade und des Opfers zu schenken haben."

Am selben 25. März 1939 sprach auch Pater Kentenich vor Marienschwestern in Schönstatt über das *Fiat* der Gottesmutter, das nach einem Wort von P. Lippert SJ wie ein Blankoscheck sei, die Maria in der Verkündigungsstunde Gott gegeben hat. Daran entzündete sich für die Schönstattfamilie der Plan, der Gottesmutter in Schönstatt am 18. Oktober 1939 zum 25-jährigen Gründungsjubiläum als Jubiläumsgeschenk Blankovollmacht zu geben. Dieser Vorschlag zündete auch in der Schönstattgruppe von Karl, die auf der Suche nach ihrem Gruppenideal zu ähnlichen Überlegungen gekommen war.

Über die Weihe zum Diakon am 25. März 1939 hat Karl nichts in sein Tagebucheingetragen. Aber aus Notizen in seinem « Jungmannskalender » und aus Briefen wissen wir, wie ernst er den Dienst nahm und welche Freude es ihm bereitete, die heilige Kommunion auszuteilen.

So war Karl in ganz eigenartiger Weise auch für die nächste Etappe der Führung Gottes auf seinem Weg vorbereitet : die bevorstehende Priesterweihe und sein Priesterwirken vor allem unter der Jugend mit allen Kräften und Fähigkeiten des Verstandes, des Willens und des Herzens, eines Herzens, das nun vorbehaltlos Christus gehörte. Nun war der Weg zur Priesterweihe frei. Doch : der Mensch

denkt und Gott lenkt.

DER PATIENT

Ja, ich danke Dir für die Tage der schweren Krankheit.

Karl Leisner als Tbc-Kranker - Sankt Blasien

Karl war durch Fahrten und Lagerleben abgehärtet. Trotzdem hatte ihm der Arbeitsdienst 1937 im Emsland gesundheitlich zugesetzt. Mit unzureichendem Schuhwerk mußten die Dienstmänner in dem sumpfigen Gebiet Gräben ausheben.

Im Mai 1939 wurde Karl von einem starken Husten und Erschöpfung geplagt. Kursmitbrüder rieten ihm, einen Lungenfacharzt aufzusuchen. Dieser stellte eine Kaverne in der Lunge fest infolge einer offenbar schon ziemlich weit vorgeschrittenen Tbc und schickte Karl umgehend ins Fürstabt-Gerbert-Haus, ein Lungensanatorium in St. Blasien. Sofort mußte er das Studium unterbrechen.

Im Rheintal unterbricht er seine Reise und fährt nach Schönstatt zu einem Besuch im Kapellchen der Mta. Dort erneuert er seine Weihe. Was er der Mta zu sagen hatte, ist bei P. Pies in der ersten Biographie wie folgt festgehalten : « Himmlische Mutter, ich lege alles in deine Hände. Wenn du weißt, daß ich ein guter Priester werden kann, dann hilf, daß ich gesund werde und das Ziel erreiche. Wenn du siehst, daß ich ein schlechter Priester werde, dann laß mich vorher sterben. »

Auf der Fahrt in den Schwarzwald besuchte er in Freiburg Familie Ruby. Elisabeth traf er allerdings nicht an. Ihr schrieb er am 6. Juni 1939 : « Tamquam aurum in fornace, Dominus probavit electos suos (Wie Gold im Feuerofen erprobte der Herr seine Auserwählten (Weish 3,6) Liebe Elisabeth ! Herzlich danke ich Dir für die feine Brevierhülle. Sie paßt wie angegossen. Ich konnte sie grade gut brauchen. Denn Gott hat mich hierher auf Reise geschickt. (...) Jetzt heißt's hier : Stille halten und ein frohes Herz bewahren. Es wird einige Monate dauern, bis es ausgeheilt ist. Hoffe aber, daß die Weihe Weihnachten sein kann. Mit frohen Schwarzwaldgrüßen, Dein Karl. »

Wider Erwarten erholt sich Karl schnell. Ruhe, viel Schlaf, gute Luft und seine Vitalität tun das ihre dazu.

Es ist der Sommer vor dem Kriegsausbruch. Als Hitler mit Stalin am 23. August den Nichtangriffspakt unterzeichnet, ist der Krieg nicht mehr aufzuhalten. Am 1. September beginnt der Überfall der deutschen Armee auf Polen. Diese politischen Vorgänge machen auch vor dem Sanatorium nicht halt. Karl Leisner ist sich darüber klar : Dieses tyrannische System wird nur sein Ende finden, wenn Hitler

vernichtet wird.

Im Fürstabt-Gerbert-Haus versahen Vinzenterinnen den Krankendienst. Der junge Diakon nahm täglich an den Gottesdiensten teil, und spielte dabei zuweilen Harmonium.

Er war guter Hoffnung, noch 1939 die Priesterweihe zu empfangen. Die Priesterweihen vom 23. Dezember wurden vorverlegt. Bischof Clemens August mußte befürchten, daß viele der Weihekandidaten zum Militär eingezogen würden. Am 6. August 1939 wurde die erste Hälfte seines Kurses geweiht ; die zweite am 23. September. An diesem Tag schrieb er an Kaplan Bernhard Burdewick aus seiner Münsteraner Schönstattgruppe : « ... Ja , es konnte einem tatsächlich einmal einsam werden, und ich hab mich doch manchmal stundenweise in der Trübsal befunden aber da ist mir immer wieder das wunderbare Psalmwort aus dem 4. aufgestiegen « in tribulatione dilatasti mihi » und selten hab' ich das nachfolgende « miserere mihi » so lebendig gebetet wie hier zu Zeiten. Wenn's wirklich einmal ganz düster wurde, dann hab' ich mich ins Kappelchen gekniet (gemeint geistigerweise in Schönstatt) und die Mta kindlich angefleht um ihren mächtigen, mütterlichen Schutz. Überhaupt hat der Besuch auf der Herreise bei ihr da Tiefste diesen Tagen aufgeprägt... »

Am 14. September schrieb er an Walter Vinnenberg : « Die herrlichen, reichen Erinnerungen des bisherigen Lebens füllen manch schöne Stunden. Das heilige Ziel des Lebens steht leuchtend da über jedem Tag. Und so hoffe ich mit Zuversicht, die heilige Weihe an Weihnachten zu empfangen. Dann heißt's allerdings : ein Jahr äußerste Schonung und noch ein Jahr « langsam treten ». Das « Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag » des Herrn wird mir auch darüber hinweghelfen. »

In dieser Haltung vollzog Karl auch die Vertiefung des Marienweihe seiner Schönstatt-Gruppe im Sinne der Blankovollmacht am 18. Oktober 1939 mit. Karls Gruppe hatte zu diesem Datum diese Weihe mitvollzogen. Daran erinnert er die Gruppe am 2. Oktober 1943 aus dem KZ : « ... am 18. sind's 4 Jahre, daß ihr daheim versammelt wart und alles blank machtet. Damals konnte ich nur im Geiste mittun... » Im Nachlaß von Heinrich Tenhumberg findet sich ein Gebet, das die Gruppe Tenhumberg für diesen 18. Oktober wohl formuliert hatte : « Liebe Dreimal wunderbare Mutter von Schönstatt ! Der Kurs Münster 1939 dankt Dir seine Berufung zum Priestertum und zum Priesterbund. In Dankbarkeit geben wir Dir Gewalt und Vollmacht über uns ; tue mit uns, was Du willst und wie Du willst. Sende uns vom Altar in den Alltag und laß uns leben nach dem Gesetz : Sacerdotem oportet offerre. » Die Bereitschaft, alles aus der Hand Gottes anzunehmen, was es auch sein mag, war in ihm in den Monaten der Ruhe in St. Blasien gewachsen.

Der Genesungsprozess war soweit vorangeschritten, daß der Arzt ihn entlassen konnte. Er empfahl ihm aber und bot ihm an, noch einige Zeit zu bleiben, denn die Nebel in seiner Heimat wären seiner Gesundheit nicht zuträglich. Karl nahm das Angebot gerne an und entschied sich, noch zu bleiben.

Am 30. Oktober 1939 teilte er Elisabeth Ruby seine Körpermaße mit, da sie ihm eine Albe zur Weihe nähen wollte, und schrieb ihr : « In einem Monat hoffe ich gesund von hier ins Seminar nach Münster heimzufahren. Und ich glaube, daß der Bischof dem Gesuch an den Regens, mich schon im Advent zu weihen, Gehör geben wird. So kann ich dann hoffentlich an Weihnachten das Primizopfer feiern. Fange jetzt schon hier an zu studieren (welch eine Wohltat, nach so langer Ruhezeit wieder!) und werde dann privat vom Herrn Regens vorbereitet die drei Wochen des Dezember. Also hoffen und beten wir weiter ! 's wird « scho recht ! »

Voll Zuversicht ist auch sein Brief vom 5. November 1939 an seine Familie : « Meine Lieben daheim ! Vom Hochwürdigen Herrn Regens bekam ich am Vorabend meines Namenstags bejahenden Bescheid (zur Priesterweihe im Dezember). » Ihm wurde versichert, am 23. Dezember allein nachgeweiht zu werden.

Aber ... Am 8. November 1939 erfolgte in München im Bürgerbräukeller das Attentat von Johann Georg Elser auf Adolf Hitler mit Acht Toten und vielen Verletzten. Der folgende Tag war ein tiefgreifender Einschnitt in Karls Leben und veränderte es völlig.

Karl Leisner auf dem Weg ohne Umkehr - Verhaftung

Am 9. November ging die Nachricht durch das Land: Hitler sei einem Attentat entgangen. Auch im Sanatorium wird heftig darüber diskutiert. Im Gespräch mit zwei anderen befreundeten Mitpatienten machte Leisner die unbedachte Bemerkung: « Schade, daß er nicht dabei gewesen ist. » Johann Krein verläßt Leisner verstört und begibt sich zu einer anderen Patientengruppe. Krein wird mit einbezogen. Alle beglückwünschen sich, daß Hitler überlebt hat. Krein schweigt. Das wird mißverstanden. Sie stellen ihn zur Rede. Um sich falschem Verdacht zu entziehen, sagt er, aus « Geschwätzigkeit » und « Wichtigtuerei », wie er später schuldbewußt bekannte : « Alle denken nicht so wie ihr und ich über das Attentat. » Und dabei zeigt er mit einer Kopfbewegung auf Leisners Zimmer. Mit dieser Geste nimmt das Unheil seinen Lauf. Karl wird angezeigt, verhört und verhaftet.

Wie ernst Karl Leisner seine Überzeugung nahm, zeigt sich darin, daß er bei seiner Vernehmung klar und deutlich zu seiner Äußerung stand und nichts zurücknahm,

obwohl er die Möglichkeit dazu hatte. Das Ausmaß seines Widerstandes und Protestes zeigt sich darin, wie sehr die Nationalsozialisten bestrebt waren, ihn unschädlich zu machen.

Im Gefängnis in Freiburg/Br.

Noch am gleichen Tag muß er in Freiburg ins Gefängnis. Als Gefangener der Gestapo wurde er besonders scharf beobachtet.

Es begann für ihn ein Leidensweg, der letztendlich aber ins Leben führte. Die ersten Wochen seiner Haft verbrachte er in drückender Einsamkeit und Verlassenheit. Außer den bewachenden Beamten kümmerte sich niemand um ihn. Die unbeantworteten, immer wiederkehrenden Fragen wurden zu einer schweren Qual. « Da riß er sich eines Tages zusammen und sagte sich, so geht es nicht weiter. Entweder bist du bald verrückt oder du mußt beten. Während Tage und Wochen hindurch hat er den Durchstoß zu Gott gefunden. Er sank in die Knie, und aus seinem tiefsten Innern brach es hervor, was er jahrelang gesucht und erkämpft hatte : das Sprechen mit dem Vater. In langen Stunden hatte er mit dem Wort des Herrn gebetet : Dein Wille geschehe... Als er dann im Dunkel frierend auf der harten Pritsche lag, da löste sich die lang verhaltene Angst und Einsamkeit in einen Strom von Tränen. Nun war das Schwerste überwunden. In der Vereinigung mit Christus und dem tapferen «Ja » zum Opfer hat Karl seinen Weg auch in diesem Dunkel gefunden. Aufrecht, gerade und strahlend wie immer ist er geblieben, auch in der Gefängnishaft und im KZ. Derselbe freudige, liebe Mensch, der gut sein und Gutes tun wollte. Es war wie eine Antwort Gottes auf sein starkes « Ja » zu diesem Kreuz. » (Pies)

8 - DER HÄFTLING

Gefangener der Gestapo

Ich danke Dir für die Tage der Unfreiheit und Gefangenschaft.

Im Freiburger Gefängnis

Nach einem weiteren Verhör am 14. November 1939 notierte er: « Ich bin vollkommen ruhig, ja froh; denn ich bin mir meines reinen Gewissens und meiner sauberen Gesinnung bewußt. Und wenn ich vor Gottes klarem Richterblick bestehen kann, was können Menschen mir dann schon antun! Gott, ich danke Dir für alle Wohltaten, die Du so reichlich über mich ausgegossen hast. Ja, ich danke Dir für die Tage der schweren Krankheit und jetzt wiederum für die Tage der Unfreiheit und Gefangenschaft. Alles hat seinen Sinn, Du meinst es überaus gut mit mir. Aus ganzem Herzen bitte ich Dich für alle, die mir nicht gut gesinnt, und bitte Dich um Verzeihung für sie. Vor allem aber verzeihe mir armem Sünder alles, was ich je Dir oder einem Menschenbruder zuleide tat. Reinige mich von aller Schwachheit und Sünde! Ab occultis meis munda me, Domine. Et ab alienis parce servo tuo! »

Zuweilen tauchten auch wieder die alten Fragen auf und bereiten Not und Kampf. « Dafür gehst du » so raunte ihm der Versucher ins Ohr, « den schweren Weg! Du hättest es leichter haben können. »

Im Breviergebet, besonders im Gebet der Psalmen, kommt sein Herz zur Ruhe: « Selten noch betete ich die Psalmen des Breviers mit solchem inneren Verständnis und inniger Andacht. Gottes Gnadenführung ging mir gläubig und strahlend dankbar auf wie noch nie. O herrliche Zweieinsamkeit, o allerheiligste Dreifaltigkeit! Jubel, Dank, freudige Anbetung Dir jetzt und in Ewigkeit. »

Am 17. November schreibt er: « Noch nie waren mir die himmlischen Dinge so nahe und vertraut! Die Tage äußerer Unfreiheit sind herrliche Tage des inneren Freiwerdens für Gott, der allein der Hort und die Burg der Freiheit ist. Das große Wartenkönnen ist die göttliche Kunst! » Neu und tiefer erwacht die Sehnsucht nach der Priesterweihe und die Hoffnung, auf Weihnachten doch zum Priester geweiht zu werden. Er notiert am 18. November: « O, liebe liebe Heimat, wann sehen wir uns wieder! Ob ich am Stefanstag als Priester das hl. Opfer bei Dir, für Dich feiern kann? Gott allein weiß es. Gestern Abend begann ich eine Novene zur MTA um liebevolles Sichlösen der Dinge als Opfer für unsere Jugend, unser

Deutschland und das Reich Gottes. Adveniat ! »

Er bekommt die Möglichkeit, im Gefängnis an der heiligen Messe teilzunehmen und zu kommunizieren. « Privatunterricht beim Lieben Gott möchte ich diese Tage nennen, Höchste Schule ! » schreibt er am 19. November. Über die kleinsten Dinge kann er sich freuen : über den Sonnenaufgang, den er durch die Gitter der Zelle erlebt ; « Nach dem Mittag bringt mir ein allerliebstes Rotkehlchen ein Ständchen. » (23.11.39)

Am 26. November, zum letzten Jahressonntag, schreibt er nieder : « Am letzten Freitag, Protokoll durch Herrn Schäfer von der Gestapo. Erfreulich sachlich ! Ein feiner ruhiger Mann. Deo gratias ! Heute Höhe- und Endtag der Mta-Novene. Mhc ! In manus tuas Domina mea ! (In deine Hände, meine Herrin ! - Ein wunderbarer Sonntag ernster Vertiefung und tiefen geborgenen Gottesfriedens. Gott sein Preis und Dank für Seine unermesslichen Wohltaten, die Er mir in äußerer Not und Entbehrung schickt ! Deus vivit ! Ich beschließe in ernster Bußgesinnung und freudigem Dank zugleich das Kirchenjahr. Ich bete um würdiges Priesterwerden. »

Elisabeth Ruby hatte für ihren Bruder Bernhard und für Karl ein Zingulum gewebt. Es sollte eigentlich ihr Priestergewand bei ihrer Primiz umgürten. Elisabeth hatte es Karl zu seinem Namenstag am 4. November nach St. Blasien geschickt. Es erreichte ihn im Gefängnis. Als er es in seinen Händen hielt, da wachte das Licht in seiner Seele wieder auf, und erinnerte sich an die Worte, die der hl. Paulus einst im Gefängnis in stolzer Christusliebe zuerst geschrieben hatte : « Vincit Christi ». Otto Pies erzählt : « Karl preßte das Zingulum an seine Lippen und flüsterte innig und stark : « So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Wenn ich auch gleich nichts fühle von Deiner Macht, Du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. » Das Zingulum zeigt symbolisch, daß Karl auf die Liebe zu Elisabeth verzichtet hatte, um sich an Christus zu binden.

Er beginnt den Advent in der Haltung der Gottesmutter : « Christus, Dir mein Leben ohne Vorbehalt. Was Du mit mir machst, Du allein sollst es bestimmen. Fiat ! »

Wie reagierte Karls Schönstatt-Gruppe auf die Nachricht von seiner Verhaftung ? Kaplan Burdewick, ihr Begleiter, schrieb am 16. Dezember an die Gruppe :

«Liebe Freunde, Ihr habt noch sicher nicht vergessen, was uns alle vor 3 Wochen so sehr erschütterte, daß unser Karl, der schon seine Heimreise antreten wollte, nun doch warten muß, und sich einstweilen in Freiburg aufhält.

Sacerdos oportet offerre ! Diese Wort von Euch mir verschiedentlich genannt als Inbegriff dessen, was Euch als junge Priester zutiefst bewegt, geht mir immer nach.

Und ob ich will oder nicht, immer verschiebt sich der Gedanke und das Wort ein wenig : « Sacerdotem oportet offerri ! Es ist mir, als wollte der liebe Gott selbst von Anfang an die Zügel (des Noviziates) liebevoll, aber fest in die Hand nehmen und damit es nicht überhört werde, es Euch durch das Beispiel des einen überlaut zurufen : Opferer und Geopferter muß der Priester sein, wenn er ganz Christus darstellen will. Ich weiß nicht ob, Ihr ähnlich wie ich empfindet. Jedenfalls werdet Ihr mit mir darin einig sein, daß diese überaus harten Ereignisse im Leben unseres Karl für unsere ganze kleine Familie, für jeden einzelnen ihre große Bedeutung haben. Nur so können wir uns den lieben Vater im Himmel denken, in allem will er unser liebevoller Erzieher sein. Ich möchte natürlich mit solcher Sinndeutung nicht über die rauhe Wirklichkeit hinwegtäuschen. Wir alle werden wohl ein echtes Mitgefühl mit Karl empfinden. (...) »

Am 28. Dezember bekommt er überraschend Besuch vom Neupriester Bernhard Ruby und dessen Mutter. Am Sonntag Gaudete ist Bernhard im nahen Freiburger Dom zum Priester geweiht worden, an einem 17. Dieses Datum wird noch einmal eine Bedeutung in Karls Leben bekommen. Und am Stefanstag hat er Primiz gefeiert. Jetzt bringt er dem Gefangenen seinen Primizsegen. Anfang Januar kommt Karls Mutter ins Gefängnis, mit Tante Maria.

DER KZler

Wir armen KZler. Sie wollten unsere Seele töten !

Zwischenaufenthalt in Mannheim - Im KZ Sachsenhausen

Am 15. Februar 1940 wurde Karl ins Gefängnis von Mannheim verlegt. Am 19. März 1940 kam Karl als Schutzhäftling ins KZ Sachsenhausen und bekam die Nr. 17520. Mehr als vier Jahre sollte Karl Leisner in den Fesseln dieser Welt des Terrors und der unablässigen Todesgefahr verbringen, jedoch in unverbrüchlicher Leidenschaft und Treue für Christus. Mit seiner Einlieferung ins KZ waren für Karl alle Lebensbahnen abgeschnitten, und so suchte er neue Kraftquellen. Von außen waren das die Zuwendungen in Form von Briefen und Paketen, die nicht nur seiner angeschlagenen Gesundheit zu Gute kamen. In seinen KZ-Briefen, die nicht beliebig geschrieben werden durften, fällt auf, wie sehr er das Geschehen zu Hause verfolgte. Schreibtermin war jeder zweite Sonntag. Die Post durfte auch zweimal im Monat erfolgen. Über die wahren Verhältnisse durften die Häftlinge nicht schreiben. Seine Briefe aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern verfaßte er wegen der Zensur in einem Geheimcode. Daher lesen sie sich teilweise wie Urlaubsberichte.

Erinnerungen an Vergangenes und Hoffnung auf eine glückliche Zukunft halfen ihn, mit der menschenunwürdigen Situation umzugehen. So gelang es ihm, nicht nur zu überleben, sondern das aufgezwungene Leben sogar sinnvoll zu gestalten. Zahlreiche Gesuche der Eltern, ihren Sohn aus der Haft freizubekommen, wurden abschlägig beschieden.

Der ehemalige Erzbischof Kazimierz Majdanski von Stettin hat seine Begegnung mit Karl geschildert, als er selbst als Theologiestudent am 29. August 1940 in Sachsenhausen eingeliefert wurde: « Ein starker Eindruck. Er nahm als Hilfsschreiber die Personalien auf, und als er erfuhr, daß er es mit einem Kleriker zu tun habe, stellte er sich selber als Diakon vor, doch vor allem stellte er sich mit seinen Worten und seiner Haltung als Mensch vor. An diesem ersten Tag unseres Aufenthaltes unter Leuten, die toll von Haß und einer Massendämonie unterlegen waren, war das sehr viel. »

Keiner der Gefangenen wußte, ob er den Tag lebend beschließen werde. Karl blieb immer froh und hatte immer wieder ein gutes Wort oder eine helfende Tat für andere übrig. Karl wurde zwar ernster, aber immer noch lag auf seinem Gesicht eine stille Zufriedenheit und in seinen Augen ein leuchtender Glanz. Er ließ sich nicht abbringen, er wollte nicht untergehen.

Ein Kapelle wurde im Block 57 eingerichtet. Die Häftlinge konnten ab dem 5. August 1940, dem Fest Maria Schnee, jeden Morgen die heilige Messe feiern. « Es war wie in den Katakomben, schreibt P. Pies. Verfolgte, gehetzte, dem Tode geweihte Menschen – es waren nur Priester zugelassen – standen dicht gedrängt um den Notaltar, der auf einer Kiste errichtet und mit einem Bettlaken überspannt war. Betend und opfernd feierten sie das Kreuzopfer Jesu Christi: Das Geheimnis des Lebens mitten im Grauen des Todes. Und bei der heiligen Wandlung war Christus in bebender Priesterhand gegenwärtig mitten im KZ, der Hochburg Satans, der Herrschaft dämonischer Mächte. »

Als einziger deutscher Diakon im Lager durfte Karl daran mitwirken. Die Perspektiven, in denen er seinen Dienst versah, waren zum einen die Verbundenheit mit Familie und Heimat, zum anderen die innere Reifung und Persönlichkeitsvollendung: « Als Diakon darf ich Kommunion austeilen. Das ist ganz herrlich. So vergeht ein Tag wie der andere voll großer Freude und innerem Glück. Allezeit gedenke ich Eurer mit heißer Sehnsucht, aber auch mit großer Ruhe und Geborgenheit. Ich hoffe Euch alle bald wiedersehen zu dürfen in der lieben, schönen Heimat. Grüßt sie mir ganz fest und alle teuren Verwandten, Bekannten, Freunde, Kameraden – besonders die an der Front, – mit denen ich in innerster Verbundenheit stehe! Es ist auch für mich hier die Zeit, wo ich vom Jungmann zum Manne geschmiedet werde. Walter Flex, des großen toten Kriegsdichters Wort

« Rein bleiben, reif werden » steht mir immer vor Augen dabei. » (25.08.40) Später könnte er noch schreiben: « Die Gestalt des Ernst Wurche imponierte mir besonders. »

Häftling Nr. 22356 im KZ-Dachau

Auf Grund von Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo sowie nach Intervention des Erzbischofs von Breslau, Kardinal Bertram, wurden im Dezember 1940 950 inhaftierten Priester aus den anderen KZ ins KZ Dachau gebracht.

« Niemals allein, immer in der Masse, engstes Aufeinanderkleben ringender, ertrinkender, selbstüchtiger Menschen; niedrigen Vorgesetzten ausgeliefert, der Charakterlosigkeit preisgegeben, in einer unproduktiven Beschäftigung, die sinnlos war in Ziel und Methode, den Tod täglich vor Augen und das fressende Heimweh im Herzen. » Stichworte, mit denen Pater Pies das Lagerleben aus eigenem Erleben skizziert.

Die Lebensbedingungen im Lager

Die Priester sollten nur mit relativ leichteren Arbeiten beschäftigt werden. Zu dieser Arbeit gehörte das Esskübelschleppen. Sie mußten die überaus schweren Esskübel zu den einzelnen Baracken bringen. Sie durften Pakete von draußen empfangen. Dies brachte den Neide vieler anderer Häftlinge ein. Schließlich sind mehr als 2600 Priester in Dachau, in die drei Blöcke zusammengedrängt. Die polnischen Priester allein machen beinahe Zweidrittel aus. Ein Drittel der Priester sind in Dachau gestorben. Dort bekam Karl die Häftlingsnummer 22256. Diese « Pfaffenblocks » wurden innerhalb des Stacheldrahts und der elektrischen Hochspannung noch einmal mit Draht eingezäunt.

KZ-Dachau war ein Lager der « leichteren » Kategorie, also weder ein Vernichtungslager noch ein schweres Arbeitslager. Es gab die gleiche unmenschliche Behandlung durch das Wachpersonal, die gleichen drakonischen Strafen und die gleiche Menschenverachtung wie in den anderen Lagern.

Im Priesterblock

Als Diakon kam er zunächst zu den Priestern auf Block 30. Er hatte ein « Magnifikat », das Freiburger Diözesan-Gesangbuch, mitgebracht, das er auf irgendeine Weise in das Lager hatte einschmuggeln können. « Wir waren darüber

sehr froh, damit das erste Gesang und Gebetsbuch in unserem Priesterblock überhaupt zu haben, nachdem uns alles – auch Brevier und Rosenkranz – bei der Einlieferung abgenommen worden war. » (Richard Schneider)

Mitten in dieser dämonisch verzerrten Welt stand seit dem 21. Januar 1941 die Kapelle auf Block 26. « Doch wir durften erfahren, erzählt ein Mithäftling, Pfarrer Hermann Scheipers, daß Gott unsere Finsternis hell macht durch ihn, unsern Herrn. Er schenkte uns mit der Gemeinschaft der KZ-Priester ... auch noch die sakramentale Gemeinschaft mit ihm in der Heiligen Eucharistie. Was das für uns bedeutet hat, kann nur ahnen, wer einmal in ähnlicher Lage gewesen ist. Täglich standen wir eine halbe Stunde früher als das gesamte Lager auf und feierten, wenn auch unter Demütigungen und Schikanen, das Geheimnis der Hingabe unseres Herrn Jesus Christus, der uns die Kraft gab, ihm in seiner Hingabe für die Menschen zu folgen. »

Morgens um 5 Uhr vor dem Appell ist heiliger Gottesdienst. Sonntags ist seit 1942 feierliches Amt, Predigt, Vesper und Feierstunde. Auf den Priesterblöcken herrscht ein intensives, religiöses priesterliches Leben mit Breviergebet, Sakramentenspendung, Studium, theologischen Arbeitskreisen und eine Ausstrahlung in das ganze Lager hinein durch Beichte, Krankenölung, Kommunion, Exerzitien und einer weitausholenden Caritas. Der Geist Gottes läßt sich nicht in Fesseln schlagen.

Von 5 Uhr früh bis 9 Uhr abends trotz Verbot, schwerster Behinderung traf man immer Beter. Ununterbrochen sah man Priester den Kreuzweg des Herrn beten. Viel wurde auf den Arbeitsfeldern gebetet. In kleinen und großen Gruppen hat man dort gemeinsam den Rosenkranz gebetet trotz SS, Capo und Spitzel. Von den Priesterblocks strahlte ein stiller, aber ständiger religiöser Einfluß auf das ganze Lager aus. Unzählige Beichten wurden auf den Lagerstraßen und Arbeitsstätten entgegengenommen. Immer wieder wurde die heiligen Eucharistie aus der Kapelle heimlich hinausgetragen in die Arbeitsbaracken und Krankenstuben. Es gab eine Zeit, als es zwölf Priestern gelungen war, als Sanitäter, Schreiner und Pfortner im Krankenbau Beschäftigung zu finden.

Die tägliche Eucharistie half Karl auch in der neuen Umgebung, seine Haft aus dem Glauben zu verstehen und zu tragen: « Das 'Ja, Vater' kann ich jeden Tag sprechen. » (25.01.41) Gelegentlich durfte er den Dienst des Diakons verrichten. 11. Januar 1942: « Als Diakon durfte ich dreimal im feierlichen Amt Altardienst tun: in der Heiligen Nacht, am Weihnachtmorgen und an Erscheinung im weißen Freudengewand der Kirche. Das war das herrlichste Christgeschenk. Die dritte Gefangenenweihnacht war die schönste bisher. »

Ganz treu meldete er jeden Monat seinen Rechenschaftsbericht an den

Gruppenführer Heini Tenhumberg, und ebenso treu wurde er über alles und alle in der Gruppe auf dem Laufenden gehalten. Um den inhaftierten Kaplan Dreschbach bildete sich eine Schönstattgruppe unter dem Namen « Victor in vinculis » (Sieger in Ketten), zu der auch Karl gehörte.

Ein verhältnismäßig ruhiges Jahr : 1941

Das erste Jahr im KZ Dachau verlief für Karl verhältnismäßig ruhig. Im März 1941 läßt er sich die Klampfe seines Bruders Willi mit einigen Liederbüchern ins Lager schicken. Trickreich gelingt es ihm, sie in seinen Block zu schmuggeln. Mit ihr konnte Karl in den tristen KZ-Alltag etwas Freude bringen. Ein Kreis von Sängern bildet sich, die Lieder aus den Zeiten der Jugendarbeit erklingen lassen.

Auch an geistige Beschäftigungen wagte sich Karl wieder heran. In mehreren Briefen bat er darum, ihm geistliche und theologische Bücher wie den Denzinger oder den Band 3 der Dogmatik von Schmaus zu schicken. « Nach langer Zeit tut so richtiges geistiges Arbeiten einem ordentlich gut. » (4.10.41) Aus zarten Andeutungen in den Briefen läßt sich herauslesen, daß Karl seine Gefangenschaft als Aufruf empfand, in der Beziehung zu Gott zu wachsen. Er lebte aus der Spiritualität des Diakons : helfen, mitfühlen, sich für andere interessieren – das waren die Eigenschaften, in denen er reifen durfte. « Abends vor dem Einschlafen mache ich oft noch die Runde zu Euch, zu den lieben Konfratres und Kameraden, zu den Verwandten und Wohltätern. » (21.04.41)

Die Haltung des Häftlings 22356 war die völlige Offenheit und Verfügbarkeit für Gottes Wunsch und Willen, ob er Leid oder Freude schickt, ob Gefangenschaft oder Freiheit, ob Leben oder Tod – ausdrücklich geschenkt in der « Blankovollmacht », wie sie die Münsteraner Theologengruppe Karl Leisners mit der ganzen Schönstatt-Bewegung vollzogen hatte. An Heinrich Tenhumberg konnte er schreiben : « Unsere gute Mutter sorgt für uns alle, für den verlorenen Sohn besonders. Beim Blankoscheck bleibt's. » (6.04.41)

Der Gedanke der Sühne, des stellvertretenden Leidens für andere, gewann in Karl Raum.

Als der Kaplan Johannes Sonnenschein am 30. Mai 1942 auf den Zugangsblock 24 in das KZ Dachau kam, wurde er an das Fenster des Blocks gebeten. Draußen standen auf Abstand Karl Leisner und Heinrich Kötter, um den Neuankömmling zu begrüßen.

„Weshalb hat man Dich eingesperrt?“ Auf diese letzte Frage gab ich zur Antwort, wie Pfarrer Sonnenschein erzählt: „Weil ich laut Schutzhaftbefehl versucht habe, mit allen Mitteln die Katholische Jugend dem nationalsozialistischen Geiste

fernzuhalten und dadurch den Bestand und die Sicherheit des deutschen Staates gefährdet haben soll.“

Darauf Karl Leisners Antwort: Also genau dasselbe „Verbrechen“ wie meins. Hans, da sind wir uns einig. Wir wissen beide, wofür wir hier sind, und deshalb opfern wir beide eben alles für unsere Jugend draußen auf.

Der aktive Jugendführer wandelte sich in einen Menschen, der sein Leiden als Teilnahme am Leiden Jesu sah und auffaßte : « Vielleicht haben wir durch unser Leid so manches ins Rechte zu setzen ; das denken, hilft über viel hinweg. » (17.05.41)

So schreibt er in einem Brief an den Regens des Münsteraner Priesterseminars, Francken : « Außer dem Verlust der Freiheit und dem Verzug der Weihe entbehrte ich wesentlich nichts. Ihr « Rezept » (vom christlich in den Tag hinein leben) hab' ich seither befolgt und bin gut dabei gefahren. « Mit Gott und der hl. Jungfrau » ist die Zeit über meine Losung gewesen. Bei innerem Leben läßt sich alles andere meistern. » (20.08.41)

Karl sah seine Situation als « innere Reife- und Erntezeit » (22.08.41) Mehr und mehr kämpfte er sich zu einem Ja zum Willen Gottes durch : « Gerade habe ich die Lektüre von P. Gräfs herrlichem Buch 'Ja, Vater' beendet. In diesem Geiste versuche ich ganz die jetzige Zeit zu leben. Und so ist sie lebenswert ; im Geiste vereint mit den opfernden und kämpfenden Kameraden der Front. » (1.11.41)

Doch gerade von draußen kamen nun immer häufiger Todesnachrichten. Im Juni 1941 erfährt er, daß Heinz Ruby, der Seminarist, an der Front gefallen ist, als die Wehrmacht in Rußland einfiel. Besonders nahe gingen Karl zwei Todesfälle zu Beginn des Jahres 1942. Der erste war sein Kursgenosse, der Schönstatt-Priester Tonius Wissing, der am 29. Dezember 1941 an einer Lungenerkrankung starb. « Mit Freuden erhielt ich Tonius' letzten Gruß und seinen Ausdruck des Mitopfers. ... Unser lieber Tonius hat seine Blankohingabe vollzogen. ... Im Gebet suche ich seine Seele zu treffen. Sein Leid wird sich erfüllen. » (7.02.42) Tonius hatte ausdrücklich gebetet, auch « unseren lieben Karl zu informieren, « für den wir ja alle beten ». « Laßt ihn doch von meiner Krankheit wissen, daß er weiß, daß auch ich für ihn opfere und leide. Also meine lieben Freunde : sacerdotem autem oportet offerre et offerri. »

Die Sehnsucht

Am Todestag von Tonius fiel Bernhard Ruby, der junge Priester, von dem er noch im Gefängnis den Primizsegen empfangen konnte : « Bernhards Opfertod (nach einem russischen Gegenangriff im Feldlazarett, in das er schwerverletzt eingeliefert

wurde) hat mich ergriffen wie der Tod eines Bruders. Mit Euch allen teile ich den herben Schmerz, aber auch die christliche Freude über ein solch wunderbares Sterben als guter Hirt. Ihm und Euch galt mein Gebet und Memento beim heiligen Meßopfer, das wir jeden Tag feiern dürfen. ... jetzt bitte ich Gott öfters durch ihn, daß auch mir bald die heißersehnte Gnade des Priestertums zuteil wird. Immer wieder, wenn ich seinen heldenhaft-priesterlichen Liebestod bedenke, kommt mir der Vers aus Ps. 117 in den Sinn, den er mir auf sein Primizbild schrieb : 'Die Hand des Herrn wirkt Wunder. Die Hand des Herrn hat mich erhöht. Ich sterbe nicht, ich lebe...' » (6.03.42)

Ein treuer Freund und Begleiter

In einer ganz besonderen Weise durfte Karl die Sorge des Himmels für ihn am 19. September 1941 erfahren. Der 14 ältere Jesuitenpater Otto Pies schildert seine erste Begegnung mit Karl ausführlich in seinem Buch « Stephanus heute » : « Es war am 19. September 1941 im Konzentrationslager Dachau. An diesem Tage wurden die polnischen Geistlichen von den deutschen gefangenen Geistlichen getrennt. Die Deutschen wurden auf Block 26 an Stelle der ausgewiesenen Polen gelegt. (...) Unter den in Zebra Kleidung oder in Lumpen gehüllten gefangenen Priestern fiel mir ein junger, blonder Westfale auf, der wohl noch nicht die heiligen Weihen empfangen hatte und doch zu den Priesterhäftlingen zählte. Das frische offene Gesicht mit den lustigen Bubenaugen strahlte etwas wie Sonnenschein und Fröhlichkeit aus mitten der sorgenvollen und gedrückten Gefangenen. Er hatte schnell Kontakt gefunden mit den neuen Kameraden, die mit ihm auf Block 26 lagen, und wurde bald einer der beliebtesten von ihnen. Am nächsten Tage wurden vom Stubenältesten, einem jungen Kommunisten aus Mannheim, die Plätze in der Stube und die Spinde neu verteilt, und es traf sich so, daß mir mit Karl Leisner der gleiche Spind zugeteilt wurde. Der Besitz des gemeinsamen Spindes und die Verantwortung für seine Pflege und Sauberkeit, was damals eine wichtige Rolle spielte, gab den Anlaß zu einer tieferen Gemeinschaft und Schicksalsverbundenheit, die mir diesen jungen, wertvollen Menschen nahebrachte und mich in sein Leben hineinschauen ließ, wie es wenigen vergönnt war.

Immer mehr trat in ihm hervor eine feine, unbeirrbar Art, das Strahlend-Christliche in seiner Haltung zu verwirklichen trotz aller Hemmungen, Enttäuschungen und Schwierigkeiten, die in der drückenden Enge und dauernden Bedrohung, in unsagbar schweren, seelischen Nöten und äußeren Bedrängnissen der christlichen Freude und Klarheit sich entgegenstimmten. Im Laufe der Jahre, in denen er an meiner Seite durch das düstere und drückende, doch in seiner Art so große Leben in der KZ-Haft ging, mußte ich immer mehr staunen darüber, wie der starke, strahlende Glaube sich in Karl durchsetzte und über alles Drückende und Dunkle zu siegen vermochte. Mit Bewunderung durfte ich beobachten, wie in

diesem jungen Menschen die Gnade Gottes sichtbar eingriff, ihn formte und führte und ihn « trotz allem » der Vollendung entgegenreifen ließ. Gerade dieses « trotz allem », was so unsagbar schwer und hemmend war und kaum verstanden werden kann von dem, der es nicht erfahren mußte, machte das Ringen und Reifen des Diakons so eindrucksvoll und vorbildlich. » (Pies, S. 9)

Otto Pies wurde für Karl treuer Freund, Begleiter Seelenführer und Beichtvater Karl Leisners. Auf ein Wort wurde er ein wahrer Schutzengel. Sicher war die Freundschaft zu Karl auch ausschlagend dafür, daß Pies sich 1943 freiwillig als Hilfspfleger ins Krankenrevier meldete. Ob Karl ohne die Unterstützung durch ihn das Konzentrationslager überlebt hätte, darf mit gutem Grund bezweifelt werden. Er war es, der an entscheidenden Stellen seines Lebens – bis zum Ende – an der Seite Karls stand.

« Aus Karl Leisners Erzählungen, schrieb P. Otto Pies, konnte ich entnehmen, wie eine auffallende Planung und Führung alles zusammenfügte und Jahre hindurch auf ein Ziel hinlenkte. Heimat und Elternhaus, Jugendreich und Vaterland, Kirche und Priestertum waren die Ideale und Kräfte, die dieses Leben formend gestalteten und bis zu der großen Prüfung und letzten Reifung in Gefangenschaft und KZ wachsen ließen. Oft berichtete Karl mit warmer Begeisterung und Freude aus seinem Jugendreich und dem reichen Erleben in Familie und Heimat. »

Das dritte Jahr der Gefangenschaft Karls sollte das dunkelste und einsamste Jahr seiner Gefangenschaft werden. Frühjahr 1942 fing die Fronarbeit in die Plantagen wieder an. Sie durften keine Pakete von draußen mehr empfangen. Besonders während des Jahres 1942 hatten die Häftlinge unter Hunger zu leiden. Das wurde durch ausbrechende Krankheiten wie Typhus noch verstärkt.

Am 13. März 1942 erlitt Karl einen Blutsturz und kam ins Revier, die Krankenstation des KZ. Von da an geht es mit seiner Krankheit auf und ab. Für Karl begann die schwerste Zeit seines Lebens. Ein neues Stadium auf seinem Kreuzweg hat soeben begonnen. Damit fängt für ihn eine neue Leidens- und Reifezeit » schreibt P. Pies. Er bleibt zwei Monate auf der Krankenstation, dann wird er zurückgeschickt. Kurze Zeit darauf ist er wieder da. Er wird so dreimal aus dem Revier entlassen und kehrt nach einer kurzen Zeit in den Priesterbaracken wieder dorthin zurück.

Im Revier herrschte mangelhafte Pflege. Berüchtigt wurde es zudem durch medizinische Versuche, die dort an Häftlingen, vorzugsweise polnische Priestern, vorgenommen wurden. Ein Mithäftling, von Beruf Schlosser, nahm die chirurgischen Eingriffe vor. Zu stark geschwächte Kranke mußten mit dem Invalidentransport rechnen, der zur Vergasung auf Schloß Hartheim führte. Davor wurde Karl einige Male bewahrt.

In der schlimmsten Hungerperiode trugen all seine Mithäftlinge in Block 26 in seiner Stube etwas Margarine und Wurst von ihrer kärglichen Ration zusammen, um Karl das Überleben zu ermöglichen.

Religiöse und menschliche Reifung

Karl empfand durchaus die Schwere des Leids, das er durchmachen mußte. « Wir sind täglich vom Tod bedroht. Aber nie, meine ich, hätten wir auch so die mächtige Hand des Herrn verspürt. » (16.09.43) Natur und Übernatur wurden ihm zunehmend eins. Es gelang ihm, hinter dem Leid für sich und die Seinen einen Sinn zu entdecken: « Es ist ein brennendes Feuer, das Leid. Aber es brennt viel Schlacken fort. Mögen wir geläutert und gestählt uns wiedersehn, das ist mein heißer Wunsch und inniges Bitten zum Vater und zur Mutter droben ! » (15.08.43)

Das Bild vom Gold, das im Feuer geläutert wird, aufgreifend, faßte René Lejeune die persönliche Situation Karls vor seinem letzten Dachau-Jahr zusammen: « Hier streift Karl die letzten Schlackenspuren ab, die bei ihm noch zu finden waren. Das Gold ist von nun an rein, lange im Feuer geläutert. In dem Schlupfwinkel der Qual und der Trostlosigkeit versenkt sich Karl im Gebet und im Flehen in das Herz Jesu. Er empfängt von hier eine unendliche Tröstung, die die anderen nicht haben ; aber er will sie teilen. Man bringt ihm regelmäßig heimlich in einer kleinen Blechdose die Kommunion, die wunderbare Wegbegleitung der Kranken und Sterbenden. Hieraus schöpft er Frieden und die Kraft zu einem frohen Gesicht. Sobald er aufstehen kann, geht er von einem Bett zum andern. Jedem gibt er Worte der Ermutigung und des Trostes ; er interessiert sich für ihr früheres Leben und erfüllt ihre Herzen mit einer friedvollen Freude, die so fremd und kostbar ist in einer Welt des Hasses und des totalen Mißtrauens, wo sich jeder angekettet fühlt. Er ist bald als ein Mann des Trostes bekannt. Unter seinem Kopfkissen hat er ständig in einer Dose konsekrierte Hostien versteckt, um die heilige Kommunion seinen Glaubensbrüdern reichen zu können. Er begleitet die Sterbenden auf ihrem letzten Weg. Seine Anwesenheit ist vor allem für die russischen Gefangenen tröstlich, die in großer Zahl umkommen. Er hat schnell das Grundwissen ihrer Sprache gelernt. Mehr ein Hörender, spricht er von der Agonie Jesu und von der Frohbotschaft Gottes, der uns liebt und uns erwartet. Im Revier wird so sein Dienst als Diakon in den höchsten Tönen gelobt. An diesem Ort der totalen Verlassenheit erinnert der freundlich lächelnde Diener, von Krankheit am eigenen Leibe schwer gezeichnet, an den Leidensknecht, den er unter seinen Brüdern, die in schrecklicher Todesangst stecken, repräsentiert.»

Täglich las er auch im größten Lärm, wie er es schon als Student getan hatte, das Neue Testament. Dann versteckte es sich meist unter der Decke und hielt eine stille Betrachtungsstunde.

Es gab Zeiten, in denen die Versuchung heftig auf ihn eindrang, erzählt P. Pies. Zeiten, in denen Zweifel und Verzweiflung über ihn kommen wollte, in denen kein Licht leuchten wollte. Da wurde er nicht immer fertig mit dem gläubigen Denken über Gottes Führung und dem Verstehen von Gottes Liebesabsichten. Um die Zweifel abzuschütteln und wieder frei und froh zu werden, hat er manchenmal seine Not ausgesprochen und manchmal auch unter der Decke ausgeweint. Dann konnte er wohl einem vertrauten Kameraden die bittere Frage stellen, warum das alles, wo ist denn da noch Liebe, wie kann Gott das zulassen, wenn er der Vater aller ist? Warum sperrt er mich ein? Warum läßt er mich nicht frei? Warum muß es immer schlimmer werden? ... Hat das Beten überhaupt Zweck, wenn das die Antwort und Erhörung ist? Bin ich den rechten Weg gegangen, weil ich soviel opferte und auf ein menschliches Lebensglück verzichtete um Christi Willen, aber jetzt in Elend und Schmutz hilflos untergehe? Es war kaum möglich auf solche Klagen und Fragen eine Antwort zu geben. Er meinte es auch nicht als Klage, er mußte nur heraussagen, was in seinem Innern an Dunkel und Not ihn bedrängte, er mußte sich selbst den Weg zum Gottesherzen suchen und meist war er wieder ruhig und wurde bald zufrieden, wenn er ausgesprochen hatte, was er nicht zu deuten wußte. Das Wort, an das er sich klammerte und das ihm Licht und Halt gab, war das Wort des Lieblingsjüngers: « Wir haben an die Liebe geglaubt » (I Joh. 4, 16) Den Glauben an die Liebe wollte er nie aufgeben. Der Glaube an die Liebe mußte ihm immer wieder das Unbegreifliche verständlich machen und ihn hoffen lassen, das schließlich doch alles einen Sinn habe und einen guten Ausgang finden werde. Dieser Glaube an die Liebe aber mitten in Nacht und Tod und Haß und Verlassenheit, wuchs zu heldenhafter Stärke. Und sein Glaube an die Liebe sollte nicht enttäuscht werden: « Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten » (Römer 8, 28) ... Dann war er wieder zufrieden und konnte selbst in der Krankheit und trotz zunehmender Schwäche fröhlich und übermütig werden wie in Bubentagen. Dann hatte er bald alle seine Nachbarn soweit, daß sie mit ihm scherzten und lachten.

Oft kamen Kranke aus den Nachbarstuben zu Karl, um sich bei ihm auszusprechen und wieder ein fröhliches Leuchten von seinen Augen geschenkt zu bekommen. Von seinen eigenen schweren Stunden habe die andern nichts bemerkt.

Während seiner KZ-Zeit wurde Karls Sehnsucht nach der Priesterweihe immer stärker. Bereits 1941 schrieb er nach Hause: « Vergangene Nacht träumte mir vom Primiz und Weihe. Ach, herrlich! » (10.8.41) Dieser Traum begleitete ihn all die Jahre hindurch. Am 20. Februar 1942 bittet er, daß man ihm den Ritus der Priesterweihe zusendet und die Enzyklika Pius XI. « Über das Priestertum ». Besonders grüßen ließ er immer wieder die Mitstudenten, die bereits die Priesterweihe empfangen hatten. « Dir, lieber Heini, danke ich besonders für Dein stetes, treues Gedenken beim hl. Opfer. Jeden Morgen lege ich mein Herz mit auf

Deine Patene (...) Jeden Tag schenke ich mit Dir und Euch allen und allen hier unserer Mutter (Mta). Sie hat mich die drei Jahre hindurch geführt. » Bemerkungen in seinen Briefen deuten darauf hin, daß er die Hoffnung nie aufgegeben hatte : «Ich sehne mich so nach dem eucharistischen Opfer und dem Priestertum.» (4.07.43) Ein Hoffnung wider alle Hoffnung.

Als sich sein Zustand weiter verschlechterte, sagten die Priester von Block 26 im Scherz einmal zueinander : «Jetzt müssen wir beten, daß der Herrgott bald einen Bischof ins KZ schickt, wenn Karl die Priesterweihe noch erleben soll. » Sollte etwa das Unerwartete geschehen ?

9 - DER NEUPRIESTER

Priesterweihe und Primiz unter tausend Gefahren

Am Stefanstag brachte ich allein das erste heilige Opfer dar.

Unerwartete Freude

Im September 1944 gab es dann einen Bischof im KZ ; es war Bischof Gabriel Piguet von Clermont-Ferrand in Frankreich, der Petainist und Judenschützer war. Dieser war am Pfingstsonntag, dem 28. Mai 1944, verhaftet worden und über das Gefängnis in Clermont-Ferrand und das KZ Natzweiler-Struthof am 6. September 1944 nach Dachau gekommen. Die Häftlinge konnten es kaum glauben, daß man ihn nicht in den « Prominentenbunker », in dem besondere Persönlichkeiten von den übrigen Häftlingen getrennt in Einzelhaft lebten, eingewiesen hatte. Aber dann hätte sich wohl kaum ereignen können, wozu er von der Vorsehung offensichtlich ausersehen war. Das geschah erst im Januar 1945. « Kein Wunder, daß nun durch die Anwesenheit eines Bischofs die Hoffnung aufblühte, die Gottesdienste noch feierlicher zu gestalten, und man begann eifrig die Vorbereitungen zu treffen für ein Pontifikalamt, für feierliche Vesper, für festliche Andachten unter Assistenz des Hochwürdigsten Bischofs.

Schnell überlegte ein kleiner Kreis von Priestern, was geschehen müsse, damit Karl die Priesterweihe empfangen könne : eine ordentliche Weihehandlung in der Lagerkapelle. Karl lag schwerkrank im Revier. Die ganzen letzten Monate hat sich Karls Krankheit verschlimmert. Der linke Lungenflügel ist bis aufs äußerste von einer eiternden Flüssigkeit belastet. Die Tuberkulose hat sich auch im Brustkorb ausbreitet. Seine Kräfte nehmen ab, ab nicht seine Bereitschaft, sein Frohsinn und seine Entschlossenheit.

Als Otto Pies ihm zum erstenmal auf diesen Wunsch und diese Möglichkeit ansprach, da erschrak er. Auf keinen Fall wollte er davon etwas wissen. « Unmöglich, erklärte er. Hier im Lager ? Undenkbar ! Was würde man daheim sagen ? Die Heimatpfarrei hatte ein Recht auf die Primizfeier. » Im Oktober erfolgte der furchtbare Luftangriff auf seine Heimatstadt Kleve. Stadt und Kirchen waren zerstört ; der Heimatpfarrer, Dechant Küppers, unter den Trümmer, tot. So wurde er bereit, auch im Lager Priesterweihe und Primiz zu feiern.

Vorbereitungen

So begannen die Planungen für die Weihe und Primiz im KZ. Der belgische Jesuitenpater Léon de Coninck wurde zu Bischof Piguet geschickt mit der Bitte, den schwerkranken deutschen Diakon zum Priester zu weihen. Der Pater argumentierte : « Eine Priesterweihe in diesem Lager zur Ausrottung der Priester wäre eine Vergeltung Gottes und ein Siegeszeichen des Priestertums über den Nationalsozialismus. » Bischof Piguet antwortete : « Herr Pater, ein Bischof kann sich der Weitergabe des Priestertums nicht verweigern, und ich zögere auch nicht einen Augenblick, ihn zu weihen. (...) Es gibt allerdings Bedingungen, die zu erfüllen sind und die Sie so gut kennen wie ich : die Genehmigung des Bischofs, aus dessen Seminar er kommt, und die Genehmigung des Erzbischofs von München, in dessen Diözese die Priesterweihe stattfinden wird. »

« Große Freude erfüllte den ganzen Priesterblock bei dieser Nachricht, und der Hochwürdigste Herr selbst war tief bewegt und in freudiger Erwartung des großen Tages. »

Diese Antwort war der Anstoß für viele Aktivitäten außerhalb und innerhalb des KZ, damit die Priesterweihe erfolgen konnte. Dabei wurde strengste Geheimhaltung gewahrt. Es ist ein Wunder, daß die nationalsozialistischen Wächter nichts von den umfangreichen Vorbereitungen merkten.

Karl hatte am 23. September 1944 einen Brief an seinen Bruder Willi in Berlin geschrieben. In diesem Familienbrief, den die Zensurstelle des KZ wohl nur oberflächlich gelesen hatte, war die Bitte an Bischof Clemens August Graf von Galen um die Erlaubnis zur Priesterweihe. « Exzellenz, hochwürdigster Herr ! (...) Heute möchte ich, nach Rück- und Fürsprache des lieben Confraters, Ihnen und dem Hochwürdigen Herrn Regens (...) eine große Bitte vorlegen. Es sind jetzt fünfeinhalb Jahre, daß ich Diakon wurde. Mein Sehnen und Beten geht nach dem Priestertum. Es ist, nachdem der Krieg unser Heimat sein drohend Antlitz zuwendet, nicht gewiß, ob und wann ich die Weihe erhalten kann aus Ihren Händen, wie ich es am liebsten hätte. Es besteht zur Zeit die Möglichkeit, mich hier ausweihen zu lassen. Dazu hätte ich gern die Erlaubnis bzw. Ihr Nein. Geben Sie mir bitte über meinen Bruder schriftlich Ihren Bescheid. In treuer Sohnesliebe Ihr Karl L. »

Willi Leisner schickte diesen Brief an den Bischof, aber in den Kriegswirren ging er verloren. Da er keine Antwort erhielt, schickte er eine Abschrift des Briefes, die ihn erreichte. Die Antwort wurde in einen Familienbrief integriert, und ging problemlos durch die Zensurstelle. Die Augen der Zensoren waren offensichtlich gehalten : « Mein lieber Herr Karl Leisner ! Auf die Anfrage vom 23. September, die ich heute erst erhielt, erwidere ich Ihnen, daß ich gerne meine Zustimmung gebe, daß die heilige Handlung dort vollzogen wird. Voraussetzung ist, daß alles sicher gültig und für später nachweisbar geschieht. Gott gebe seinen Segen dazu ! Mit den besten Grüßen an alle lieben Mitbrüder und Segen, den 29. Oktober 1944, +

Clemens August.

Nun fehlte noch die Erlaubnis des Erzbischofs von München, Michael Kardinal von Faulhaber. Der Kontakt mit ihm verlief mehrgleisig auf inoffiziellen Wegen über die Plantage des KZ Dachau, in der viele Priester arbeiteten. Dort gab es eine Verkaufsstelle für die Bevölkerung. Josefa Mack, eine 20jährige Kandidatin der Armen Schulschwestern aus Freising kaufte dort häufig Blumen für die Kapelle ihres Klosters, und war für Botendienste vertrauenswürdig. In Wirklichkeit bringt sie unter Lebensgefahr Nahrungsmittel und Arzneien für die Häftlinge als auch Hostien, Meßwein und anderes für den Priesterblock. Otto Pies schrieb an Kardinal Faulhaber. Der Brief wurde ihm durch Josefa überbracht. Sie bekam die heiligen Öle, die für die Priesterweihe notwendigen Ritualbücher und eine Stola, die unbemerkt ins Lager geschmuggelt wurden.

Zahlreiche Hände waren auch im Lager insgeheim beschäftigt, den Bischof nach den liturgischen Vorschriften auszustatten. Schon vor der Priesterweihe hatte der Bischof durch seine Präsenz zur Feierlichkeit der Gottesdienste beigetragen. Bischofstab, Mitra, eine rosa-violette Soutane und rote Strümpfe hatte man schon gefertigt. Zur Priesterweihe selbst schnitzte der Benediktinerpater Makarius Spitzig einen Bischofstab mit dem Wappen von Bischof Piguet, dessen Wahlspruch « Veritatem in caritate » in den Stab eingraviert ist und in dessen Krümmung die Worte « Victor in vinculis » zu lesen sind. Das Brustkreuz und den Bischofsring fertigte ein russischer KZ-Häftling in den Messerschmittwerken.

Priesterweihe

Als Termin für die Priesterweihe wählte man den 3. Adventsonntag, den « Gaudete-Sonntag ». Das paßte so recht zu der Freude über das bevorstehende Ereignis. Ab dem 7. Dezember machte Karl Exerzitien bei seinem Freund Otto Pies : « Mit tiefer Innerlichkeit versenkte er sich – es war rührend zu beobachten – in die Frohbotschaft unseres Herrn Jesus Christus und betrachtete Stunde um Stunde die Berichte des Evangelium vom Gottessohn und seiner Herrlichkeit, von seinem Priestertum und der heiligen Abendmahlsfeier, von der Abschiedsrede und den Trost- und Mahnworten für seine Jünger, die er mit den göttlichen Vollmachten in die Welt hinaussenden wollte. » Sie basierte auf den Kapiteln 14 bis 16 des Johannesevangeliums. Wie auch im Priesterseminar Brauch, übte Karl den Ritus der Weihe und der Zelebration der Eucharistiefeyer ein. Zwei Tage vor der festgesetzten Weihe kann er die Krankenstation verlassen. Eine Generalprobe wird gehalten. Bei dieser Gelegenheit werden die Photographien gemacht, die Karl Leisner im priesterlichen Ornat zeigen. Dieses Unterfangen war lebensgefährlich. Denn es kostete das Leben, Aufnahmen, die das Lagerleben zeigten, nach draußen zu schmuggeln.

So gelangte er in seiner Häftlingskleidung in Block 26, wo alles für die Priesterweihe vorbereitet war. Hier verdeckt die Albe kaum die Hosenbeine seiner Kleidung und die Schlappen an den Füßen. Die Albe gürtet er mit einem Zingulum. Darüber trägt er den Manipel und die Stola des Diakons. Auf dem linken Arm hält er ein zusammengelegtes Meßgewand, das am Ende der Weihehandlung entfaltet wird, wenn der Bischof die Vollmacht zur Sündenvergebung erteilt, und in der rechten Hand eine brennende Kerze, die der Bischof bei der Gabenbereitung als Sinnbild der Opfergesinnung entgegennimmt.

Otto Pies hat eindrucksvoll den feierlichen Gottesdienst geschildert, der in der Kirchengeschichte ohne Beispiel ist. Dieses Ereignis ist heute nur auf der Grundlage starker christlicher Überzeugung in seiner ganzen Tragweite nachzuvollziehen und zu begreifen. Mitten in einer KZ-Baracke, einer Welt, die von vielen als Welt ohne Gott beschrieben wurde, geschieht ein unfassbares Ereignis. Wie war das überhaupt möglich? Hat die SS geschlafen? Ein todkranker Diakon, äußerlich von Gott und der Welt verlassen, gibt sich, den eigenen Tod vor Augen, in die Hand Gottes. Mitten in einer KZ-Baracke wird er sich auf die Erde legen, um sich allein Gott zur Verfügung zu stellen.

Wie sonst beim Pontifikalgottesdienst wurde der Bischof aus der Wohnstube abgeholt, und unter den Klängen des priesterlichen Gesangs « Ecce sacerdos magnus – siehe, der Hohepriester » zog der Bischof in die arme Lagerkapelle ein.

Zwischen Lesung und Evangelium spendet Bischof Piguet Karl die Priesterweihe. Vom Bischof und von allen anwesenden Priestern werden die Anrufungen der Allerheiligenlitanei über Karl gesungen. Mancher von den Anwesenden mußte daran denken, wie Karl, mit der Pistole bedroht, gezwungen worden war, vom Lagereingang über den Appellplatz zu kriechen, ohne die Hände zu gebrauchen, damit er wisse, daß er von nun an kein Mensch mehr sei. Dieser aber, der da liegt -, ist erwählt, mehr als ein Mensch zu werden, eine unbeschreibliche Würde soll ihm zuteil werden, die ihn über Menschen und Engel erheben soll. Der Bischof erhebt sich. Stehend singt er über den Liegenden dreimal mit zitternder Stimme « ut hunc electum benedicere et sanctificare et consecrare digneris – daß Du diesen Auserwählten segnen, heiligen und weihen wolltest », und dreimal antwortet der Priesterchor ernst: « Wir bitten Dich, erhöre uns. »

Der Lagerdekan Georg Schelling, den man als ersten zur Verantwortung zöge, falls ein Aufseher die Feier entdeckte, steht am Fenster der Kapelle und schaut, ob sich eventuelle Verräter nähern. Auf den Gesichtern der Häftlinge leuchtet Freude auf: Freude darüber, daß die Priesterweihe Wirklichkeit geworden ist und Karls Lebenswunsch in Erfüllung gegangen ist.

Nun erhebt sich auch der Diakon. Er kniet vor dem Bischof nieder, der Nachfolger der Apostel legt ihm schweigend die Hände auf. Der große Augenblick ist da. Es ist still. Der Heilige Geist senkt sich herab. Er wandelt diesen gefangenen, kranken Menschen zu einem Werkzeug der Allmacht Gottes und zum sakramentalen Repräsentanten des Hohenpriesters und einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. Der von der Nazi-Gesellschaft Ausgestoßene erhält die Vollmacht, Brot und Wein zu wandeln.

Es ist Brauch, daß alle anwesenden Priester dem Neugeweihten die Hände auflegen. Aber wann waren bei einer Weihe jemals so viele Priester anwesend? Um die Zeit zu verkürzen, vollziehen nur die Priester die Handauflegung, die in einem besonderen Verhältnis zu Karl stehen. Das sind vor allem die Priester aus dem Bistum Münster.

Die Ergriffenheit, die aus den Berichten der Zeitzeugen zu spüren ist, verweist auf die göttliche Gegenwart bei diesem Geschehen. Pfarrer Sonnenschein, der als Zeremonienmeister bei der Weihe fungierte, hat, so sagte er, während dieses Ereignisses für sich den tiefen Sinn seiner Priesterweihe erkannt. Er habe in dieser Situation gespürt, was es wirklich bedeute, Priester zu sein.

« Es schien mir, schrieb Bischof Piguet, als ob ich in meiner Kathedrale sei oder in der Kapelle des Seminars. Nichts, absolut nichts, fehlte an der religiösen Erhabenheit dieser Ordination, selbstverständlich einmalig in den Geschichtsannalen. »

Ein Augenzeuge, der Münsteraner Religionslehrer Reinhold Friedrichs, berichtete darüber: « Ich war inzwischen Blockältester geworden und durfte Archidiakon sein. Nie habe ich mein Jawort so gern und freudig, nie auch so ergriffen gegeben wie in dieser heiligen Stunde, nachdem der Diakon 6 Jahre lang Exerzitien des Duldens im KZ gemacht hatte. Wahrlich ein hartes Priesterseminar! ... die 30 Theologiestudenten, die zur Priesterweihe eingeladen wurden, sollten in ihrem künftigen Priesterleben und bei allem Priesterwirken daran denken, wie unser Karl im KZ gelitten, gebetet, geopfert und gesühnt hat, aber auch von Gott die große Gnade erhielt, in seiner Verbannung durch das Sacerdotium gekrönt zu werden... Die Herzen zitterten: « Veni Sancte Spiritus » Hier erfaßten wir ganz, daß die Priesterweihe eine Bluttaufe ist für die Ewigkeit. Nun wurden die Hände, die gebunden waren, mit heiligem Öl gesalbt, damit sie die segnen, die sie in Ketten gelegt haben, daß sie für diejenigen sich zum Gebet erheben, die sie verfluchten... Was wir hier mit ehrfürchtigem Schauer erlebten, ist nicht in Worte zu fassen. »

Gegen 10.00 Uhr ist die Weihezeremonie, die um 8.15 Uhr begonnen hat, beendet. Karl war jedoch noch zu aufgeregt, und zu schwach, um lange auf Block 26 zu bleiben. Als die ergreifende Feier beendet war, hatte Karl gerade noch die Kraft,

den Anwesenden seinen Primizsegen zu spenden. Den ersten Primizsegen sandte er in die Ferne zu den Eltern und Geschwistern.

Noch eine kurze Umarmung von ergriffenen Freunden oder ein Händedruck. Dann kehrt er auf sein Elendslager unter die 150 ahnungslosen und verständnislosen Tuberkulosekranken zurück, völlig erschöpft, aber überglücklich – als Priester Christi. Sein Kreuzweg geht weiter nach diesen kurzen Stunden mystischer Vermählung. Man kann sich gut vorstellen, wie sein Herz bebte, als vor seinem inneren Auge noch einmal die Szenen der Weihezeremonie vorbeizogen ; denn es war unfassbar, was da geschehen war. Das kaum für möglich Gehaltene war Wirklichkeit geworden !

Sein Freund Otto Pies schrieb ihm zu diesem Anlaß einen eindrucksvollen Glückwunschbrief :

"Mein teurer Karl ! Lieber Freund!

Heute nimmt der Heiland Dein Leben, Dein Herz, Dein ganzes Sein tief in sich hinein. Du beginnst ein überpersönliches Leben, über Dich hinausgehoben, in Ihm und für Ihn und die vielen Seelen, für die Du beten und opfern, Ihn opfern und Dich opfern darfst – sacerdotis est offerre (Des Priesters Tun ist das Opfern). Die ganze Schwere und Seligkeit eines Lebens in Ihm und für Ihn wirst Du noch mehr als bisher fühlen.

Deine Weihe verbindet auch unsere Herzen noch inniger. Du gehst nun neben mir als Priesterfreund und Bruder, eins mit mir auch in der sakramentalen Gnade. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich darüber glücklich bin. Nichts finde ich, was Ausdruck sein könnte dessen, was ich empfinde und Dir sagen möchte. Darum kann ich Dir zu Deinem und meinem Fest kein Geschenk übergeben. Doch gebe ich Dir das Beste und eigentlich alles auf eine neue Weise : meine Liebe in Ihm und mein ganzes Herz. Unsere Liebe wird heute noch reiner und tiefer, sie strebt in die Ewigkeit mit ihrer Fülle, ihrem Einssein und ihrem bleibenden Jetzt. Bis dahin bleibe ich, wenigstens geistig, stets an Deiner Seite, liebster Karl, Deine Seele und Deinen Leib zu schützen und zu pflegen, und Dir ein kleines Aufleuchten der ewigen Liebe zu sein, die Dich gerufen und in ihren Lichtkreis hineingenommen hat, an die Du auch in dunklen und schweren Stunden tapfer geglaubt hast. Dieser Liebe wollen wir uns beide ganz übergeben. Laß uns in der Liebe bleiben, dann bleiben wir in Gott. Cor ad Cor Corde (Herz an Herz im Herzen Jesu). Dein Otto".

Am 22. Dezember schreibt ihm ein KZ-Mithäftling, der Benediktinerpater Martin Schiffer : « Grüß Gott, lieber Karl ! Herzliche Glückwünsche zum Tag der heiligen Weihe auch von mir. (...) Als ich um Weihnachten 1942 auf Block 3 im Revier lag und ich sehr viel Hunger hatte, ließest Du mir ein Stück Brot zukommen. Noch weiß ich immer nicht, wie Du damals von mir erfahren hast. Aber Dein Schenken

in der Not tat mir so wohl, daß ich es nie vergessen habe. Um so mehr freut es mich, daß der Herr es auch nicht vergessen hat und es nun auf so gnadenvolle Weise auch bei Dir Advent werden ließ. Bitte, schenke uns Christus, wie es Maria im heutigen Evangelium der Heimsuchung getan, im heiligen Opfer und hingebender Liebe. Als Priester ist man ja in besonderer Weise victima und darum auch, wie St. Ambrosius sagt : « Victor quia victima ». An Deinem Weihetag habe ich Opfer und Communio dem Herrn für Dich geschenkt. Ich küsse Deine geweihten Hände und wünsche Dir ein innig frohes Weihnachtsfest und einen seligen Primiztag. Dein P. Martinus Schiffer osb

Seine Primizmesse, sein Opfer

Ein ebenso wichtiges Ereignis wie die Priesterweihe ist für den Neupriester die Primiz. Bei Karl konnte man nicht so bald daran denken. Er war von der Weihe noch sehr geschwächt. Zudem wollte man einen symbolträchtigen Zeitpunkt wählen. Als Karl noch Student war, betete er schon : « Herr, gib mir den Glauben des hl. Stephanus, einen Glauben, glühend von Liebe zu Christus. » So feierte Karl am 26. Dezember, am Feste des Erzmärtyrers Stephanus, seine Primiz ohne seine Familie, Verwandten und Freunde. Nur Karls Bruder Willi kannte den Termin für die Weihe. Den Tag der Primiz hatten alle Angehörigen rechtzeitig erfahren. So wollten die Eltern an der Feier ihres Sohnes (im Geiste) in seiner Taufkirche St. Mariä Himmelfahrt in Rees teilnehmen. Während Mutter Leisner dort kniete, dachte sie sicherlich an die Zeit vor fast 30 Jahren zurück, als sie ihren Sohn Karl zur Welt gebracht hatte, während ihr Mann im Ersten Weltkrieg gegen Frankreich kämpfte, und nun hatte ein französischer Bischof ihren Sohn zum Priester geweiht.

« Die Kapelle des Priesterblocks, so schildert P. Pies, war bis auf den letzten Platz gefüllt von den Bewohnern der drei Priesterbaracken und vielen Laienkameraden, die zu dieser Feier eingeladen waren. Der Gesang der lieben, innigen Weihnachtslieder begleitete die Opferfeier, in der der neugeweihte Priester Gott am Altar, Jesus Christus, das Opfer darbrachte und selbst Opferlamm mit seinem Herrn wurde. Aufrecht, gesammelt und andächtig, mit auffallender Sicherheit vollzog er am Altar die heilige Handlung, ein Schauspiel für Engel und Menschen, wie es etwa ähnlich nur in den Katakomben der verfolgten Kirche der Frühzeit gewesen war. »

P. Pies, der treue Freund aus dem Revier, war Primizprediger, und berichtete darüber : « Die Primizpredigt ging aus von dem Wort des hl. Stephanus : « Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. » Mit gläubigem Angesicht hatte Karl all die Jahre seiner Vorbereitung immer wieder emporgeblickt. An den ewigen Dingen hatte er sich aufgerichtet. Im Glauben an die ewige Wahrheit Gottes, an die ewige Liebe unseres Herrn, für den Glauben an das

Himmelreich auf Erden, die heilige Kirche, hatte er gekämpft und geblutet. Auch in der Notvund düsterer Verlassenheit hatte er vermocht, den Himmel offen zu sehen, und der Menschensohn war zu ihm gekommen. Er hatte ihn beschützt und geführt. Er hatte ihm die große Stunde geschenkt, die Stunde der intimsten Begegnung und innigsten Vereinigung mit seinem Gott und Heiland. Ein Mann wie Stephanus, voll des Glaubens, hatte Karl vor allem in den Leidensjahren die Treue zu Christus zu seinem Leitmotiv gemacht. Der starke Glaubensgeist und das heilige Feuer des hl. Stephanus hatten ihn beseelt, als er fast sechs Jahre lang im KZ das herrliche, neue Leben in Christus zu verwirklichen und anderen zu zeigen und zu schenken versuchte. Wie der Erzmärtyrer wollte auch der Neupriester Karl sein junges, starkes Leben für Christus zum Opfer geben. Der Menschensohn zur Rechten des Vaters wollte diesem hochherzigen Jünger die treue, heiße Leidenschaft der Liebe mit Seiner göttlichen ewigen Liebe vergelten. »

Nach der heiligen Wandlung begannen die Sirenen plötzlich zu heulen. München erlebte einen seiner schwersten Luftangriffe : zwei Welten hart nebeneinander.

Nach der Primizfeier ging Karl von Stube zu Stube durch alle drei Priesterblocks und spendete den Primizsegen. Die evangelischen Geistlichen hatten für den Primizianten den Frühstückstisch gedeckt in Stube Zwei und luden ihn, den Bischof und weitere Repräsentanten zu einer Agape ein. Reich beschenkt begab er sich wieder in die Einsamkeit des überfüllten Reviers.

« Dann mußte Karl sich legen. Das Fieber übermannte ihn, die Schwäche nahm wieder zu, er konnte nicht mehr aufstehen. Immer deutlicher zeigten sich in den folgenden Wochen die Zeichen des letzten Stadiums der Krankheit. Die Primizmesse sollte die erste und letzte Meßfeier sein, die der Neugeweihte am Altar des Herrn begehen durfte. « Sein innerstes Wesen, die strahlende Freude am Leben, das unmittelbare, vitale Erleben aller Dinge, zeigte sich nun wieder in fast bezaubernder Schönheit. Er war in diesen Wochen wie ein ganz glückliches Kind oder auch wie eine strahlend glückliche Braut. Manchmal war er sogar recht übermütig und wußte nicht, wo er seine Freude lassen sollte. Dabei lebte er innerlich alles noch einmal durch und blieb im Gebet mit Gott vereint, in einem so feinen, inneren Gebetsleben, daß von ihm etwas ausstrahlte wie die Stille eines Gotteshauses. » Pies

In einer Schwarzpost an Willi Leisner in diesen Tagen schrieb P. Pies über Karl : « Ich darf noch hinzufügen, daß er sich sehr tapfer gehalten hat und all die Zeit hindurch, die uns auf langen Strecken doch recht schwer war. Er hat eine glückliche Anlage, aber auch viel Frömmigkeit und feine religiöse Haltung. Sein Eigensinn ärgert mich manchmal, imponiert mir aber nicht. Dafür weiß er, was er will und bewahrt Linie. An der Heimat und Euch allen hängt er mit ganzer Seele so treu wie ich es selten fand. Durch die Krankheit und das lange Leid ist er stiller

geworden und innerlicher, aber fröhlich geblieben. »

Am 30. Dezember 1944 schrieb der Neupriester einen Dankesbrief an seinen Heimatbischof Clemens August Graf von Galen: « Exzellenz, hochwürdigster Herr! Die großen, heiligen Tage sind vorüber. Noch ist das Herz voll des neuen Glücks. Am Gaudetesonntag, 17.12., empfing ich hier in unserer Kapelle die heilige Priesterweihe. Nach über 5 Wartejahren eine selige Gnadenstunde der Erfüllung. Aus ganzem Herzen danke ich nächst Gott Ihnen, daß Sie mir durch Ihr Jawort dies ermöglichten. Bischof Gabriel von Clermont weihte mich. Der Hochwürdigste Herr Kardinal hatte alles Nötige gesandt. Archidiakon war Reinhold Friedrichs. Von 8.15 - 10.00 Uhr früh dauerte die heilige Handlung. Alle Confratres waren mit mir tief ergriffen und voll heiliger Freude. Am Stephanstag 8.30 - 10.00 Uhr früh war die heilige Primizfeier, voll seliger Weihnachtsfreude und Stimmung. Ihnen, dem Hochwürdigen Herrn Regens und allen Dank und gutes Neujahr! In treuer, gehorsamer Sohnesliebe Ihr Karl Leisner. »

Am 30. Dezember 1944 schreib Karl an seinen Freund Heini Tenhumberg: « Am Stefanstag von 8.30 bis 10.00 Uhr früh habe ich Primiz gefeiert. Zum ersten Mal allein das heilige Opfer am Altar, in unserer Kapelle hier in Block 26. Ihr wart alle im Geiste mit dabei. Nach fünf Jahre Betens und Wartens Stunden und Tage seligster Erfüllung. Daß Gott uns auf die Fürsprache Unserer Lieben Frau so überaus gnädig und einzigartig erhören würde, ich kann es noch immer nicht fassen. Seit 14 Tagen kann ich nur noch ergriffen beten: Gott, was bist Du groß und gut. Für uns alle waren es Stunden unbegreiflichen Glückes und hoher, hellster Freude, die uns für viele dunkle Stunden reich entschädigten. Nach der heiligen Wandlung war ich für einige Sekunden tief ergriffen und gerührt, sonst sehr ruhig und konzentriert. Stunden seligster Weihnachtsfreuden und feinsten, innigsten Stimmung. Dir und allen Kameraden den Segen des Allerhöchsten für das kommende Jahr. Voll Jubel und Dank grüßt Dich und alle: Glückauf 1945! Dein Karl »

Am 22. Januar 1945 erfuhr Karl, daß Bischof Piguet in den Ehrenbunker verlegt war und erkannte, wie kurz der Zeitraum gewesen war, in dem die Priesterweihe möglich war. Zudem herrschte im Januar 1945 Reviersperre. Da sein Freund Otto Pies ihn nicht im Revier besuchen konnte, las Karl noch einmal dessen Glückwunschbrief vom 17. Dezember. Am 3. Januar 1945 schrieb Karl an Otto Pies:

« Mein lieber Otto! Eben las ich noch einmal Deinen kurzen, aber so tiefen inhaltsschweren Freundschaftsbrief zur Weihe. Er war das schönste, was mir gesagt und geschrieben wurde. Ich werde ihn lange verwahren und wieder lesen, so fein ist er. So langsam – gestern war, am Namen-Jesu-Fest, Primizoktav – gewinne ich meinen Abstand von den unfassbar hohen Tagen der Gnade, die der Herr mir und Dir in so herrlicher Weise bereitet hat. Und wie so ganz fein – bis in

die kleinsten Fügungen – alles « geklappt » hat. Es hätte nicht schöner sein können. Ich spüre, wie uns beide diese Tage so unendlich wohl getan und so nah wie noch nie zusammengebracht haben. Deine Nähe vermisse ich stärker denn je. Wie gut, daß wir so herzlich gehandelt haben. Jetzt bei der scharfen Reviersperre wäre es wohl nicht so leicht möglich. Ich denke weiter daran, daß der Herr Dir wieder eine Tür auftut. (...) Die Weihegnade soll geweckt, täglich erneuert und vertieft werden. Am Silvesterabend war's wunderbar. Mit treuen Freundesgrüßen
Dein Karl »

Die Krankheit geht Anfang Januar 1945 ins Endstadium über. Die hl. Messe zelebrieren konnte Karl nicht mehr, aber die Briefe an seine Familie, Freunde und Bekannten zeigen, daß er immer noch damit rechnete, als Priester wirken zu dürfen. In seinem Brief vom 27. Januar gibt er seiner Freude Ausdruck, daß am Tag seiner Primiz seine Eltern in Rees waren, wo er fast 30 Jahre zuvor geboren worden ist: « Welch selten schöne Führung des Hl. Geistes. Du gleichzeitig in meiner Geburtsstadt und Taufkirche ! So haben wir doch mitten in aller Not so viel Freude, Trost und inneren Frieden, wie ihn nur Gott uns schenkt in der Liebe des Heilandes. Was uns allen noch bevorsteht, wissen wir nicht, aber auf jeden Fall bewahren wir kühnes Vertrauen auf den Herrn. Er ist's, der alles gut lenkt und wohl macht. Wie freu ich mich darauf, in Eurer Mitte das heilige Opfer zu feiern. Ich vertraue fest, daß es so wird. » Es wird so, aber das Opfer, das er mit seiner Familie feiert, ist das Opfer seines Lebens !

In sieben Exemplaren fertigte die Gruppe « Victor in vinculis (Mariae) » ein Primizbild an: erhobene Hände in Ketten zu einer Krone und einem Schwert, darauf und neben ihm die Buchstaben MTA, wobei das T als dieses Schwert dargestellt ist.

Durch ein Dankeswort, das er im Lager an die Schönstattpriester schickte, eröffnet Karl an seinen Gruppenführer Hermann Richarz einen Blick in seine spirituelle Verfassung: « Vor lauter Begeisterung hab' ich, glaub' ich, den RB (Rechenschaftsbericht) für Dezember nicht gegeben. Er war in Ordnung: wie selten gute Zeit der Gnade. Diesen Monat bemühte ich mich um Vertiefung des empfangenen Gottesgeschenkes: priesterlichen Geist täglich zu wecken, zu üben und zu erneuern. (...) Das Gruppenbild gefällt mir. Es erinnert mich an alle Gefangenenstunden und die große Liebe und Treue der Mta in dieser langen Zeit. So etwas « Vorgeschmack » vom « Victor-Sein » durfte ich in den vergangenen Wochen so ganz tief erfahren. Nach der Konsekration in der Primizmesse war's mir, als stände ich vor unserm König als Sein Ritter und Sieger. Und der lieben Mta hatte ich vorher mich ganz empfohlen. Es war mir, als ob sie als Schutzherrin jeden Schritt und jede Handbewegung lenkte und segnete. Ich meine, so glücklich noch nie gewesen zu sein.

Und in dieser großen Sehnsucht nach dem Victor-Werden wollen wir uns weiter

gegenseitig stärken und segnen. Die Mta wird uns auch diese letzte – vielleicht schwierigste – Etappe gnädig schützen und führen. Mit der Gesundheit geht's seit der Primiz ständig zäh bergauf.

In froher Verbundenheit grüßt Dich und Euch Dein und Euer Karl

Pater Kentenich widmete diesem Ideal und Symbol der Gruppe ein umfangreiches Gedicht; darin eine Deutung der Emblematis, wie sie Karl Leisners drittes Primizbild zeigt. Die letzten Strophen lauten :

« Die Fesseln war'n bisher nur Sklavenketten,
nun soll'n sie diesen uns die Welt zu retten.
Maria schlägt sie mit dem Schwert entzwei,
daß wir mit ihr verbänden uns ganz frei.

Im Bilde ist die Kett' noch nicht zerschlagen.
Das sagt : Noch ist der Kampf nicht ausgetragen.
Noch wüten Satans Mächte in der Welt,
sie abzuwehren stark sind wir bestellt.

Die Hände, die sich heben schlicht nach oben,
dem Heiland und Maria fest geloben :

« Ich möchte gern als willig Instrument
mich geben ganz und stets in eure Händ'. »

Hoch über uns schwebt Christi Siegeskrone,
die jedem tapfren Kämpfer wird zum Lohne.
So spricht ja Gott : « Sei bis zum Tod getreu,
und ich die Kron' des Lebens dir verleih. »

Mit Jesu und Maria Victor werden,
ist unser Ziel im Lebensweg auf Erden.
In Fesseln hier Inscriptioweg' wir gehn,
daß (siegreich) einst an Gottes Thron wir stehn.

Inscriptio bedeutet « Einschreibung in das Herz der Gottesmutter » in Verbindung mit der Bitte, daß Gottes Pläne sich erfüllen sollen auch wenn sie Kreuz und Leid einschließen. »

Vollendung

Der Brief vom 25. Februar 1945 enthält eine Angabe über seine Gesundheitszustand, der immer schlechter wurde : « Bin manchmal regelrecht

fertig.» Die Anspielung auf seine Krankheit ist außergewöhnlich. Die Briefe strahlen normalerweise vor Optimismus, Vertrauen und Gewißheit. Seine Sorge, das ist nicht seine Person, sondern das sind die anderen, seine verwüstete Heimat. Am 10. März sendet er seiner Familie Ostergrüße: " So sorgt der gute Gott für mich, und ich will dankbar sein und mein Los in Ruhe und Geduld weiter tragen. Gerade die Fasten- und Ostergeheimnisse erheben uns ja aus dem finstergrauen Alltag unserer Tage himmelhoch und geben uns die letzte Kraft zum Sieg über alles Schwere dieser staubigen Erde, so daß wir bei allem zeitwilligen Bedrücktsein doch immer wieder den Blick zu den ewigen Sternen erheben. Und unsere Herzentiefen schöpfen immer wieder Friede und Freude aus diesen nie versiegenden Quellen. In dieser frohen, gläubigen Zuversicht grüße ich Euch alle zum hochheiligen Osterfest und wünsche Euch die ganze Siegeskraft und Gnade des Auferstandenen. Freuet Euch im Herrn allezeit! (*Phil 4, 4: Epistel vom Gaudete-Sonntag, zu seiner Priesterweihe im Lager*) Herzlichst! Euer Karl (10. März 1945)

Sein letzter Brief aus dem KZ stammt vom 24. März. Die geschichtstheologische Deutung des Zusammenbruchs gehörte zu den letzten Einsichten, die Karl aus dem KZ nach Hause schreiben konnte: "Wieviel ist zerstört von den Herrlichkeiten, die unsere Augen noch schauen und bewundern durften. Aus Kosmos ist Chaos geworden, weil der Mensch sich den Dämonen des Chaos überantwortet hat. Und wir wollen auf unsern Herrn und Sein ewiges Lebensgesetz schauen und vertrauen, daß wieder Friede und Ordnung, Würde und Recht unter uns armen Menschenkindern werde. Der Auferstandene wird uns Hilfe senden, wenn wir geduldig beten, leiden, opfern. Und so wird auch wieder Frühling werden um uns, sonniges Lachen einzieh'n in unsre geprüften Herzen. Gott segne Euch alle und führe uns gnädiglich wieder zusammen. Trotz allem frohe, sonnige Ostergrüße" (24. März 1945)

Entlassungen aus dem KZ Dachau

Vom 27. März bis zum 11. April 1945 wurden 173 Priester aus dem KZ entlassen. Himmler erhofft sich durch diesen Akt Vorteile bei den Alliierten. Doch vergebens. Bischof Piguet, P. Kentenich und P. Otto Pies waren unter den ersten. Auch in Freiheit war er in Gedanken ganz bei seinem Freund Karl, der noch immer im Revier lag.

Am 20. April schrieb Karl zu seinem Freund Otto Pies: « Daß ich seit dem 27. März (dem Tag der Entlassung von P. Pies aus dem KZ) das Beste hier verloren hab', weißt wohl nur Du zu ermessen. Ich denke oft an Dein frohes Leben und freu' mich mit Dir. (...) Seelisch bin ich sehr matt, aber geduldig trotz gelegentlicher « Ausfälle ». Heut' nacht sind mir die dicken Tränen die Backen runtergelaufen, wo ich an mein Befinden und Geschick dachte. Es ist nicht leicht, gerade jetzt so schwer

geplagt zu sein. (...) Bleiben wir bei Ihm, auch wenn's manchmal « vesperascit » (vgl. Lk 24,29). Er (der Auferstandene) wird uns heilen und erretten. In alter treuer Liebe Dein Karl

Am 26. April schreibt ihm P. Pies : «Mein lieber Karl !

Heute an meinem Geburtstag sind meine Gedanken viel bei Dir, zumal da Dein lieber Brief von 4. April, den ich vorgestern erhielt, mich sehr bewegt hat. (...) Unser Heiland mutet Dir viel zu und hält wohl große Stücke auf Dich und Deine Opferkraft. Es ist kein Zweifel, daß Er Dein Leiden braucht für große Absichten und daß Du mit Ihm Opferlamm sein darfst. Weil er es ist, der Dein Opfer annimmt, wird Er auch alles gut machen und Dich stärken. Ich bete viel für Dich und helfe, so gut es geht. Mein Herz ist immer bei Dir, mein Karlemann. Ich hoffe bestimmt, daß Deine Stunde auch bald schlägt und daß Du so lange aushälst. Ich warte sehnsüchtig darauf, Dich abholen zu können. Wäsche und Kleider habe ich schon für Dich bereit. Bei guter Pflege wird dann bald die ersehnte Besserung eintreten. Du bist zäh und kannst noch allerhand tragen und bis zur Befreiung aushalten, mein Karl . Ich habe Vertrauen. (...) Nun, Lieber, gute Nacht. Wir segnen einander. Gott behüte Dich ! Herzlichst Dein Otto

Karl Leisners letztes Tagebuch

Als die Amerikaner immer näher rückten, bewachte man die Häftlinge nicht mehr so streng. Daher führte Karl wieder Tagebuch. « Große Erwartung. Viel gebetet. Bin sehr schlapp. Durchfall seit drei Wochen – Perforation eitert). Geduld ! Diesen ersten Eintrag ins letzte Tagebuch seines Lebens beendete er mit der 6. Strophe des Chorals « Befiehl du deine Wege » aus einem evangelischen Gesangbuch : «Hoff', o du arme Seele, hoff' und sei unverzagt ! Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken die Sonn' der schönsten Freud' ! Gott wird helfen ! Mater habebit curam !»

Anhang

Am 6. Januar 1945 erhielt Karl von Walter Vinnenberg einen Feldpostbrief aus dem Südosten. (1943 -1945 : Militärdienst und Gefangenschaft)

Mein lieber Karl,

durch Willi erhielt ich Deine lieben Zeilen vom 7. Oktober (1944). Ihm verdanke ich auch Deine Anschrift. Auf dem Umweg über Kleve oder Berlin hatte ich ja öfters von Dir gehört, aber es war nun doch eine große, frohe Überraschung, als ein persönlicher Gruß von Dir ankam. Noch größer war die Freude, als Willi mir nun schrieb, wenn nichts dazwischen käme, würdest Du am Gaudetesonntag geweiht und feiertest am Weihnachtsfest Primiz. Hoffentlich ist kein Hindernis mehr aufgetaucht zu Deinen großen Tagen. Gewiß, wir hatten uns das früher ganz anders gedacht, was die äußere Festlichkeit angeht. Aber das ist ja schließlich Nebensache. Vielleicht hast Du sogar den Kern und das Eigentliche tiefer erlebt, als es noch vor fünf Jahren möglich gewesen wäre. Nun weiß ich mich Dir noch inniger verbunden, und wir wollen dieses Verbundenseins immer wieder uns bewußt werden, wenn wir irgendwo an den Altar treten können. Gebe Gott, daß wir dann später einmal gemeinsam an unserer einzig großen und heiligen Aufgabe arbeiten können. (...)

Ich bin nun fast schon zwei Jahre in Südosten und habe mehrere Balkanländer kennengelernt, wenn auch anders als früher, wenn wir auf großer Fahrt waren. Im Spätherbst haben wir einige lebhaftige Wochen durchgemacht, doch habe ich bisher alles gut überstanden und bin gesund und munter. Zur Zeit liegen wir in Ruhe und warten auf einen neuen Einsatz. - Leb wohl, lieber Karl! Ein festes Gott befohlen und einen herzlichen Gruß!

In Treuen

Dein Walter

KZ-Mithäftling Willi Meyer von Block 26 am 13. Januar 1945 an Karl Leisner ins Revier (Eintritt ins Collegium Borromaeum am 1. Mai 1934 - Er war ein Kursgenosse von Karl - Priesterweihe 6.8.39 in Münster - Er kam wegen einer Predigt über Feindesliebe am 6.6.41 ins KZ-Dachau und wurde am 29.3.45 entlassen.)

Lieber Karl!

Endlich komme ich dazu, Deine feine Zeilen zu beantworten. Empfange dafür herzlichen Dank. - Ich freue mich über Dein Frohsein in Christus, das daraus spricht. Ich darf Dich bei dieser Gelegenheit sagen, daß ich immer schon - wie sicher mancher andere - Deinen Frohsinn, Deine Zufriedenheit, Deinen Optimismus bewundere. Das zeigt mir, daß Du die richtige Einstellung zu den

Dingen des Alltags hast : Es kommt nicht darauf an, was und wo wir etwas tun, sondern nur darauf, wie wir etwas ausführen, nämlich so, wie der Herrgott es will ; Kepler hat recht, wenn er sagt, daß wir die kleinen Dingen des Alltags als Gelegenheit nehmen sollen, um unsere Treue zum Herrgott zu zeigen, wenn wir auf große Gelegenheiten warten , warten wir lange - vielleicht die ganze Lebenszeit - vergebens !

Zu den Gedanken der « incorporatio in Christo summo et aeterno sacerdote » (Ein Verleibung in Christus, den höchsten und ewigen Priester) laß mich noch folgendes sagen : Kurz nach der heiligen Weihe schrieb mir seinerzeit ein Konfrater, ich würde - wie er - merken, daß mit der heiligen Priesterweihe erst der Beginn unseres Priesterseins gesetzt sei, nun beginne für mich die Aufgabe, das immer mehr ganz zu werden, was von Gott gnadenhaft grundgelegt worden war. Guardini weist ja mal darauf hin, daß alles, was vom Herrgott kommt, nicht in der Form des Fertigen sondern in der Form des Beginnens kommt. Du wirst es - wie ich - erfahren, wie wahr diese Tatsache ist ! In der Vorbereitungszeit auf das Priestertum sehen wir da leuchtende Ziel vor uns, wenn wir selbst Priester geworden sind, heißt es, bemüht zu bleiben, immer mehr ganz und in allem Priester zu sein, immer mehr selbstverständlich und unreflexiv als Priester zu wirken und zu erscheinen. In der Seelsorge merkt man noch mehr als hier, was das heißt : im Confessionale (Beichtstuhl), in Predigt und Katechese, im Umgang mit den Gläubigen, im persönlichen Verhältnis zu Gott, in der Anteilnahme an dem Geschick der Zeit und der Menschen und in der Art, wie ich - als Mittler zwischen Gott und den Menschen - für sie dankend, bittend, führend, lobend vor Gott trete. Ich sah einmal - ich glaube, im Arbeitszimmer meines inzwischen verstorbenen Heimatpfarrers - auf einem Bilde einen Priester in der Morgenfrühe zur Zelebration sich begeben, ganz im Nachdenken versunken : verständlich, wenn man bedenkt, daß wir im heiligen Opfer alles vor den Herrgott hinstellen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es verständlich, wenn Du schreibst, daß Du seit dem Stephanstag erst recht weißt, was die « Sehnsucht nach dem Altar » ist. Der Regens (Arnold Francken) sagte uns seinerzeit in seinen sechs oder sieben Abendvorträgen das feine Wort : « Meine Herren, die Zelebration ist vielleicht doch die allerwichtigste Stunde des Tages. »

Ja, Gott hat es herrlich gefügt in Deinem Leben, daß er durch die Inhaftierung eines Bischofs (Gabriel Piguet) Dir die heilige Weihe ermöglichte, Gottes Hand wird noch sichtbarer, wenn Du weißt, daß gestern der Bischof in den Ehrenbunker gekommen ist. (...)

Daß es Dir gesundheitlich besser geht, freut mich sehr. Ich freue mich auf die Stunde, wo wie beide in der Freiheit sein werden.

Aber die Wurst von Heini Tenhumberg ! Die brauchst Du doch notwendiger als ich ! Aber ich will sie dann verspeisen, weil's vom Kursus ist.

Nun wünsche ich Dir weiterhin gute Besserung und frohes Wachsen in Christus. In steter treuer Verbundenheit

Dein Willi (Willi Meyer Block 26/3)

10 - DER BEFREITE, DER STERBENDE UND DER SELIGE

Befreiung, Siechtum, letzte Stunden

Ich bin ein freier Mensch, Alleluia ! Wiedergeborenen !

Amerikanische Soldaten befreien das KZ Dachau

Am Sonntag, dem 29. April 1945, befreiten amerikanische Soldaten das KZ Dachau. Zahlreich sind die Beschreibungen dieser Aktion, die gleichsam in letzter Minute erfolgte, bevor die SS die vorgesehene Vernichtung des Lagers beginnen konnte, damit kein Häftling in die Hände der Feinde gelangte. Karl verfolgte alles vom Krankenbett: « Morgens in der Bettruhe Einschläge schwerer Artillerie in der Nähe. ... Große Hoffnung ! ... Die weiße Fahne auf Kommandantur. Um 17.30 Uhr die ersten amerikanischen Soldaten. Riesiger Jubel im Lager, Freudenausbrüche bis an die Grenze des Möglichen. Die amerikanischen Soldaten werden zerdrückt. Polen stürmen Jourhaus, zertrampeln das Hitlerbild, zerschmettern die SS-Gewehre. Eine Stimmung, unbeschreiblich. In zehn Minuten flattern die Fahnen der befreiten Nationen. Herrlich ! Ich liege schwer krank da. Höre das alles nur von weitem und vom Erzählen. Ziehe mir die Decke übers Gesicht und weine zehn Minuten vor überwältigter Freude. Endlich frei von der verdammten Nazityrannei ! Bis auf zehn Tage waren's fünfeinhalb Jahre hinter Gittern. Ich bin überglücklich. Heil unsern Befreiern ! Deo gratias. »

P. Otto Pies S.J. « entführt » Karl Leisner in die Freiheit

Karl war wie die anderen Häftlinge befreit, aber noch kein freier Mensch. Die Amerikaner stellten das Lager aber wegen Ansteckungsgefahr unter Quarantäne und bewachten es streng. Doch am 4. Mai 1945 gelang es dem bereits befreiten Otto Pies, seinen kranken Freund, fluchtartig aus seiner Gefangenschaft herauszuholen. « Wer das Lager und Lagerleben nicht selbst erlebt hat, kann sich nicht vorstellen, schreibt P. Pies, welche ungeheuerliche Vorstellung und sogar Schreckenempfindungen sich eines alten Häftling bemächtigen, wenn er von Flucht hörte und sich die Folgerungen vorstellte, die sich aus der Flucht notwendig ergeben mußten. Selbst Karl, der beherzte Draufgänger, erbleichte. Er wies den Gedanken energisch von sich, hielt den Plan einfach für unmöglich. Ein kurzes, eindringliches Zureden mußte ihn erst überzeugen, daß alles gut vorbereitet sei und daß ihm keine andere Wahl mehr bleibe. Die Freiheit war zu verlockend, sein Zustand zu ernst, das Vertrauen zu seinen Freunden unbegrenzt, und der Entschluß war gefaßt. »

Karl verließ seelenruhig und unerkannt das große eiserne Tor, durch das er vor fünf Jahre, diesen Ort des Grauens, aber auch der reichsten Gnaden betreten hatte. Er brachte ihn ins Lungensanatorium nach Planegg. Noch am selben Abend schrieb Karl in sein Tagebuch: «Herz-Jesu-Freitag im Marienmonat. Habe großes Vertrauen grad' wegen der absoluten Not und Schlappeheit. Holocaustum !

18.00 Uhr abends Otto mit Pfarrer von Dachau. Tiefe Rührung bei der Begegnung mit Geistlichem Rat Pfanzelt. Otto nimmt mich mit. (...) Allernötigste gepackt. Los ! (...) Über den Appellplatz. - Abschied. Das Riesenkreuz und der Altar mit den Fahnen stehen noch da. Abschied vom Lager ! Gut durchs Tor und Entlassung. Ins Auto ! Deo gratias !!!! Keine Autokontrolle. Der Heiland bei uns ! (d.h. die hl. Eucharistie, die er unter dem Kopfkissen in einer Blechdose bei sich behielt).

(Bei den wenigen aus der Krankenstube mitgenommenen Sachen, die Karl aus dem Lager rettete und in die Freiheit mitnahm, war auch das Kostbarste, was er all die Jahre hindurch besessen hatte, die heilige Eucharistie. Mit seinem Herrn in Brotgestalt machte er seine letzte Fahrt. Vgl. Pies)

» Rührend besorgt. Morgen Dankmesse. An großen Anlagen, Apfelblüte vorbei. Zerstörte Straßen. O weites Land ! Freiheit !! Abends beim Dämmerchein im Waldsanatorium gelandet. Freundliche Aufnahme durch Oberin und Chefarzt Dr. Corman. Zimmer 76. Im Bett. Oh - - ! Kleiner Tee mit Ei. Überglücklich !! Danken, danken, Eucharistia ! Otto mit mir ! Allein ! In einem eigenen Zimmer. Welche Seligkeit ! »

Spätes Reifen

« Planegg war für den Neupriester, so erzählt Dr. Corman, die letzte Station auf einer mit Dornen reich besäten Erdenwanderung in die Herrlichkeit des ewigen Lebens. Auf diesem letzten Abschnitt durften wir ihn begleiten bis an das Ende. Alle, die ihm in diesem Hause hilfreich zur Seite standen, haben dies mit hingebungsvoller Liebe getan. Er, der Todgeweihte, empfand diese Liebe mit unsäglicher Glückseligkeit. (...) Jedoch sein Schicksal wurde von einem Höheren bestimmt. Zu den schweren Lungen- und Rippenfellerkrankung hatte sich, schon im KZ, eine Darmtuberkulose hinzugesellt. (...) Alles, was im Bereich des Möglichen lag, ist damals geschehen. (...) Wir beide haben dann ganz klar gesehen, daß nur Einer die Entscheidung zu treffen hatte, der Herrgott.»

In dieser Umgebung fiel das Schrecklichste der letzten Jahre langsam von ihm ab. Bereits am 5. Mai notierte er : « Planegg, Samstag, 5. Mai 1945, Maria Patrona Bavariae : Mit Dankes- und Freudentränen war ich eingeduselt. O wie wohl ist mir. Wie ist Gott so unendlich gut. Wenn die Not am größten, hilf Er. Nur die

Ganzhingabe wollte Er vorher. (Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten » war eine in der Familie Leisner geläufige Redensart.)

Otto kommt nach der heiligen Messe zu mir. Wir sind so glücklich. Zu mir kam der Eucharistische Heiland auch schon in der Frühe. Die Pflege der guten Schwestern tut so gut. Die Dachauer düsteren Bilder fallen langsam von der Seele. Ich bin freier Mensch, Alleluja ! Wiedergeboren ! Wieder zur Menschenwürde gelangt. Blumen auf dem Tisch. Das Cruzifix an der Wand. Die Schwester bringt noch das Kölner Dombild von Stephan Lochner von Unserer Lieben Frau, der « Maria im Rosenhag ». Alles empfehle ich Ihr, meiner geliebtesten Mutter. Mhc ! Oft grüße ich sie mit Tränen in den Augen. (...) Der Oberarzt Dr. Corman aus Aachen wird mich behandeln. Ehemaliger der Bund Neudeutschland. Prima ! Wie herrlich sich alles findet. (...) Ich vergehe fast vor Freude und Dankbarkeit. Nachmittags kommt er zu Visite. Hört mich an über das KZ. Läßt mich erzählen. Den Dreck von der Seele wegspülen. Das Mittagessen ist prächtig, So fein serviert alles und weiße Wäsche. Ich bin über alles so froh. Der Wald schaut zu mir herein. (...) Ich schaue, döse, träume, danke, streife Dachau ab. Wie wonnig. Hier kann sich Leib und Seele erholen. Ich kann wieder recht beten. Aus der Stille spricht Gott, obwohl ich so schlapp bin. »

Was von Dachau freilich geblieben ist und bleiben wird ist seine körperliche Schwäche und Hinfälligkeit, seine Krankheit, die seine Kräfte immer mehr aufzehrt. Er jammert nicht, er verdrängt aber auch nicht. Ehrlich und nüchtern notiert er, wie schlapp er sich fühlt, « furchtbar schlapp ». Dazu kommen wochenlanger Durchfall, « böses Fieber », Erbrechen, Übelkeit, Magenbeschwerden, Rippschmerzen, Hustenanfälle und schwitzige Nächte. Er weiß, wo er Halt findet in dieser Flut der Erbärmlichkeit und Armseligkeit : « Jesus nimm mich Armen, Mühseligen ! » Und : « Mta hc » (Die Dreimal Wunderbare Mutter wird sorgen). Er weiß sich umsorgt von seinem treuen Begleiter seit fast vier Jahren Pater Otto Pies, der ihn so oft als möglich besucht und in den letzten Nächten auch bei ihm wacht.

Am 6. Mai 1945, 5. Sonntag nach Ostern : « Vocem jucunditatis annuntiate ! Kündet den Freudenruf ! Introtus. Tiefe Rührung beim Hören der heiligen Messe in der Schwesternkapelle. Herrlicher Meßtext. »

Während seiner KZ-Haft hatte Karl drei Dinge von Gott und der Gottesmutter erbeten : Gesundheit, Freiheit und Priesterweihe. Am 27. Mai äußerte er gegenüber seinem Mithäftling und Führer seiner Schönstattgruppe im KZ « Victor in vinculis » Hermann Richarz : « Zwei Dinge hat die Mutter mir gegeben, sie wird mir auch das dritte noch geben. Aber man darf ja eigentlich nicht unverschämt sein und auch das dritte noch verlangen, aber ich will es einmal doch sein. » Karl war schon längst bereit, sein Leben zu opfern, wenn es so Gottes Wille ist.

Nach anfänglicher Besserung verschlechterte sich sein Gesundheitszustand besorgniserregend. Nur selten führte er Tagebuch. Am Tag vor Fronleichnam beichtete er bei Otto Pies, der ihm anschließend die Letzte Ölung spendete und die Wegzehrung reichte.

Der Mai wurde beschlossen mit Dank an die Mater ter admirabilis und dem Ausruf: « Am Fronleichnamstag den Mai mit Dank an die Mta beschlossen. O gesegneter, glücklicher Mai 1945! Jesus mach mich sanft- und demütig von Herzen! Bilde mein Herz nach Deinem Herzen! » (1.06.45) In dem verregneten Fronleichnamstag sah er eine Aufforderung an die Katholiken, sich jetzt nicht als triumphierende Sieger aufzuspielen, sondern eine bußbereite Haltung zu bewahren: « Fronleichnam verregnet. Schade! Aber wir müssen Buße tun und sühnen und nicht falsch Triumph posaunen! » (1.06.45) Ihm kamen die Tränen, als er vom Fenster aus seine erste Fronleichnamsprozession seit 1938 miterleben durfte.

Die liturgischen Tage nahm Karl zum Anlaß, sein Leiden in eine größeren Horizont hineinzustellen. Er fühlte sich mitverantwortlich für gute Priester (am Priestersamstag): « Alles für die Priester und neue Kandidaten. Wecke, Herr, Priester Deines Göttlichen Herzens! » (2.06.45), für den Neuaufbau Deutschlands (am Gedenktag des hl. Bonifatius: « S. Bonifatius: Alles für ein christliches Deutschland. » (5.06.45) Im Herz-Jesu-Monat möchte er sein Leiden als Sühne verstanden wissen: « Alles für das Göttliche Herz, für Priester und Kandidaten. Seinem Herzen Sühne. Metanoete - Kehrt um (vgl. Mk 1, 15) Otto abends allein lange da. Sehr schön. Leider hohes Fieber.» (8.06.45)

Am 11. Juni legt man ihm eine Bülau-Drainage an, um den Eiter aus der Lunge zu bekommen. Er muß sich an einen Schlauch gewöhnen. Am nächsten Tag hat er einen bösen Husten, der ihm keine Ruhe läßt. Keine Klage. Nur Worte des Opfers und der Dankbarkeit.

Die Erleichterung, die er bei der Befreiung empfunden hat, hält nicht lange an. Von nun an hat er starke Schmerzen bis zum Ende. Sie löschen das Leben des Körpers aus, Stück nach Stück, aber ohne die Seele zu berühren, die in Frieden und Freude bleibt. Sie erhebt sich in einen Bereich der Heiligkeit, wo sie nur noch für die Liebe erreichbar ist. Er opfert so sein Leiden Gott auf, damit es Anteil hat an der Sühne der Sünden. Er weiß, daß er sterben muß. So vollbringt er die Opferung seines Priestertums für das Heil der Menschen. Er ist Priester, der dem Hohen Priester am Kreuz gleichförmig ist, sühnend die Sünde der Welt.

P. Pies, der ihm während der langen Leidenzeit zur Seite steht, schreibt: « In diesen stillen Tagen der Krankheit ist in seiner Seele viel erwacht, was die Gnade in langen Leidensjahren vorbereitet hatte. Mehr und mehr findet er Verständnis für die große

Aufgabe der Sühne, und immer deutlicher fühlt er das innere Rufen der Gnade und das stille Pochen der göttlichen Liebe, sich selbst und sein Leben Gott für die Brüder zum Opfer zu bringen. Früher hatte er fast nur mit heißer Liebe an das Arbeiten und Schaffen gedacht. Jetzt erwacht immer mehr das Verständnis für das priesterliche Opfern und den Wert des sühnenden Verzichtes in Vereinigung mit dem Welterlöser. Schon in Dachau hatte er mit wachsender Liebe und Freude Gott dem Herrn sein Leben für die Jugend angeboten. Dabei hatte er gehofft, daß Gott mit dem Angebot zufrieden sein werde, um ihm dann noch die segensreiche Tätigkeit zu schenken. Jetzt beginnt er im Opfer seines Lebens und in der Sühne für die Welt die große Aufgabe seines Lebens zu sehen, auf die hin Gott ihn schon lange vorbereitet hatte. In den für ihn so unbeschreiblich schönen, sonnigen, voll Liebe erfüllten Wochen des Mai und Juni sind solche Erkenntnisse im stillen Sinnen und Beten in ihm zu wunderbarer Klarheit gereift.

Trotz der zunehmenden Beschwerden blieb er der frohe, sonnige Mensch von früher, zeigte aber mehr noch als früher in seinem Antlitz und in seinem Sprechen eine wundersame innere Reife und seelische Tiefe. Er denkt kaum an sich und spricht nur selten von seinem Schicksal. Dagegen interessiert ihn alles, was in der Kirche vorgeht. « Wie geht es dem einzigen überlebenden deutschen Kardinal ? », war seine erste Frage beim Empfang der Nachricht vom Tode der Kardinäle von Breslau und Köln. Oft erkundigt er sich nach dem Ergehen seiner Freunde, und er betet mehr für andere als für sein eigenes Wohl. »

« In den langen Stunden des Liegens im eigenen Zimmer gingen seine Gedanken oft zurück zu den Ereignissen der letzten Jahre. Vor allem war es die heilige Priesterweihe, die ihn erst jetzt so recht zu beglücken vermochte... Da erwachte auch aufs neue die tiefe Sehnsucht nach dem heiligen Opfer... Da faltete er die Hände, betete so innig fromm, so rührend wie ein gutes Kind : Nur einmal noch Vater, laß mich das Opfer Deines Sohnes darbringen, ein einziges Mal willst es mir gewähren. Es würde mir so viel Freude machen. Dann hob er seine Hände wie bei der heiligen Wandlung, als habe er die heilige, geweihte Hostie, sein Blick folgte der Bewegung der Hände, und sein Antlitz trug einen so rührenden Zug von Sehnsucht und gläubiger Liebe, daß es erschütternd war, den totkranken Priester in seiner Sehnsucht zu sehen und ihm nicht helfen zu können. » (Pies)

Am Samstag, dem 16. Juni, nachdem er mehrere Priester und Personen gesegnet hat, schreibt er : « Abends segne ich Angestellte und benefactores, Beter, Kranke, etc. Ich bin so froh, segnen zu dürfen. Gott, führ mich bald wieder mal an den heiligen Altar, daß ich Dir, geliebster Vater, Deinen herzlieben Sohn darbringen darf. O wie verlangt es mich ! Ich will wieder gesund werden für Christus und Sein Reich ; und Seine innigstgeliebte Mta wird mir helfen. Pius X. hab' ich mir als Schutzpatron von einer guten Schwester erbeten (Kleiderreliquienbildchen lege ich auf die kranken Teile oder in meine Nähe).»

Der Abendsegen um 21.00 Uhr war ein Brauch der im KZ Dachau gegründeten Schönstatt Priestergruppe « Victor in vinculis (Mariae) ». Sie segneten sich einander sowie ihre Pfarrgemeinden.

Die Kräfte ließen zusehends nach. In dieser Phase weitete sich noch einmal der Horizont Karls. Als Jugendlicher war er auf seinen Fahrten über die Grenzen seiner niederrheinischen Heimat, über Deutschland hinaus gekommen. Gegen Ende seines Lebens wurde bei ihm eine Verantwortung für Europa wach. Er hat fünf Jahre im Europa der Schmerzen gelebt. Er wurde Priester, inmitten der Priester aus ganz Europa. Er hat die Seele Europa berührt. Er kennt wie kein anderer das Übel, das an ihr nagt. Er kennt auch das Heilmittel. So kann er laut rufen : In dem von Martin Hürlimann herausgegebenen Bildband « Europa. Bilder seiner Landschaft und Kultur » vollzog er die Liebe zu Europa nach : « Zwischendurch schaue ich herrliche Bilder (...). Ich bin auf Fahrt und staune, und freue mich. "Nur eins! Du armes Europa, zurück zu Deinem Herrn Jesus Christus! Dort ist Deine Quelle für das Schönste, was Du trägst. Zurück zu den frischen Quellen an göttlich wahrer Kraft!! Heiland, laß mich ein wenig Dir dabei Instrumentum sein, o, ich flehe Dich an!" (16.06.45)

Am folgenden Tag wird er vom Gezwitscher der Vögel frühmorgens geweckt: "Bete seit langem zum ersten Mal wieder die Prim. Wie schön ist das Gebet der heiligen Kirche!" Gottesdienste werde ihm ins Zimmer übertragen: "Predigt von Hochwürden Herrn Kurat Mayr (Kurat im Waldsanatorium Planegg) über den reichen Fischfang. Gute Homilie und Auslegung der tiefen Geheimnisse von Christi gleichnishafte Tun und Sprechen."

Am 20. Juni bewahrt er eine schwache Hoffnung. Wie immer gibt er die Schlacht noch nicht geschlagen: "Gott, schenk mir bald Heilung!" Er äußert den Wunsch, die "Schönstatt-Horen" zu haben", die auf Anregung seiner Gruppe von P. Kentenich in Dachau gedichtet worden war und die ein Geschenk zu seiner Primiz gewesen war. Er hatte sie im Durcheinander des Lagers zurücklassen müssen. Am selben Tag erhielt er einen Brief von seinem Gruppenführer Hermann Richarz, und fand sie beigelegt. Sein Kommentar dazu: "Am Nachmittag Wunsch, die Schönstatt-Horen zu haben. Abends Abschiedsbrief von Hermann Richarz mit Beilage derselben. Ein wunderbarer Fingerzeig der Mta! Radikales Vertrauen! Sie ist meine beste Mutter!" (20.06.45)

In diesem Abschiedsbrief wollte der Gruppenführer P. Hermann Richarz Karl in seinem Vertrauen bestärken, aber auch in der Bereitschaft zum Letzten, wenn es so Gottes Plan und Wunsch ist: "Ich kann mir denken, daß es Dir schwer fallen wird, daß Du noch hier bleiben mußt. Aber Du hast schon so viele bittere Stunden durchgemacht, daß Du auch dies ertragen wirst. Im Geiste bleiben wir ja geeint

und im Gebet und Opfer vergessen wir Dich nicht. Wie bisher werden wir auch aus der Heimat Dir allabendlich unseren Priestersegen herüberschicken und Dich und Dein großes Anliegen der lieben Mta anvertrauen. Du hast schon recht, wenn Du sagst: Von drei Dingen, um die ich immer gebeten habe, hat die Gottesmutter mir bereits zwei geschenkt, und sie wird mir auch das dritte noch schenken. Ich glaube fest daran, daß Du gesund wirst, wenn es im Plane Gottes gelegen ist. Und wenn das nicht der Fall ist, dann hat Dir Gott eben eine andere und eine nicht leichte und nicht kleine Aufgabe auf Erden zugeordnet: Du sollst dann eben durch Deine Krankheit den Priestern, die er in die Praxis hinausgesandt hat, beistehen. Welches die größere Aufgabe ist, können wir auf Erden nicht ermessen, werden wir erst in der Ewigkeit feststellen können. Jedenfalls ist das eine sicher, daß kranke Menschen oft das Schicksal der Welt mehr bestimmen haben als die gesunden, die im Kampf des Lebens gestanden haben. Gewiß, glaubenslose Menschen haben dafür kein Verständnis, für sie ist das Leid überhaupt nicht zu erklären, und deshalb fliehen sie vor dem Leid durch den Selbstmord. Aber wir religiöse Menschen sehen in unserem Leid ja die Vollendung des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christus. Pater Kantenich sagt im Schönstattoffizium, das ich Dir übrigens beilege, falls Du es nicht schon hast: laß durch mein Opferleben mich ersetzen, wie es frommt nach ewig gültigen Gesetzen, und wie es der Inscriptio (Weihe der Ganzhingabe) gefällt, was Christi Kreuz und Leid an Fülle fehlt. Die Leidenschule müssen wir ja alle durchmachen, und wir wissen ja nicht, was uns in der Heimat noch bevorsteht, ob wir unsere Lieben noch vortreffen, ob es uns nicht ähnlich geht wie unserem lieben Robert Pruskowski. Von Robert wird nämlich erzählt, ob es wahr ist, weiß ich nicht, daß seine beiden Eltern von den Russen getötet worden seien, während seine Schwester wahnsinnig geworden sei. Das wäre ja schrecklich. (...)

Und nun, lieber Karl, sei herzlichst begrüßt, ich werde Dich nie vergessen und mit Dir zur Mta beten um Dein großes Anliegen. Auf der Heimfahrt hoffe ich auch einmal zum Kapellchen (in Schönstatt) zu kommen und werde dort der Mta Deine Bitten vortragen. Bis auf frohes Wiedersehen und gute Besserung Dein Hermann Richarz

Über Karls ehemaligen Mithäftling aus dem KZ Dachau, Hermann-Joseph Werhahn, erreichte Familie Leisner in Kleve die Nachricht von Karls Aufenthalt im Waldsanatorium Planegg. Nach einer abenteuerlichen Reise kamen Karls Eltern schließlich am 29. Juni im Waldsanatorium an. Karl notierte : « Große Freude. 21.15 Uhr abends : Schwester Arsenia : Es ist noch Besuch da. Sollte er Vater sein ? Mutter und Vater stehen am Bett und küssen und begrüßen mich. Tiefe Rührung. Wir sind beisammen. Deo gratias ! »

Mutter Leisner konnte in Planegg bleiben ; Vater Leisner mußte aber zurück zu seiner Dienststelle in Kalkar.

Am 10. Juli bringt man ihm ein Kind. « Ich darf das Kleine segnen. Denke an den guten Heiland (Mk 10, 13-16). Goldiges Kind. »

Am 23. Juli bekommt er ein kleines Geschenk, « ein herrliches Birkenholzbrünnlein mit feinsten Röschen und Moos (...) Welch feine Liebe ! O wiedergefundene Liebe und Würde des Menschen ! Wir armen KZ-ler. Sie wollten unsere Seele töten. O Gott, wie dank ich Dir für die Errettung ins Reich der Liebe und Menschenwürde. Ja, es ist in Dachau viel echt und unter Leid Liebe und Würde erwiesen worden, und doch, wie arm waren unsere äußeren Möglichkeiten. Und wie gräßlich Haß und Stumpfheit, die einen wider Willen umgab. Herr, gib, daß ich immer mehr Dich liebe ! Liebe und Sühne ! Ich danke Dir für alles, verzeihe mir meine Schwächen ! » (23.07.45)

Karl freute sich am Leben, das ihm wiedergeschenkt war. Wochenlange Schlappeheit, schwitzige Nächte, Durchfall und Schmerzen trübten diese Freude nicht. « Ich danke Dir für alles », konnte er zu Gott beten, also auch für seine Leiden. Er opferte sie auf für andere. Sie waren ihm ein Mittel, für die viele Schuld der Menschen zu sühnen mit Christus. Liebe und Sühne. In diesen Worten liegt sein ganzes Denken und Sinnen. Sein junges Priesterherz tut sich weit auf. Er schenkt der Welt, die ihm so Schweres angetan, das Letzte und Größte, das es zu geben vermochte : das ganze und ungeteilte Lebensopfer in sühnender Liebe.

Dabei übersah er nicht eigene Armseligkeit und betete : « Verzeih' mir meine Schwächen ! » Er wußte sich von seinem Vater im Himmel geliebt, erlebte sich tief geborgen bei ihm und hatte nur eine Sehnsucht, die ihren Ausdruck fand im Gebet : « Herr, gib, daß ich immer mehr Dich liebe » (27.07.45)

Als Karl erkannte, daß es für ihn keine Aussicht mehr auf Genesung gab, hatte er noch einen Wunsch : Er wollte noch einmal am heiligen Meßopfer teilnehmen. Aber eine solche Feier außerhalb eines Kirchenraumes war nicht erlaubt. Kardinal Faulhaber hatte von Karls Wunsch erfahren und einer Feier im Krankenzimmer zugestimmt, da es keine Hoffnung gab, daß Karl noch einmal persönlich zelebrieren könnte. Der Altar wurde auf dem Gang vor Karls Zimmer aufgebaut und das Bett im Zimmer so gestellt, daß er alles verfolgen konnte. Neben einigen Mitpatienten nahmen daran seine Mutter, die Barmherzigen Schwestern des Sanatoriums und Dr. Corman teil. Für die Mitfeier seiner letzten Messe am Krankenbett hat Karl sich den 25. Juli 1945, das Fest des Apostels Jakobus, gewünscht. Auch in dieser Stunde dachte er nicht nur an sich und seine Gesundung, sondern schloß zwei Menschen mit ein, die stellvertretend für seine beiden Lebensabschnitte standen. Bei der Erwägung des Jakobusfestes ist ihm der Namenstag seines beim Luftangriff verstorbenen Heimatpfarrers in Kleve, Dechant und Propst Jakob Küppers, in den Blick gekommen. Wenn Karl während seiner letzten Messe auch des Kapos Jakob Koch aus seiner KZ-Zeit in Dachau gedenkt, ist

das sehr bemerkenswert. Kapos waren selbst Gefangene des KZ, behandelten die ihnen unterstellten KZler in der Regel sehr schlecht. Jakob Koch, der am 28. Februar 1945 gestorben war, bildete eine Ausnahme. Allen, unter denen Karl gelitten hat, verzeiht er im Schlußsatz seiner letzten Tagebucheintragung am Mittwoch, dem 25. Juli 1945, dem Fest des heiligen Jakobus : «Namenstage unseres gefallenen Propst Jakob Küppers und vom Köbes Koch ! (...) Dir große, stille, tiefe Freude, das heilige Opfer mit dem Freund (Otto Pies) zusammen feiern zu dürfen, durchströmt mich. S. Jacobus major. Namenstag der lieben beiden Toten. Seit sieben Monaten die erste heilige Messe, an der ich «praesentia corporali» teilnehmen darf. Die Primizmesse war am 26. 12. 1944 die letzte. Wie bin ich froh. Bernhard Kranz ministriert. Es ist eine solch wunderfeine Stille über den « Circumstantes » (...) Nachmittags von 14.00 bis 17.00 Uhr mit Mutter über die liebe zerstörte Heimat und ihre Menschen geplaudert. Zu lang ! So jetzt schlafen, es ist 21.20 Uhr abends. Gut' Nacht, Ewiger, Heiliger Gott, liebe Mta, liebe Heiligen alle, alle lieben Lebendigen und Toten nah und fern ! Segne auch, Höchster, meine Feinde ! »

Mit diesen Segensworten für diejenigen, die uns hassen und die Jesus uns im Gegenzug zu lieben bittet, steigt der Sterbende zu reinster Christusähnlichkeit empor, und schließt das Tagebuch Karl Leisners für immer. Es wurde mit einer wunderbaren geistigen Wegweisung beschlossen, durch eines der letzten Worte des Gekreuzigten. Ganz gleichförmig mit dem Meister, ist der Jünger von nun an bereit, sich mit ihm zu verbinden. Es bleiben ihm noch 18 Tage zum Leben. Das Bewußtsein ist zeitweise getrübt. Vom 7. August an muß man nachts bei ihm wachen.

In diesem extremen Zustand strengt er sich an, die Barmherzigkeit zu leben. Die Schwestern, die ihn pflegen und die gewöhnt sind, Sterbende und Schwerkranke zu trösten, werden für dieses eine Mal selbst von dem jungen Priester getröstet, der auf sein Golgotha zuschreitet. Er ist meist sehr lebhaft und zeigt sich sehr teilnahmsvoll und liebenswürdig. Es ist wahr, daß auf dem Höhepunkt, auf dem er sich befindet und wohin er auf einem sehr langen Kreuzweg geführt wurde, nicht mehr er es ist, der lebt, sondern Christus, der in ihm lebt.

Während Karls Bruder, Willi in Berlin keine Nachricht über das Befinden seines Bruders erreicht hatte, machten sich seine Schwestern auf den Weg nach Planegg. Am Freitag, dem 10. August, sahen sie ihren Bruder nach fast sechs Jahren wieder. « Nach herzlicher Begrüßung meinte er : « Jetzt müßt Ihr mir etwas Schönes erzählen, nochmal Klever Dialekt sprechen und herzlich lachen. Karl lag da, völlig ausgemergelt wie ein Greis, der Eiter brodelte durch eine Drainage aus seinem Körper. Aber er war froh und glücklich, daß wir wieder vereint waren. » Dennoch erlebten wir mit unserem Bruder herrliche Stunden. Einmal sagte er : « Die Muttergottes fügt alles zum Besten. » Er raffte seine letzten Kräfte zusammen, um

sich mit uns zu freuen. Gegen 12.00 Uhr hörten wir seine für uns noch vernehmbaren Worte : « Kinderkes – ich muß leiden wie der Heiland am Kreuz ! » Danach konnten wir uns nicht mehr mit ihm unterhalten. Nur P. Otto Pies konnte ihn noch verstehen. » Viel betet er zur Dreimal Wunderbaren Mutter und zum heiligsten Herzen Jesu. Am Abend ist er unfähig zu sprechen.

DER STERBENDE

Ich weiß, daß ich bald sterben werde, doch ich bin froh dabei.

Karl wollte beim Sterben mit seinem Freund Otto Pies allein sein. Als er Sonntag, dem 12. August 1945, morgens kurz vor 5.00 Uhr unruhig wurde, betete Otto Pies mit ihm die Sterbegebete und reichte ihm ein Kreuz zum Kuß. Er versteht, betet mit, und reicht die Hände zum Abschied. Dann wurde Karls Atem kurz und flach. Dann bleibt er stehen. So hat der junge Priester seine geläuterte Seele dem geschenkt, der seine Leidenschaft war und bleibt, Jesus Christus, dem einzigen Heil.

Karl Leisner ist in das Jenseits hinübergewechselt, wo er die Herrlichkeit Christi schauen soll, die er in seinem kurzen und doch so starken Leben so geliebt, die er immer und überall darstellen wollte. Es war Sonntag, der Tag der Auferstehung des Herrn, drei Tage vor dem Fest Mariä Himmelfahrt.

Sogleich beginnt seine priesterliche Sendung. Im Dienste der universalen Kirche und vor allem der Priester, der Jugend Deutschlands und Europas.

Da seine Mutter und seine Schwestern in der Nähe wachen, holte die Nachtwache, Sr. Juvenalis, sie an das Bett des eben Verstorbenen. Trotz der Trauer, den Sohn und Bruder verloren zu haben, herrschte Erleichterung darüber, daß sein Leidensweg zu Ende war. Etwa 14 Tage vor seinem Tod hatte Karl zu seiner Mutter gesagt : « Mutter, ich muß Dir etwas sagen, doch Du darfst nicht traurig sein. Ich weiß, daß ich bald sterben werde, doch ich bin froh dabei. » Karl hatte noch bei unserem Gespräch gesagt : « Die Muttergottes wird schon alles richtig fügen. »

Die Schwestern des Waldsanatoriums legten Karl ein rotes Meßgewand an. Damit deuteten sie sein Märtyrertum an, denn letztlich war er wegen seiner Glaubensüberzeugung gestorben.

Mit einigen Schwierigkeiten erhielten seine Mutter und Schwestern von der amerikanischen Verwaltungsbehörde den für die Überführung der Leiche nach

Kleve notwendigen Leichenpaß, denn der Transport ging durch die amerikanische, französische und britische Besatzungszone.

Seine Beerdigung in Kleve

So gelangte Karls sterbliche Hülle in die Heimat. Dort wurde er am Montag, dem 20. August, an würdiger Stätte, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, auf dem Friedhof in Kleve beigesetzt.

An der Wand seines Zimmers im Collegium Borromaeum in Münster hang über seinem Bett ein Birkenkreuz aus dem Reichswald, in dem er sich so oft über Gottes schöne Natur gefreut hatte. Ein Birkenkreuz stand auf seinem Grab auf dem Heimatfriedhof in Kleve. Im Krieg war es üblich, den gefallenen Soldaten ein Birkenkreuz aufs Grab zu stellen, meistens gekrönt mit dem Stahlhelm. Karl Leisner war ein Soldat Christi, gestorben im Kampf für ihn und sein Reich. Auf der Grabtafel am Birkenkreuz wurde Karl Leisner dort, wo sonst der militärische Rang des Soldaten steht, als Neupriester tituliert. Im Himmel trägt er als Seliger die Palme der Märtyrer.

Anteilnahme an Karl Leisners Tod

Die Beileidschreiben an die Familie Leisner drückten bereits die Hoffnung aus, daß Karl Leisner für die Kirche ein Märtyrer und Heiliger sei.

Als Bischof Clemens August Graf von Galen von Karls Tod erfahren hatte, kondolierte er Karl Leisners Vater und der Familie mit den Worten: « Münster, den 4. September 1945

Sehr geehrter Herr Leisner !

Zum Tode Ihres lieben Sohnes, des hochwürdigen Herrn Karl Leisner, möchte ich Ihnen, Ihrer Frau und Ihren Kindern meine herzliche Teilnahme aussprechen – oder eigentlich meinen Glückwunsch : denn ich glaube sicher, Sie haben dem Himmel einen Heiligen geschenkt ! So sagen alle, die mit ihm in Dachau waren, daß seine fromme und frohe Tapferkeit dort in all dem Leid ihnen Erbauung und Trost und Vorbild gewesen ist. Wie gütig hat Gott ihn geführt, so daß er trotz seines schweren Leidens die lange Haft ausgehalten hat, um schließlich doch noch das ersehnte Ziel des Priestertums zu erreichen ! Ich freue mich, daß ich durch Erteilung und Gestattung der heiligen Weihen habe beitragen können zu seinem Glück und seiner Glorie.

Mit Gruß und Segen für die ganze Familie
+ Clemens August, Bischof von Münster

Hermann Richartz, letzter Gruppenführer der Schönstatter Priestergruppe « Victor in vinculis » in Dachau schrieb 1946 : « So sehr wir es in der Gruppe auch bedauern, daß Karl tot ist, so freuen wir uns doch darüber, daß einer von uns bereits in vollem Sinne Victor in vinculis Mariae geworden ist. (...) Wir können nicht gut für Karl beten, wir möchten lieber zu Karl beten. Wir wissen, wie Karl im Revier so ganz zuinnerst verbunden war mit der Gruppe und der Bewegung, so wird er sicher vom Jenseits mit uns sein, und dessen freuen wir uns. »

Ein Jahr nach seinem Tod schrieb Tenhumberg eine kleine Broschüre « Karl Leisner zum Gedächtnis ». Die erste große Biographie verfaßte der Dachauer Freund ? P. Otto Pies, 1950 unter dem Titel « Stephanus heute ».

Karl Leisners Beisetzung in Xanten

Während der Großen Viktortracht 1966 in Xanten wurde Karls Leichnam in Kleve exhumiert und zusammen mit den sterblichen Überresten zweier anderer Opfer des nationalsozialistischen Regimes in der Märtyrerkrypta des Xantener Doms beigesetzt.

DER SELIGE

Sie haben dem Himmel einen Heiligen geschenkt !

Auf Vorschlag von Pfarrer Joseph Perau beschloß der Priesterrat des Bistum Münster am 17. Dezember 1973, den Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, um die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens für Karl Leisner zu erbitten.

Am 7. Dezember 1977 wurde der Seligsprechungsprozeß als Bekennerprozeß eingeleitet und am 15. März 1980 eröffnet. Am 12. Oktober wurden die Akten durch Bischof Majdanski in Rom übergeben.

Anläßlich seines ersten Deutschlandbesuches würdigte der hl. Papst Johannes Paul II. Karl Leisner am 17. November 1980 in Fulda : « Schauen wir auf so viele hervorragende Bischöfe und Priester, die aus diesem Land hervorgegangen sind ; ich nenne nur einige aus der neueren Geschichte : Bischof von Ketteler und Adolph Kolping – die Kardinäle von Galen, Faulhaber, (...) - Pater Alfred Delp und den Neupriester Karl Leisner – Carl Sonnenschein und Pater Rupert Mayer – Romano Guardini und Pater Kentenich... »

Am 8. Oktober 1988 kommt es zu einer Begegnung des hl. Papst Johannes Pauls II.

mit der Jugend Europas in Straßburg. Vor 4200 Jugendlichen stellt der Papst Karl und den Franzosen Marcel Callo als Vorbilder der Jugend Europas vor Augen heraus.

Als man in Rom erwog, als Märtyrer nicht nur Menschen anzusehen, die unmittelbar durch Gewaltanwendung zu Tode gekommen waren, sondern auch solche, die durch Nachwirkungen der Gewaltanwendung gestorben waren, erfolgte am 18. Mai 1990 die Fortsetzung des Prozesses von Karl unter dem Titel eines Märtyrers.

In diesem Zusammenhang hatte der Münsteraner Bischof Lettmann die Bedeutung Karl Leisners für verschiedene Personengruppen dargelegt : unter anderem

« Durch seine Seligsprechung bzw. Die Erklärung des Martyriums würde Karl Leisner vielen gläubigen Menschen ein Vorbild und Fürbitter sein :

- Den jungen Menschen, die in materialistischer und säkularistischer Zeit nach dem Ideal suchen, könnte er Leitbild sein ; er, der als Christ, aus der katholischen Jugendbewegung kommend, zu Natur und Mensch als Schöpfung Gottes ein volles, frohes Ja sprach, der sein Herz der Jugend geschenkt hat bis zur Hingabe seines Lebens.

- Den unheilbar Kranken könnte er Stütze und Hilfe sein ; er, der drei Jahre lang im Krankenrevier eines Konzentrationslagers die Schmerzen und Nöte einer fortschreitenden, zersetzenden Krankheit in sich trug und bewußt « an seinem Leib ergänzen wollte, was an den Leiden Christi noch aussteht ».

- Den Verfolgten, die nach Vorbildern suchen, und allen die vor die Entscheidung gestellt sind, « Gott mehr zu gehorchen als den Menschen », könnte er Mut schenken ; er, der in den Verhören der Gestapo im Diktaturstaat des « Dritten Reiches » nicht ein Wort von der Wahrheit abwich und den Weg des Martyriums ging.

- Den Priestern, die nach dem Wesentlichen ihres Amtes fragen, könnte er Antwort geben ; er, der als junger Priester, aller Aktivität beraubt, sein Leben als holocaustum für andere hingab.

- Denen, die nach einer tiefen Christus- und Marienliebe streben, könnte er in ihrem Beginnen Hoffnung und Freude schenken ; er, der in seinem Tagebuch immer wieder den Hl. Geist um die Gnade der glühenden Christusliebe anrief, bis er sein letztes Wort vor dem Todeskampf sprach : 'Jetzt muß ich leiden wie der Heiland am Kreuz » ; dessen Christusliebe zugleich von einer innigen Liebe zur Gottesmutter getragen war, nach deren Vorbild er sich bedingungslos dem Willen Gottes unterwarf.

- Allen, denen die Einheit Europas auf christlicher Grundlage ein Anliegen ist, könnte er Fürbitter sein ; er, den der Gedanke Christus - Europa nicht losließ, der seine Priesterweihe in Anwesenheit von Häftlingen aus den Ländern Europas

empfang ; der auf dem Sterbebett betete : « Du armes Europa, zurück zu deinem Herrn Jesus Christus ! Heiland, laß mich ein wenig instrumentum sein.

Am 23. Oktober 1991 wurden die Akten des Märtyrerprozesses in Rom übergeben. Nach Zustimmung der verschiedenen Gremien gab der hl. Papst Johannes Paul II. am Freitag, dem 12. Januar 1996, in Rom bekannt, er werde Karl Leisner seligsprechen. So wurde er mit Prälat Bernhard Lichtenberg, dem Dompropst von St. Hedwig in Berlin, am 23. Juni 1996 vom Papst als Priester und Märtyrer im Olympiastadion in Berlin seliggesprochen. Es gab kaum einen geeigneteren Ort für diese Feier.

Diese Männer des echten Friedens wurden da geehrt, wo Adolf Hitler der Welt 1936 den angeblichen Frieden des Nationalsozialismus vorspielen ließ. Im Olympiastadion hatte er 60 Jahre zuvor die Jugend der Welt zusammengeführt, in ihrem Idealismus verführt und mißbraucht, hier sollte das «Tausendjährige Reich » immer wieder beschworen werden.

Am 28. April 1945, als der Krieg schon fast vorbei war, kamen viele Jugendliche auf dem zum Stadion gehörenden Reichssportfeld zu Tode. Der kommissarische Reichssportführer Karl Ritter von Halt zog die letzten Hitlerjungen Berlins zu einer militärisch vollkommenen sinnlosen Aktin im Volkssturmbataillon « Reichssportfeld » zusammen. Kinder zwischen 13 und 14 Jahren sollten das heilige Reichssportfeld von den Sowjets zurückerobern. Carl Diem, früherer Generalsekretär des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1936, war der Ordonnanzoffizier von Halts und hatte den Kindern vom Volkssturmlahrgang Reichssportfeld die Totenrede gehalten : « Wunderbar ist der Tod, wenn der edle Krieger für das Vaterland fällt. » Vierhundert, die sich weigerten, in das Sperrfeuer der feindlichen Mgs zu rennen, wurden hinter dem Stadion wegen Desertion und Wehrkraftzersetzung erschossen. Nach dem unsinnigen Angriff lagen 2000 Tote auf dem Reichssportfeld, die meisten davon waren noch keine 16 Jahre alt.

1996 stand ein Papst aus Polen über dem Marathontor im Berliner Olympiastadion und sprach in einem geeinten Deutschland Märtyrer, die dem nationalsozialistischen System Widerstand geleistet hatten, selig. Ein schönes Zeichen, daß der wahre Frieden Gottes über alle Mächte der Welt immer siegreich bleibt.

Schon die Priesterweihe im KZ Dachau war ein großes Contra gegenüber dem Größenwahn Adolf Hitlers, die Seligsprechung an diesem Ort aber stellte die Krönung dieses Contra dar. So empfanden es vor allem die noch lebenden Leidensgenossen von Karl Leisner. Sie äußerten nach der Seligsprechung : « Das war das I-Tüpfelchen auf das, was wir bei der Priesterweihe im KZ Dachau erlebt haben. »

Schon beim Gottesdienst auf dem Paderborner Militärflughafen Senne (22. Juni 1996) stellte der Papst die beiden neuen Seligen als Teil des Martyrologiums für das Jahr 2000 vor : « Bernhard Lichtenberg, Domprobst von Berlin, Karl Leisner, ein Diakon, der als Gefangener im Konzentrationslager Dachau zum Priester geweiht wurde. Morgen werde ich sie in Berlin zu Seligen erklären. Sie waren jedoch nicht allein. Schon vor neun Jahren konnte ich hier in Eurem Land Schwester Teresia Benedicta a Cruce, besser bekannt als Edith Stein, und Pater Rupert Mayer seligsprechen. Auch deren Martyrium war ein Zeugnis für Christus und ein Zeichen des Widerstandes gegen die dämonischen Mächte einer gottentfernten Welt. »

Die vollständige schriftliche Version der Ansprache Papst Johannes Pauls II., die nur auszugsweise in der Eucharistiefeier zur Seligsprechung vorgetragen wurde, wäre zu zitieren. « (...) Christus ist der Weg. Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner haben dies in einer Zeit bezeugt, in der viele den rechten Weg verlassen hatten und aus Opportunismus oder Angst in die Irre gegangen sind. Wer den Weg der beiden Märtyrer betrachtet, weiß Ihr Martyrium war kein zufälliges Mißgeschick auf ihrem Lebensweg, sondern die letzte und zwangsläufige Konsequenz eines Lebens, das in der Nachfolge Christi gelebt wurde. Bernhard und Karl ermuntern uns, auf dem Weg zu bleiben, der Christus heißt. Wir dürfen nicht müde werden, auch wenn dieser Weg manchmal dunkel erscheint und Opfer verlangt. Hüten wir uns vor den falschen Propheten, die uns andere Wege weisen wollen. Christus ist der Weg, der ins Leben führt. Alle anderen Wege werden sich als Umwege oder Irrwege erweisen. (...) »

25.04.2007 : Einleitung des Heiligsprechungsprozesses in Münster, der nicht zu Ende geführt werden konnte, weil bei der auf die Fürsprache Karl Leisners als geheilt erklärten Person der Krebs erneut aktiv wurde.

11 - DER SELIGE (2)

Geistig-spirituelles Profil

Aus seinen am 23. Juli 1945 fast letzten geschriebenen Worten finden wir den rechten Sinn eines solchen Lebens. « Liebe und Sühne », und die allerletzte Zeile am 25. Juli bringt, meiner Meinung nach, diese beiden Gedanken zum optimalen Ausdruck : « Segne ! » : « Segne auch, Höchster, meine Feinde ! » Diese drei Worte gelten auch für unser eigenes Leben.

Liebe zuerst :

Die zwei aus dem ersten Johannesbrief von Karl am meisten zitierten Versen sind : « *Gott ist die Liebe. ... Lasset uns einander lieben, weil die Liebe aus Gott ist und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt und erkennt Gott. Wer nicht liebt, erkennt Gott nicht, weil Gott Liebe ist* » 1 Joh 4,8 « Und wir haben an die Liebe geglaubt. » (1 Joh 4,16)

Gott will, daß Seine eigene leidenschaftliche Liebe in der Welt bleibe, daß sie die Welt durchdringe und von jedem einzelnen Menschen gelehrt werde. Um so vollkommene sind wir, je mehr wir an dieser göttlichen Liebe teilnehmen ; je mehr wir sie in unserem Leben verwirklichen. Karl Leisner ist in seinem ganzen Leben von einer leidenschaftlichen Liebe getragen worden. Liebe zu allem Wahren, Guten und Schönen, Liebe zur Familie : das war die noch unbewußte Haltung seiner Jugend.

- Die Liebe zur Natur zog ihn immer wieder hinaus und ließ ihn auf frohen Fahrten die deutschen Gaue durchstreifen.

- Die Liebe zur Familie, zu seinen jungen Kameraden rief ihn frühzeitig in die Jugend der Kirche hinein, weil die Jugend die Zukunft der Kirche ist. Karl wurde ein wunderbarer Trainer für die Jugend, ein Erzieher ihrer ganzen Existenz : des Körpers und der Seele, des Geistes und des Gefühls. Alles, was er mit ihnen unternimmt, ist im Spirituellen verankert, und alles mündet auch dort ein. Man beginnt eine Fahrt mit der Feier der hl. Messe, man beschließt sie mit einem Gebet. Und man handelt nur in Liebe. Karl weiß, wie man liebt. Er war von Natur aus liebenswürdig. Sein frohes Wesen, dieser wunderbare Widerschein Christi in seinem Gesicht, und seine Fähigkeit, die Jungen mit Begeisterung hinter sich zu bringen. Nach dem Beispiel Jesu erzählt er ihnen Geschichten. Und er nimmt sie für sich ein durch seinen Gesang und seine Klampfe. Und er versteht es, sie zu einer «Urgemeinschaft mit der Natur » zu bringen. Die Schönheit ist für ihn ein Zeichen,

Ausdruck der unendlichen Güte des Schöpfers, wo sich konkret die Liebe des Vaters kundtut.

Diese Liebe gab ihm den Mut, weit über die Grenzen des Niederrheins hinaus jungen Menschen Helfer und Führer zur « Gloria Dei » zu werden, trotzdem ihn gerade diese Aufgabe mitten in die Brandung der Wogen der Zeit hineinstellte.

Diese Exerzitien sollen auch eine Einladung an uns alle sein, zuerst Freunde des Seligen zu werden und andere für die Freundschaft mit ihm zu gewinnen. Wir dürfen uns auf seine Treue verlassen. Die Treue zu allen, die ihm in seinem Leben wichtig geworden sind oder für die er in seinem Leben wichtig geworden ist, ist mir als ein hervorstechendes Kennzeichen seiner Persönlichkeit bis zu seinem letzten Atemzug aufgefallen. Mit großer Liebe umfing er den Organismus der persönlichen Beziehungen, den er sich im Laufe seines Lebens aufgebaut hatte. Er umschloß in erster Linie seine Familie und seine Verwandten, seine Bekannten aus Kleve und Münster, seine Mitstudenten und Freunde aus der Schönstatt-Gruppe, aber auch die Mithäftlinge, die ihm halfen, seine Krankheit zu meistern. Charakteristisch für Karl Leisner war, daß er selten einen persönlichen Gedenktag vergaß. Den ohnehin knapp bemessenen Platz in den KZ-Briefen verteilte er so, daß die Erinnerungen an liebgewordene Menschen den meisten Raum einnahm.

- Diese leidenschaftliche Liebe zum Herrgott und einer großen Begeisterung für das Priestertum waren es die ihn bewog, Gott die ganze Kraft seines Lebens zu weihen und seinem Rufe Folge zu leisten. Der Wunsch, Priester zu werden, war Ausdruck seines Verlangens, die Nachfolge Christi anzutreten. Konsequenterweise antwortete er auf den Ruf Gottes. Es war das Ergebnis einer intensiven und personalen Beziehung zu Gott, die in seiner Erziehung zwar grundgelegt war, die er aber intensiv und kompromißlos im Leben umsetzte. Karl betrachtete den Priester als einen durch Christus erwählten Menschen, der Anteil an ihm erhält und dem eine heilige Macht zum Dienst des priesterlichen Volkes anvertraut wird. Er fühlt sich gerufen, sich so weit als möglich dem guten Hirten gleichförmig zu machen, um selbst ein guter Hirte zu werden. Er weiß aus eigener Erfahrung, daß eine gute Herde ist, die auch einen guten Hirten hat. Diese Sehnsucht war schweren Prüfungen ausgesetzt. Seine Berufungskrise dauerte fast eineinhalb Jahre. In dieser Zeit standen die beiden Wege des unverheirateten Priesters und des Ehemanns und Familienvaters als zwei gleichrangige Möglichkeiten vor seinem Auge. Doch seine intensive Verbindung zu Christus, die uns in den Tagebuchaufzeichnungen augenfällig wurde, lassen ihn die vollständige Hingabe zum Christdienst vorziehen. So wuchs nach vielen Meditationen unter anderem auch in der Klever Stiftskirche und vor dem Gnadenbild in Kevelaer der Wunsch und der Entschluß den Priesterberuf zu ergreifen als Antwort auf den Ruf Gottes. Seine Entscheidung für das zölibatäre Priestertum fiel also nicht blind und nebenbei, sondern ganz bewußt und im Wissen darum, daß er dadurch einen großen Verzicht bringen mußte. Dieser Ruf ist

so stark gewesen, daß er auch in einer so ausweglosen Situation wie im KZ Dachau die Gelegenheit ergreift, als sie sich ihm bietet.

Das Motto seiner Münsteraner Schönstattgruppe « Sacerdotem oportet offerre » (der Priester muß das Opfer darbringen), dem, nicht zuletzt durch die Krankheit und die Gefangenschaft Karl Leisners bedingt, hinzugefügt wurde « ... et offerri » (und geopfert werden), war auch in diesem Sinn Teil seines Lebens. Noch deutlicher wurde es, als das Warten auf die Priesterweihe ein Ende hatte. Opfern und geopfert werden fielen fast zusammen. Der Neupriester, der nur einmal die heilige Messe feiern konnte, wurde selbst zu einem Opfer für Gott und dadurch in besonderer Weise Zeuge (Märtyrer) Christi. Ein Wort von Alfred Delp, der 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde, könnte auch im Tagebuch von Karl stehen : « Ein Leben ist verloren, wenn es nicht in ein inneres Wort, in eine Hoffnung, einer Leidenschaft sich zusammenfaßt. » Für Karl hieß dieses eine Wort « Christus ». « Christus, Du bist meine Leidenschaft », schrieb der 19jährige auf.

Am 8. Juni 1945, am Herz-Jesu-Freitag, schreibt er in sein Tagebuch : « Alles für das göttliche Herz, für Priester und Kandidaten. »

- Liebe zur hl. Kirche : Eine dementsprechende leidenschaftliche Liebe zur hl. Kirche, weil sie der mystische Leib Christi ist, die Übermittlerin der göttlichen Gnade. Sie führt zum Reich Gottes. Sie immer mehr lieben, so oft sie durch ihre Diener verunstaltet wird. Im Seminar hat Karl oft an den Wunden gelitten, die ein versteinertes Klerus der Braut Christi zufügte. Wunden, die nur geheilt werden können durch ein noch stärkere Liebe ihrer treugebliebenen Mitglieder. Diese unbedingte Liebe zur Kirche war für ihn unteilbar mit einem liebevollen Gehorsam gegenüber dem Lehramt des Petrus verbunden. Dieser Gehorsam befreit von den Verführungen des Intellekts und von den Risiken des Hochmuts. Er hatte das von der Vorsehung geschickte Glück, von Pius XI. und Kardinal Pacelli empfangen worden zu sein und mit ihnen einen tiefen Austausch über brennende Fragen gehabt zu haben. Karl hatte um sich die Unterstützung und das Vorbild von Priestern, denen er begegnete und an denen er die Richtung seines eigenen Lebens ablesen konnte. Es war die lebenslange Freundschaft mit seinem Religionslehrer Walter Vinnenberg, der Respekt vor der patriotischen, mutigen Gestalt seines Bischofs Clemens August von Galen sowie die Verbundenheit mit Generalpräses Ludwig Wolker und dem Münsteraner Seminarregens Arnold Francken, die ihm halfen, seinen eigenen Weg zu finden.

Liebe zum Vaterland : So wußte Karl wunderbar seinen Platz in dieser Welt einzunehmen, ohne von dieser Welt zu sein. Unter allen Umständen suchte er ein Zeuge für Christus zu sein. Man erinnere sich an seine Haltung auf dem Gymnasium in Kleve, beim RAD oder in Dachau. Er war sich früher und sensibler als manche Kirchenführer darüber im klaren, daß der Nationalsozialismus eine von

einem Christen abzulehnende kirchenfeindliche Ideologie sei. Seine Gegnerschaft war ohne Bruch. Sein Martyrium war die logische Konsequenz daraus. Trotzdem ließ sich Karl nicht dazu hinreißen, einen persönlichen Haß gegen konkrete Funktionsträger des Nationalsozialismus zu pflegen. Selbst das Wörtchen « Schade » drückte lediglich aus, daß er sich von einem gelungenen Attentat ein Ende der herrschenden Ideologie erhoffte. Daß er als unabdingbare Voraussetzung dafür ansah, daß Hitler die Macht verlieren mußte, bedeutete lediglich die Inkaufnahme seines Todes, nicht aber der aktiven Wunsch nach der Ermordung des « Führers ». Bei Karl Leisner finden sich keine Reflexionen zum « Tyrannenmord », wie beispielweise in den Kreisen der Männer des 20. Juli 1944. Trotzdem schätzte er seine Heimat : über seine Ziele in Verantwortung für Jungen von zehn bis 14 Jahren reflektiert er in einer Tagebucheintragung : « Deutsche Jungen soll ich führen ! Deshalb weg mit allem Mißmut, hin zum Vaterland ! Das Leben zu opfern muß ich bereit sein ! Katholische Jugend hinführen zum deutschen Volk ist meine Aufgabe ! Deutsches Volk zu bauen durch heilige, katholische, deutsche Jungen ! Deutsches Volk soll wieder christliches Volk werden wie einst zu Zeiten der großen Kaiser und Führer... » (12.09.34) Diesen lyrischen Dialog mit Gott über das Vaterland kann man nur richtig verstehen, wenn man bedenkt, daß er in der aufgeladenen Atmosphäre jener Zeit entstanden ist.

Karl war Zeuge, der wußte, daß die Ungläubigen und die Feinde der Kirche von Gott geliebt, daß sie nach seinem Bild geschaffen sind und daß man sie lieben muß. Trotzdem muß der Christ den Mut gewinnen, sich gegen eine Zeitströmung zu stellen, die Todeskeime mit sich führt. Die Präsenz des Christen in der Welt ist nicht außerhalb des real Irdischen. Er beteiligt sich am Kampf für eine Welt, die sich dem immer mehr nähert, was ein Vater für seine Kinder beabsichtigt. Dieser Kampf ist nicht ohne Gefahr ; Karl hat Widerspruch und Enttäuschungen auch mit Jugendlichen häufig erfahren.

So hat er in seinem Leben das Wort verwirklicht, das der katholischen Jugend Deutschlands als Leitstern gegeben war : «Höchste Gloria Dei ist der Mensch, der Gott liebt ». Diese Liebe hat Karl nicht verlassen, als der Herrgott so früh von ihm so ungeheueres Opfer forderte, zeitweilig ganz ohne Aussicht auf die Krönung des Priestertums. Diese Liebe ließ ihn geben und immer wieder frohen Herzen geben für Gott und seine Leidensgenossen. In seiner Liebe ist der Sinn aus dem Hohen Lied der Liebe aus dem Korintherbrief verwirklicht: « Die Liebe höret nimmer auf » (1 Kor. 13, 8). »

Der zweite Gedanke heißt « Sühne »

Liebe und Sühne ! Wie mochte Karl gerade auf diesen Gedanken der Sühne kommen ? Jungen Menschen liegt er nicht nahe. Der Gedanke der Sühne taucht bei

ihm schon in seinen ersten Exerzitien 1931 auf und trägt sich durch bis zu seinem Sterben. Am 7. September notierte er : « Mittler sein ! Sühne leisten ! Beten für alle Menschen ! Opfern ! » Dieser Sühnegedanke wurde ihm nach und nach vertrauter. Als junger Mensch fiel ihm das nicht leicht. Das ist sicherlich erst die Frucht langer Leidensjahre : « Vielleicht haben wir – so schreibt er zu seinen Eltern aus Dachau - durch unser Leid so manches ins Rechte zu setzen ; das zu denken, hilft über viel hinweg. » (17.05.41). Auch er hatte hohe jugendliche Pläne und Ideale, hatte geglaubt und gehofft, seine ganze junge Kraft in den Kampf für das Gottesreich stellen zu können. Es mag einer langen Umwandlung bedurft haben, bis er erkannte : Gott braucht unsere Kräfte und Fähigkeiten nicht, bedarf nicht unserer Aktivität. Für Gott kann man letztlich nicht kämpfen, für ihn kann man nur lieben. Er will unsere Bereitschaft, die innere Haltung, er nimmt unseren Willen für die Tat. Es gehört zur Vollendung des Menschen vor Gott, daß er lange für ihn hat leben und viel in seinem Dienste hat verwirklichen können. Innere Bereitschaft zum Vollzuge des göttlichen Willens, welchen Weg auch immer er uns führen mag, das zeichnet unser Vollalter in Christus, in besonderer Weise gilt das im Priestertum. Es ist unser Aufgabe, das Opfer der Versöhnung darzubringen, Gott und allen Menschen miteinander zu verbinden.

Auf seinem Sterbelager hat er nicht mehr nur seinen Bezirk vor Augen. Er blättert in einem herrlich bebilderten Europabuch und schreibt : « Ich bin auf Fahrt und staune, und freue mich. Nur eins: Du armes Europa, zurück zu Deinem Herrn Jesus Christus! Dort ist Deine Quelle für das Schönste, was Du trägst. Zurück zu den frischen Quellen an göttlich wahrer Kraft!" Und er fleht seinen Heiland an: "Laß mich ein wenig Dir dabei Instrumentum sein!" (16.06.45) Aber er ist an sein Bett gefesselt, zur Passio "verurteilt" - oder richtiger gesagt "berufen". Jetzt kann er nur noch Werkzeug sein durch die "Passio", durch das Mitleiden und Mitsterben mit Christus. Dazu gehört auch der opfervolle Verzicht auf jede äußere Aktivität. Doch ist die "Passio" nicht weniger fruchtbringend als die "Aktio". Als Karl seine Berufungskrise hinter sich gebracht hatte und im Priesterseminar Ostern feierte, schob er in der Osternacht seinem Freund und Gruppenführer Heinrich Tenhumberg sein Tagebuch für einen Eintrag hin. Und Heinrich Tenhumberg schrieb ihm ins Tagebuch: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein; ist es aber gestorben, so bringt es viele Frucht. Joh. 12,24ff. Dein H. Tenh. Osternacht 1938." Das hat er jetzt klar als seine Berufung erkannt – und angenommen in der "Ganzhingabe": Nach seiner ersten Nacht in der Freiheit schrieb er ins Tagebuch: "Mit Dankes- und Freudentränen war ich eingeduselt. O wie wohl ist mir. Wie ist Gott so unendlich gut. Wenn die Not am größten, hilf Er. Nur die Ganzhingabe wollte Er vorher..." Am Tag zuvor gebrauchte er das Wort "Holocaustum", das bedeutet, "Ganzopfer". Seine Ganzhingabe schließt alles ein, Freude, Leiden und Sterben. Und alles wird ihm zur Liebesgabe an Gott für alle, für Nahe und Ferne, für Freunde und Feinde. Immer wieder tauchte das "Alles" auf in seinen Stoßbeten: "Alles empfehle ich Ihr, meiner geliebsten heiligen

Mutter. M.h.c.“; “Alles für die Priester und neue Kandidaten...“; “Alles für das Heiligste Herz!...“; “Alles für das göttliche Herz, für Priester und Kandidaten seines Herzens. Sühne...“; “Alles für das göttliche Herz.“; “Mta, alles für Dich.“

Dieses “Alles“ und “Ganz“ durchzieht aber schon die Jahre seit dem Eintritt ins Priesterseminar und seit seiner Subdiakonatsweihe. Wenige Tage vor der Subdiakonatsweihe (17. 02. 39) auf dem Weg zum Altar schrieb er nieder, wozu er sich im Innersten seines Herzens gerufen glaubte: “... zum Holocaustum für die anderen, für dein deutsches Volk...“. Am Tag der Diakonatsweihe, dem Fest Mariä Verkündigung, war ihm das Fiat der Gottesmutter das passende Wort und die angemessene Antwort für seine Berufung, wie er sie verstand und wie er sie leben wollte.

Im Sinne des Fiat der Gottesmutter und des Blankoscheck lesen wir sein letztes schriftliches Wort, das uns erhalten ist, ein Ausdruck dieser Ganzhingabe. Am 1. August 1945 schreibt er an die erkrankte Schwester Arsenia, die ihn in Planegg mit gepflegt hatte: “Wir entbehren Sie sehr und denken oft an Sie. Wir beten für Ihre baldige Genesung und Heimkehr. Ich segne Sie oft in Dankbarkeit und Liebe. Haben Sie viel Schmerzen? Zur Zeit bin ich auch reich gesegnet mit Leiden. Aber wir wissen ja wofür und sprechen allezeit zum Himmelsvater “Mir geschehe nach Deinem Worte“ wie Unsere Liebe Frau...“

Wie der Hohepriester Jesus Christus Gott dem Vater Sühne für den Undank der Welt leistet, so findet diese Aufgabe ihre Fortsetzung im Leben des Priesters, des zweiten Christus, wie auch im Leben eines jeden Menschen. Karl hat das Opfer in seiner höchsten Form, das hl. Meßopfer, nur einmal darbringen können. Doch hat er Gott recht verstanden : Gott wollte sein persönliches Opfer. Er gab es ganz. Er muß sich daran gewöhnen, vielleicht nie als Priester wirken zu können. Aber auch das gelang ihm gegen Ende seines Lebens. Karl ging auch diesen Weg mit letzter Konsequenz. Er gab Gesundheit und Leben, das er so sehr liebte, gab die Freiheit, nach der er sich so sehnte, gab Elternhaus und Heimat, gab das alles in dem Gedanken der Sühne für die Welt. Das wirkte Gott durch seinen Neupriester Karl in kurzer Zeit. In der Bereitschaft zur Sühne und Liebe reifte er bereits in seiner Jugend zum Vollalter Christi heran.

Gott führte ihn in diesen letzten Jahren zum Gipfel des Christseins, in die Torheit des Kreuzes. Uns zeigt Karl, daß ihr Amt nicht nur ein Dienst an den Menschen ist, sondern auch bedeutet, dem gekreuzigten und toten Christus zu folgen.

Gott hat ihm aber gezeigt : In jeder Not, in der du mich anrufst, erhöere ich dich. Ich vermag doch alles, auch diese unmöglich scheinende Priesterweihe hinter Mauern und Stacheldraht. Aber ich will nicht deine Leistung als Seelsorger, ich will dich selbst, ich will dein Herz ! Darin zeigt sich Gottes Liebe zu uns am größten, wenn er

uns in unserem Leben so führt und erzieht, daß wir fähig werden, sein Werkzeug zu sein für die Erlösung der Menschen.

So erscheinen gegen Ende seines Lebens die beiden Begriffe « Liebe » und « Sühne » als Grundzüge der Leisnerschen Spiritualität.

Der dritte Gedanke heißt : Segne !

Karl hat Gott sein Herz ganz und gar gegeben, so konnte er sich gleich seinem Meister zu dem letzten Gebet aufschwingen. Daher seine letzten Worte : « Segne auch, Höchster, meine Feinde ! »

Unser lieber Karl ist im Herrn entschlafen. Der Meister hat ihn gerufen. Er wurde uns am Tag seiner Seligsprechung als « Exemplum, consortium et subsidium » anvertraut. Wir sollen sein Vermächtnis hüten. Er wollte Priester werden und Führer der Jugend. Er ruft uns über sein Grab in Xanten hinaus. Was hat er Ihnen selbst als Jugendlichen, aber auch als künftigen Priestern und Jugendseelsorgern als Vermächtnis hinterlassen ? Was sagt er zu Ihnen und zu Ihren Jugendlichen ?

« Seid starke, lebensbejahende Menschen ! Wir brauchen sie in unserer Zeit. Wir stehen inmitten eines Krieges des Geistes, für oder gegen den Herrn. Faßt mutig zu beim christlichen Wiederaufbau eurer Heimat, geht zielbewußt und tapfer an euer Berufsbildung heran, seid Stütze und Halt denen, die an der Zeit zerbrechen möchten ! Auch diese Zeit ist von Gott gesandt, er ist der Herr auch unserer Zeit. , je nach unserer Berufung als Priester, Ordensleute, Eheleute, oder Unverheiratete. In seiner Kraft wollen auch wir der Zeit Herr werden und das Geschick meistern, wie er Zeit und Geschick gemeistert hat.

Seid frohe, junge Menschen ! Wie werden wir jemals Sonnenschein in das Dunkel unserer Tage hineinbringen, wenn die Schatten der Traurigkeit unsere Herzen und Gesichter verdüstern ? Unser Karl war ein Meister des frohen Lebens. Aus seiner Gefangenschaft noch wußte er Frohsinn und Sonnenschein in das Leben seiner Angehörigen hineinstrahlen zu lassen. Erinnern Sie sich an seine Klampfe, die er in das Lager kommen ließ ! Froh blieb er im Angesichte des Todes : « Mutter, ich muß dir etwas sagen, doch du darfst nicht traurig sein. Ich weiß, daß ich bald sterben werde. Doch ich bin froh dabei... » Etwas von diesem sieghaften Frohsinn muß in uns lebendig sein, hervorsprudelnd aus dem tiefen Bewußtsein, daß wir Erlöste und Kinder Gottes sind, geborgen in der Liebe des Allgütigen, auch dann, wenn er unsern Lebensweg zeitweise durch harte Tage und dunkle Nächte führt. Nur als frohe und zuversichtliche Menschen werden wir erfolgreich an Gottes Reich auf Erden mitbauen.

Seid begeisterte, gläubige Jugend der Kirche ! Tiefe Verbundenheit mit Christus, eine innige Freundschaft mit ihm und die radikale Nachfolge Jesu Christi in der Verkündigung der Frohen Botschaft sind herausragende Merkmale des Lebens Karl Leisners. Christlicher Glaube ist bei ihm nicht bloß eine Weltanschauung, eine Weise, die Welt und die Menschen zu verstehen. Er erschöpft sich nicht in der Erfüllung von sittlichen Vorschriften.

Karl ist stark verwurzelt, zunächst in seinem Glauben. Das macht ihn ruhig gegenüber einer dunklen Welt, die einen fanatischen Kult in einen Mann und einer Ideologie des Todes feiert. Es ist ein glühender Glaube, der das Böse im Menschen haßt, aber er liebt alle Menschen. Er segnet seine Feinde, diejenigen, die vom Bösen gepeinigt sind oder die sich willig dem Übel verschreiben. Es ist ein eingefleischter Glaube, der sich stets aus der Eucharistie nährt, um selbst leibhaftige Eucharistie zu werden. Und so bezeugt Karl anderen Jesus Christus durch seine Freude, sein fröhliches Wesen, seinen lebendigen Optimismus, durch seine eroberungsfreudigen Geist. Ja, es ist ein eroberungsfreudiger Glaube. Jesus hat seine Jüngern die Sendung anvertraut, die Welt mit den Waffen des Heiligen Geistes zur erobern. Diese Waffen heißen Liebe, Gerechtigkeit, Teilen, Freude, wirkliche Freiheit, Vorrang des Spirituellen, Opfergeist bis zur Lebenshingabe. Es ist ein totaler Glaube. Es ist ein Glaube, der ganzheitlich ist, der nicht nur am Sonntag gelebt wird, sondern auch während der Woche.

« Wandle vor mir und sei ganz ! » (Gen 17,1) sagte Jahwe zu Abraham. Das könnte Gott auch zu Karl gesagt haben. Ganzheit erreichen wir nur, indem wir die unerlöste Form unserer Grundstrebungen zu einer erlösten Form werden lassen.

Wesentliche Mitte des christlichen Glaubens ist die persönliche Beziehung zu Jesus Christus, eine tiefe, lebendige Christus-Verbundenheit und Christus-Freundschaft.

Er ist von anderen Personen auch fasziniert und identifiziert sich mit ihnen. Sei es Lebenden, sei es mit Gestalten aus biblischen Geschichten, Sagen oder Mythen. Otto Pies hat Karl mit dem Erzmärtyrer Stephanus verglichen und seiner Biographie über ihn den Titel « Stephanus heute » gegeben. Am 26. Dezember 1937 vertraute Karl seinem Tagebuch an: « 8.00 Uhr heilige Messe. St. Stephan. Berufsgedanken über die Meßtexte. Ich bin berufen ! Beten ! Was hat ihn - den heiligen Diakon - so groß gemacht ? Sein Einsatz, sein apostolischer Mut, seine Liebe, ja, seine Liebe zu seinen Feinden ! Herr, schenk mir eine Stephanusseele ! » Am 23. Juni 1934 verglich er sich mit Johannes dem Täufer: « Nachher Schriftstellen über den heiligen Johannes den Täufer gelesen unter der Begeisterung, die der « Chef » (Direktor Franz Schmäing) mir gestern Abend mit seiner glänzenden Betrachtung über diesen Feuergeist, diesen strammen, wüstenerzogenen Vorläufer und Wegbereiter Christi ins Herz gab. Seine stramme Erziehung und Vorbereitung in der Wüste - unsere « Wüste », das Borromaeum ! -

Seine ganze Demut – trotz seines Riesenerfolgs dank der Wucht seiner Persönlichkeit, nur Wegbereiter für den Einzigen, das Lamm Gottes, sein zu wollen und schließlich seine Freiheit, sein Mut vor Tyrannen: keine Spur von Menschenfurcht! Wir alle – jeder von uns ein Johannes. Ich ein Johannes, voll Feuer, Kraft, Mut, Selbstbeherrschung, Sendungsglauben, Demut und vielleicht dann, nein sicher: Erfolg! » Am 24. Juni 1934: « 9.15 Uhr heilige Messe und hervorragende Johannespredigt von Pater Friedrich Muckermann (...) Wir ebenso haben die Aufgabe, Wegbereiter Christi zu sein in der Welt, nicht nur Hochämter zu halten, sondern uns am Altar unsere Kraft zu holen und dann auf den Märkten des Lebens Christi Wegbereiter zu sein! (...) Diese große Sendung dürfen wir nicht verscherzen! »

Als er 1938 vor den Weihen Zweifel an seiner Berufung hatte, spornt er sich selber am 20. April im Blick auf den Evangelisten Johannes: « Sei eine Johannesseele! Rein und stark, dem Meister an der Brust ruhend und doch, ja gerade darum der Donnersohn, der begnadete Evangelist und Seher von Patmos, der am tiefsten in Christi Gottmenschentum und sein Geheimnis eindrang! » Am Fest des hl. Johannes, dem 27. Dezember 1935, notierte er: « Du Lieblingsjünger des Herrn, Du reiner Jüngling voll Kraft der jungen Begeisterung für den Meister, Du Donnersohn (Mk 3,17), Du Schützer der Gottesmutter, Du flammender Kündler des Logos, Du brennender Mensch der ewigen Liebe Gottes – Du heiliger Apostel und Evangelist – Du bist das Bild meiner Sehnsucht! – Du bitt' für mich am Throne Gottes, als flammender Seraph oder Cherub, daß ich einmal werde – langsam immer mehr – ein wahrer Theologos – ein gottentflammter Kündler des ewigen Dreieinigen Gottes. Er ist meiner Jugend Sehnsucht: Er der Junge, der Liebende, der Weise. » Am 28. Dezember 1938 betete er: « Gott, gib mir das Herz eines Johannes! Christus, ich lege mein Haupt an Deine väterliche, göttliche Brust, in der Dein Erlöserherz schlägt. Nimm mich ganz! Dein eigen will ich sein. »

Karl identifizierte sich auch sehr stark mit Parzival. Über seine «Heimatstadt» Kleve war er mit Lohengrin, dem Sohn Parzivals, verbunden. In den Schriften der Jugendbewegung waren Parzival und das Rittertum immer wieder ein Thema. So notiert er 27. Juni 1933: « Geregelter Tag. Morgens Parzival. Der ringende, strebende Gottsucher (...) Mein ganzes Leben muß also viel gottgebundener, gottverbundener, gotthingegebener sein; es muß nicht sein, aber ich will es so haben; demütig darum bitten, suchen, ringen und danach streben. Wie Parzival will ich sein: ein strahlender, geläuterter Ritter Gottes, ein Gottsucher. »

14. Juli 1933: « Bis 10.30 Uhr Fertigstellen des deutschen Hausaufsatzes: « Parzival, ein Sinnbild des deutschen Menschen ». Parzival hat in allen Kämpfen einen Sieg errungen. So konnte er Gralskönig werden. Da begegnete ihm sein Halbbruder Feirefiz. Diesen konnte er nicht besiegen. So mußte er eine Lektion lernen: Der Gral läßt sich nicht durch Bezwingen der Feinde, sondern nur durch Versöhnung mit diesen erringen. Dabei kann es sich um einen äußeren Feind handeln, aber auch um

die dunkle Seite im Menschen, die schwer anzunehmen und mit der sich schwer zu versöhnen ist. Wenn Karl also wie Parzival sein will, möchte auch er sich mit dem Dunklen in sich versöhnen, statt es auf andere zu projizieren und dort zu bekämpfen. Wie Parzival sich mit seinem dunklen Halbbruder, der ihm als Feind entgegentrat, versöhnte, so tat es Karl auf dem Sterbebett sozusagen in einem Schlußakkord mit all denen, die ihn vernichten wollten: « Segne auch, Höchster, meine Feinde! » Parzival wurde Gralskönig, Karl dürfen wir als Seligen verehren. Es ist falsch, für seinen Schatten einen Sündenbock zu suchen.

Christlicher Glaube fordert den Mut zum Bekenntnis. Er schreibt: « Keine Menschenfurcht, weder vor dir selbst, noch vor anderen, auch den Höchstgestellten. Karl Leisner schämt sich nicht, sich zu Christus und zur Kirche zu bekennen, auch als man sie mit allen Möglichkeiten der Massenmedien in der Öffentlichkeit zu verdächtigen und anzuprangern sucht. Gewiß ist es oft leichter, anonym zu bleiben, ohne aufzufallen in der Masse mitzulaufen und mit dem großen Strom zu schwimmen. Zum christlichen Bekenntnis gehört jedoch der Mut, Flagge zu zeigen, Partei zu ergreifen und sich für das Evangelium einzusetzen.

Für die Jugend ist Karl ein Vorbild, weil er ihr durch sein Leben gezeigt hat, daß die Christusnachfolge dem Leben erst einen wirklichen Sinn verleiht. Heute noch ist sein Leben interessant für Jugendliche: er war ein glaubwürdiger Mensch. Oft werden junge Menschen dabei jedoch von Erwachsenen enttäuscht, im politischen Leben, in Enthüllungen von Korruption und Lüge, auch im kirchlichen Bezügen. « Es drängte sich mir, schreibt P. Otto Pies, die Überzeugung auf, daß Gott im äußeren Weg und inneren Kampf Karl Leisners unserer Jugend, die in einer Zeit des Kampfes um das christliche Lebensideal hineingestellt ist, eine Gestalt zeigen wollte, die die Wirklichkeit übernatürlichen Lebens und siegender Gnadenkraft mit hochherzigem, gläubigem, siegreichem Streben vereinte und ein herrliches Menschenbild entstehen ließ. Vielleicht wollte Gott in Karl Leisner eine Apologie christlichen Lebensstiles schaffen: eine lebendige überzeugende Wegweisung für weitere Kreise unserer Jugend, die in ähnlichen Verhältnissen und Schwierigkeiten erprobt wird und nur im gleichen Geiste strahlenden christlichen Lebens siegen kann.

Für Priester und Theologen ist Leisner beispielhaft, weil er den Weg weist, wie man junge Menschen für Christus begeistert. Denn man kann nur das weitergeben, wovon man selber auch hundertprozentig begeistert ist. Priester sein ist kein Job. So wird man in der Lage sein, alle Schwierigkeiten und Anforderungen auf sich zu nehmen, die einem im Laufe seines Lebens begegnen.

Er setzte sich ein für das lebendige Mitleben der Jugend mit der Kirche, im Gottesdienst, in der Mitfeier der hl. Liturgie, in der Ausrichtung des ganzen Jugendlebens zum Altare hin. Gloria Dei, Verherrlichung Gottes, das war letztlich

sein Gedanke und sein Ziel, gleich, ob er mit seinen Jungens sich um den Altar scharte oder mit ihnen zu Sang und Spiel und froher Fahrt hinauszog. Karls Jugendarbeit läßt sich dabei nicht segmentieren in einen religiösen und spielerischen Teil. Thematische Auseinandersetzung, Gebet und Teilnahme an der Eucharistie bildeten mit den aus der Jugendbewegung übernommenen Anteilen Spiel, Wanderung, Lagerfeuer- und Zeltlagerromantik eine harmonische Einheit. Das Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Aktivitäten wurde durch seine Persönlichkeit hergestellt.

Wenn man seinen gesamten spirituellen Weg überblickt, bemerkt man ein außerordentlich konsequentes Fortschreiten und eine wachsende Reife bis zur Hinnahme aller äußersten Konsequenzen seiner Wahl. In diesem Sinn ist er ein Beispiel und Vorbild für den geistlichen Weg, der in der rückhaltlosen Bereitschaft für den Ruf der Gnade besteht. Er zeigt uns einen Menschen, der seine Schwächen kannte und sie früher oder später überwand. Wenn er gefallen war, stand er bald wieder auf, ganz nach dem Motto : « Immer einmal mehr aufstehen als hinfallen. » Das Bußsakrament war ihm dabei eine große Hilfe. Sein Kampf ist aufschlußreich und besitzt eine spirituelle Bedeutung, die man nicht bei denen findet, deren geistliches Leben strenger geordnet ist.

Eigentlich unterscheiden sich Heilige nur dadurch von anderen Menschen, da sie schneller wieder aufstehen, wenn sie gefallen sind. « Immer einmal mehr aufstehen als hinfallen » ist ein hilfreicher Grundsatz.

Das Zusammenwirken von Natur und Gnade im menschlichen Leben war die Thematik seiner wissenschaftlichen Arbeit ; dies stellte einen Widerhall seiner eigenen Lebensauffassung dar. Der Abschlußabschnitt seiner Arbeit wird auf diese Weise zu einer Selbstaussage über seinen eigenen inneren Werdegang : « So ist tiefster Sinn dieses heiligen Wachsens im Leben der Gnade die Erfüllung des ganzen Menschen. Hineinwachsen des menschlichen Leibes und Geistes, der ganzen Menschennatur in die göttliche. Ihr großer Sinn ist die Vergöttlichung des Menschen. (...) Leben wir, wachsen wir in der Gnade, dann wird uns immer mehr ihr Sinn und ihr Geheimnis aufleuchten : Gott im Menschen ! Der Mensch in Gott ! Keiner hat uns schöner und vollendeter diese große Hingabe an das ganze Leben vorgelebt als unser Herr und Erlöser Jesus Christus. (...) Ihm wollen wir nachleben, in sein Leben immer tiefer hineinwachsen, uns hineinführen lassen. Dann werden uns immer tiefer aufgehen der Sinn und das Geheimnis des Wachsen im Leben von Natur und Gnade. »

Karl Leisner war ein Mensch mit Stärken und Tugenden, aber auch mit Fehlern und Schwächen, ein katholischer, daß heißt ein alles umfassender Mensch.

Auf dem heutigen Deutschland sowie auf all unseren Heimatsländern hängen

schwere und düstere Wolken. Kardinal Lehmann hat am 23. Juni 1996 am Brandenburger Tor gesagt : « Wo ist unsere Standfestigkeit, wenn es zum Beispiel um den Anfang und das Ende des Lebens geht ? Karl Leisner erweist, daß dieser heilige Mut auch jungen Menschen zukommen kann. Ohne eine solche neue Zeugenschaft entschiedenen Glaubens stirbt das Christentum in unserem Land. Eine radikale spirituelle Erneuerung tut not. » Wir fügen hinzu, Karl sei ein wahrer Held unsererer Zeit, edler Ausdruck des katholischen deutschen Widerstandes gegen die neuheidnischen Ideen des Nationalsozialismus. Er kann mit Recht der heutigen Jugend, die immer ärmer an echten christlichen Werten wird, als Vorbild konsequenter und tapferer Verteidigung des Glaubens bis zum äußersten Opfer vorgestellt werden. Der Fall Leisner scheint von höchster Bedeutung und Aktualität zu sein, insofern er die Menschen unserer Zeit auf ergreifende und heroische Weise aufruft, inmitten einer laizistischen Kultur, welche die christliche Identität unter dem Druck diesseitiger Modelle auflöst und absorbieren will, am Christentum festzuhalten. Die Unterdrückung durch die Nazis ist ein Gesang der Hoffnung für alle, die bis zum Tode an ihrer christlichen Berufung festhalten wollen.

Nur wer gläubig und stark zufaßt, wird erfolgreich an diesem Wiederaufbau mitarbeiten können. « Der Herr dort oben hält noch Haus und schirmt den rechten Glauben ! » Gott lenkte auch unsere Zeit. Das mag das Letzte sein, was unseres lieben Karls Lebensschicksal uns sagen will : wenn auch alles so verwirrt und hoffnungslos aussieht. Gott weiß die Schicksalsfäden zu entwirren und alles zu wunderbarer Harmonie zu gestalten. Für uns gilt nur das eine : bereit sein für Gott und für Christi Ruf !

Uns sagt er wie er es am 11. Februar 1938 niedergeschrieben hat :

« Wage dein Leben, dich fordert die Zeit !
Du wagst es für die Ewigkeit.
Da gibt es kein haltloses, feiges Zagen,
Nur eins gilt's heute : Wagen, wagen ! »

Anhang : Karl Leisner, ein Europäer

Karl Leisner ist vom Niederrhein, er ist Deutscher, Europäer. Drei Eigenschaften, die keinen scheinbaren Widerspruch bilden, sondern die vereinen, die zusammenfassen. Und alle sind vom christlichen Glauben durchdrungen. Er eröffnet dieser irdischen Verwurzelung eine Universalität, die zum Katholischen gehört und es ausmacht.

Ein Grundzug im Leben Karl Leisner war seine Heimatliebe. Er ist ganz vom Niederrhein. Er erwanderte und erradelte sich die nähere Umgebung seiner Heimatstadt Kleve. Das schöne Kleve strahlte in seinem Herzen wie ein Diamant.

In « konzentrischen Kreisen » (René Lejeune) erweiterte sich jedoch sein Horizont : Kleve, Deutschland, Europa.

Er beobachtete « mit brennender Sorge » (Pius XI.) die politische Entwicklung in Deutschland. Karl war aus ganzem Herzen Deutscher. Diese nationale Komponente läßt sich aus seinem Leben nicht verdrängen. Die Liebe zu Deutschland bildete sich vor allem von dem Augenblick an heraus, als er das tödliche Umgriffensein begriff, das sich seiner bemächtigt durch eine Ideologie, die dämonisch in ihrem Kern war und verschlagen in ihrer Ausformung.

Karl lernte Fremdsprachen auch über die Pflichtfächer in der Schule hinaus. Neben den alten Sprachen Latein und Griechisch nahm er am freiwilligen Unterricht für Hebräisch teil, was für sein Theologiestudium notwendig war. Etliche Tagebucheintragungen machte er in lateinischer Sprache. Von den neuen Sprachen hatte er im Unterricht Französisch, was auch gelegentlich in sein Tagebuch einfloß ; Italienisch brachte er sich selbst. Als Niederrheiner war sein Niederländisch so gut, daß er als Diakon im Gefängnis in Freiburg Gefangenen aus den Niederlanden eine Ansprache halten konnte. In seinem Nachlaß befindet sich ein Sprachführer für Flämisch. Über das Zusammentreffen mit dem Banater Schwaben Lorenz Zirenner schrieb er am 23. November 1935 : « Ich möcht so gern von ihm auch ein wenig Rumänisch mitbekommen. » Seine Schwester Elisabeth hatte 1944 in der Westwallküche mit Polen zu tun. Am 24. Januar 1945 schrieb sie ihrem Bruder ins KZ : « Ich vermisse jetzt Deine polnische Grammatik. » Selbst im KZ Dachau wollte er noch Russisch lernen, um sich auch mit Menschen dieser Sprache verständigen zu können.

Er griff schon früh über die Grenzen Deutschlands hinaus : das Zeltlager in Holland 1934, die Romfahrt 1936 und die Begegnung mit nicht-deutschen Häftlingen im KZ, nicht zuletzt seine Priesterweihe durch einen französischen

Bischof, machten ihm deutlich, daß die Zukunft in einem irgendwie gearteten europäischen Miteinander liege. Bei seiner Priesterweihe waren Menschen aus über 20 europäischen Ländern anwesend.

Ein christliches Europa war sein Traum. Darauf nahm der hl. Papst Johannes Paul II. Bezug, als er am 8. Oktober 1988 bei seiner Begegnung mit der Jugend in Straßburg Karl Leisner zitierte : « Für uns ist Jesus Christus der verborgene Schatz. Er wird vom Glauben entdeckt. Man schließt sich ihm an, angezogen vom Geheimnis seiner Person. Und sein Geist, sein Hauch treibt uns an und gibt uns Kraft. Seine Botschaft fordert uns zum Glauben und zum Handeln auf. Dies ist sein Gesetz. Dies sind die Güter, die Werte seines Reiches. Viele Jugendlichen haben von einer solchen Hingabe an Christus Zeugnis abgelegt. Ich denke hierbei an den jungen Franzosen Marcel Callo. Ich denke an den jungen Deutschen Karl Leisner, der, bevor er in das Lager von Dachau geschickt wurde, schrieb : « Das Geheimnis der Kraft Europa ist Christus. » Liebe Freunde, wie sieht es nun mit Eurer Bindung an Christus aus ? »

Am 16. Juni 1945 schrieb Karl in sein Tagebuch : « Zwischendurch schaue ich herrliche Bilder aus Dr. Cormans « Europa »-Buch des Atlantisverlages - Zürich. Ich bin auf Fahrt und staune, und freue mich. Nur eins: Du armes Europa, zurück zu Deinem Herrn Jesus Christus! (Dort ist Deine Quelle für das Schönste, was Du trägst.) Zurück zu den frischen Quellen an göttlich wahrer Kraft!! Heiland, laß mich ein wenig Dir dabei Instrumentum sein, o, ich flehe Dich an!"

Schon als junger Mann sah er die Notwendigkeit, die Menschen in Europa wieder zu Christus zu führen. Am 23. April 1938 notierte er : « Bis 23.00 Uhr las ich grad' noch August Winnig : « Europa : Gedanken eines Deutschen ». – Ich bin erschlagen. – Ich finde bei ihm, was ich irgendwie alles schon einmal mir erspürt habe aus dem Geschehen der Zeit. – Christus, das Geheimnis der Kraft Europas ?! Sicher das größte, tiefe und unergründlichste ; in Ihm gründen alle andern. – Ich bin niedergekniet und hab' Gott gedankt und Ihn gebeten in ernstem Gebet, mir den rechten Platz in dem großen Zusammenhang der Dinge zu geben. – Alles ist Gnade und Berufung. – Wohin will er mich ? Was ist meine letzte Wesensbestimmtheit ? Hier auf Erden natürlich – ich meine, was für eine Aufgabe hab' ich zu lösen ? – Ich fühle große Kraft in mir und sehe unendliche Möglichkeiten. – Herr, wohin Du mich willst, dahin geh' ich – auch in Nacht und Not und Leid. Ja – Gib mir Befehl ! Befrei' mich von jeder Selbstsucht ! » – Und am 24. : « Ich las dann von Winnig dessen Europa-Buch. Daran entzündete sich mein glühender Gedanke vom Politikerwerden noch einmal – und doch das Priestersein ist größer. (...) Die Welt der Gnade muß mir aufgehen in ihrem innersten Glanz und mich erfüllen. – Nicht Politiker oder Priester heißt die Alternative, sondern, das Letzte und Größte, worum es geht : Wie werde ich ein Heiliger, das heißt ein Gott restlos gehorsamer Mensch, der in der Gnade, Friede

und Freude im Herrn kündigt.

Herr, stell' mich an die rechte Stelle ! Vieles ist mir dunkel, rätselvoll. Doch ich weiß : Du bist des Lichtes Quelle, der ew'gen Klarheit übervoll. Du mußt glauben, du mußt wagen ! Du wilder Germane sei Christ ! (...) »

In Karl Leisner können Jugendlichen so einem Menschen begegnen, der bereits damals über den Tellerrand hinausschaute, einem jungen Menschen, der ganz Niederrheiner, ganz Deutscher und ganz Europäer war. So müssen alle Christen der Alten Welt die große Strategie zur Wiedereroberung der Menschen für Christus entfalten. Der Tat voraus ging – wie immer bei Karl Leisner – die Kontemplation.

12 - DER WEGWEISER (1)

Wesentliche Haltungen seines geistlichen Lebens (1)

Bei der letzten Beisetzung 1994 sagte der Regionalbischof für den Niederrhein, Weihbischof Heinrich Janssen in seiner Predigt: « Wenn wir in dieser Stunde im Xantener Dom an Karl Leisner erinnern, dann feiern wir nicht Vergangenheit. Karl Leisner ist ein Wegweiser, ein Lebensdeuter, ein Jünger Jesu. Sein Weg ist entschiedene Nachfolge Jesu. Sein Weg ist geprägt von einem alternativen Lebensstil. Er schenkt uns Lebenserfahrungen, die Wegzeichen sind. »

In dem kurzen Leben von Karl Leisner folgen einander wichtige Wegzeichen und Haltungen der Seele und des christlichen Betens: die Begeisterung für das Leben aus dem Glauben, sodann die Vertiefung bis zur unumkehrbaren, bedingungslosen Bindung an Christus. Schließlich beginnt eine Nachfolge Christi mit den Zügen des «leidenden Gottesknechtes» und endet im Licht des Thabors und der Auferstehung. Sein geistlicher Weg übersteigt ja die geheime Priesterweihe im KZ Dachau bei Weitem. Dies habe ich am Anfang gesagt.

So möchte ich heute ein paar wesentliche Haltungen seines geistlichen Lebens hervorheben, die wir uns selbst auch aneignen dürfen. Mit Karl auf dem Weg, das heißt, uns selber auf einen Glaubensweg begeben, geprägt von Freude, von Vertrauen, vom Suchen nach Wahrheit, von der Fürbitte für die ganze Welt, von kindlicher Verehrung Mariens, unter anderem, besonders aber von entschiedener Verbundenheit mit Christus. Ihm gleichförmig sein – um die Theologie des Apostels Paulus im Galaterbrief (Kap. 2) aufzugreifen – heißt voranschreiten in vertrauender, kindlicher Hingabe; dies auch auf einem durch Grausamkeiten von Menschen verdunkelten Weg. Unter den verschiedenen Aspekten des geistlichen Weges von Karl gehört auch die willensmäßig geprägte Dimension. Es ist sodann schön zu beobachten, wie das zunehmende Leiden, Krankheit und Gefangenschaft, ihn dazu bewegen, sich zunehmend ganz Gott, in der Nachfolge Christi und in das vollkommene Vertrauen zu übergeben. Maria spielt auch hier eine Rolle als vorbildliche Jüngerin wie auch als Mutter. Auf diesem Weg ist das Ostergeheimnis immer präsent, das Geheimnis unseres Übergangs aus der Nacht zum Licht, aus dem Leiden zur Erlösung, aus dem Tod zum wahren Leben.

Unsere bedingungslose Bindung an Christus wird uns diese « Überfahrt » durch unser tägliches kleines Sterben, auch durch große Verwundungen, Unverstandensein, Feindseligkeiten vielleicht und Krankheiten... ermöglichen und schließlich durch den Tod den Eintritt ins Leben gewähren, und zwar nicht nur, im Himmel, sondern schon auf Erden in diesem Innenleben mit dem Herrn.

So gedenken wir, daß wir...

1 - Zum Leben berufen sind ! Mit Karl leben heißt zuerst, in eine Grundhaltung eintreten und erkennen : Wir leben und sind zum Leben ausersehen, wir sind zum Leben berufen. Die Quelle unseres Lebens liegt nicht in uns selbst. Wir erhalten es ohne eigene Verdienste, ausschließlich durch ein unverdientes Geschenk, das uns übersteigt und das wir « Gnade » nennen. Die Überzeugungen wären nur Ideen oder leere Worte, wenn dieser Ruf nicht konkret vernommen werden könnte. Beachten wir alles, was uns geschenkt wurde, Orte ebenso wie Personen auf unserem Lebensweg. Karl ist bewegt von der tiefen Überzeugung, daß die Welt schön ist und daß er unter privilegierten Bedingungen heranwachsen durfte. Tagtäglich bekennen wir : « Himmel und Erde sind erfüllt von Deiner Herrlichkeit ». Glauben wir fest daran ? Sind wir wirklich davon überzeugt ?

Er hatte das Glück, in einer guten und frohen Familie aufzuwachsen, mit einem engen Freundeskreis, gesegnet mit guten, wohlwollenden Erziehern, im Milieu einer kleinen Provinzstadt. Karl betrachtet alles als Grund einer Verantwortung gegenüber den Jugendlichen, mit denen er sich oft trifft und für die er zu sorgen hat, und auch für das von ihm sehr geliebte Vaterland. Karl hat weder Angst, noch schämt er sich dafür, daß er an ein Land und an ein Volk gebunden ist. Er ist konkret von « irgendwo » und das nimmt er auf sich unter sehr schwierigen Bedingungen. Genauso wurde jeder von uns an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Zeit ins Leben gerufen, sowie in einer bestimmten Familie mit ihrer geistlichen Reichtümer und Lücken.

Ein Beispiel : Im Gebet dankt Karl dem Herrn und lobt ihn wegen seiner Wohltaten in der Natur. Daraus schöpft er Kraft und ein außergewöhnliches Vertrauen. Auf einer Reise nach Bayern ist er sehr beeindruckt : « Diese herrlichen Tage und Stunden in Alpseewies vergessen wir unser Leben lang nicht. Die Berge und den herrlichen Alpsee und die prächtigen bayerischen Menschen sind uns alle so ans Herz gewachsen, daß wir alle die Sehnsucht in uns spüren, doch mal bald wieder drunten zu deutschen Süden zu fahren. » (2.11.36)

Die Erinnerungen an die sanften Landschaften, die er früher durchstreift hat, wurde für ihn eine große Hilfe während seiner Gefangenschaft. In der Zeit der Krankheit bewegt ihn die tiefe Sehnsucht nach der wohltuenden Natur. Sie gibt ihm das Gefühl einer fast absoluten Freiheit, wo noch alles möglich schien : « O ich möchte hinaus, unter den freien Himmel, in die Sternennacht, an den Strom, in den Wald und wieder Deiner Stimme lauschen, Natur ! Deine Wasser wieder trinken – und dann wieder voll Freuden schöpfen aus den Quellen der Gnade. Ihr Mauern ! O meine Freiheit ! » (30.01.39)

Die Erinnerungen an unseren familiären Ursprung ist für das tägliche Leben unerlässlich. Aber vielleicht taucht auch etwas in unserem Leben auf, für das wir nicht danken können. Manche Leute haben aber auch schmerzhaft Situationen erlebt und müssen tiefe Verwundungen mit sich tragen. Wir sind auch dann eingeladen, uns mit unserer eigenen Geschichte zu versöhnen, alles aufzupfern.. Schwierigkeiten mit unserer Vergangenheit sind manchmal auch Ursachen für Hindernisse in unserer Beziehung zu Gott und unseren Mitmenschen. All das, was in unserer Seele hochkommt, schauen wir mutig an, und integrieren wir mit Geduld uns selbst gegenüber und dank der Hilfe der Gottesliebe und -gnade nach und nach. Diese Mühe, uns damit vertrauensvoll zu konfrontieren, lohnt sich. Gott hat alles zu Guten zugelassen.

Die Mühe des Sich-Erinnerns ist entscheidend für unser Leben: das ist die Voraussetzung, um « Ja » sagen zu können zum Leben, zu unserem konkreten, realen Leben heute, als Geschenk und Gnade. Wenn Erinnerungen bisweilen schmerzhaft sind, sie anschauen und annehmen zu können, ist ein unabdingbarer Schritt mit der Hilfe der Gottes Gnade, um in ein kindliches Verhältnis zu Gott zu kommen, und dann Gotteskinder zur übernatürlichen Welt zu bringen, und später geistliche Väter dieser Seelen zu werden. Erinnern wir uns immer, daß wir die Frucht seiner Liebe, seines Verlangens, seines Begehrens.

Weiten wir aber auch den Blick auf all jene, die beigetragen haben zu dem, was wir sind. Sich an den eigenen Ursprung zu erinnern, hört nicht nach den ersten Lebensjahren auf. Karl denkt regelmäßig an diese Menschen: « Allen Dank, alle Freunde hab' ich zum Himmel hinaufgebetet für meine guten Eltern und Geschwister, für alle meine Verwandten. Für meine Lehrer und Erzieher. Alle meine Kameraden, Wohltäter. Alle sie, die mir gut waren und sind. Alle, die mir den Weg zum Altar ebneten! Allen gilt Liebe für Liebe, Gebet, Glut für Glut. » (4.03.39).

2 - Die zweite wesentliche Haltung des geistlichen Lebens, nachdem wir uns heute offen dem Blick der Liebe Gottes ausgesetzt haben, soll sein: **unsere begeisterte Entscheidung für Gott zu erneuern**, und in die See hinauszufahren. In seinen ersten Lebensjahren war Karl im Blick auf sein menschliches und geistliches Leben ein starker Willenmensch. Er war davon überzeugt: Ich werde heilig durch meine persönlichen, ausdauernden und entschlossenen Anstrengungen. Es hängt selbstverständlich viel von uns ab. Mit 16 Jahren schreibt Karl anlässlich seiner ersten Exerzitien: « Entweder Schuft oder Heiliger! » Die Suche nach der Wahrheit nimmt dann die Gestalt einer ritterlichen Ideals an, das keine Kompromisse kennt: « Wie Parzival will ich sein: ein strahlender, geläuterter Ritter Gottes, ein Gottsucher. » (27.06.33). Eine solche Einstellung aus unserer Jugendzeit haben wir noch, oder hatten wir. Hoffentlich werfen wir vielleicht auf diese Phase unseres Lebens keinen ernüchterten oder nostalgischen Blick. Karl ist sich manchmal

erstaunlich bewußt, wie überzogen seine jugendlichen Ideale waren. Ganze Passagen am Anfang seines Tagebuches zeigen zugleich sein totales Engagement und seine klare Sicht über die ihm eigenen Anwendungen. Die Selbstkontrolle seines Weges mit Hilfe des Tagebuchs läßt ihn seine wirklichen Fortschritte erkennen und mäßigt seinen überbordenden Enthusiasmus.

Im Laufe der Jahre erkennt Karl, wie untrennbar das Sich-für-Gott-entscheiden mit einem verantwortungsvollen religiösen Leben verbunden ist. Seine Exerzitien, sein Leben im Seminar, die geistliche Begleitung, Schönstatt, usw. lassen ihn zunehmend verstehen, daß es zuerst gilt, auf Gott zu schauen und ihm zu begegnen, bevor er Gegenstand eines reinen bücherenen Wissens wird. Karl arbeitet nach Kräften an sich selbst, indem er sowohl Selbstzufriedenheit wie auch Entmutigung zu überwinden sucht.

« Rechtes Sich-Bescheiden ist wahre innere Größe ; nicht feiges Kapitulieren vor nicht zu ändernden gewordenen Zuständen und Tatsachen ! Horch in dich hinein und folge deinem Gewissen. Schule und bilde es mit Hilfe eines Seelenführers (...) Jeden Tag einen Baustein zum Turm der Persönlichkeit ! » (11.02.38)

Bedenken wir unsererseits die Mittel, die wir einsetzen, damit unsere Beziehung zu Gott und den Mitmenschen wächst. Weder Passivität noch Aktivismus !

Das geistliche Leben ist ein Abenteuer mit Höhen und Tiefen. Sehr häufig hat es indessen kein besonderes Profil. Es spielt sich ab in der Liebe zum Alltäglichen, in der Beziehung zu dem Gott, von dem wir unser Sein und Leben erhalten haben. Wir engagieren uns in der Beziehung zu Gott zuerst, indem wir bitten, indem wir Ihm die Hand strecken : « Bitte, Vater ! »

Bei Karl findet wir oft dieses beharrliche Gebet oder ähnliche Formulierungen : « Herr, mach mich demütig und rein, daß ich die Wahrheit erkenne und lebe. » (26.04.38). Das wichtige Wort ist hier das Wort « machen ». In der Tat, Gott ist es, der unser geistliches Leben möglich macht, selbst wenn etwas nicht ohne uns geschehen könnte. Ein geistlicher Leitsatz in der Welt Karls hieß : « Nichts ohne Dich, nichts ohne mich. »

Nach der willensmäßigen Einstellung am Anfang und den ersten Schritten in das geistliche Leben nimmt die Entscheidung für Gott mit zunehmender Reife eine andere Form an. Karl entdeckt nach und nach, wie sehr er Gott handeln lassen muß. Und wir sind überzeugt, daß dieses Handeln Gottes einen Namen hat : der Heilige Geist. Dies vergessen wir oft. Das Gebet zum Heiligen Geist trägt dazu bei, unsere Herzen für das Handeln Gottes in unserem Leben zu öffnen, es umwandeln zu lassen, um ihm ähnlich zu werden. « Komm, Heiliger Geist, ergreife und verbrenne mich in meiner Schwäche, laß schlagen daraus die Kraft und Flamme

der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung! » (17.02.39). Also nochmal, weder Passivität noch Aktivismus !

Durch das Geschenk des Glaubens wurden wir befähigt, nach dem Maß unserer Fähigkeiten, ein geistliches Leben zu beginnen. Dieses unaufhörlich neue Leben kann nicht bestehen ohne ein Engagement unsererseits, das unser ganzes Sein und Tun berührt. Aber das ist nur in der Liebe möglich. Und Liebe kann nur wachsen, indem wir uns selber schenken. Wir sind sicher, daß das möglich ist, weil Gott selbst durch das Wirken seines Heiligen Geistes mit uns auf dem Weg ist, der zu ihm führt.

3 - In allem Gott danken ! Die erste Einstellung, daß wir **Zum Leben berufen sind, und daß die Welt schön ist**, erfährt eine größere Weite, wenn Fehler und Unvollkommenheiten zum Vorschein kommen. Der Blick im Glauben auf die Realität der Welt wird letztendlich wieder dazu führen, sie mit den liebenden, barmherzigen Augen Gottes zu betrachten. Sich diesen Blick zu Eigen zu machen, erfordert eine große innere Umwandlung, denn wir halten uns oft bei dem auf, was nicht geht, was uns schockiert, was unser spontanes Erkennen verhindert. In der Tat, die mehr ambivalenten Gegebenheiten, auch die schlechten, sind um uns herum sehr gegenwärtig, auch in uns. So sollen wir in uns diesen liebenden Blick vertiefen, der uns Gott betrachten läßt als den Vater, der mit der Fülle seiner Liebe die Schöpfung überhäuft, mag diese noch so begrenzt sein.

Ein erstes mit Gebrochenheit und Unvollkommenheit belastetes « Objekt » ist die hl. Kirche. Sie ist göttlich und menschlich zusammen, himmlisch und irdisch, Ohne Makel und Sünde aber aus Sündern gebildet. Wie alles Menschliche ist auch sie mit schweren Fehlern belastet, die Karl nicht bestreitet. Im Gegenteil, er erwähnt regelmäßig, was seiner Meinung nach zu ändern sei ; aber Bewunderung und Liebe zur Kirche überwiegen. Und gerade dies wird bestärkt durch die « sündhafte » Seite, die es in dieser Institution unleugbar gibt. Die allzu menschlichen Aspekte der Kirche werden dann zu einer spürbaren Prüfung für das Wirken des Heiligen Geistes, da doch trotzdem viele Früchte aus dem Wirken der Kirche erwachsen. Karl empfindet eine große Dankbarkeit, die nie nachläßt. Mit den Jahren entwickelt er eine vergleichbare Haltung wie für seine Eltern. So ist es nicht erstaunlich, daß die Kirche für ihn zuerst Mutter ist. Wenn er sich ganz Gott verschenken will im Dienste des Evangeliums, nennt er die Kirche auch seine Verlobte.

Dies ist für ihn ein dauerndes Motiv des Dankes an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Wir haben Anlaß uns zu fragen : Danken wir genug für das Geschenk, das Gott uns in der Kirche gegeben hat ? Wie sehen wir ihre Fehler und wie gehen wir damit um ?

Eine andere irdische Realität, die zugleich großartig und beschränkt ist, nämlich die Natur ; sie spielt im Leben und in der Spiritualität von Karl eine große Rolle. Schon seit frühester Jugend betrachtet er sie unaufhörlich und lobt und dankt Gott für sie. Er sieht auch in der Natur zahlreiche Ähnlichkeiten mit dem geistlichen Leben, denn der Mensch steht nicht außerhalb der Schöpfung. Er ist folglich im Wachstum aller Bereiche seines Seins den gleichen Gesetzen unterworfen. « Der Saaten junges Grünen / von der Sonne Kraft beschienen – wuchs es auf in stillem Reifen / so schwer ist das zu greifen. / Es keimt' und wuchs so unbemerkt, / Mensch, lern von diesem Reifen ! / Gottes Hand ist's, die dich stärkt ! / Laß dich von ihr greifen. » (RAD, Georgsdorf/Emsland, 1.07.37) Das Wachstum jeglichen Lebens kann zu einer unerschöpflichen Quelle werden, Gott zu danken.

« In allem Gott danken », so geht es um eine gewisse Reifung : danken trotz der Grenze oder über die Grenzen hinaus, die wir manchmal offensichtlich um uns und in uns feststellen. Nach dem Evangelium und im Glauben sind wir überzeugt, daß immer Gott am Werk ist.

4 - Von der Danksagung zur Fürbitte : Wenn die Danksagung die eine Seite des christlichen Lebens ist, dann ist das Bitten die andere.

« Bei der Opferung lege ich alles Schwere und Schöne auf die Patene und bringe es durch die Hand Mariens Gottvater im Himmel dar. » (25.02.39) Was ist dieses Schwere und Schöne ? Um uns und in der ganzen Welt mischen sich Freud und Leid, Licht und Dunkel. Karl ist sich klar bewußt, daß das Bittgebet integrierender Bestandteil des geistlichen Lebens ist ebenso wie die Danksagung. Er sieht sogar in dieser Art zu sorgen ein objektives Kriterium für die Lebendigkeit seines Glaubens. Das Leiden um ihn herum zerreißt ihn beinahe : « Ich weine heiße Tränen der Schmerzen vor Dir, ich weine sie mit tausenden von Menschen vor Dir, Vater ! Vor Dir, Freund ! Unbegreiflicher ! Ich weine und klage mit Deinem Sohn am Ölberg – errette uns ! Wir sind erlöst, aber erlöse uns. » (20.01.39). Wir müssen nur die Augen öffnen, um zu erkennen, wie sehr Hoffnungslosigkeit, Elend, Gewalt und Haß in der Welt herrschen, ebenso Einsamkeit, Absurdes und Unverständliches. Die Menschen, die leiden, brauchen unsere Sorge durch die konkrete Tat und durch das Gebet. In vielen Fällen können wir nichts Besseres tun als Gott zu bitten, seinen Trost zu spenden. Karl lädt uns ein, unser Herz und unser Gebet auszuweiten auf die Dimensionen der Welt. So ist die unvernünftige Logik der Liebe.

Zuerst aber beginnt Karl ein Mitleid zu entwickeln gegenüber sich selber. Er bittet Gott um seine eigene geistliche Heilung, um Überwindung seiner egoistischen Tendenzen, usw. Er hat Recht ! Man muß die Inhalte des Bittens nicht unbedingt weit her holen !

In uns selbst gibt es so vieles, wofür wir Gottes Hilfe brauchen, um im täglichen Leben voranzukommen und im geistlichen Leben Fortschritte zu machen. Schließlich bringt Karl seine eigenen Begrenztheiten und die der andern « unter eine Hut ». « Du mußt liebevoller und gerechter von deinen christlichen Brüdern denken und ihre und deine menschlichen Schwächen bewußt ertragen! » (14.02.39). Das Wort « müssen » bringt indessen gut zum Ausdruck, daß das nicht leicht ist.

Nach dem Gebet für sich selber bittet er für seine Angehörigen. Er weitert es auch aus auf seine geistliche Familie, auf die Kirche. Karl betrachtet sehr oft das Geheimnis der Kirche und der menschlichen Schwächen in ihr. Das ist für ihn eine große Sorge. Er drückt dann sein Vertrauen auf Gott aus, der sie allein aufrecht halten kann, und der ihr selbst die verlorene Einheit zurückgeben kann.

« Ein wenig möchten wir verzagt werden, wenn wir das Menschliche, allzu Menschliche an uns selbst vor allem – und an unserer lieben Mutter, der Kirche, so nackt und nüchtern sehen. Aber wir richten unser Auge auf Gott und sein Reich und die heilige Sendung und die göttlich große Aufgabe, die Er uns übertragen will (...) Die größere Liebe wird auch die Kraft zur inneren Reform (Erneuerung) der heiligen Kirche finden. » (28.06.38). Wir sehen, wie Karl sich von Schwächen, die er anderswo beobachtet, nicht distanziert.

Die « Lösung » liegt in einer noch größeren barmherzigen Liebe. Nur so wird das Bitten echt, genährt von Mitleid und Hoffnung. Ganz bescheiden weitert Karl sein Bittgebet aus: für die Einheit der getrennten Christen, für sein dem nationalsozialistischen Wahnsinn verfallenes Land, für dieses und jenes, worunter die Deutschen leiden und sterben. « Alle Not und Freude des Volkes und der Heimat mittragen und vor Gott tragen durch Christus, unsern Herrn. » (2.01.39)

Unter seinen ganz letzten Eintragungen im Tagebuch findet sich die eindringliche Bitte für diese Welt, daß Krieg und Entsetzen endlich aufhören. Er weiß sich dem Tode nahe. Trotzdem möchte er immer noch seinen Brüdern wenigstens mit seinem Bittgebet helfen. So betet er zum Beispiel für die Priester: « Alles für die Priester und neue Kandidaten. Wecke, Herr, Priester Deines Göttlichen Herzens! » (2.06.45) In seinen letzten Tagen, zieht sich Karl im Gegensatz zu vielen Sterbenden nicht auf sich zurück. Er öffnet sich weiterhin immer und immer wieder. Seine beinahe letzten Zeilen zeigen, wie er vom Gebet für sich selber und für die Welt hin und her bewegt wird. Diese beide Komponenten sind in einem reifen Glauben unlöslich mit einander verbunden. Dafür braucht es Zeit und ein entschiedenes Engagement. Wenn die Liebe und das Mitleid in uns wachsen, so wird uns das Bitten nicht in Ruhe lassen.

5 - Sich dem Vater anvertrauen, um auf unserem Lebensweg im Vertrauen voranzukommen. Es heißt nach den Worten Karls : « Vor Gott ein Kind, vor den Menschen ein Mann ! » Als junger Erwachsener wendet sich Karl kindlich an Gott, seinen Vater. Hier liegt der Schlüssel zum Vertrauen. « Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. » So sollen wir uns zu Gott hinwenden wie ein kleines Kind, obwohl wir keines mehr sind. Karl ist zuerst ein Christ, der tut, was er kann, der aber feststellt, wie oft er weit davon entfernt ist, zu leben, wie er es doch beabsichtigt. « Das schlichte Stehen vor Gott will mir noch so schwerfallen, das vertrauend kindliche gläubige Benehmen. Der Drang des Stolzes hat so oft das Herz im Bann oder wenigstens in Angst und Furcht. » (13.02.39). Ja, es ist nicht so leicht, beständig im Vertrauen auf Gott zu leben. Es ist ein Lernprozeß, eine Wanderung, eine Bekehrung, die sich in vielen kleinen Schritten vollzieht. Und das gilt so auch für uns. Dieser Weg kann zu normalen Zeiten nur mit mehr oder weniger eingehaltenen, aber immer wieder erneuerten Vorsätzen gelingen.

Karl stellt fest, daß er wenige Fortschritte macht – so wenigstens schätzt er sich ein. Und doch lernt er nach und nach den einzigen Weg kennen, um voll und ganz aus der Liebe, von der er sich überhäuft weiß, die frohe Ganzhingabe an Gott, seinen Vater zu leben. Er ist so geführt worden, daß er Gott in sich handeln läßt.

« Gottes Gnade ist groß und gut, sie überwältigt unsere Schwäche und reißt sie empor zu göttlichem Licht und Tun. Ihr vertraue ich, auf ihr, in ihr, will ich das Haus meines Lebens frei und bereit bauen. » (14.02.39).

Als er zum ersten Mal durch die Krankheit zum Nichtstun gezwungen wird, erfährt Karl, daß es in gewissen Situationen keine Alternativen zu diesem fundamentalen Vertrauen gibt. In den Jahren der Gefangenschaft wird es ihm endgültig klar : Es gibt außer diesem Weg keinen anderen Weg. Darin liegt der Keim seiner « Werktagsheiligkeit », ein kräftiger Akzent in der Spiritualität Schönstatts, von der er früher meinte, sie « aus dem Handgelenk » zu erreichen.

Es ist uns manchmal notwendig, solche Prüfungen wie im Karls Leben durchzumachen, um zum wahren Vertrauen zu gelangen. Im Glauben und aus Liebe hat er das Vertrauen gewählt. Seit Juni 1938 bemüht er sich um diese Einstellung. Selbst wenn er zu diesem Zeitpunkt nicht wissen kann, wie schwer das sein wird, hat er davon eine gewisse Ahnung : « Des bin ich gewiß : Er hat mich gerufen, und Er gibt mir das Ausharren bis ans Ende, und sei es noch so bitter, und schwer ; sei es ein Kreuzweg täglicher Schmach und Selbstverleugnung, wenn ich nur Ihm vertraue und mich Seiner Hand empfehle, dazu auch das Bestmögliche der geschöpflichen Beschaffenheit in Seines Befehles Obhut gebe ! ... Herr, nimm mich hin ! Ich glaube. Schenk mir immer tiefer den Glauben, gib mir und allen die mir

begegnen, Deine Gnade, Deinen Frieden, Deine Freude. » (28.06.38). Karl dringt immer tiefer in dieses Vertrauen ein, das ihm Frieden und Freude schenkt. Letztendlich ist es die Ohnmacht, die ihn dieses Vertrauen lehrt. Im Glauben wissen wir, daß diese Ohnmacht fruchtbar ist durch das Geheimnis des Kreuzes, weil Jesus selbst diesen Weg eröffnet hat. Das übersteigt unsere Fassungskraft. Hier berühren wir dieses Ärgernis für die Juden und die Torheit für die Heiden, von denen der Apostel Paulus sprach.

Verwundungen und Verletzungen deuten wiederum auf die Nachfolge Christi, der die Heiligen und Seligen in Verwundung und Leiden vorausgegangen sind. Eine Wunde ist eine Chance zur Verwandlung. Den Zusammenhang von Verletzlichkeit und Heilwerden, von Schwachheit und Stärke, von Leid und Größe hob der heilige Paulus als einen christlichen Grundgedanken hervor, als ihm von einem Boten Satans « ein Stachel ins Fleisch gestoßen » wurde, « damit ich mich nicht überhebe », und Paulus zum Herrn flehte, « daß dieser Bote Satans von mir ablasse. » Doch der Herr antwortete : « Meine Gnade genügt dir ; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage ; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark » (2 Kor 12,7-10).

Unter solchen Prüfungen schreibt Karl zum Beispiel : « Gottes Vorsehung ist unbegreiflich, nur im gläubigen vertrauenden Zuschreiten. Mit Gott und der heiligen Jungfrau ! » (14.05.38)

In der Tat entdeckt der erprobte Christ, daß ihm nur das fundamentale Vertrauen auf Gott bleibt, die innere Gewißheit, daß er da ist in der Herzmitte unseres ganzen Daseins, weil Gott in seinem Sohn mit den Menschen das Leben geteilt hat.

6 - Werkzeug der Liebe Gottes. Immer und überall gepflegtes Vertrauen auf Gott befähigt den Jünger Christi, in seinem Namen zu handeln, und sogar noch mehr, Christus durch uns bei den Menschen hier und heute handeln zu lassen.

Karl gebraucht oft den Ausdruck « Werkzeug », um seine Verfügbarkeit Gott gegenüber auszudrücken, für ihn ein Weg, den Herausforderungen seiner Zeit möglichst nahe zu sein. « Wie ernst ist das Ringen um Christus in unserer Zeit. Herr, mache uns zu würdigen Werkzeugen Deiner Erlösung und Frohbotschaft. Ja, diese Zeit ist ein Gnadengeschenk Gottes ! Nehmen wir sie so. » (2.01.39)

Als Werkzeug der Liebe Gottes zu wirken, darf es nicht als Verneinung der menschlichen Freiheit verstanden werden. Werkzeug Gottes für unsere Mitmenschen zu sein, erfordert nichts anderes als unsere bewußte Zustimmung

und unsere aufrichtige Zusage zu dem, was die Liebe Gottes in uns, um uns und durch uns bewirken will. Aber diese Haltung kommt nicht von selbst. Sie steht oft im Gegensatz zu spontanen Tendenzen, in denen wir alles auf uns selbst beziehen, auch wenn wir den scheinbaren Eindruck haben, wir würden uns Gott schenken. Darum sprechen wir oft von Opfer und Verzicht. Uns auf einen Weg begeben, der gegen unsere natürliche Egozentrik verläuft, ist in der Tat schwierig. Er ist Ort eines Kampfes, der nie ganz zu Ende sein wird. Karls Vitalität und Begeisterung bergen die Gefahr in sich, daß er in einen Aktivismus gerät, der in subtiler Weise auf ihn selber zentriert ist. « Ich bin unklug und ungeduldig. Warten können ! Ruhe im Herzen Gottes ! Vor allem : weg vom kleinen Ich, hin zum großen gewaltigen Gott ! Dann gelingt es, wie es soll und wie Er will. » (1.05.38).

Karl ist kein fertiger Heiliger, er ist vielmehr auf dem Weg. Er scheitert regelmäßig in dem, was er tun und sein möchte. Er resigniert nicht, er will dieses Werkzeug in der Hand Gottes werden. « Ich leide, ich bin traurig über mich selbst. Ich habe meinen Stolz und meine Erhebung bitter büßen müssen : Ich trage sie gern, diese Buße. Ich danke meinem Gott für diese Führung, durch die Er mich lehrt, daß ich ohne Ihn, ohne Seinen Heiligen Geist nichts kann. Ohne Gnade und ohne Gebet würde ich nur ein Torso meines Menschentums sein. » (12.05.38) Wir sehen hier, wie Karl sich dessen bewußt ist, daß Gott in diesem Vorgang am Werk ist. Und wir, lassen wir Raum in uns, etwas anderes zu sein als wir selber uns vorstellen ? Lassen wir den Heiligen Geist in uns und durch uns handeln ?

Der Anfang des Jahres 1939 ist für Karl geprägt durch die Aussicht auf die geplanten Weihen zum Diakon und zum Priester. Diese Termine schärfen in ihm das Gefühl, den empfangenen Gaben und der bevorstehenden Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Er läßt sich noch entschiedener auf eine Werkzeug-Spiritualität ein, um dem Liebesplan Gottes zu entsprechen. « Ich sage Ja, Ja fürs Leben. Ja trotz allem ; ich bin einer so einzigen Gnadengabe Christi gänzlich unwürdig, aber der Herr wird es machen ! Und ich tu' mit, mit aller Glut und Kraft und Freude und Sehnsucht des männlichen Christenherzens, des deutschen Kämpfers ! In der Kraft des Glaubens und der Glut der Sendung ! » (13.02.39).

Die Prüfungen der Krankheit und der KZ-Haft sind für ihn schwer zu ertragen. Seine aktive und willensbetonte Natur erfährt Tag für Tag eine Korrektur. Karl selbst erkennt dies, hier nach fünf Jahren Gefangenschaft, als er in der Kranken- und Todesbaracke lebt : « Meiner aktiven Natur ist dies sehr passive Leben sehr schwer. Aber der gute rheinische Humor verläßt mich nie. » (14.10.44). Diese Jahre lehren ihn, in anderer Weise Werkzeug zu sein, als er sich früher vorgestellt hatte. Da dies aber auch unsere Kräfte weit übersteigt, ist es der richtige Weg zu versuchen, in allem Gott durch uns wirken zu lassen, indem wir ihn ohne Unterlaß dafür um seinen Heiligen Geist bitten.

7 - Das wesentliche Ziel des Lebens klar zu erkennen. Die Krankheit und die Gefangenschaft bestärken ihn in der Suche einer existenziellen Wahrheit, das heißt einer Wahrheit, die in einer tiefen Erfahrung des Alltäglichen gründet. Die Wahrheit ist: « Gott erkennen und Gott lieben ». Da Karl im Gefängnis « nichts anderes zu tun hat », versucht er, dieses Geheimnis der Liebe Gottes immer mehr zu vertiefen. Lesen Sie, meditieren Sie im Katechismus der Katholischen Kirche den Nummer 1 ! Der Liebesplan Gottes ist wunderschön zusammengefaßt. Karl sucht in allem zu erkennen, um mehr zu lieben, und zu lieben, um mehr neu erkennen. « Die Liebe allein ist fruchtbringend für Zeit und Ewigkeit. Sie allein baut auf. Sie ist die wahrhaftige göttliche Macht. Ihr will ich mich in priesterlicher Gesinnung anheimgeben, ganz. » (Aus den Notizen im Freiburger Gefängnis , 2.12.39). Das alles ruft auch Widerstand in uns und um uns herum hervor. Mehrmals beschwört Karl diese Art von geistlichen Kämpfen.

Wir glauben, daß Gott treu ist, trotz unserer eigenen Untreue, denn die Liebe «kann sich selbst nicht verleugnen » (2 Tim 2,13). « Wenn alle untreu werden », Der bleibt immer treu ! Im innersten des Lebens eines jeden Menschen ist es möglich, die Erfahrung zu machen, daß Gott selbst handelt, indem er Kraft und Licht schenkt, wo unsere eigenen Kräfte schnell ausgehen. Die Bibel, besonders die Psalmen, schenken uns Worte, um diese Erfahrung auszudrücken, die je nach den Lebensumständen, doch verschiedene Wendungen erfährt. So schreibt er im Sanatorium in Sankt Blasien : « Ich habe mich doch manchmal stundenweise in der Trübsal befunden, aber da ist mir immer wieder das wunderbare Psalmwort aus dem 4. Psalm aufgestiegen : Du hast mir Raum geschaffen, als mir Angst war. » (23.09.39). Die Bibel zu kennen erfordert für unser Leben unsere ganze Aufmerksamkeit. Diese Erkenntnis hat man nie ganz erreicht, sie erfordert anstrengende und ausdauernde Vertiefung in die Texte. Die hier geschenkte Erkenntnis kann nicht allein theoretisch bleiben. Die Erfahrung des Glaubens ist mehr als Information und gibt den Glauben Gestalt. Genährt von der Liebe Gottes ist diese Kenntnis der Heiligen Schrift ihrerseits ein nahrhafter Boden, um dieser Liebe teilhaft zu werden.

Erkennen und Lieben braucht Zeit, denn erkennen und lieben wandeln uns um. Man kann das Wachstum einer Blume nicht beschleunigen, indem man sie nach oben zieht. In der Beziehung zu Gott erleben wir ein gegenseitiges Vertrautwerden, aber auch ein Vertrautwerden mit unserem neuen Ich, das in dieser Beziehung aufscheint.

13 - DER WEGWEISER (2)

Wesentliche Haltungen seines geistlichen Lebens (2)

8 - In allem den Frieden des Herzens pflegen. Das frohe Vertrauen und die Werkzeugsfrömmigkeit führen uns nach und nach zu den größten der geistlichen Gaben, um im Alltag in Unruhe und unter widrigen Umständen zu leben : zum Frieden des Herzens. Auch wenn wir stark in Gott verwurzelt sind, verschwinden die Sorgen nicht, aber sie bekommen in unserem Leben den richtigen Platz. Eine gewisse äußere Standhaftigkeit ist dann ein spürbares Zeichen für den Stand unseres inneren Friedens. Dieser Friede des Herzens ist aus eigener Anstrengung nicht möglich. Er ist eine pure Gottesgabe. Alles, was unser Seelenfriede stört, kommt nicht von Gott. Dies sollen wir sofort abwehren. Unser Gott ist ein Gott des Friedens.

Das Leben Karl Leisners lehrt uns, wie wichtig der innere Friede ist, um geistliche und körperliche Schwierigkeiten, Urteilsfähigkeit und Krankheit, aber auch die Prüfungen in seiner verwirrten und brutalen Welt (Verfolgung und Lager) durchzustehen. Sein Tagebuch beruhigt uns, wenn wir sehen, wie lange notwendigerweise dieser Wachstumsprozeß zum Frieden dauert und wie viel Zeit er sich dafür nehmen muß. Der Friede kommt trotzdem nicht von selbst. Er will aktiv gesucht werden, besonders im Gebet und in der Stille. « Stille halten und ein frohes Herz bewahren ! » (6.06.39)

Ab Mai 1939 hat Karl die Gelegenheit, andauernd und unter schwieriger werdenden Umständen die Anforderung, aber auch die Fruchtbarkeit dieses Herzensfriedens zu testen. Seine Schicksalskameraden werden später sagen, wie dieser innere Friede im Tun und in den Worten Karls durchschien. Im Sanatorium in St. Blasien schreibt er : « Gott hat mich hierher auf Reise geschickt (...) Jetzt heißt's hier : stille halten und ein frohes Herz bewahren. » (6.06.39). In seiner Zelle im Gefängnis von Freiburg schreibt er seine Gedanken an den Rand seines Breviers: « Selten noch betete ich die Psalmen des Breviers mit solchem inneren Verständnis und inniger Andacht. Gottes Gnadenführung ging mir gläubig und strahlend dankbar auf wie noch nie. O herrliche Zweieinsamkeit, o allerheiligste Dreifaltigkeit ! Jubel, Dank, freudige Anbetung Dir jetzt und in Ewigkeit. » (16.11.39).

In Wirklichkeit wohnt dieser Seelenfrieden in jedem Christen, wenn er sich nur als Gast auf dieser Erde weiß, wenn er sich loslöst von materiellen Bindungen, auch von persönlichen Bindungen. So befreit ist er offen für Alle und Alles, natürlich auch für Gott. Die ersten Christen lebten in dieser Überzeugung, nur Pilger auf

dieser Erde zu sein, wenigstens versuchten sie es in konsequenter Weise zu sein. Das können wir auch mit Hilfe von Karl vertiefen. Schon sehr früh hatte er seinen geistlichen und sehr konkreten Einsatz so verstanden, daß er voll und ganz in seinem Milieu lebt, ohne von anderswo zu träumen. Das hat ihm ermöglicht, schnell eine innere Gelöstheit zu finden, die ihn die Turbulenzen seiner Zeit bestehen ließ, ohne ihnen jemals zu entfliehen.

Bemühen wir uns mit Nachdruck, diesen Stand zu erreichen. Die Gnade allein genügt nicht. Karl ist ein gutes Beispiel für die Verbindung von persönlichem Streben und dem Wirken des Heiligen Geistes. Aber das ist nicht leicht. « Wirf alle Sorgen auf den Herrn. Sorge nicht ängstlich für Morgen. Das Heute hat genug der eigenen Not. Leiden, Kämpfen, Beten – und der Sieg ist nicht fern. Was weißt du denn, was Gott mit dir vorhat. Und das will und möchte ich tun. » (9.05.38).

Sich von seinem Sorgen zu entlasten, das ist eine andere Weise frei zu leben, um das aufzunehmen, was uns geschenkt ist. Eine Sorge soll zur Gottes Sorge werden. « Te igitur clementissime Pater ! »

Denken wir nicht, daß Karl diesen Weg im Überschwang geht. Er ist in gewisser Weise hilflos, da er nicht konkret weiß, wohin es geht, aber auch machtlos, indem er gar nichts besitzt. So klammert er sich an Christus und schreibt in sein Brevier die Verse des Dichters Georg Thurmair: « Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu. (...) Doch einer gibt Geleite, das ist der Herre Christ ! Er steht uns treu zur Seite, wenn alles uns vergißt. » (im Freiburger Gefängnis, 13.11.39).

Der innere Friede ist ein Schatz, den wir bewahren und entfalten müssen. Ihn zu erhalten, erfordert von uns eine ständige Aufmerksamkeit. Ein konkretes Mittel dafür ist das Leben als « Pilger », als seien wir nur Gast auf Erden. Wenn wir uns bemühen, so viel wie möglich im Frieden des Herzens zu bleiben, werden uns die äußeren Stürme nicht überwältigen.

9 - Gott Blankovollmacht geben.

Um nicht theoretisch zu bleiben, verbindet sich Karl 1939 und 1940 mit sehr vielen Mitgliedern der Schönstatt-Familie wie die heilige Maria und durch ihre Hände, in der Selbstübergabe an Gott. Der Besitzer des sogenannten Blankoschecks (oder der Blankovollmacht) – hier Gott – hat volle Verfügungsgewalt über den, der unterschrieben hat. Es handelt sich um einen symbolischen Akt, ein Zeichen der Ganzhingabe an Gott. Texte Karl Leisners lassen diese Spiritualität der Ganzhingabe an Gott schon vor der formellen Akt der Blankovollmacht erkennen. In seinen Zweifeln über seine Berufung und über seine Fähigkeit, täglich ein christliches Leben zu führen, bittet Karl Christus oft, in ihm zu handeln. Je mehr die

Jahre vergehen, desto weniger rechnet Karl mit seinen eigenen Kräften. Er übergibt sich frei und bewußt an Gott. Jeden Tag versucht er, sein Gewissen zu erforschen und seine Freiheit zu stärken. Oft schaut er auf den bis jetzt zurückgelegten Weg zurück. Er gewinnt dadurch die Gewißheit, daß Gott ihn liebt, und den Willen, darauf ebenfalls durch Liebe zu antworten. Jede erfahrene Liebe ist in gewisser Hinsicht für den Christen ein Zeichen der Liebe Gottes. Ja, jede erfahrene Liebe ist eine Quelle der Hoffnung. « Vater, Schöpfer, Herr und Gott, ich will gehorchen Deinem Ruf, ich glaube an Deine gütige Vatersorge und Vorsehung, auch wenn ich sie nicht sehe und nicht immer handgreiflich spüre. Du führe mich ! Ich bitte Dich. Du hast mich geleitet bisher, Du wirst mich auch weiter sicher geleiten an ein seliges Ende in den Hafen Deiner Liebe durch eine unselig-unrastige Erdenzeit. Erleuchte mein Gewissen, Durchforscher du von Herz und Nieren. (...) Du, Gott, bist die sichere Brücke über den Abgrund der eigenen Unsicherheit. Festige mein todverfallenes Beginnen in Dir. Du bist meine Liebe, Du ! Da bin ich. » (17.02.39).

Schon von Juni bis zum November 1939 ist die Krankheit für ihn eine hohe Schule der Demut und des Verzichts. Sie vollendet eine Entwicklung, in der die einseitige willentliche Einstellung des Jugendlichen überwunden wird. Die folgenden Jahre der Gefangenschaft sind die tägliche, praktische Umsetzung in ein Leben, das ganz in die Hände Gottes gelegt ist. « Noch nie waren mir die himmlischen Dinge so nahe und vertraut ! Die Tage äußerer Unfreiheit sind herrliche Tage der inneren Freiwerde für Gott, der allein der Hort und die Burg der Freiheit ist. Das große Wartenkönnen ist die göttliche Kunst ! » (Notizen im Freiburger Gefängnis, 17.11.39) So geht nichts von selbst. Es genügt nicht, einen Blankoscheck zu unterzeichnen, und alles ist gelöst. Man muß sich dann der liebevollen Erziehung Gottes anvertrauen. Das braucht Zeit und noch einmal Zeit. Aber vergessen wir nicht, daß ungewöhnliche Umstände dieses Wachstum beschleunigen können, indem sie unseren alten Menschen zutiefst zerstören.

Der Blankoscheck ist ein symbolischer Akt an einem bestimmten Augenblick der persönlichen Entwicklung, und Karl erinnert sich an diesen grundlegenden Augenblick sogar im KZ Dachau. « Beim Blankoscheck bleibt's » schreibt er an Heinrich Tenhumberg. Es handelt sich vor allem um eine Geisteshaltung, die das tägliche Leben, besonders in schwierigen Situationen beseelt, wenn der Glaube durch Zweifel, die Hoffnung durch Verzweiflung und die Liebe durch Haß bedroht sind.

10 - Die Christus-Begeisterung pflegen. Karl war leidenschaftlich begeistert für Christus. Wenige Worte fassen sein ganzes Lebensprogramm zusammen : « Christus - Du bist meine Leidenschaft ! Heil ! » (aus dem Tagebuch, Kleve am 1. Mai 1934). In seiner Jugend entscheidet sich Karl ganz klar für Christus und er schreibt ihm alle möglichen Eigenschaften zu. Zum Beispiel : « Christus ist meine

große Leidenschaft geworden, die Sehnsucht und Kraft meines jungen Kampfes. Er ist mein Herzog! Er ist mein Mal- und Kennzeichen! Er hat meinen Charakter geprägt. Herr, mit Dir!» (22.07.35). Karl benutzt oft das Wort «Leidenschaft» (Passio) die verzehrt und die Leiden bringt. Das Wort hat zwei Bedeutungen. Die liebende Passion (die Leidenschaft) und die Passion (das Leiden) am Kreuz. In diesen Worten liegt eine Art Warnung, wie wenn sie antworten möchte auf die andere, zeitlose Frage, die Jesus an die stellt, die ihm folgen wollen: «Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde»? (Mt. 20,22)

Die Jahre der Ausbildung und eine durch die schwierigen Verhältnisse beschleunigte Reifung veredeln und vertiefen Karls Beziehung zu Christus. Die Tagebücher des Jahres 1938, dem die großen Prüfungen voraus gehen, offenbaren eine echte Begeisterung, aber auch eine in der Bibel und in der Realität des Lebens verankerte Spiritualität, in der nichts idealisiert wird: «Dies eine gewaltige Wagnis deines Lebens heißt: Christus! (Und das ist alles, dafür heißt es auf alles verzichten, um dafür frei zu sein.)» (11.02.38)

Dennoch zeigen andere mehr begeisterte Passagen, daß Karl von einer sehr lebendigen Beziehung zu Christus beseelt ist. So am Karfreitag 1938: «Christus, Du mein Leben, meine Liebe, Du meine Leidenschaft, durchglühe, entflamme, erleuchte mich!»

Indem er Leidenschaft und Realismus miteinander verbindet, beschäftigt Karl sich vor allem damit, seinen Glauben zu vertiefen, um Christus nachzufolgen, ohne in Illusion und Rührseligkeit zu fallen. Die Jahre seiner Ausbildung im Priesterseminar sind dazu gut geeignet: «Ich will versuchen, das Bild Christi ganz rein und klar mir zu erbeten und zu erfassen, sein innerstes Geheimnis: die göttliche Sendung und seinen Gehorsam dem Vater gegenüber.» (25.04.38)

Legen wir hier Nachdruck auf: «Ich will versuchen», was zeigt, wie wenig dies selbstverständlich ist. Nach und nach entdeckt Karl die ganze Tiefe Christi und dieses «wozu» weckt konkret den Anspruch, ihm folgen zu wollen. Er betrachtet mit Freude das Geheimnis seiner Geburt und sieht darin eine höchste Bekundung der Würde des Menschen. Aber auch die Ereignisse des österlichen Geheimnisses eröffnen seinem Herzen einen Verständnishorizont für alles Leiden, von 1939 an, um es seinerseits zu durchdringen.

«Deinen freien Willen frei und stark in Gottes Willen ein- und unterordnen. Das kann, wird und muß in Ölbergstunden – gemäß des Vorbildes Christi – menschlich verwirklicht werden.» (19.02.39)

Die Liebe Christi durchglüht Karl. Sein Tagebuch bezeugt es Seite für Seite. Für uns ist das eine Quelle der Bewunderung. Aber das Wichtigste liegt zweifellos in den

Konsequenzen, die er für die Orientierung seines Lebens daraus zieht, im Großen und im Kleinen. Jeder Christ pflegt eine persönliche Beziehung zu Christus. Zwei Punkte bleiben : Diese Beziehung muß genährt werden durch die Betrachtung des Lebens Christi, Lectio divina, die heilige Liturgie und damit der verschiedenen Facetten seines Handelns unter den Menschen. Diese Beziehung ist entwicklungsfähig, ein Weg wachsender Nachfolge mit Vertrauen und Entschlossenheit.

11 - Hoffen in Finsternis. Die Begeisterung für Christus ist ein Charakteristikum von Karl, aber auch von Konvertiten und Jugendlichen. Mit dieser Leidenschaft für Christus besteht das Risiko, überheblich zu werden und zu meinen, man könne jede Prüfung leicht bestehen. Im April 1938 schreibt Karl folgende Zeilen : « Ich fühle große Kraft in mir und sehe unendliche Möglichkeiten - Herr, wohin du mich willst, dahin geh'ich - auch in Nacht und Not und Leid. Ja, gib mir Befehl ! Befrei' mich von jeder Selbstsucht ! » (23.04.38)

Karl ist sehr schnell mit einer wenig erhebenden Wirklichkeit konfrontiert : mit seinen eigenen, inneren Widerständen, sich ganz auszuliefern, mit seinen Sünden, auch mit seinen Zweifeln. Seine Überlegungen werden zu einem Schrei, der Verzweiflung nahe angesichts der Unmöglichkeit des Menschen, seine eigenen Spannungen zu lösen und auch die Haltung Gottes gegenüber seinen in Not geratenen Kreaturen zu verstehen. Die Worte Karls decken sich mit den unseren in vielen Momenten des Unverstandenseins. Dennoch beendet er seine Worte fast immer mit einem Akt des Gottvertrauens. Auch wir mögen oft die Neigung haben, den Herrn zur Rechenschaft zu ziehen, und oft scheint dies uns völlig legitim. « Gott, bist Du mein Freund ? Du Gewaltiger, Geheimnisvoller, Dunkler-Gott ! Darf ich Dich Freund nennen, da ich doch nicht weiß, ob Du wirklich mein Freund bist oder besser : ob Du mich Freund nennst, ob ich Dein Freund bin. (...) Darf ich mit Dir reden, Du unaussprechlicher ? Wir sind vor den Schrecknissen deiner Geheimnisse umwittert. Du furchtbarer Gott ! (...) Du, Du sage mir - Du, warum ? Warum hast Du mich in diese Zeit hineingeboren werden lassen ? Warum hast Du Schuld und Leid in mein Herz dringen lassen - mit und ohne meine Schuld ? Was soll alles Sterben, aller Verzicht auf Güter, die Du geschaffen ? Weshalb die grausamen Katastrophen in Deiner Schöpfung, deiner Ebenbilder ringsum ? Weshalb haben der Satan und die böse Lust, der Stolz des Menschen eine solche Macht über die, die doch durch Deinen Sohn erlöst und geheiligt sind ? Oder ist alles nur Täuschung - o, verzeih mir meine Rede - , ich glaube an Dich und Deine heiligen Ordnungen, aber ich sehe sie nicht. » (20.01.39)

In allen Fällen, versuchen wir zu erreichen, daß unsere Klagen schließlich sich zu einem größeren Glauben hin öffnen. Karl gibt dafür eine tiefe Begründung : Gott verläßt den Menschen nie, er sucht ihn, so wie den Geliebten im Hohenlied : « O

du, Gott hat nie ganz von dir Abschied genommen. Seine Sehnsucht blieb immer bei dir. » (8.05.38) Und dennoch gerät Karl zunehmend in eine immer dunkler werdende Finsternis. Dunkelheit fällt unausweichlich in jedes menschliche Leben, in diesem oder jenem Augenblick. Dies sind nicht immer die dramatischen Situationen wie im Leben von Karl, der Märtyrer aller Zeiten bis heute, ja sogar von Job, dem die Bibel einen Lebensweg voller Unbegreiflichkeiten zumutet. Aber Karl fand darin immer einen Weg zum Leben.

In der Kraft Gottes konnte der Häftling durch die Dunkelheit von Sachsenhausen gehen, anschließend durch Dachau, ohne Rachegefühle, in Bitterkeit, Groll und Verzweiflung zu geraten. Am 1. Januar 1944 schreibt er an F. Stegemann: « Daß wir noch leben in diesen Sturmeszeiten, ist ja schon viel (...) Selten war ich so bedrückt wie gestern am Silvesterabend, aber als dann heute morgen so prächtig die Sonne aufging, hab' ich das als Sinnbild genommen für 1944. Trotz allem wird uns das Licht leuchten, und die Mächte der Finsternis müssen weichen. »

Auch wenn die Konzentrationslager wirklich die leibhaftige Hölle darstellen, auch wenn diese Orte der Vernichtung menschlichen Lebens eine extreme Herausforderung an den Glauben sind, zeigt die Lebensgeschichte Karl Leisners, daß es in dieser Hölle und in diesen Katastrophen immer auch die Erfahrung gibt, daß Gott führt und fügt.

12 - Mit Karl, die Feinde auch segnen! Das Böse ist nicht abstrakt. Das schockierendste Geheimnis dieser Welt ist das des Bösen und des Leidens, das Menschen, auch Christen und Kirchenmänner selber verursachen. Das Ungeheuer « Nationalsozialismus » ist sicher nicht das einzige in der Menschheitsgeschichte. Karl hatte fast sein ganzes Leben Kontakt mit diesem teuflischen Ungeheuer, von Mal zu Mal näher und feindlicher. Von der Belastung durch einen Lehrer am Gymnasium an bis hin zum Todesrevier in Dachau, neben dem Gebäude, in dem « pseudomedizinische Experimente an Gefangenen durchgeführt wurden, wurde sein Glaube an den von einem guten Gott gut geschaffenen Menschen auf eine harte Probe gestellt.

Unsere Beziehungen zu den Menschen bleiben nicht ohne Spannungen, Konflikte und Verwundungen. So sind auch wir betroffen von der Herausforderung zu verzeihen. Richten wir mit Karl zuerst einen optimistischen Blick auf jeden Menschen. Jeder Mensch hat eine grundsätzliche Fähigkeit zum Guten, zum Besser-werden, zur Änderung des Lebens. Diese Botschaft des Evangeliums wäre dennoch utopisch ohne die Kraft des Heiligen Geistes und das Beispiel Jesu, der uns den Weg gezeigt hat. « Man soll nicht so viel nach Gerede und Geflücker einen Menschen beurteilen, als nach Tatsachen. Ganz erfürchtig und liebevoll und 'optimisch' sein (...) Dann jedem Menschen gegenüber persönlicher und viel, viel

liebvoller (...) Ein tieferer anderer Mensch, ein echter Christ will ich werden. Herr, gib mir deine Gnade ! - Amen ! » (23.02.34)

Im Jahr 1934 war der Junge Karl vielleicht noch sehr idealistisch. Dennoch will er versuchen, diesem Grundsatz sein ganzes Leben lang treu zu bleiben. « Wir sind Freude Gottes, und aus Liebe zu ihm, dem Freund aller Menschen, lieben wir jeden Menschen mit der Glut der Liebe Gottes. » schreibt er 1935. Dieser Text hätte er in jedem darauffolgenden Jahr schreiben können.

Später wird Karl die hier beschriebenen Überzeugungen mit hohem Anspruch an sich selber entsprechend der zunehmenden Verfolgung in die Tat umsetzen. Sein Gebet geht weit über Wohlwollen und Verzeihen denen gegenüber hinaus, die ihm Übles antun. Er bittet Gott, ihnen zu verzeihen. Liebe zum Nächsten geht so weit, ihm die Vergebung und somit das ewige Heil zu wünschen.

Bei Karl wurde diese Bitte unter anderem dadurch möglich, daß er sich seiner eigenen Sünden klar bewußt war. Auch wenn er nie Schlimmes getan hat, weiß er, daß er dazu fähig wäre, genauso wie die hl. Theresia vom Kinde Jesu. Denn er stellt das Schlechte fest, das er getan hat, obwohl er es nicht gewollt hat, und daß er alle Karten in der Hand hat, um es nicht zu tun. Wenn jemand, der eine weniger gute Erziehung erfahren hat als er, ihm ein wirklich verwerfliches Übel antut, ist das für ihn nicht so erstaunlich. Nach der Logik des Evangeliums braucht dieser Mensch umso mehr die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes.

Nach seiner Befreiung ist über der Vergebung zu seinen Feinde hinaus, und läßt uns erkennen, daß er seine Feinde wahrhaft liebt. Er bittet Gott, sie zu segnen. Was kann man für einen Menschen, mag, er noch so gemein sein, besseres wünschen als den Segen Gottes ? Hier zeigt der Weg von Karl seine Fruchtbarkeit. Durch die Gnade Gottes haben manche dies auch erreicht und werden es noch erreichen.

13 - Zu Christus mit Maria ! Karl pflegte eine kindliche Marienverehrung. Er sieht in Maria das vollkommene Modell der Jüngerschaft als Werkzeug der Liebe Gottes. Das inspirierte seine grundlegende Haltung, auf den Herr zu hören und das Leben Jesu Christi in sich aufzunehmen. Darüber hinaus war er überzeugt, daß Maria dienen nichts anders ist als Gott dienen, denn Maria war und bleibt in ihrem vorbehaltlosen Fiat ganz Gott ausgeliefert. Dieses Fiat ist für Karl der typische Ausdruck der empfangenden Haltung Mariens für die Pläne Gottes. « Christus, unser Herrgott und Erlöser, unser Schöpfer durch den Vater und den Heiligen Geist. Geschenkt ist er uns durch Maria, die demütige Magd des Herrn, die ihr heldisch-schlichtes « Fiat » sprach, das zweite große Fiat in der Menschheitsgeschichte nach der Schöpfung. » (2.02.35)

In seiner Jugend verwendet in seinem Tagebuch regelmäßig das Bild des Dieners, sogar des Ritters, in wenigen Worten widergegeben durch das in Schönstatt sehr gebräuchliche Motto : « Servus Mariae nunquam peribit » - « Der Diener Mariens geht nie zugrunde. » Es geht im darum, der « großen Frau » zu dienen. « Und immer wieder bewundere ich Dein Schweigen, Dein mütterlich Sich-gütig-Zeigen. Drum will ich als Ritter vor Dir stehn, im Panzer der Reinheit aufrecht bestehen. Vor Dir, Maria, Jungfrau, Mutter. » (während des RAD, 11.07.37)

Auch wenn sie die « hohe Frau » bleibt, Karl betet immer mehr Maria als Mutter, Mutter Jesu, Mutter Christi und so Mutter Gottes an. Maria hat auch eine mütterliche Aufgabe gegenüber den Menschen heute. Karl zitiert oft das Wort « Mater habebit curam - Die himmlische Mutter wird sorgen. » Mit diesem « hoffnungsfrohen Wort » des Seligen empfahl der hl. Papst Johannes Paul II. bei der Seligsprechung die versammelte Menge der Fürsprache Mariens, « die als erste Christin ihr Jawort zum unbegreiflichen Willen Gottes gesagt » habe.

Bei ihr lernt Karl das unerschütterliche Vertrauen in Gott. Er hält Maria wie eine Mutter das Konkrete, das Alltägliche hin, wie zum Beispiel, als Karl zusehen mußte, wie mehrere Hefte seines Tagebuches von der Gestapo 1937 konfisziert wurden. Er wendet sich in der Prüfung dieser « geistigen Vergewaltigung » an Maria während einer heiligen Stunde in Kevelaer.

Später verbringt Karl die Tage der Krankheit und dann der Gefangenschaft mit einer vertieften marianischen Frömmigkeit. Auf seinem Leidensweg nimmt er immer mehr Zuflucht zum mütterlichen Schutz Mariens. Aber in der Spiritualität und in der Liebe nimmt Maria eine Stellung ein, die zuerst und vor allem ganz von der Priorität Christi gekennzeichnet ist. Wenn Karl noch das Vokabular des Rittertums verwendet, ist dies von nun an ausschließlich im Hinblick auf den Dienst für Christus, den König gemeint. « Nach der Konsekration in der Primizmesse war's mir, als stände ich vor unserem König als Sein Ritter und Sieger. Und der lieben Mta hatte ich vorher mich ganz empfohlen. Es war mir, als ob sie als Schutzherrin jeden Schritt und jede Handbewegung lenkte und segnete. » (Brief an H. Richarz, Dachau, 22.01.45)

Maria ist immer da, an der Seite dessen, der Christus näher kommen möchte. Das ist ihr Platz : die erste Jüngerin, Vorbild der Glaubenden, Bild der Kirche. Wichtig ist es, daß die marianische Frömmigkeit uns zu Christus führt, in dem wir alles haben.

14 - Unser Leben mit Karl hingeben ! Das Fiat eines Glaubenden fordert einen Weg, der von Hingabe geprägt ist. Das war schon bei Maria der Fall. Nähern wir uns nun dem letzten Moment der Hingabe seiner selbst, der Berufung, sein Leben für die einzusetzen, die man liebt, manchmal durch die Hingabe des Lebens im Tod.

Sich selbst in die Hände Gottes geben, entspricht dem, was wir mit der « Opferung seiner selbst, um ein Werkzeug zu werden », oder mit der « Blankovollmacht » genannt haben. Eine solche Haltung muß verantwortungsbewußt sein und die Wechselfälle des ganzen menschlichen Lebens einschließen, wozu auch das Leiden gehört, sei es physischer, moralischer oder psychischer Art. Dolorismus muß kompromißlos zurückgewiesen werden. Aber auch eine moderne Spiritualität, die beabsichtigt, sich mit der Auferstehung und dem Sieg über alles Böse zu verbinden, indem man fröhlich über das Kreuz hinweggeht. Ein authentischer christlicher Glaube weiß, daß das Kreuz nicht zu umgehen, sondern durchzustehen ist. Karl ist wie ein Lehrer auf unserm « Kreuzweg ». Er weiß, daß unser Leben kein mit Rosenblätter übersäter Pfad ist. Er sieht es zuerst in seiner Umgebung und das erlaubt es ihm sich darauf vorzubereiten, dem Leiden im eigenen Leben zu begegnen. « Wohin mich Gottes Hand führt, dahin gehe ich, und mag es schwerstes Opfer und höchsten Mut kosten. » (5.04.38)

Er bekommt so Klarheit. Die Haltung Karls wird im Laufe der Jahre die eines Jüngers, der seinem Meister Jesus Christus immer näher kommt. Das führt ihn zu sehr engagierten Worten, zum Beispiel zu dem, was er am Gründonnerstag 1938 geschrieben hat : « Gehorsam, Gefolgschaft im Kreuztragen (zunächst das eigene!), Treue bis in den Tod – und sei es der Tod am Kreuz. Das ist das Letzte, höher geht's nimmer ! » (14.04.38)

Um das Kreuz wohl anzunehmen, müssen wir mit dem Glauben im Kreuz das Zeichen des Heiles, das allen Menschen aus Liebe angeboten ist. « In Cruce salus » ist eine Redewendung, die Karl öfter in seinem geistlichen Tagebuch zitiert. Nachdem er den Weg der Selbsthingabe gewählt hatte, ist er sicher, daß das Kreuz in dem Umfeld, in dem er lebt, nicht fehlen wird. Nehmen wir selbst die Zeit, das zu bedenken, was uns in unserem Leben ein Kreuz ist und wie wir solche Augenblicke annehmen.

Wie wir bei Karl keine Spur von « Freude am Schmerz » finden, so auch keine Tendenz zum Fatalismus. Er lebt voll und ganz, was ihm zum Leben gegeben ist. Er zögert auch nicht, im Gebet vor Gott darüber zu klagen, was schmerzvoll ist.

Es gab nichts Leichtes auf ihrem Kreuzweg in Dachau, und auch nichts, was Karl sich gewünscht hätte. Drei Monate nach der Befreiung stellt er trotzdem fest, daß Liebe in jeder Situation des Lebens möglich ist, selbst dann, wenn die Lage unmenschlich ist. « Wir armen KZ-ler. Sie wollten unsere Seele töten. O Gott, wie dank ich Dir für die Errettung ins Reich der Liebe und Menschenwürde. Ja, es ist in Dachau viel echt und unter Leid Liebe und Würde erwiesen worden, und doch, wie arm waren unsere äußeren Möglichkeiten. Und wie gräßlich Haß und Stumpfheit, die einen wider Willen umgab. Herr, gib, daß ich immer mehr Dich

liebe ! Liebe und Sühne ! Ich danke Dir für alles, verzeih' mir meine Schwächen ! »
(23.07.45)

Das Kreuz ist seit jeher ein Mord- und Folterinstrument. Man vergißt das in oft zu abgeschwächten christlichen Reden. Das Kreuz ist absurd, genauso wie das Leiden. Dennoch glauben wir seit dem Tod Jesu, daß die Hingabe seines Leben einen Sinnhorizont öffnet, auch da, wo das Nichts zu dominieren scheint. Sich dem gekreuzigten, auferstandenen und verherrlichten Christus anvertrauen erlaubt uns eine Hoffnung, die nicht ideell, sondern real und fruchtbar ist. Ein gekreuzigter und zugleich auferstandener Leib kommunizieren wir jeden Tag.

Eine höheren Beruf als den des Priesters gibt es auf dieser Welt nicht. Die heilige Weihe verleitet die tiefste Eingliederung in Christus und die innigste Teilnahme an seinem Erlöser-dasein: durch das Opfer seines Lebens die Sündenschuld tilgen und das Leben spenden. Darum ist die Erwählung zum Priestertum eine große Gnade Gottes und ein besonderes Zeichen Seiner barmherzigen Liebe « für uns und für viele ». Und die göttliche Vorsehung führt und formt jeden Berufenen sehr sorgsam für die ihm bestimmten erhabenen Aufgaben. Wer sich entschließt, dem Ruf zum Priestertum in der Welt oder im Klosterleben zu folgen, darf ein Freund des Welterlösers werden und muß sich zum Opfergang bereiten. Er darf wie Simon von Cyrene für den Heiland das Kreuz tragen und von der Höhe des Berges aus den unendlichen Segen des Kreuzestodes Christi in die Welt hineinleiten. Jedes Priesterleben ist gezeichnet vom Geheimnis der sich opfernden Liebe Gottes, und jeder Weg zur Höhe des Priestertums ist ein Geheimnis der Gnadenführung Gottes, ist Aufruf an ein Menschenherz zu hochgemutem Wagen, zu einem tapferen Ja, zur größten Liebe, die das Leben hingibt für die Freunde und sogar für die Feinde.

Diesen Weg zur Höhe des Kalvarienberges haben wir in Karls Leben klar gesehen : ein junges Leben mit seinen Freuden und Kämpfen, mit seinem hochherzigen Streben zum Licht, mit seinen dunklen und schweren Stunden und mit dem Sieg der auserwählten Gnade über ein Menschenherz und der alles überwindenden Liebe. Nach einem einzigartigen Weg des Ringens um die höchsten Ideale, mit dem Opfer seines eigenes Lebens in den Händen, trotz schwerster Enttäuschungen und Hindernisse, fand Karl Leisner den Aufstieg zum Altar. Vom Werden und Reifen dieses Priesters, vom Wachsen seines Herzens in Liebe und Gnade hat uns sein Leben berichtet. Sein Weg und Leben und die Vollendung, die er im Opfer fand, läßt auch ahnen, wie groß es ist, zum Werden eines echten, tiefen Priesterberufs beizutragen, wie segensreich es ist, Priesterberufe zu wecken und werdende Priester auf ihrem steilen Weg zum Altar zu unterstützen.

Ein Priesterleben hat Karl Leisner gelebt. Wenn man von ihm auch nicht sagen kann, er habe Großes nach außen gewirkt im Reiche Gottes durch Predigt und

Spendung der Sakramenten, so muß man doch sagen, daß er den innersten Sinn des Priestertums in seinem Leben hat aufleuchten lassen dürfen : Sein Priestertum war Opfer, Opfer mit und in Christus vor dem allmächtigen Gott, dem gütigen Vater der Ewigkeit. Seine Bereitung zum Priestertum war ein Gang mit dem Heiland nach Golgatha. Was andere vielleicht in einem langen Priestertum wirken, das wirkte Gott durch seinen Neupriester Karl in kurzer Zeit. In der Bereitschaft zur Sühne und Liebe reifte er bereits in seiner Jugend zum Vollalter Christi heran. Nur so konnte er sich gleich seinem Meister und dem hl. Stephanus zum letzten Gebet aufschwingen : « Segne auch, Höchster, meine Feinde ! »

Zum Schluß sollen meine Worte einen österlichen Akzent bekommen. Die letzten wesentlichen Haltungen seines geistlichen Lebens, die ich hervorgehebt habe, hatten den Charakter eines Kreuzweges : der Prüfung in der Finsternis, der Verfolgung des Unschuldigen, sodann die Vergebung dem Feind gegenüber und die totale Hingebung in die Hände des Vaters. So möchte ich den Sieg des Lebens über den Tod, der Hoffnung über die Angst, der Liebe über den Haß betonen.

Schon vor seiner großen und langen Prüfung der Gefangenschaft ahnte Karl, daß die österliche Spiritualität unumgänglich sein wird, um in der Welt seiner Zeit (aber auch aller Zeite). So schrieb er am 27. März 1937 : « Eine große Wichtigkeit ist mir schmerzlich und doch so klar und frohmachend aufgestiegen heute : Nur eines ist notwendig ! Nur das eine : der Glaube an Gott und an den, den Er gesandt hat : Jesus Christus. Und das heißt : lebendiger Christusglaube, heiliges Leben, Leben als Heiliger ! Das ist es, dies Eine, was unserer Zeit fehlt : der heilige, der göttliche, der erfüllte (Gott)Mensch, der alter (es heißt : zweite) Christus !(...) Alles, alles wollen wir durchdringen, aktiv erkämpfen, nur das eine vergessen wir : der das All zusammenhält, dessen Geist es durchdringt und den spröden Stoff formt, gestaltet, lebendig macht. Deshalb Karl, bedenke, was deine Pflicht, deine Aufgabe, dein Ruf ! Die Zeit schreit nach Heiligen, nach dem heiligen Priester vor allem. Das ist das Größte !

Prüfe dich ernst, aber dann Entscheidung, letzte Entscheidung ganzer Hingabe an den lebendigen Gott ! Ganz frei werden, und dann erst spürst du die ganze Schönheit des ganzen Menschseins !

Der Herr verlangt letzte, unbedingte Gefolgschaft, har und groß !

Aber dann heißt's auch : « Vos, qui secuti estis me et reliquistis omnia, accipietis centuplum !

Ewiges Leben ! Vita, Vita aeterna ! Hier schon keimhaft grundgelegt, dort in herrlicher Vollendung aufstrahlend ! Wage, wage das Letzte ! Dein Selbst ! Kreise um Gott, lebe in ihm ! Und du wirst alles gewinnen ! Alle, alles wird dein sein in Gott .

Der Herr ist erstanden aus Leid und Tod zur ewigen Herrlichkeit ! Ihm nach auf seinem Weg ! - Die Welt wird wieder jung, neu !

Verzichte auf alles, um alles zu gewinnen ! (Phil 3, 8)

Haec dies, quam fecit Dominus! (Ps 117) Das wird dann ständige, alltägliche Lebenswirklichkeit für dich und alle werden. Opfer! Exultemus et laetemur in ea! Freude, hilaritas sempiterna! Alleluia! Amen! »

Letztendlich, erinnern wir uns an die Worte von Bischof Clemens August Graf von Galen, als er der Familie Leisner zum Tode von Karl seine Teilnahme zum Ausdruck brach: « ...ich glaube sicher, Sie haben dem Himmel einen Heiligen geschenkt! So sagen alle, die mit ihm in Dachau waren, daß seine fromme und frohe Tapferkeit dort in all dem Leid ihnen Erbauung und Trost und Vorbild gewesen ist. »

Fromm, froh, und tapfer – damit sind drei Haltungen genannt, in denen Karl Leisner uns jetzt Ansporn und Vorbild sein kann. Er hat es uns vorgemacht; tagtäglich wird er uns dafür ein bereiter Helfer und freundlicher Begleiter sein. Nun lassen wir dank der Gnade Gottes diese Exerzitionen mit Karl Frucht bringen in Beharrlichkeit und Geduld! « Vorwärts » sagt er uns alle! So schlage ich Ihnen vor, daß wir uns Gott einander seiner Fürbitte durch sein liturgisches Tagesgebet kräftig zu empfehlen:

**„Herr, unser Gott,
Du hast dem seligen Priester Karl Leisner
eine leidenschaftliche Liebe zu Christus geschenkt.**

**Diese bezeugte er bis zum Martyrium,
das er für die Jugend der Kirche auf sich nahm.**

**Gib auch uns auf seine Fürsprache die Kraft,
als unerschrockene Zeugen für das Evangelium einzutreten
und so das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit
sichtbar zu machen.**

**Darum bitten wir durch Christus,
Deinen Sohn, unsern Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit Dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen“**

**MTA, Heilige Jungfrau von Altötting, Kevelaer,
Mariazell und Einsiedeln,
bitte für uns !**

Lebensdaten Karl Leisners

- 24.04.1914 Standesamtliche Eheschließung von Wilhelm (26.09.1886–13.10.1964) und Amalia (26.10.1892–19.02.1983) Leisner, geborene Falkenstein in Neuss.
- 25.05.1914 Kirchliche Trauung am Grab des heiligen Albertus Magnus in St. Andreas in Köln.
- 01.08.1914 Beginn des Ersten Weltkrieges.
- 03.08.1914 Wilhelm Leisner rückt in München zum Brigade-Ersatzbataillon Nr. 1 ein und wird in den Vogesen eingesetzt.
- 28.02.1915 Karl Leisners Geburt in Rees/Niederrhein, Bahnhofstraße 5.
- 03.03.1915 Taufe in St. Mariä Himmelfahrt in Rees.
- 1915 Vater Leisner kämpft mit dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18 an der Ostfront. Währenddessen wohnt Mutter Leisner mit ihrem Sohn Karl zeitweilig im Haus ihrer Schwiegereltern in Goch, Kleverstraße. Im September 1915 zieht sie mit ihrem Sohn Karl nach München, Theresienstraße 45 in die Nähe ihres Mannes, der dort vom 25. August 1915 bis 22. November 1916 dem Ersatz-Bataillon des Infanterie-Leib-Regiments zugeteilt ist.
- 09.05.1916 Geburt des Bruders Willi in Goch.
- 07.01.1917 Versetzung des mehrfach verwundeten Vaters als Adjutant zum Gebirgs-Infanterie-Ersatzbataillon I. Armeekorps nach Immenstadt im Allgäu, wo er als Reserveoffizier eingesetzt wird.
- 28.02.1917 Mutter Leisner zieht mit ihren Söhnen Karl und Willi nach Immenstadt.
- 01.06.1917 Familie Leisner wohnt in Immenstadt, Pension Kennerknecht, Kemptenerstraße 275 (heute 57).
- 23.11.1917 Geburt der Schwester Maria in Immenstadt.
- 11.11.1918 Ende der Ersten Weltkrieges.
- 14.11.1918 Rückkehr der Familie Leisner nach Rees, Rünkelstraße.
- 25.12.1919 Geburt der Schwester Paula in Rees.
- 01.04.1921 Vater Leisner übernimmt die Stelle des Rentmeisters an der Gerichtskasse beim Amtsgericht in Kleve.
- 13.04.1921 Einschulung in die katholische Volksschule in Rees an der Fallstraße im

Gebäude des säkularisierten Franziskanerinnenklosters.

17.12.1921 Familie Leisner zieht nach Kleve, Triftstraße 107 I.

Karl Leisner besucht dort bis 1925 die katholische Volksschule -
Mittelstadtbezirksschule an der Mühlenstraße 7 und 38.

14.08.1923 Geburt der Schwester Elisabeth in Kleve.

22.04.1925 Beginn der Gymnasialzeit am Staatlichen Gymnasium in Kleve.

19.04.1925 Erstkommunion in der Stiftskirche in Kleve.

23.05.1926 Dr. Walter Vinnenberg kommt als Religionslehrer an das Staatliche
Gymnasium in Kleve und unterrichtet in Karl Leisners Klasse.

03.02.1927 Gründung der Jungkreuzbundgruppe St. Werner. Karl Leisner wird
Schriftführer.

20.07.1927 Firmung von Karl und Willi Leisner in der Stiftskirche in Kleve.

28.06.1928 Übertritt der Gruppe St. Werner in den aus dem Jungkreuzbund
hervorgegangen „Katholischen Wandervogel“.

22.10.1929 Familie Leisner zieht in ein eigenes Haus in Kleve, Flandrische Straße
11.

November 1930 Gruppenführer im Katholischen Wandervogel.

05.-09.09.1931 Erste Exerzitien in Gerleve bei den Benediktinern mit P. Laurentius
Rensing ; Vorentscheidung zum Priestertum.

06.-09.04.1933 Gymnasiastentagung und Exerzitien in Schönstatt mit P. Alexander
Menningen.

02.07.1933 Beschlagnahmung der katholischen Jugendheime.

07.-11.12.1933 Exerzitien in 's-Heerenberg bei den Jesuiten.

18.03.1934 Ernennung zum Bezirksjungschärführer für den Kreis Kleve (Dekanate
Kleve und Goch).

22.03.1934 Abitur am Staatlichen Gymnasium in Kleve.

22.04.1934 Karl Leisner übergibt das Amt des Bezirksjungschärführers an seinen
Bruder Willi.

05.05.1934 Eintritt ins Collegium Borromaeum in Münster zum
Theologiestudium.

17.09.1934 Ernennung zum Diözesanjungschärführer der Diözese Münster.

22.05.1936 Abfahrt von Freiburg zu dreiwöchiger Italien- und Romreise.

29.05.1936 Privataudienz bei Papst Pius XI.

03.-21.08.1935 Fahrt nach Belgien

November 1935 Beginn der Prüfungen zum Philosophicum.

1936/1937 Theologiestudium (Außensemester) in Freiburg.

01.04.-23.10.1937 Reichsarbeitsdienst in Sachsen und im Emsland.

23.-28.10.1937 Besinnungstage ins Borromaeum ; Entscheidung zum Priestertum.

29.10.1937 Beschlagnahme von Karl und Willi Leisners Tagebüchern durch die Gestapo.

1937-1939 Theologiestudium in Münster.

08.01 .1938 Fertgstellung der wissenschaftlichen Arbeit bei Prof. Michael Schmaus.

04.04.1938 Eintritt ins Priesterseminar in Münster.

21.05.1938 Abschiedsbrief an Elisabeth Ruby.

01./02.07.1938 Niedere Weihen durch Bischof Clemens August Graf von Galen.

04.03.1939 Subdiakonenweihe durch Bischof Clemens August Graf von Galen.

25.03.1939 Diakonenweihe durch Bischof Clemens August Graf von Galen.

05.06.1939 Aufenthalt im Lungensanatorium „Fürstabt-Gerbert-Haus“ in St. Blasien/Schwarzwald.

18.10.1939 Blankovollmacht, Marienweihe der Münsteraner Schönstatt-Gruppe.

08.11.1939 Attentat des Widerstandskämpfers Georg Elser auf Adolf Hitler in München.

09.11.1939 Verhaftung Karl Leisners in St. Blasien.

09.11.1939 Schutzhaft im Gefängnis Freiburg.

15.02.1940 Schutzhaft im Gefängnis Mannheim.

16.03.1940 Schutzhäftling Nr. 17520 im KZ Sachsenhausen.

14.12.1940 Schutzhäftling Nr. 22356 im KZ Dachau.

17.12.1944 Priesterweihe in der Lagerkapelle des KZ Dachau durch den französischen Mithäftling Gabriel Piguet, Bischof von Clermont.

26.12.1944 Primiz in der Lagerkapelle des KZ Dachau.

29.04.1945 Befreiung des KZ Dachau durch die Amerikaner.

04.05.1945 Befreiung Karl Leisners aus dem unter Quarantäne stehenden Lager durch Pater Otto Pies SJ und Stadtpfarrer Friedrich Pfanzelt von Dachau und Ankunft im Waldsanatorium Planegg bei München.

29.06.1945 Wiedersehen mit seinen Eltern.

10.08.1945 Wiedersehen mit seinen Schwestern.

12.08.1945 Tod in Planegg.

20.08.1945 Beerdigung auf dem Friedhof in Kleve. Das Grab schmückt ein Birkenkreuz.

06.01.1950 Erste Biographie über Karl Leisner: Otto Pies SJ. „Stephanus heute“.

1956 Karl Leisners Grab erhält einen Grabstein.

30.08.1966 Exhumierung der Gebeine in Kleve.

03.09.1966 Beisetzung in der Krypta des Xantener Domes.

17.12.1973 Bitte des Priesterrates der Diözese Münster zur Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens.

03.10.1975 Gründung des „Internationalen Karl-Leisner-Kreises“ (IKLK).

07.12.1977 Einleitung des Seligsprechungsprozesses in Münster.

15.03.1980 Eröffnung des Seligsprechungsprozesses.

18.05.1990 Fortsetzung des Prozesses unter dem Titel eines Martyrers.

12.01.1996 Papst Johannes Paul II. verkündet die Seligsprechung.

23.06.1996 Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. im Berliner Olympiastadion.

25.04.2007 Einleitung des Heiligsprechungsprozesses in Münster, der nicht zu Ende geführt werden konnte, weil bei der auf die Fürsprache Karl Leisners als geheilt erklärten Person der Krebs erneut aktiv wurde.

LITERATUR IN AUSWAHL

auf Deutsch

Karl Leisner, Tagebücher und Briefe – Eine Lebens-Chronik (5 Bände)

Karl Leisner, Mit Christus leben (Gedanken für jeden Tag)

Haas, « Christus meine Leidenschaft »

Rundbriefe des Internationalen Karl-Leisner-Kreises (IKLK) , Nr 33 – 56

(Bezug : Geschäftsstelle des IKLK, Wasserstraße 1, 47533 Kleve)

Blank, Karl Leisner immer für dich

Gebert, Geschichte einer Berufung

Hansmann, Der Selige Karl Leisner

Join-Lambert, Ganz und ungeteilt, 15 Tage mit Karl Leisner

Kappel, Karl Leisner, Die Liebe Gottes leben

Lejeune, Wie Gold im Feuer geläutert

Lejeune, Trost in der Krankheit

Lejeune, Karl Leisner, Vorbild für die Jugend Europas

Pies, Geweihte Hände in Fesseln, Priesterweihe im KZ

Pies, Im Herrn

Pies, Stephanus heute (1950)

Pies, Stephanus heute (Anhang mit Kommentaren von Hans-Karl Seegen) 2008

Seeger/Latzel/Bockholt (Hrsg.), Otto Pies und Karl Leisner, Freundschaft in der Hölle des KZ Dachau

Rote Rosen und Stacheldraht, der selige Märtyrer Karl Leisner

Schmiedl, Leben für die Jugend

Schmiedl, Mit letzter Konsequenz

Seeger, Karl Leisner, Visionär eines geeinten Europas

Seeger/Latzel, Karl Leisner Priesterweihe und Primiz im KZ Dachau

Tenhumberg, Karl Leisner zum Gedächtnis

auf Französisch

Barondeau, Une ordination sacerdotale au K.Z. de Dachau

Gebert, Histoire d'une vocation, bienheureux Karl Leisner avec un recueil de ses pensées

Join-Lambert, Prier 15 jours avec Karl Leisner

Lejeune, Comme l'or passé au feu, Carl Leisner

Schmiedl, Bienheureux Karl Leisner, Jusqu'au bout de l'amour

Zeller, La Baraque des prêtres

Webseiten

www.karl-leisner.de

www.moriah.de/leisner/index.html